0 Asc 1622 t (11

Din Amesne

KÖZPONTI KÖNYVTÁR
MŰEGYETEM
1953

<36635621930014

<36635621930014

Bayer. Staatsbibliothek

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen

auf alle Tage im Jahre

über

die Geschichte und die Briefe der Apostel und
die geheime Offenbarung des heiligen Johannes

in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abtes Duquesne,

Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Eilfter Band

über die geheime Offenbarung.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171 | 456

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Inhaltsanzeige

der im XI. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht. Seite

CCCI. Beweggründe, die geheime Offenbarung zu betrachten. Offenb. 1, 1 — 6. V. 10

1. Punkt. Erster Beweggrund, der Urheber dieses Buches. 1 — 2. V. . . 11

2. Punkt. Zweyter Beweggrund, der Gegenstand dieses Buches. 3. V. . . 15

3. Punkt. Dritter Beweggrund, die Früchte, welche die Betrachtung dieses Buches gewährt. 4 — 6. V. 17

CCCII. Das erste Gesicht des heiligen Johannes. Offenb. 1, 7 — 16. V. . . 20

1. Punkt. Vorbereitung. 7 — 8. V. . 21

2. Punkt. Das Gesicht selbst. 9 — 14. V. 25

3. Punkt. Von andern Sinnbildern, wovon Jesus Christus umgeben ist. 14 — 16. V. 28

CCCIII. Von den Worten Jesu Christi an den heiligen Johannes. Offenb. 1, 17 — 20. V. 31

Betracht. Seite

1. Punkt. Jesus Christus redet mit dem heiligen Johannes, um ihn zu stärken, und ihm zu sagen, wer er sey. 17 — 18. V. 31

2. Punkt. Jesus Christus befiehlt dem heiligen Johannes an die sieben Kirchen von Asien, und durch sie an die ganze Welt zu schreiben. 19. V. 34

3. Punkt. Jesus Christus erkläret dem heiligen Johannes das Geheimniß der sieben goldnen Leuchter und der sieben Sterne. 20. V. 36

CCCIV. Erinnerung an den Bischof von Ephesus. Offenb. 2, 1 — 7. V. . . 40

1. Punkt. Diese Erinnerung enthält einen Lobspruch. 1 — 3. V. . . . 41

2. Punkt. Diese Erinnerung enthält einen Vorwurf. 4 — 5. V. 44

3. Punkt. Diese Erinnerung enthält eine Drohung. 5 — 7. V. 47

CCCV. Erinnerung an den Bischof von Smyrna. Offenb. 2, 8 — 11. V. . . 50

1. Punkt. Er erhält diese Erinnerung zu seinem Troste. 8 — 10. V. . . 51

2. Punkt. Er erhält diese Erinnerung zu seiner Aufmunterung zu noch viel größern Leiden. 10. V. 54

3. Punkt. Er erhält eine Erinnerung zur Sicherheit seiner Belohnung. 10 — 11. V. 57

CCCVI. Erinnerung an den Bischof von Pergamus. Offenb. 2, 12 — 17. V. . 60

1. Punkt. Lasset uns betrachten die Tugenden dieses Bischofes. 12 — 13. V. . 61

2. Punkt.

Betracht. Seite

2. Punkt. Lasset uns betrachten die Fehler dieses Bischofes. 13 — 15. V. . 64

3. Punkt. Lasset uns betrachten die Drohungen, welche diesem Bischofe gemacht werden. 16 — 17. V. . . . 67

CCCVII. Erinnerung an den Bischof von Thyatira. Offenb. 2, 18 — 23. V. . . 70

1. Punkt. Die Tugenden dieses Bischofes. 18 — 19. V. 71

2. Punkt. Die Fehler dieses Bischofes. 20 — 21. V. 74

3. Punkt. Die Unbußfertigkeit der Jezabel wird durch verschiedene Züchtigungen gestraft. 22 — 23. V. 77

CCCVIII. Erinnerung an das gläubige Volk von Thyatira. Offenb. 2, 24 — 28. V. . 80

1. Punkt. Diese Erinnerung enthält eine Ermahnung. 24 — 26. V. . . . 80

2. Punkt. Diese Erinnerung enthält eine Verheißung. 26 — 28. V. . . . 83

3. Punkt. Vom Morgensterne, den Jesus Christus verheißt. 28. V. . . . 86

CCCIX. Erinnerung an den Bischof von Sardes. Offenb. 3, 1 — 6. V. . . 89

1. Punkt. Jesus Christus macht diesem Bischofe Vorwürfe. 1 — 2. V. . . 89

2. Punkt. Jesus Christus macht diesem Bischofe Drohungen. 3. V. . . . 92

3. Punkt. Die Seltenheit der Unschuld. 4 — 6. V. 95

Betracht. Seite

CCCX. Erinnerung an den Bischof von Philadelphia. Offenb. 3, 7 — 13. V. . 98

1. Punkt. Von der Treue im Gebrauche der Talente. 7 — 9. V. . . . 99

2. Punkt. Durch Treue im Gebrauche der Talente ziehen wir uns den Schutz Gottes zu. 10. V. 102

3. Punkt. Durch Treue im Gebrauche der Talente ziehen wir uns die Freygebigkeit Gottes zu. 11 — 13. V. . . . 104

CCCXI. Erinnerung an den Bischof von Laodicea. Offenb. 3, 14 — 22. V. . 107

1. Punkt. Von der Lauigkeit. 14 — 17. V. 108

2. Punkt. Von den Mitteln gegen die Lauigkeit. 18 — 20. V. . . . 112

3. Punkt. Von der Belohnung des Eifers. 20 — 22. V. 114

CCCXII. Das zweyte Gesicht des heiligen Johannes: der Thron Gottes. Offenb. 4, 1 — 4. V. 117

1. Punkt. Johannes. 1 — 3. V. . 117

2. Punkt. Gott. 2 — 3. V. . . 120

3. Punkt. Die Wirklichkeit dieses Gesichtes. 122

CCCXIII. Von dem, was um den Thron her war. Offenb. 4, 4 — 7. V. . . 125

1. Punkt. Vier und zwanzig Aelteste sitzen auf eben so vielen Thronen, und tragen auf dem Haupte goldene Kronen. 4. V. 126

2. Punkt.

Betracht. Seite

2. Punkt. Vor dem Throne stehen sieben der vornehmsten Geister. 5. V. . . 128

3. Punkt. Vier Thiere umgeben den Thron. 6 — 7. V. 131

CCCXIV. Die Beschäftigung derer, die den Thron Gottes umgeben. Offenb. 4, 8 — 11. V. 134

1. Punkt. Die vier Thiere verherrlichen die Heiligkeit Gottes. 8. V. . . 134

2. Punkt. Die vier und zwanzig Aeltesten legen ihre Kronen nieder, und bethen an. 9 — 11. V. 138

3. Punkt. Die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Thiere werden uns vorgestellt als unsere Muster. 140

CCCXV. Niemand kann das Buch öffnen, das in der Hand Gottes ist. Offenb. 5, 1 — 5. V. 143

1. Punkt. Das Unvermögen aller Geschöpfe. 1 — 3. V. 144

2. Punkt. Der traurige Zustand der Natur ohne den Erlöser Jesus Christus. 5. V. 148

3. Punkt. Der Trost, den Einer der Aeltesten dem heiligen Johannes verschafft. 5. V. 150

CCCXVI. Das Lamm eröffnet das Buch. Offenb. 5, 6 — 10. V. 153

1. Punkt. Das Lamm erscheint. 6. V. 154

2. Punkt. Das Buch wird eröffnet. 7 — 8. V. 156

3. Punkt. Lasset uns das neue Lied, das

Betracht. Seite

zur Ehre Jesu Christi angestimmet wird, Wort für Wort erwägen. 9 — 10. V. . 160

CCCXVII. Alle Geschöpfe vereinigen sich, den Sieg des Lammes zu verherrlichen. Offenb. 5, 11 — 14. V. . . . 163

1. Punkt. Der wunderbare Feyergesang so vieler Millionen Engel. 11 — 12. V. . 163

2. Punkt. Der Feyergesang aller leblosen Geschöpfe. 13. V. 166

3. Punkt. Von uns erwartet Gott vorzüglich einen Feyergesang des Lobes, der Liebe und des Dankes. 14. V. . . 169

CCCXVIII. Die sieben Siegel am Buche. Offenb. 6, 1 — 8. V. 171

1. Punkt. Die zwey ersten Siegel werden erbrochen. 1 — 4. V. 172

2. Punkt. Das dritte Siegel wird erbrochen. 5 — 6. V. 175

3. Punkt. Das vierte Siegel wird erbrochen. 7 — 8. V. 178

CCCXIX. Das fünfte Siegel wird erbrochen. Offenb. 6, 9 — 11. V. . . . 181

1. Punkt. Das Geschrey der Heiligen, die um Rache rufen. 9 — 10. V. . . 181

2. Punkt. Die Belohnung der Heiligen. 11. V. 186

3. Punkt. Die Vollendung der Seligkeit der Heiligen im Himmel. . . . 188

CCCXX. Das sechste Siegel wird erbrochen. Offenb. 6, 12 — 17. V. . . . 191

Betracht. Seite

1. Punkt. Der Tag der Rache. 12 — 14. V. 192

2. Punkt. Am Tage der Rache werden die Sünder von Furcht und Schrecken überfallen werden. 15 — 17. V. . . 196

3. Punkt. Mittel, um am Tage der Rache mit Zuversicht zu erscheinen. . . 198

CCCXXI. Von den Seligen im Himmel. Offenb. 7, 1 — 17. V. 200

1. Punkt. Die Menge der Seligen im Himmel. 1 — 9. V. 202

2. Punkt. Die Beschäftigung der Heiligen im Himmel. 9 — 12. V. . . . 205

3. Punkt. Die Glückseligkeit der Seligen im Himmel. 13 — 17. V. . . . 207

CCCXXII. Das siebente Siegel wird erbrochen. Offenb. 8, 1 — 6. V. . . . 210

1. Punkt. Die Zubereitungen der göttlichen Gerechtigkeit. 1 — 6. V. . . 210

2. Punkt. Die Beschäftigungen der Engel. 4. V. 213

3. Punkt. Die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit. 216

CCCXXIII. Von den zwey ersten Posaunen. Offenb. 8, 7 — 9. V. 218

1. Punkt. Die erste Posaune: Gott nimmt Rache an den leblosen Geschöpfen. 7. V. 219

2. Punkt. Die zweyte Posaune: Gott nimmt Rache an den lebendigen Geschöpfen. 8 — 9. V. 221

3. Punkt. Erwägungen. . . . 224

Betracht. Seite

CCCXXIV. Von den zwey nächsten Posaunen. Offenb. 8, 10 — 13. V. . . . 227

1. Punkt. Dritte Posaune. 10 — 11. V. 228

2. Punkt. Vierte Posaune. 12. V. . 231

3. Punkt. Mittel gegen diese großen Uibel. 13. V. 234

CCCXXV. Von der fünften Posaune: Die verzärtelnden Leidenschaften unter dem Bilde der Heuschrecken. Offenb. 9, 1 — 11. V. 237

1. Punkt. Die Quelle der verzärtelnden Leidenschaften. 1 — 4. V. . . . 238

2. Punkt. Die trügerische Annehmlichkeit der verzärtelnden Leidenschaften. 7 — 8. V. 242

3. Punkt. Die Grausamkeit der schändlichen Leidenschaften und der sündhaften Vergnügungen der Welt. 3 — 11. V. . 245

CCCXXVI. Von der sechsten Posaune: Die stürmischen Leidenschaften unter dem Bilde eines Kriegsheeres. Offenb. 9, 12 — 21. V. 248

1. Punkt. Die Quelle der stürmischen Leidenschaften. 12 — 16. V. . . . 249

2. Punkt. Die Beschaffenheit der stürmischen Leidenschaften. 17 — 19. V. . 252

3. Punkt. Die Wirkungen der stürmischen Leidenschaften. 20 — 21. V. . . 257

CCCXXVII. Der Engel setzet den einen Fuß in das Meer, den andern auf das Land, und drohet mit der Wegnahme des Glau-

Betracht. Seite

Glaubens und der Gnaden. Offenb. 10, 1 — 3. V. 259

1. Punkt. Unter dem Bilde des Engels lasset uns betrachten, wer derjenige ist, der da verläßt. 1 — 3. V. . . . 259

2. Punkt. Wie verläßt uns Gott? . 262

3. Punkt. Vorwürfe, die Gott uns macht. 266

CCCXXVIII. Die Uibertragung des Glaubens und der Gnaden Gottes ist ein tiefes Geheimniß. Offenb. 10, 4 — 7. V. . 269

1. Punkt. Wer sind diejenigen, die Jesus Christus verlassen wird? 4 — 7. V. . 269

2. Punkt. Wir kennen diejenigen nicht, auf die Jesus Christus seine Gnaden übertragen wird. 273

3. Punkt. Wir wissen die Zeit nicht, da Jesus Christus seine Drohungen erfüllen wird. 275

CCCXXIX. Was für Empfindungen soll die Uibertragung der Gnaden apostolischen Männern einflößen? Offenb. 10, 8 — 11. V. 278

1. Punkt. Die Uibertragung der Gnaden muß apostolischen Männern Empfindungen der Freude einflößen. 8 — 11. V. . 279

2. Punkt. Die Uibertragung der Gnaden muß apostolischen Männern Empfindungen der Bitterkeit und des Mitleidens einflößen. 10. V. 283

3. Punkt. Die Uibertragung der Gnaden muß apostolischen Männern Empfindungen des Eifers einflößen. 11. V. . . 285

Betracht. Seite

CCCXXX. Die Ausmessung des Tempels; die zwey Propheten; die siebente Posaune; die gänzliche Verlassung. Offenb. 11, 1 — 19. V. 288

1. Punkt. Die letzten Züge der Barmherzigkeit Gottes, bevor er den Sünder verläßt. 1 — 6. V. 290

2. Punkt. Die letzten Züge der Untreue, die endlich Gott dahin bringen, den Sünder zu verlassen. 7 — 13. V. . . . 294

3. Punkt. Die Uibertragung des Glaubens von den hartnäckigen Juden auf die Heyden. 14 — 19. V. . . . 297

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Eilfter Band

über die geheime Offenbarung.

Vorrede

über die geheime Offenbarung.

Dieses Buch hat seinen Namen von dem griechischen Worte Apokalypsis, das in unsrer Sprache Offenbarung heißt, erhalten; denn es begreift große Geheimnisse in sich, die Jesus Christus dem heiligen Apostel Johannes, da er auf die Insel Pathmos verwiesen war, gegen das Ende der Regierung Domitians geoffenbaret hat. Diese Offenbarungen beziehen sich auf den Zustand der Kirche von der Himmelfahrt des Herrn bis auf das letzte Gericht. Ungeachtet aller Einwendungen, die man schon in den ersten Jahren der Kirche gegen die geheime Offenbarung machte, erhielt sich immer die unveränderliche, allgemein verbreitete und beynahe einstimmige Erb-Lehre, daß sie unter die göttlichen Bücher gehöre; die ganze Kirche war stets dieser Meynung. Der tridentinische, so wie die übrigen, vorher versammelten Kirchenräthe, setzten sie immer in das Verzeichniß der heiligen Schriften, und so dachten auch alle Väter, die Stellen aus ihr anführten. Selbst die Protestanten nehmen sie heut zu Tage ohne Schwürigkeit an, so viele Zweifel auch ihre ersten Kirchenhäupter Anfangs dagegen aufstellten; Beza behauptete ihr Ansehen mit Nachdruck, und antwortete auf alle Einwürfe, die man dagegen vorbrachte.

Der heilige Johannes schrieb seine Offenbarung griechisch; dieß war damals die gewöhnliche Spra-

che unter den Christen Kleinasiens, an die er sein Werk gerichtet hatte. Eine Menge alter und neuer Schrifterklärer, die heiligen Irenäus vorzüglich und Hieronymus sind der Meynung, daß er diese Offenbarung erhielt im 14ten Jahre der Regierung Domitians, da dieser Kaiser die zweyte Christenverfolgung nach jener des Nero ausgeschrieben hatte, also im Jahre Jesu Christi 96, 25 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, die sich ereignete im 72sten Jahre der gemeinen Zeitrechnung, zwey Jahre zuvor, als Johannes sein Evangelium schrieb.

Es läßt sich nicht läugnen, daß dieses Werk dunkel und hart zu verstehen ist. Seit den Zeiten der heiligen Irenäus und Justinus bis auf unsere Tage haben sich eine Menge Schriftausleger bemühet, die darinn verborgenen Geheimnisse zu entwickeln: dessen ungeachtet aber giebt es darinn noch viele Tiefen, die man nicht ergründen kann. Ungeachtet dieser Dunkelheiten aber wird dieses göttliche Buch doch immer mit großen Empfindungen der Ehrfurcht gelesen. Jede Vorsagung künftiger Dinge hat ihre räthselhafte Seite, so lange sie nicht in Erfüllung geht; ihre Erfüllung allein macht sie verständlich. Auch die Prophezeyhungen des alten Bundes über die Ankunft des Messias waren eben so dunkel: seit dem aber der Erlöser in der Welt erschienen ist, sind sie leicht zu begreifen. Verstehen sie deß ungeachtet die Juden noch nicht, so ist nur der Schleyer Schuld, der über ihren Herzen liegt. Da die geheime Offenbarung ein prophetisches Buch ist, das uns künftige Dinge vorsagt, und uns dieselben unter räthselhaften Bildern darstellt: so darf es uns nicht befremden, wenn man den Sinn dieses Werkes so leicht nicht bestimmen kann. Uibrigens lag es immer in den Absichten Gottes, daß seine Prophezeyhungen nicht von Jedermann sollen verstanden werden. Er verbirgt ihren Sinn

vor den Gläubigen, um sie in der Demuth zu erhalten, und ihnen Ehrfurcht gegen seine Aussprüche einzuflößen; und ohne Zweifel war es auch sein Wille, daß sie ein Geheimniß bleiben sollten für alle diejenigen, gegen die sie gerichtet waren; damit sie nicht etwa noch größere Grausamkeiten gegen sein Volk ausübten. Aus diesem Grunde sprach der Welterlöser mit den Juden so gerne in Gleichnissen, und aus dem nämlichen Grunde sagte Johannes in diesem Buche so vieles gegen das abgöttische Rom und gegen die Christenverfolger unter dem Bilde jenes feilen Weibes, das sich mit dem Blute der Martyrer berauschte, und unter dem Bilde der Stadt Babylon, dieser stolzen Beherrscherinn der Völker.

Sehr geschickte Beurtheiler bewundern die Kunst und Schönheit dieses Werkes, das ohne Widerspruch den Vorzug vor allen Werken der Propheten hat, und eine ganz vorzügliche Verehrung verdient. Gleich Anfangs sagt es uns, daß Gott selbst seinem Sohne die darinn enthaltenen Geheimnisse, betreffend die Würde desselben, seine Macht, seine Herrlichkeit, sein höchstes Richteramt über alle Könige und Völker, das Ansehen und die Glückseligkeit seiner Kirche, geoffenbaret habe. Der Sohn Gottes abe: wählte seinen vielgeliebten Jünger, um demselben diese wunderbaren Geheimnisse mitzutheilen, nachdem er bereits den Kelch des Leidens in Rom getrunken hatte, und sich auf der Insel Pathmos befand. Hier entdeckte er ihm mittels eines Engels diese großen Wahrheiten, und befahl ihm dieselben aufzuzeichnen, um damit die Kirche gegen die bevorstehenden Verfolgungen zu unterrichten, zu trösten und zu stärken. Nicht ohne Grund versichert also der heilige Hieronymus, daß dieses Buch über alles Lob erhaben sey. Ich müßte mich sehr betriegen, sagt ein berühmter Schriftsteller, wenn dieses letzte Werk der

heiligen Schrift nicht das heiligste, das erhabenste, das geheimnißvollste, das edelste in den Ausdrücken unter allen den Büchern ist, womit der heilige Geist die Kirche bereichert und ausgesteuert hat. Jesus Christus selbst, und Jesus Christus auf dem Throne der Herrlichkeit sitzend, ist der Urheber desselben, ein Umstand, der die Vortrefflichkeit dieser wunderbaren Prophezeyhung vollends beweiset. Alle Propheten, von Moyses bis auf Jesum Christum, waren nur begeistert und auf die Welt geschickt, um ihn zu verkündigen und ihm Zeugniß zu geben: aber in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes sagt selbst der, welcher durch das Gesetz und die Propheten verkündiget wurde, alles das vor, was sich immer merkwürdiges in seiner Kirche ereignen wird, von seiner ersten Ankunft bis auf seine zweyte, da er kommen wird, seine Auserwählten einzuladen zum Besitze jenes Reiches, das für sie bereitet ist.

Die Schreibart dieses göttlichen Werkes ist erhaben; alle Schilderungen, alle Erzählungen sind groß, prächtig, und in prophetischen Ausdrücken dargestellt. Die Bilder des alten Bundes sind auf die passendste Weise angewendet. Der Himmel und die Erde sind der Schauplatz aller Erscheinungen; der Herr, das Lamm, die Engel, die höllischen Mächte, die Könige der Erde sind die Personen, welche dabey auftretten. Die Erzählungsweise ist einfach und natürlich, aber zugleich groß und erhaben; die Ausdrücke edel und majestätvoll. Wenn darinn Dunkelheit herrscht, so liegt sie nicht so fast in den Worten, als in den Sachen. Vorzüglich bewundert man darinn die Ordnung und Eintheilung der Gegenstände; die unzählbaren Anspielungen auf alles, was es immer glänzendes in den Propheten giebt, und was immer prachtvolles im Tempel vorgieng; Schilderungen, die geeignet sind, Ehrfurcht und Schrecken einzuflö-

ßen,

ßen, wenn es darum zu thun ist, auf irgend einen wichtigen Gegenstand die Aufmerksamkeit zu heften; Gottes Majestät, seine unermeßliche Macht, seine unumschränkte Herrschaft über die Reiche, über die Könige, über die ganze Welt. Die Erzählung ist wohl durchgeführt, lebhaft, abwechselnd, einnehmend. Es giebt kein Gedicht, das so geistvoll geschrieben wäre; denn alles handelt darinn, alles ist beredt, alle Charaktere bleiben sich immer bis zum Erstaunen gleich.

Doch so vortrefflich dieses heilige Buch gleich immer seyn mag, so muß man doch bekennen, daß man die Erklärung desselben ohne Furcht und Zittern nicht unternehmen kann. Man mag dieses wunderbare Werk, das man gewöhnlich das Evangelium Jesu Christi, des Auferstandenen, heißt, auf was immer für einer Seite betrachten: so findet man darinn überall eine Eigenthümlichkeit und eine Sprache, die sich weit unterscheidet von alle dem, was man sonst immer aus dem Munde Jesu Christi während seines Erdelebens gehört und gesammelt hat. Jesus Christus auf Erde läßt sich herab zur Schwachheit seiner Jünger und zur Rohheit der Völker; er bedient sich einfacher Ausdrücke, gemeiner Wendungen, leichter Bilder; oder wenn er bisweilen mit ihnen eine dunklere Sprache führte, so ließ er das unter den Worten verborgene Geheimniß nie lange ohne Erklärung. Aber Jesus Christus in der Herrlichkeit sagt nichts, was noch vom gemeinen Menschenleben etwas an sich hat, nichts, was den Geist nicht erhebt über die gewöhnlichen Bilder und Vorstellungen. Nach so vielen Jahren sehen die Gläubigen noch nichts in der geheimen Offenbarung, als ehrwürdige Finsternisse, höchstens noch halberleuchtet durch einige Strahlen, aber nur schwache und unsichere Strahlen, die nur ein sehr dunkles Licht über die Gegen-

stände verbreiten, und bis auf diese Stunde noch keinen Menschen in den Stand gesetzt haben, die Züge darinn sicher zu unterscheiden, und die Einrichtung des ganzen Werkes bestimmt und gewiß zu erkennen. Ungeachtet der großen Anzahl der Ausleger, die ihre Kräfte an diesem Buche versuchten, haben wir also, um mich genau auszudrücken, mehr nicht, als Versuche von Auslegungen. Ja, es würde schwer lassen, den Mann, der sich schmeicheln wollte, darüber eine vollständige Erklärung zu liefern, nicht einer Vermessenheit zu beschuldigen; nur die Schwärmerey hat darüber im entscheidenden Tone abgesprochen. Die katholischen Schriftausleger hingegen, wenn sie sich auch der Freyheit bedienten, die ihnen die Kirche gestattet, thaten dieß nur nach dem Geiste der Kirche, das heißt: sie suchten den gemeinen Gläubigen eine Prophezeyhung verständlicher zu machen, von der geschrieben steht: Selig, wer die Worte dieser Weissagung liest, und hört, und das behält, was darinn enthalten ist (Offenb. 1, 3.). Was sie in dieser Absicht sagten, gaben sie nicht für unwidersprechliche Wahrheit aus; doch hofften sie dadurch den Weg zur Wahrheit bahnen zu können: sie erklärten die Erfüllung der Erscheinungen nicht in einem einzigen Sinne; sondern wählten unter mehrern, die die Schriftstelle haben kann, denjenigen aus, der ihnen am tauglichsten schien, die Größe und Erbarmungen Gottes zu entwickeln; und diesen Zweck haben auch wir uns ausgesteckt. Wir werden uns alle Mühe geben, um durchaus nach jenem Ziele hinzuarbeiten, das auch, der gewöhnlichsten Meynung zu Folge, der Apostel im Auge hatte; wir werden uns in der Auswahl der Anwendungen nur an jene geschichtlichen Begebenheiten halten, die auf dieses Ziel die nächste Beziehung und Verbindung damit haben; jede Anwendung werden wir nur auf

augen-

augenscheinliche Uibereinstimmung mit der Sache gründen, auf eine Uibereinstimmung, die sich entweder durch den Text der Prophezeyhung selbst, oder durch den Text anderer göttlichen Bücher, oder endlich durch solche Gründe und Zeugnisse rechtfertigen läßt, die, wo nicht für eine vollkommene Uiberzeugung, doch wenigst für einen gründlichen Beweis gelten können; um endlich ordentlich in die Sache zu gehen, werden wir uns strenge an die Zeitfolge binden, werden in dieser Hinsicht keine wesentliche Begebenheit weglassen, ohne davon Meldung zu machen, und uns auch die Freyheit nicht nehmen, über den nämlichen Gegenstand mehrere Erklärungen anzuhäufen, oder über den nämlichen Ausdruck verschiedene Bedeutungen anzugeben, außer wir finden uns dazu augenscheinlich berechtiget. Unser Zweck ist nicht so fast, buchstäbliche und geschichtliche Erläuterungen zu liefern, als den Gläubigen sittliche und lehrreiche Bemerkungen an die Hand zu geben. Die Thatsachen und Erscheinungen der geheimen Offenbarung, wenn sie recht in ihr Licht gestellt werden, sind an und für sich selbst schon eben so viele Anleitungen zur Tugend. Wir werden uns befleißen für eine christliche Seele reichen Stoff zu Betrachtungen herauszuziehen, die Jederman, nachdem er sich nun vom heiligen Geiste geleitet und beseelet fühlt, nach seinem Gefallen noch mehr erweitern mag.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCCI. Betrachtung.

Beweggründe, die geheime Offenbarung zu betrachten. Offenb. 1, 1 — 6.

1. Die Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gab, seinen Dienern bekannt zu machen, was im Kurzen geschehen soll. Darauf hindeutend schickte er sie durch seinen Engel seinem Diener Johannes,

2. Der vom Worte Gottes Zeugniß gab, und von Jesus Christus das bezeugte, was er selbst sah.

3. Selig, wer die Worte dieser Weissagung liest und hört, und das behält, was darinn enthalten ist; denn die Zeit ist nahe.

4. Johannes an die sieben Kirchen in Asien. Gnade und Friede werde euch von dem zu Theil, der da ist, und war, und kommen wird; und von den sieben Geistern, die vor seinem Throne sind,

5. Und von Jesus Christus, jenem getreuen Zeugen, dem Erstgebohrnen unter den Todten, dem Fürsten der Könige auf Erden, der uns geliebt; durch sein Blut uns von Sünden gewaschen;

6. Uns zu seinem Königreiche, und Gott seinem Vater zu Priestern gemacht hat. Ihm sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Erster Punkt.

Erster Beweggrund, der Urheber dieses Buches. 1—2.

1. Der Urheber dieses Buches ist Gott selbst. — Sieh da die Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gegeben hat, um seinen Dienern Dinge bekannt zu machen, die bald geschehen sollen. — Dieses Buch enthält also nicht die Prophezeyung eines Isaias, eines Jeremias, eines Ezechiel, die nur die Ankunft des Messias auf diese Erde, und die Gründung seiner Kirche geweißaget haben; sondern die Prophezeihung dieses Messias selbst, des einzigen Sohnes Gottes, eine Prophezeihung, die er unmittelbar von seinem Vater erhielt, um sie seinen Anbethern mitzutheilen, und sie unter geheimnißvollen Sinnbildern über die merkwürdigsten Begebenheiten zu unterrichten, die sich in seiner Kirche itzt bald, theils in der Folge der Jahrhunderte ereignen würden. Diese Offenbarung wird Jesu Christo zugeschrieben, und der Text setzet bey, daß sie Gott ihm mitgetheilet habe, das heißt: daß uns hier eigentlich weder der Apostel noch die Jünger unterrichten, sondern Jesus Christus selbst, der, in so weit er Gott ist, der Urheber aller der Geheimnisse ist, die darinn enthalten sind, und in so weit er Mensch ist, von seinem Vater das Recht und die Vollmacht erhalten hat, die Gläubigen darüber zu unterrichten. Der Verwahrer der göttlichen Geheimnisse, Jesus Christus, muß mit einer um so größern Aufmerksamkeit angehört werden, weil er uns Begebenheiten aufdeckt, deren Erfüllung ohne Verschub anfangen, und bis an das Ende der Welt ununterbrochen fortdauern wird. O anbethungswürdige Wahrheit, deren Quelle Gott, deren Prophet Jesus Christus, deren Bürge der heilige Geist ist! Können wir dich betrachten und auffammeln mit zu großer Sorgfalt? Lasset uns demnach unsere Herzen vorbereiten, um den wie-

der-

dererstandenen Menschen-Sohn anzuhören, der uns die Geheimnisse offenbaret, wie das Reich des Satans wird zerstöret, und Gottes Reich wird gegründet werden; der uns seine Siege über die Abgötterey beschreiben, das Evangelium seiner Herrlichkeit, und die Strafgerichte seiner Gerechtigkeit gegen die Feinde seiner Religion und gegen die Uibertretter seines Gesetzes verkündigen wird. Wir wollen unsre Seele dabey erfüllen mit einer heiligen Furcht und mit einer tiefen Ehrerbiethigkeit, um mit Nutzen zu vernehmen, was uns dieser Mensch gewordene Gott über die Heiligkeit, über die Strenge, über die Größe Gottes sagen wird.

2. Der Urheber dieses Buches ist ein Engel, den Gott als seinen Diener schickt. — Sieh da die Offenbarung Jesu Christi, die er von Gott empfangen, und durch seinen Engel bekannt gemacht hat. Des Dienstes eines Engels also bedienet sich Gott, um uns alle die merkwürdigen Begebenheiten bekannt zu machen, die sich in seiner Kirche ereignen sollen; ein Engel ist's, der seinem geliebten Jünger die anbethungswürdigen Geheimnisse offenbaret. Wir dürfen hier die Bemerkung nicht übergehen, daß der heilige Johannes nicht sagt, ein Engel des Herrn, sondern sein Engel habe ihm diese Wahrheiten geoffenbaret, um uns hiemit zu verstehen zu geben, daß es der nämliche Engel war, den er vor andern auserwählet hatte, um sich seiner beym Geheimnisse der Menschwerdung, und für seine Person insbesondere zu bedienen; der nämliche Engel, der dem Propheten Daniel das Gesicht, welches er vom Reiche der Meder, der Perser und Griechen hatte, und die Zeitdauer von der Gefangenschaft des Volkes Israel bis auf den Tod Jesu Christi erklären mußte; der nämliche Engel, der dem Zacharias die Geburt des Vorläufers ankündigte; der an die heiligste Jungfrau Maria gesendet wurde; der den heiligen Joseph über die Empfängniß und Größe

Jesu

Jesu Christi unterrichtete; der ihm nach Egypten zu fliehen, und von da wieder nach Judäa zurückzukehren befahl; der den Hirten die Geburt des Messias in Bethlehem verkündigte; der die drey Weisen zu seiner Krippe führte; der den Erlöser in seiner Todesangst stärkte. Der Erzengel Gabriel also war es, den der Sohn Gottes dazu gebrauchte, um dem heiligen Johannes alle die Bilder, wodurch er sich ihm erklären wollte, sichtbar darzustellen, und sie zur nämlichen Zeit, da er sie vor seinen Augen entwarf, recht tief in sein Gedächtniß einzuprägen. Lasset auch uns nach dem Beyspiele des geliebten Jüngers dem Engel des Herrn unsre ganze Verehrung bezeugen.

3. Der Urheber dieses Buches ist der heilige Johannes, dem diese Offenbarung mitgetheilet wird. — Sieh da die Offenbarung, die Gott durch seinen Engel seinem Diener Johannes zugeschicket hat, der Gottes Wort verkündigte, und Zeugniß gab von allem, was er selbst an Jesu Christo gesehen hatte. — Johannes, der treue Zeuge der Wunder, welche das eingefleischte Wort sein sterbliches Leben hindurch gewirket hat, wurde von Gott dazu auserwählet, um den Gläubigen die geheimnißvollen Dunkelheiten, welche in der Offenbarung enthalten sind, zu enthüllen, und in der Folge seine Gottheit gegen die Anhänger des Cerinthus und Ebion zu vertheidigen; denn er schrieb sein Evangelium erst nach seiner Rückkehr aus seinem Verweisungsorte, der Insel Pathmos. Wenn er also sagt, daß derjenige, der die geheime Offenbarung geschrieben, der nämliche sey, der Gottes Wort gepredigt, und von alle dem, was er, Jesum Christum betreffend, gesehen habe, Zeugniß gebe: so deutet er hiemit auf das, was er vorher schon in Judäa und Asia gethan, wo er den Glauben und die Lehre Jesu Christi des göttlichen Sohnes gepredigt und durch seine Wunder bestättiget hatte. Das

besondere Zeugniß aber, von dem in dieser Stelle Meldung geschieht, ist jenes, das er Jesu Christo vor dem Kaiser Domitianus abgelegt hatte, und um deßwillen dieser Apostel eben damals im Elende war. — Je mehr ein Diener der Kirche bereit ist, nach dem Beyspiele des heiligen Johannes die Wahrheit zu vertheidigen, und wenn es seyn muß, auch sein Leben für dieselbe zu opfern: desto mehr enthüllet sie sich den Augen seines Glaubens; je mehr er seinen Gott liebt, desto mehr Licht erhält er von oben. — Ich bitte dich, o Herr! um die nämliche Gnade, die du deinem Apostel erwiesen hast. Du hast ihm deinen Engel geschickt, um ihn über alles zu unterrichten, was er uns zu sagen hatte; er erleuchtete seinen Verstand, er entflammte sein Herz. Wie glücklich wäre ich, wenn mir eine ähnliche Gutthat zu Theil würde! Allein um sie zu erhalten, muß man, wie Johannes, in die Einsamkeit gehen. Deine Stimme läßt sich nicht hören vor Leuten, die sich den Zerstreuungen der Welt überlassen. Du redest nur dann zum Herzen, wenn es versammelt und ruhig ist. Ich will mir also eine Art Einsamkeit in meinem Innersten bauen, in der sichern Zuversicht, daß du mich dann erleuchten werdest mit deinem Lichte. Da, in dieser Einsamkeit will ich dann die Vortrefflichkeit eines Buches erwägen, dessen Quelle Gott der Vater, dessen Urheber Jesus Christus ist, das der Engel dem heiligen Johannes geoffenbaret, und Johannes uns überliefert hat. Welch' eine Kette! wie kostbar ist sie nicht! Wahrhaftig, die geheime Offenbarung ist ein Geschenk des Himmels. Möchte ich aus der Betrachtung dieses göttlichen Werkes jene Früchte schöpfen, die es in aufmerksamen und getreuen Seelen hervorzubringen vermag.

Zweyter Punkt.

Zweyter Beweggrund, der Gegenstand dieses Buches. 3.

1. Der Gegenstand dieses Buches ist eine Weißagung von Dingen, die da bald geschehen sollen. — Selig ist derjenige, sagt der heilige Johannes, der die Worte dieser Weißagung liest, der sie hört, und alles behält und beobachtet, was darinn geschrieben ist! Denn die Zeit ist nahe. — Gleich mit den ersten Worten dieses Buches giebt uns der Apostel zu verstehen, daß uns Gott in diesen letzten Tagen eine besondere Gnade erwies, da er uns mit den meisten Geheimnissen, wovon die verflossenen Jahrhunderte nichts wußten, bekannt machen wollte. Diese Gnade besteht darinn, daß er uns in einer steten Aufmerksamkeit über uns selbst, und in der beständigen Erwartung der Ankunft des Erlösers erhält. Aus diesem Grunde sagte Johannes: Die Zeit ist nahe. Und in Wahrheit, das Geheimniß des Heiles hat schon lange seinen Anfang genommen; ein großer Theil der Vorsagungen ist bereits in Erfüllung gegangen, und der letzte Tag, auf den alles hinzielen muß, wird für die Verworfenen nur gar zu bald kommen. Ja, man kann dazu noch die Bemerkung setzen, daß die alten Propheten, wenn sie von den Tagen sprachen, welche auf die Verkündigung des Evangeliums folgen werden, dieselben immer die letzten Zeiten heißen; und seit der Verkündigung des Evangeliums hören auch selbst die Apostel nicht auf uns zu erinnern: die Zeit ist nahe, um uns hiemit zu verstehen zu geben, daß nach dieser Zeit, die so schnell verfliegt, keine mehr kommen wird um unser Heil zu wirken. Lasset es uns also selbst ohne Unterlaß wiederholen: die Zeit ist nahe, da wir über alle die erkannten Wahrheiten werden Rechenschaft geben müßen. Lasset es uns mit Ernste bedenken: alles, was vorüber geht, ist von kurzer Dauer. Immer muß man sich das

Ende

Ende seines Lebens nahe glauben, weil doch die Stunde ungewiß ist. Was ist dieses Leben, wenn selbst Jahrhunderte nur Augenblicke sind, die verfliegen? Auch die Ewigkeit ist ein Augenblick, der kein Ende hat.

2. Der Gegenstand dieses Buches sind Bilder, in welche diese Weißagung verhüllet ist, und die unsere Einbildung vergnügen, und unsern Scharfsinn üben. — Man findet in der geheimen Offenbarung sehr viel, was unserm Glauben und unserer Andacht Nahrung verschaffen kann, und zugleich auch unsern Geist beschäftigt, und unsere Begriffe erhöht. Ein Gott, der da erkennet und angebethet, dessen Willen vollzogen, dessen Beleidigung gerächet wird; ein Erlöser, der alles vermag; eine Hölle, die da entwaffnet wird; eine Kirche, die triumphirt; eine Gegenwart, die verschwindet; eine Zukunft, die sich öffnet, dieß sind gleichsam im Dunkeln und überhaupt die großen Gegenstände, welche der heilige Johannes auf den ersten Blick uns sehen läßt. Wenn man aber auch diese Gegenstände nicht ergründet, und eben nicht so tief in sie eindringt; welch' ein weites Feld zu nützlichen Bemerkungen öffnen sie nicht unserm Auge?

3. Der Gegenstand dieses Buches sind Züge einer himmlischen Sittenlehre, die es enthält. — Dieses Werk ist voll der angewandten Wahrheiten, nicht nur im zweyten und dritten Hauptstücke, die beynahe ganz aus Ermahnungen, aus Vorwürfen, und Unterweisungen bestehen; sondern auch selbst in den darauf folgenden Erscheinungen und Weißagungen, aus denen immer die wichtigsten Folgen hervorgehen. Wo findet man Gottes Majestät erhabner geschildert, und das Geschöpf tiefer erniedriget? Wo findet man schönere Lehren, süßere Trostgründe für heilige Seelen, erschütterndere Beyspiele für Sünder? Welche Gefühle der Erkenntlichkeit in den Liedern des Lobes und des Dankes, welche die Engel und Heiligen Gott und dem, für das Heil der Menschen

schen geschlachteten, Lamme gemeinschaftlich anstimmen! Was ist so fähig, den Menschen in sich selbst zurückzuführen, und mit einer heilsamen Furcht vor Gottes Gerichten zu durchdringen, als die auffallende Verdammung des sinnbildlichen Babylons? Was läßt sich entgegen rührendes denken, als jene Güte, die Jesus Christus gegen seine Diener zeigt, denen er unermeßliche Güter bereitet? Kann man sich etwas prächtigers, etwas herrlichers vorstellen als die heilige Stadt, wo die Seligen ihre Wohnung aufschlagen werden, und die uns der heilige Johannes in einem so lebendigen, geistvollen und sinnlichen Bilde vor Augen stellt? Setzen wir dann unsere ganze Glückseligkeit darein, die Wahrheiten auszuüben, welche die geheime Offenbarung enthält; Wahrheiten, die wir nicht nur erkennen, sondern auch zur Richtschnur unsers Lebens machen müßen. Ja, o mein Gott! dieß würde wenig für mich seyn, wenn ich diese Wahrheiten nur lesen, nur anhören, und zu begreifen suchen wollte: diese Kenntniß würde meine Verdammung seyn, wenn ich sie nicht auch im Werke ausüben würde. Sie sollen dann hinfüran die einzige Richtschnur meines Wandels seyn.

Dritter Punkt.

Dritter Beweggrund, die Früchte, welche die Betrachtung dieses Buches gewährt. 4—6.

1. Diese Früchte sind Gnade und Friede, die uns der Apostel wünschet von Seite des allmächtigen Vaters. — Johannes an die sieben Kirchen in Asien. Gnade und Friede werde euch zu Theil von dem, der da ist, und war, und kommen wird! — Es ist hier die Rede von einigen Kirchen eines Theiles von Kleinasien, nämlich von der Kirche von Ephesus, von Smyrna, von Pergamus, von Thyatira, von Sardes, von Philadelphia und Laodicea. Johannes hatte zwar

diese Kirchen nicht alle selbst gestiftet; aber seit dem er seinen Hauptsitz in Ephesus aufgeschlagen hatte, waren sie der liebste Theil seiner apostolischen Arbeiten geworden. Wenn dein Apostel mit den sieben Kirchen von Asien spricht, so spricht er in der That mit deiner ganzen Kirche, o mein Gott! ja deiner ganzen Kirche wünschet er jene Gnade und jenen Frieden, den du mitzubringen auf die Erde gekommen ist. Aber werden auch jene Christen, denen du diese zwey kostbaren Gaben mittheilen willst, derselben theilhaftig werden, die nichts als Sünde und Bosheit lieben? Nein, o Herr! nur jenen, die dich lieben, und die dir anhangen wollen, bist du deine Gnade schuldig; nur jenen, die den Himmel suchen, wird der Friede zu Theil. Die Kinder der Erde, die ganz nur der Sinnlichkeit und den Leidenschaften angehören, verwirfst du von dir; du giebst sie Preis der Unruhe und dem Sturme, den die Anhänglichkeit an die vergänglichen Güter dieser Welt in ihren Herzen erreget.

2. Diese Früchte sind Gnade und Friede, die uns der Apostel wünscht von Seite der sieben Geister, die vor Gottes Angesicht stehen. — Gnade und Friede werde euch zu Theil von den sieben Geistern, die vor Gottes Throne stehen! — Unter diesen sieben Geistern scheint der Apostel entweder alle Engel überhaupt zu verstehen, wie mehrere dafür halten, weil die Zahl sieben gewöhnlich eine Menge bedeutet; oder nur die sieben vornehmsten derselben, von denen im Buche Tobias geschrieben steht, daß sie immer vor dem Herrn stehen, und aus deren Anzahl der Engel Gabriel und der Engel Raphael waren, wie sie dieß selbst ausdrücklich von sich bezeugten. Dieser Meynung sind die meisten Väter der Kirche, welche da glauben, daß Gott diese sieben vornehmen Engel erschaffen habe, um sie über die andern aufzustellen, und sich ihres Dienstes zu bedienen bey der Regierung der Welt. Der heilige Johannes nennet sie vor Jesu Christo, weil dieser

ser als Gott, sammt dem Vater und dem heiligen Geiste schon begriffen ist im Namen des Ewigen; als Mensch aber auf eine kurze Zeit selbst unter den Engeln stand. Uibrigens schien selbst der Zusammenhang der Rede, die sich ganz auf Gottes Sohn bezieht, nirgends eine Meldung von ihm zu gestatten, als eben an jener Stelle, wo man dem Gegenstande die ganze Ausdehnung, welche er verdiente, einräumen konnte.

3. Diese Früchte sind Gnade und Friede, die uns der Apostel wünschet vorzüglich von Seite Jesu Christi. — Um uns den ganzen Werth dieser Wohlthat begreiflich zu machen, was für einen hohen Begriff bringt er uns nicht bey von dem Wohlthäter selbst? Er heißt ihn **einen getreuen Zeugen**, weil er die Wahrheiten, die er uns lehrte, mit seinem Blute versiegelt hat; **den Erstgebornen unter den Todten**, weil er auferstanden ist, um nicht mehr zu sterben; **den Fürsten der Könige auf Erden**, weil er unumschränkter Herr des Weltalles ist. Er ist der nämliche Jesus Christus, setzet er hinzu, der sich nicht nur allein mächtig genug zeigte, um uns zu erlösen aus der Dienstbarkeit des Teufels, sondern auch so voll der Zärtlichkeit, **daß er uns liebte**, während wir noch Sünder waren; **daß er uns abwusch von unseren Sünden in seinem Blute**; daß er uns als Gottes Reich **eroberte durch seinen Gehorsam** gegen die Gesetze, **und uns zu Priestern machte**, um ihm in Vereinigung mit denen, welche die Gewalt hiezu im Sakramente der Priesterweihe empfangen haben, sein Opfer darzubringen. **Ihm also**, schließt endlich der Apostel aus diesem Grunde, Jesu Christo, sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Welch' ein erhabnes Lob, o mein Gott! spricht hier der Apostel dem Christen! Welche Vorzüge räumt er ihm ein! auf welche Stufe stellt er ihn hinauf! Du warst also damit noch nicht zufrieden, o Herr!

daß du mich reinigtest von meinen Sünden: du zogst mich auch heraus aus meinem Nichts, um mich zu einem Könige und zum Priester des Ewigen zu machen. Du ließest mich Theil nehmen an deiner Priesterwürde, und schmücktest mich mit allen den Eigenschaften aus, die meine Seele verschönern konnten. Aber alle diese glänzenden Titel, die meinen Ruhm ausmachen, fodern zugleich meine ganze Treue. Du hast mich zum Könige gemacht, damit ich mittels deiner Gnade über Welt und Fleisch und Teufel siegen und triumphiren soll. Du hast mich zum Priester gemacht, daß ich dir meinen Leib, meinen Geist und mein Herz zum Opfer bringen soll. Dazu will ich mich aber auch fest entschließen, o mein Gott! Je höher du mich erhoben hast, desto mehr soll sich meine Dankbarkeit zeigen, und meine noch übrigen Lebenstage sollen ganz verwendet werden, um dir für deine Wohlthaten zu danken, und sie mir zu Nutzen zu machen. Amen!

CCCII. Betrachtung.

Das erste Gesicht des heiligen Johannes. Offenb. 1, 7—16.

7. Sehet, er kömmt in den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, selbst diejenigen, die ihn durchstachen. Alle Geschlechter der Erde werden über ihn wehklagen. Ja, Amen!

8. Ich bin das Alpha und das Omega; der Anfang und das Ende. So spricht Gott der Herr, der ist, der war, der kommen wird, der Allmächtige.

9. Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenoß der Trübsal, der Geduld, des Reiches Jesu des Messias, ich war auf der Insel, die Pathmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen.

10. Am

10. Am Tage des Herrn war ich im Geiste entzückt, und hinter mir hörte ich eine starke Stimme, wie Posaunenton.

11. Sie rief mir zu: Was du siehst, dieß schreib in ein Buch, und schick' es an die sieben Kirchengemeinden in Asien, nach Ephesus, nach Smyrna, nach Pergamus, nach Thyatira, nach Sardes, nach Philadelphia, und nach Laodicea.

12. Ich wandte mich um, die Stimme zu sehen, die mit mir sprach; und umgewandt sah ich sieben goldene Leuchter.

13. Mitten unter den sieben goldenen Leuchtern sah ich Jemand, der dem Menschensohne ähnlich war, mit einem Schleppkleide angezogen, und an der Brust mit einem goldenen Gürtel umgürtet.

14. Sein Kopf und die Haare waren weiß, wie weiße Wolle, und wie der Schnee; seine Augen wie Feuerflammen;

15. Seine Füsse wie Erz in einem brennenden Ofen; seine Stimme wie das Geräusche vieler Wässer.

16. In seiner Rechten hatte er sieben Sterne. Aus seinem Munde gieng ihm ein auf beyden Seiten schneidendes Schwert heraus. Sein Antlitz glühte wie die Sonne in ihrer Kraft.

Erster Punkt.

Vorbereitung. 7—8.

Der heilige Johannes, bevor er sein erstes Gesicht erzählt, schicket eine kurze Darstellung des allgemeinen Gerichtes voraus, das wir nie aus unserm Geiste verlieren dürfen.

1. Lasset uns betrachten die Majestät des Richters. — Sehet, er kömmt, sagt der Apostel, mitten in den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen. Nachdem der heilige Johannes von Jesu Christo als unserm Erlöser und Könige gesprochen hat, stellt er ihn auch als unsern Richter vor, um dadurch die Guten zu trösten und die Boshaften zu schrecken. Er scheint die zweyte Ankunft dieses Gott-Erlösers schon vor Augen zu haben, so lebhaft stellt ihn ihm sein thätiger

Glaube dar. Er sieht ihn, wie ihn uns die Evangelisten beschreiben, kommend in den Wolken des Himmels mit großer Macht und mit großer Majestät. Sehet, sagt er, jedes Auge wird ihn sehen. Er wird kommen nicht mehr wie das erste Mal, in Dunkelheit und Verborgenheit, sondern im vollen Glanze seiner Herrlichkeit. Er wird erscheinen, nicht mehr vor einer gewissen Anzahl auserwählter Zeugen, wie nach seiner Auferstehung, sondern im Angesichte der ganzen Welt: Jedes Auge wird ihn sehen. Die Worte, mit denen der Apostel seine Weißagung begann, vermochten mehr als jede andere den Gläubigen die tiefste Ehrfurcht gegen Jesum Christum einzuflößen, und die Gottlosen mit Schrecken zu erfüllen: Jedes Auge wird ihn sehen. Kein Mensch wird sich seinen Blicken entziehen können; von der Höhe der Wolken, wo er seinen Thron errichten wird, wird er alles sehen. Lasset uns nicht warten auf diesen schrecklichen Tag, um Jesum Christum zu betrachten; die ganze Dauer von Jahrhunderten ist nichts in den Augen derjenigen, die Gottes Geist haben, wie der heilige Johannes. Sehet, er kommt, sagt er; und in Wahrheit, die ganze Zeit ist nichts, verglichen mit der Ewigkeit.

2. Lasset uns betrachten, was beym Anblicke Jesu Christi seine Henkersknechte denken und empfinden werden. — Selbst die Juden, sagt der heilige Johannes, und die Römer, welche ihn mit ihren Nägeln und Lanzen durchbohrten, werden ihn sehen, und bey diesem Anblicke sich überzeugen von der Größe des Verbrechens, das sie an ihm verübten; denn seine Wundmahle werden an seinem verherrlichten Leibe im schönsten Glanze erscheinen. Lasset sie uns itzt schon betrachten diese heiligen Wunden; ja, itzt schon sollen sie der Grund unsers Vertrauens seyn, damit sie nicht einst der Grund unsrer Beschämung werden; itzt schon sollen sie unsre Hilfsquelle und unser Heil seyn, damit sie uns nicht

einst

einst zum Verderben werden. Heil uns, wenn wir dem Tage des göttlichen Zornes bevorzukommen wissen dadurch, daß wir stets uns beschäfftigen mit dem Glauben an Jesus den Gekreuzigten! Heil uns, wenn wir ihn betrachten als unser Muster, als das Schlachtopfer unsers Heiles; wenn wir bey diesem Anblicke uns zu durchdringen suchen mit dem aufrichtigen Gefühle der Reue und des Schmerzens, daß wir durch unsere Sünden soviel beygetragen haben zu seinem Tode! Heil uns, wenn wir uns selbst richten, und uns selbst verurtheilen zu den Werken der Buße, bevor er kommen wird uns zu richten in seinem Zorne.

3. Lasset uns betrachten, welche Reue beym Anblicke Jesu Christi alle Völker der Erde empfinden werden. — Alle Völker, sagt der heilige Johannes, werden weheklagen, wenn sie ihn sehen, und an ihre Brust schlagen; ja, gewiß! — Diese Art von Eidschwur, den hier der Apostel hinzusetzt, da er uns versichert, daß ein Gott im Himmel ist, der das Laster rächet, scheint ein stiller Vorwurf über den geringen Glauben zu seyn, den diese Wahrheit bey manchen Seelen fand. Und doch hatte sie Jesus im Evangelium deutlich verkündiget, indem er sagte, daß bey der zweyten Ankunft des Menschen-Sohnes alle Völker mit Schmerzen und Entsetzen werden erfüllet werden. O Gott! welch' einen traurigen Anblick werden die Verworfenen der ganzen Welt gewähren, da sie auf dem Punkte stehen, in den Ort der ewigen Strafen hinunter gestürzet zu werden; da du mit der ganzen Herrlichkeit eines Gottes alle Uibertreter des Gesetzes in deinem Zorne schlagen wirst? Sie haben dich verachtet, o Herr! in deinem demüthigen und verborgenen Erdenleben; und sie werden dich als ihren Gott erkennen, da du an ihnen deine Rache ausüben wirst; bestürzet und niedergeschlagen werden sie dastehen beym Anblicke der Peinen, die auf sie warten, und doch werden sie eins-

gestehen, daß du gerecht bist selbst in den Strafen, welche du über die Sünder verhängst. Um seiner Behauptung und seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, führt der Apostel Jesum Christum selbst redend ein. Ich bin das Alpha und das Omega, sagt er, der Anfang und das Ende; der bin ich, der da ist, der war, der seyn wird, der Allmächtige. Gleichwie ich alle Dinge aus ihrem Nichts hervorgezogen habe durch meine Allmacht; so werde ich sie alle zu ihrem Ziele führen durch meine Weisheit. O ewiger Gott! Du bist der Anfang und das Ziel und Ende meines Wesens; dir bin ich also die ganze Anbethung, die ganze Erkenntlichkeit, die ganze Neigung meines Herzens schuldig; dir allein muß ich leben und sterben. Ich kann sagen, daß ich hervorgegangen bin aus deinen Händen, und daß ich eines deiner schönsten Werke bin, welch' eine hohe Ehre ist das für mich! Du versicherst mich mit deinem Munde, daß du der einzige Zweck bist, nach dem ich trachten muß, welch' eine gründliche Hoffnung gewährt mir diese Versicherung! Aber wie habe ich bisher diese Ehre und diese Vortheile behauptet? Hab' ich nichts gethan, was meinem Ursprunge zuwider ist? Habe ich immer das Ziel und Ende vor Augen, zu dem du mich erschaffen hast? Dieß, o Herr! soll in Zukunft der einzige Gegenstand meiner Betrachtungen seyn! Ich bin aus deinen Händen gekommen; meine Werke dürfen also nicht Werke des Fleisches seyn. Mein Ziel ist die Ewigkeit; ich muß also auch nur für die Ewigkeit arbeiten. Nicht das Fleisch also, nur der Geist soll hinfüran in mir wirken, o mein Gott! weil ich einem ganz geistigen Wesen gefallen muß; und mein Herz soll keine andern Bewegungen haben, als solche, die es zum Himmel führen, wo es dich lieben und besitzen muß in Ewigkeit.

Zweyter Punkt.

Das Gesicht selbst. 9—14.

1. Der heilige Johannes sieht sieben goldene Leuchter. — Ich, Johannes, euer Bruder, ich, der ich die Trübsalen mit euch theile, und Antheil nehme an der Hoffnung des himmlischen Reiches und an der Erwartung Jesu Christi; ich war in der Kirche der Insel Pathmos um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das ich Jesu Christo gegeben hatte. Da ward ich an einem Sonntage im Geiste entzückt. Ich hörte hinter mir eine Stimme, stark, wie den Schall einer Trompete; diese sagte mir: Schreib in ein Buch, was du siehst, und schick es an die sieben Kirchen von Kleinasien, nach Ephesus, nach Smyrna, nach Pergamus, nach Thyatira, nach Sardes, nach Philadelphia und nach Laodicea. Ich wandte mich um, den zu sehen, dessen Stimme ich hörte; und da ich umsah, erblickte ich sieben goldene Leuchter. Nachdem der heilige Johannes die Vorrede zu seiner geheimen Offenbarung geschlossen hat: fängt er hier sein erstes Gesicht zu beschreiben an, begleitet von allen den Umständen, die es immer nur glaubwürdig zu machen vermögen. Gleich Anfangs bezeichnet er sich durch solche Merkmale, daß man ihn nicht mehr verkennen kann; er nennet sich selbst beym Namen; dieß hatte er zwar weder in seinem Evangelium noch in seinen Briefen gethan; aber die Propheten pflegen ihre Weißagungen mit ihrem Namen zu beginnen. Dann zählet er die Kennzeichen der engen Verbindung her, die er mit denjenigen eingegangen hatte, an welche er schreibt. Diese Kennzeichen sind die Bande des nämlichen Glaubens, der nämlichen Bruderliebe, und die Theilnahme an den Leiden und Trübsalen, durch die wir in das Reich Jesu Christi eingehen müßen. Die aus

zeichnende Eigenschaft des heiligen Johannes war eine zärtliche Liebe gegen seine Brüder; er hatte diese Liebe geschöpfet aus dem nämlichen Herzen Jesu Christi, in dessen Augen die Apostel der würdigste Gegenstand seiner Zuneigung und seines Wohlgefallens waren. Aber ach! mein Gott! Wie selten ist diese Tugend unter den Gläubigen unserer Tage! Obwohl sie alle zum nämlichen Reiche berufen sind; obwohl sie alle Glieder Eines Leibes sind; obwohl sie alle dem nämlichen Haupte gehorchen: wie stolz und wie herrisch betragen sich nicht dessen ungeachtet die Einen gegen die Andern! An einem Sonntage, der bereits Gott geheiliget war, nicht an einem jüdischen Sabbathtage war es, daß der Geist des Herrn zum heiligen Johannes redete, und sich deutlicher als der stärkeste Trompetenschall vernehmen ließ: auch am Sonntage läßt Gottes Geist die versammelten Christen seine Stimme hören, er redet ihnen zum Herzen, und giebt seinen Worten mehr Kraft und Wirksamkeit, als an andern Tagen. Welche Lieder des Lobes stimmen die gesammten Christen, die sich an diesen Tagen mit Gewissenhaftigkeit am heiligen Orte einfinden, nicht zur Ehre ihres Gottes an: und ihr Gott welch' einen reichlichen Segen schüttet er nicht über die Gläubigen aus! Der Herr selbst ist es, der mittels eines Engels dem Johannes seine Stimme hören läßt: aber nur im Namen Jesu Christi befiehlt ihm diese Stimme zu schreiben, was er sieht, und es an die sieben Kirchen in Asien zu schicken. Doch waren es diese Kirchen nicht allein, denen Gott die in der geheimen Offenbarung niedergelegten Geheimnisse mittheilen wollte. Es verhält sich mit diesem Buche, wie mit der übrigen heiligen Schrift. Was Anfangs nur zu Gunsten einzelner Personen verkündiget und geschrieben wurde, dieß ward nachmals eine unerschöpfliche Quelle des Unterrichtes für alle Völker und für alle Zeiten. Es steht uns also zu, dieß Buch zu betrachten, und es zur Richtschnur unsers Wandels zu machen. Was der Apo-

stel

stel geschrieben, das hatte er selbst gesehen, selbst gehört, das war ihm durch Gottes Geist angegeben worden. Welch eine ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit müßen wir also nicht haben gegen ein so heiliges Buch! Der heilige Johannes war aufmerksam auf die Stimme, die zu ihm sprach; in seiner ersten Uiberraschung sah er rückwärts, und erblickte sieben goldene Leuchter, deren Bedeutung, so wie jene der sieben Sterne am Ende der nächsten Betrachtung wird erkläret werden.

2. Der heilige Johannes sieht Jesum Christum, oder einen Engel, der seine Person vertritt. — **Mitten unter den sieben goldenen Leuchtern,** sagt der Apostel, **sah ich Jemand, der dem Sohne des Menschen ähnlich war, und einen langen Rock trug,** gleich einem priesterlichen Kleide. So erschien einst der Herr oder sein Engel dem Daniel und Ezechiel in zwey verschiedenen Gesichtern. Derjenige, der hier mitten unter den goldenen Leuchtern im Schmucke des Hohenpriesters des alten Gesetzes erscheint, ist Jesus Christus, der in seiner Kirche wohnt, deren erster Priester er ist, und der mit ihr seyn wird bis an das Ende der Zeiten, um sie stets zu erleuchten und zu leiten. Er ist aber mit ihr durch seinen heiligen Geist und durch seinen Beystand; er ist mit ihr durch seinen Dienst und durch die fortwährende Ausübung seines Priesterthumes; das Muster der Hirten, die nach seinem Beyspiele im Schooße ihrer Kirche wohnen sollen, bekleidet mit dem Schmucke der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, und vor allem mit dem Schmucke einer ganz besondern Reinigkeit.

3. Der Gürtel, den der Sohn des Menschen trägt, bedeutet die Liebe, welche alle seine Handlungen begleitet. — **Er war umgürtet an der Brust,** sagt der Apostel, **mit einem goldenen Gürtel.** Die Menschen umgürten ihre Lenden, der Sohn des Menschen die Brust; dieser Unterschied bedeutet die Reinigkeit Jesu Christi, der keine unreinen Leidenschaften zu unterdrücken hat, sondern nur

den

den Drang und Druck der Liebe, deren Sinnbild das Gold ist, der Liebe gegen Gott sowohl, als gegen die Menschen auf seiner Brust empfindet, so wie sich hierüber der Apostel erklärt, der da sagt, daß ihn seine Liebe dränge. Jesus Christus erscheint auch so weit oben und hoch umgürtet, um den Eifer und die große Genauigkeit anzuzeigen, womit er sein Amt verrichtet; denn je höher die Menschen gegürtet und geschürzet sind, desto leichter und freyer können sie gehen und arbeiten. So will auch der Sohn des Menschen den Dienern seiner Kirche zum Muster dienen, und sie belehren, daß sie immer bereit seyn müßen, durch Liebe und Eifer zu erbauen und zu erleuchten.

Dritter Punkt.

Von andern Sinnbildern, wovon Jesus Christus umgeben ist. 14 — 16.

1. In den Haaren seines Hauptes lasset uns betrachten die Ewigkeit des Wortes und die Dauer seines Reiches; in seinen Augen die Tiefe seiner Einsichten und seinen gerechten Zorn gegen die Gottlosen. — Sein Haupt und seine Haare, sagt der Apostel, waren weiß wie Wolle und Schnee; seine Augen glichen Feuerflammen. — Ein weißes Haupt und weiße Haare sind in der heiligen Schrift Sinnbilder des Alters und der Weisheit. Jesus Christus erscheint hier wie der betagte Greis beym Propheten Daniel, um dadurch zu zeigen, daß er ewig, wie sein Vater und eines Wesens mit ihm ist. Seine Augen, die gleich Feuerflammen funkeln, bedeuten die Schreckniße seiner Gerichte. Die Weiße seines Hauptes und seiner Haare kann man auch als Sinnbild seiner Güte gegen diejenigen betrachten, die sein Gesetz treu und gewissenhaft beobachten werden. Durch diese zwey Bilder wollte also der Apostel den Gerechten Vertrauen einflößen, und den Sündern Schrecken einjagen. — Ja, es läßt sich nichts besseres, nichts liebevolleres denken, als Jesus

sus Christus, gegen den, der ihn liebt; nichts fürchterlichers und schrecklichers, als Jesus Christus, gegen den, der ihn haßt. Welch' ein schrecklicher Abstich, die Merkmahle der Güte gegen den Unschuldigen, und die Merkmahle des Zornes gegen den Schuldigen auf Einem und dem nämlichen Gesichte! Was werde ich einst entdecken, o Herr! auf deinem anbethungswürdigen Angesichte, wenn ich erscheinen werde vor deinem Richterstuhle? Ach! ich wünsche freylich nichts mehr als gerecht zu seyn; aber dabey fürchte ich immer, es nicht zu seyn. Wenn ich so unglücklich wäre, dir zu mißfallen, so würde ich in deinen Blicken nichts als Zorn und Rache sehen. Nach so vielen Beweisen deiner Güte gegen mich, laß doch nicht zu, o Gott! daß ich eines Tages ein Schlachtopfer deiner strafenden Gerechtigkeit werde.

2. In den Füßen des Menschen-Sohnes lasset uns betrachten die Schnelligkeit seiner apostolischen Laufbahn, und das Feuer seines Eifers; in seiner Stimme die Verkündigung des Evangeliums, das seine Apostel mit so gutem Erfolge verbreiteten. — Seine Füße waren gleich dem feinen Erze, wenn es im brennenden Ofen ist, und seine Stimme dem Geräusche eines angeschwollnen Stromes. — Seine Füße gleich dem reinsten Erze, und so feurig, als ob sie im Schmelzofen gewesen wären, zeigen uns die Klugheit, die Festigkeit und das Feuer seiner Liebe, mit der er den verirrten Schafen Israels nacheilte; sie zeigen uns seine heilige Menschheit, die, beseelet vom lebhaftesten Eifer für unser Heil, durch das Feuer der Trübsalen gieng, um zur Herrlichkeit zu gelangen. Seine Stimme, gleich dem Geräusche großer Gewässer, ist ein wunderbares Bild der apostolischen Männer, die Jesum Christum in allen Gegenden der Welt geprediget, und wie ein gewaltiger Strom alle Völker hingerissen haben zur Erkenntniß Jesu Christi.

3. In dem zweyschneidigen Schwerte, das aus dem Munde des Menschen-Sohnes hervorgieng, sehen wir

die Macht desselben die Einen loszusprechen, die Anderen zu verdammen durch Urtheilssprüche, die eben so gerecht, als unwiderruflich sind; in seinem Angesichte aber bewundern wir den Glanz und die Schönheit, die ihn so vorzüglich auszeichnen. — Er hatte in seiner rechten Hand sieben Sterne, sagt der heilige Johannes, und aus seinem Munde gieng ein zweyschneidiges Schwert hervor, sein Angesicht glänzte wie die Sonne in ihrer vollen Kraft. — Dieses zweyschneidige Schwert ist ein geistliches Schwert, das mit der einen Seite durch Wegschneidung und Ausrottung aller bösen Gewohnheiten sich den Weg zum Herzen der Gläubigen öffnet, und ihnen die Gnade der Wiederaussöhnung verschafft; mit der andern aber diejenigen schlägt, welche die Stimme der Gnade nicht hören. Da nun das göttliche Wort ein geistliches Schwert ist, und unser Herz der Liebe Gottes und seinen Gnaden so glücklich aufschließt: mit welcher Ehrerbiethigkeit müßen wir es nicht anhören? Da es aber auch ein Schwert ist, das denjenigen den Tod bringt, die es verwerfen: was haben wir nicht zu fürchten und zu besorgen, wenn wir sehen, daß dieses nämliche Wort so vielfältig keine Früchte trägt? Das Angesicht des Gott-Menschen ist gleich einer Sonne, die da leuchtet und brennet, um uns zu verstehen zu geben, daß wir unsere Finsternisse durch das Wort, welches uns verkündiget wird, ohne Mühe zerstreuen können. — Lasset uns ihn anbethen, diesen Menschgewordenen Gott, unsern König und Hohenpriester, nicht mehr bekleidet, wie ehedem mit der Aehnlichkeit der Sünde, sondern mit aller der Herrlichkeit, die ihm gebührt. O göttlicher Jesu, der du das zweyschneidige Schwert deines göttlichen Wortes brauchest, um Gutes und Böses zu unterscheiden, um den Irrthum zu bekämpfen, und die Wahrheit zu vertheidigen, schenke mir die Gnade, dieses göttliche Wort also anzuhören, daß es für mich ein Mittel des Heiles und nicht der Verwerfung werde. Erleuchte meinen Geist mit

deinem göttlichen Lichte, damit er deine heiligen Wahrheiten mit Nutzen betrachte; erwärme mein Herz mit deinem heiligen Feuer, damit es dieselben auch im Werke ausübe, und damit die guten Werke, die ich mittels deiner Gnade thun werde, mich deiner ewigen Belohnungen versichern. Amen!

CCCIII. Betrachtung.

Von den Worten Jesu Christi an den heiligen Johannes. Offenb. 1, 17—20.

17. Da ich ihn sah, sank ich wie todt zu seinen Füßen hin. Er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach: Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte;

18. Ich lebte und war todt; und sieh! ich lebe ewig! ewig! und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

19. Schreib also, was du sahst, was ist, und was nach diesem geschehen wird.

20. Das Geheimniß der sieben Sterne, die du in meiner Rechten sahst, und der sieben goldenen Leuchter ist dieß: die sieben Sterne sind die Engel der sieben Kirchengemeinden, und die sieben Leuchter sind die sieben Kirchengemeinden.

Erster Punkt.

Jesus Christus redet mit dem heiligen Johannes, um ihn zu stärken, und ihm zu sagen, wer er sey. 17 u. 18.

1. Jesus Christus sagt dem heiligen Johannes, daß er einst lebte, und todt war; daß er aber itzt lebe in alle Ewigkeit. — Im Augenblicke, da ich den Gott-Menschen gewahr wurde, sagt der heilige Johannes, sank ich wie todt zu seinen Füßen nieder. Aber er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach: Fürchte dich nicht. Ich bin es, der Erste und der

Letzte.

Letzte. Ich lebte einst, und starb; nun aber lebe ich ewig, ewig. — Göttliche Gesichte pflegen auch die heiligsten Menschen zu erschrecken. Die menschliche Schwachheit kann die Majestät der himmlischen Geister und die Größe Gottes, dessen Person sie vertreten, nicht ertragen. Die Erscheinung des göttlichen Meisters erfüllet den heiligen Johannes mit Ehrfurcht, mit Liebe und Schrecken zugleich, und in der ersten Uiberraschung fällt er beynahe todt bey seinen Füßen zusammen. Es läßt sich nicht läugnen, daß dieser geliebte Jünger, wenn wir seine Tugenden betrachten, mehr einem Engel, als einem Menschen glich; und doch, beym Anblicke seines Gottes zittert er und entsetzt sich. Und ich armer Sünder, der ich immer unter seinen Augen bin, lebe ohne Verwirrung, ohne Furcht. Mein Glaube ist nämlich nicht lebendig genug, o mein Gott! und ich habe von deiner Gottheit nur einen falschen Begriff. Jesus Christus muß über seinen geliebten Apostel die rechte Hand ausstrecken, und ihm sagen: **Fürchte dich nicht.** Dieß ist die Gnade, die er einst seinen Auserwählten erweißen wird, da er erscheinen wird am Tage seiner Herrlichkeit. Die nämliche Gnade erweiset er itzt schon auf Erden allen denjenigen, welche die großen Wahrheiten der Religion erschrecken; er stärket, er tröstet, er befestiget sie. Nachdem der heilige Johannes wieder zu sich selbst gekommen war, erklärte ihm Jesus Christus seine höchste Gewalt, ließ ihn seine Gottheit offenbar schauen, und zeigte ihm, daß er Ein Gott mit seinem Vater sey. **Ich bin der Erste und der Letzte,** sagte er, das heißt: Ich bin der Ewige, vor dem, und nach dem es nichts mehr geben kann. **Ich lebte einst, starb aber nachher,** das ist: Ich nahm ein zeitliches Leben an, und opferte es nachmals zum Heile der Menschen; itzt aber lebe ich in alle Ewigkeit. Das neue Leben, welches ich angenommen habe, ist keiner Todesgefahr mehr unterworfen. Mit diesen wenigen Worten erklärt sich Jesus Christus als den ersten Anfang, und das letzte Ziel und

Ende;

Ende; als das Wort, welches Fleisch und unser Erlöser geworden ist; als den Urheber des Lebens und den Herrn der Zeiten; als den einzigen höchsten Gebiether und unumschränkten Richter der Lebendigen und Todten.

2. Jesus Christus sagt dem heiligen Johannes, daß er die Schlüssel des Todes habe. — Das heißt: Wir Menschen werden in dieser Welt gebohren, aber werden auch eines Tages auf seinen Befehl von dieser Welt wieder abtretten; wir werden hinabsteigen in das Grab, er wird uns aber wieder herausführen, zu einem ewigen, ewigen Leben, und wenn wir getreu mit seiner Gnade wirken, wird selbst sein Reich dereinst unser Antheil seyn. Wissen, daß wir zwar einst in das Grab hinabsteigen, aber in der sichern Hoffnung hinabsteigen werden, daß uns dein Arm, o mein Gott! wieder hervorziehen werde, um uns ein ganz göttliches Leben mitzutheilen, welch' ein Trost für den Gerechten! Ach! wie unglücklich wären wir in der Welt, wenn wir keine Hoffnung hätten, den Stand des Todes, in den uns die Sünde versetzt, einst wieder zu verlassen, und wenn wir in das Grab hinabsteigen müßten, um dort zu modern! Da wir aber itzt überzeugt sind, o göttlicher Jesu! daß in der Zeit ein Augenblick bestimmt ist, in dem du uns alle zum Leben wieder hervorrufen wirst: wie viele Gründe haben wir nicht, uns mit Hintansetzung alles menschlichen Ansehens zur Tugend zu ermuntern! Wen Menschenfurcht verleitet, seine Pflicht zu verrathen, der weiß es entweder nicht, oder er denket nicht daran, daß du Herr über Leben und Tod bist.

3. Jesus Christus sagt dem heiligen Johannes, daß er die Schlüssel der Hölle habe, wohin er seine Feinde werfen werde, während seine Freunde mit ihm herrschen werden im Himmel. — Nichts ist schrecklicher, als der Stumpfsinn, in dem der Mensch dahinlebt. Er weiß es, daß Gott unerbittlich ist gegen den Sünder, der die Sünde liebt, und daß er alles auf der Waage des Heiligthums wiegt; daß er, bekleidet mit einer unumschränkten

Macht, die Uibertretter seines Gesetzes hinabstürzen wird in den Abgrund: und doch, er lebt so ruhig und so unbekümmert, als ob er nichts um diese Wahrheiten wüßte. Dieses Betragen ist ein Räthsel, das der Geist des Menschen nicht zu erklären im Stande ist. — O mein Gott! daß ich doch ja nicht aus der Zahl dieser Thoren seyn möge, denn ich habe mehr, als irgend ein Mensch, zu fürchten! Gieb nicht zu, daß ich so lange warte, meine Sünden abzubüßen, bis es nicht mehr Zeit seyn wird, deine Gerechtigkeit zu erweichen. Du hast die Schlüssel der Hölle in der Hand, öffne mir itzt die Thore derselben, damit ich itzt im Geiste hinabsteige, und somit der Gefahr entgehe, nicht wirklich dahin nach meinem Tode verstossen zu werden.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus befiehlt dem heiligen Johannes an die sieben Kirchen von Asien, und durch sie an die ganze Welt zu schreiben. 19.

1. Jesus Christus befiehlt dem heiligen Johannes zu schreiben, was er gesehen hat, das ist, die Gesichte aufzuzeichnen, welche den Innhalt dieses Buches ausmachen. — Schreib also, was du gesehen hast, sagt der Sohn des Menschen zu ihm, und was dir sonst noch wird geoffenbaret werden, um es der Nachwelt zu hinterlassen. Ich bin der, für den du mich ansiehst, der König und Hoheprieſter, der Herzenforscher, und Rächer meines Wortes; ich besitze die Herrlichkeit meines Vaters; ich bin der Ewige, und nachdem ich Ein Mal gestorben bin der Menschheit nach, so sterbe ich nun nimmermehr; ich entdecke dir Dinge von der größten Wichtigkeit für meine Kirche, schreib sie also sorgfältig auf. — Der Apostel gehorchet mit Pünktlichkeit. Bin auch ich so getreu, o mein Gott! in Vollziehung deiner Befehle? War bisher die Religion der erste Gegenstand meines Nachdens-

kens

kens und meiner Betrachtungen? War ich darauf allein bedacht, mich mit jenen Tugenden zu schmücken, die sie von mir fodert? Hab' ich die Pflichten erfüllet, die sie mir vorschreibt, die Pflicht der Demuth und der Bußfertigkeit, die Pflicht meine Leidenschaften abzutödten, und alle gefährliche Gelegenheiten und Gesellschaften zu meiden, die Pflicht über mich selbst zu wachen, und zwar auf eine Weise zu wachen, daß ich dem Feinde des Heiles nie einen Anlaß zu meinem Verderben gebe?

2. Jesus Christus befiehlt dem heiligen Johannes zu schreiben, was da ist, das heißt, den innern Zustand der sieben Kirchen von Kleinasien, die Gesinnungen, die er von ihnen und ihren Bischöfen hat, aufzuzeichnen, damit seine Bemerkungen allen Hirten und Völkern an allen Orten und zu allen Zeiten zum Unterrichte dienen. — Schreib also, fährt er weiter fort, schreib, was da ist, es mag nun die Kirchen, deren Reichthum und Armuth, deren gute und schlimme Werke ich dir also gleich bekannt machen werde; oder es mag die Welt und die Verfolgungen, welche sie gegen die Kirche erreget, oder es mag endlich die Geheimnisse des Unglaubens, die Macht des römischen Reiches, und alle die verborgenen Hilfsquellen betreffen, deren sich die Vorsehung bedienet, um das Evangelium zu gründen.

3. Jesus Christus befiehlt dem heiligen Johannes zu schreiben, was er ihm, die Züchtigung der Gottlosen und den Triumph des Glaubens betreffend, offenbaren werde. — Schreib, sagt er, was nachher, was in Zukunft noch geschehen wird, alles was die Christen in den ersten Zeiten und in den folgenden Jahrhunderten werden erdulden müßen; das Schicksal der Fürsten und Völker der Erde, ein glückliches oder unglückliches Schicksal, je nachdem sie entweder zur Verbreitung, oder zur Unterdrückung des Evangeliums werden beygetragen haben; und dieß ist auch wirklich der Gegenstand dieser Prophezeihung vom vierten Hauptstücke

bis ans Ende. Ich will nichts verlieren, o mein Gott von alle dem, was du mir durch deinen Apostel wirst erklären lassen, und nach seinem Beyspiele will ich mit der ernstlichsten Uiberlegung betrachten, was ich wirklich in meiner Kirche sehe, und was sich darinn ereignen soll bis an das Ende meiner Tage; ich will mich befleißen alle Mittel des Heiles, die mir die heilige Religion darbiethet, in ihr zu entdecken; unterstütze mit deiner Gnade die Entschließung, welche ich fasse, alle diese Mittel mit Nutzen zu gebrauchen.

Dritter Punkt.

Jesus Christus erkläret dem heiligen Johannes das Geheimniß der sieben goldenen Leuchter und der sieben Sterne. 20.

1. Die sieben Sterne sind die sieben Bischöfe von Asien durch den Glanz ihrer Tugenden und himmlischen Erleuchtungen. — Vor allem zeichne dir auf, was für ein Geheimniß verborgen liegt unter den zwey Sinnbildern der sieben Sterne und der sieben goldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind die sieben Engel der sieben Kirchengemeinden. — Ein Bild erkläret hier das andere. In der Sprache der Propheten findet man die Eigenschaften der Engel nicht selten den Dienern des wahren Gottes beygelegt; es ist dieß eben nichts neues. So wird Moyses als das Haupt und der Führer der Israeliten mit diesem Namen bezeichnet, und Malachias nennet die Priester des alten Bundes die Engel des Herrn, des Gottes der Heerschaaren. Vorzüglich aber führen diesen Namen die Bischöfe im Gesetze der Gnade wegen der Wichtigkeit des Amtes, das sie bekleiden, und wegen der Thätigkeit, die es erfodert. Unter dem Bilde der Sterne stellt Jesus Christus die Bischöfe vor, um sie dadurch zu lehren, daß sie rein, von aller Verdorbenheit

frey,

frey, über alles erhaben seyn, und das Licht des Glaubens über alle ihnen anvertraute Völker verbreiten sollen. Welcher Bischof sollte nicht zittern, wenn er sieht, daß ihn selbst der Name, den ihm Jesus Christus giebt, dazu verpflichtet, gleichsam ein Engel und ein Stern zu seyn in seiner Kirche; ein Engel, also geistig, wie diese himmlischen Wesen, immer beschäftiget mit dem Nächsten und mit seinem Gott, mit dem Nächsten durch unermüdete Arbeit, mit Gott durch das Gebeth; ein Stern, also schimmernd in einem Glanze, den nichts verdunkelt, nichts verfinstert? Nur solche Bischöfe, o Herr! nur solche Hirten sende zur Regierung deiner heiligen Kirche.

2. Jesus Christus hat diese sieben Sterne in seiner Hand, um dadurch ihre Einigkeit und ihre Abhängigkeit zu bezeichnen. — **Sieh da das Geheimniß der sieben Sterne, die du in meiner rechten Hand gesehen hast.** Die sieben Sterne sind die sieben Bischöffe der sieben Kirchen Asiens; sie sind in meiner Hand, weil ich sie stütze, erleuchte, ihren Eifer belebe, um meinen Namen allen Völkern zu verkünden; weil sie wirken durch meinen Geist, der Gottes Finger ist. Sie sind in meiner Hand, weil ich ihre ganze Stärke bin, und sie entgegen ihr ganzes Vertrauen auf mich setzen, weil sie in einer vollkommenen Abhängigkeit von meinem Willen und von meinen Anordnungen leben. — So sollen auch selbst die Bischöfe nach einem gewissen Verhältnisse ihre Mitarbeiter und alle ihnen anvertrauten Seelen in ihrer Hand haben; diese entgegen sollen mit ihren Bischöfen vereinigt seyn, sich an sie anschließen, sich ihnen unterwerfen, und die Sorge auf den Wegen des Heiles sicher zu wandeln, ihnen ganz überlassen.

3. **Die sieben goldenen Leuchter sind die sieben Kirchengemeinden.** — Diese sieben Leuchter, welche der Apostel im Geiste sieht, und welche die nämliche

liche Gestalt haben, wie die Leuchter, die Moyses für die Stiftshütte gemacht hatte, bezeichnen nicht nur allein die sieben Kirchen von Asien, sondern alle Kirchen der ganzen christlichen Welt, die das Licht des Glaubens allenthalben verbreiten, und alle Völker durch ihre Lehre und gute Werke erleuchten müßen. Ja man darf behaupten, daß es keinen Gläubigen giebt, der nicht auf dieser Welt ist, um ihr Licht zu seyn. Nun welche Finsternisse würden so viele vereinigte Lichter nicht zerstreuen, wenn jedes derselben so vieles zur öffentlichen Erbauung beytrüge, als es sollte und könnte? Jesus Christus stellet die Kirchen Asiens als Lampen dar, die unaufhörlich vor Gottes Angesicht brennen müßen, und setzt ihre Zahl auf sieben, um dadurch jene geheimnißvolle, in der Schrift lange schon geheiligte Zahl zu bezeichnen, die eine unzählbare Menge bedeutet. Wenn er uns aber unter dem Bilde der sieben goldenen Leuchter die ganze Kirche, und unter den sieben Engeln alle Hirten der Kirche darstellt: hatte er dabey nicht die einzige Absicht, uns hiemit zu verstehen zu geben, daß es die Stimme der Kirche und der Hirten der Kirche ist, die wir hören müßen; daß es die Kirche und die gesammten Hirten der Kirche sind, von denen uns das Licht des Heiles zufließen muß? Ja, das Licht des Glaubens und das Gold der Liebe ist es, das die Kirche Jesu Christi bildet. Vergebens sucht man anderswo dieses Licht, diese Liebe auf; nur in der Kirche ist die Kanzel der Wahrheit, nur die Kirche ist der Tempel der Liebe.

Der Erlöser erkläret die Bedeutung der sieben Sterne und der sieben Leuchter, weil der Hauptzweck des Bildes, unter dem er sich hier dem heiligen Apostel zeigt, der Unterricht der Bischöfe und der Kirchen war. Es lag also sehr viel daran, daß das Geheimniß nicht nach der Deutung jedes einzelnen Lehrers erkläret, und die nützlichen Ermahnungen, welche er ihnen gab, nicht

in

in einem andern Sinne genommen, und der Ungewißheit überlassen würden. Was die übrigen Umstände des Gesichtes betrifft, ward es billig den Auslegern überlassen, darinn ihren Scharfsinn zu üben, und verschiedene Erklärungen aufzusuchen in Hinsicht auf die Größe und Vollkommenheiten des Sohnes Gottes, die etwa durch die Weiße seines Hauptes, durch sein leinenes Kleid, und andere besondere Eigenschaften des Bildes, unter dem er den Augen seines geliebten Jüngers erschien, verstanden oder vorgestellet werden können.

Die Bedeutung der sieben Sterne, die du in deiner Hand hieltest, o göttlicher Jesu! wie ehrenvoll ist sie für die Bischöfe, welche deine Kirche regieren! und die Bedeutung der sieben goldenen Leuchter, wie sehr erhöhet sie nicht den Ruhm der Kirchen, in denen sich deine Bischöfe befinden! Zufolge deinem eignen Worte sind die Bischöfe eben so viele Engel auf Erden, eben so viele hellglänzende Lichter, welche die Finsternisse, in die das Menschengeschlecht gehüllet ist, zerstreuen müßen; eben so viele Fackeln sind sie, die alle, die sich ihnen nähern, mit dem göttlichen Feuer wärmen, und von der Spitze des Berges aus, wo sie aufgestellt sind, den Weg weisen, der zur seligen Ewigkeit führet. Sie stehen zugleich auf Leuchtern, die ihre Kirchen sind, um ihre Heerden, aus denen die Kirchen bestehen, durch die stete Ausübung der Tugenden und guten Werke zu erbauen. Dieß sind die Hohenpriester, die du deine Kirche zu regieren bestimmest, o Herr! Sie sind nicht Menschen, sondern Engel auf Erden: Engel durch die Einsichten ihres Geistes, Engel durch die Reinigkeit ihrer Sitten. So müßen die Bischöfe beschaffen seyn, die der Gegenstand der Wünsche in den Augen deiner wahren Diener sind! Und o! wie viel Gutes stiftet in deiner Kirche ein Bischof dieser Art! Welche Finsternisse zerstreut er nicht? Welche Irrthümer macht er nicht zu Schanden? Wie viele Ruchlose, wie viele ver-

härtete Sünder, wie viele Ungläubige rühret, verändert, bekehret er nicht?

Wie unglücklich, o mein Gott! wäre deine Kirche nicht, wenn der Hirt dem Volke gliche, wenn er eben so zerstreut, eben so sinnlich, eben so wohllüstig wäre, eben so sehr sich selbst liebte, wie die Heerde, die er weiden und unterrichten sollte! Laß dieß niemal geschehen, o göttlicher Jesu! Schenke vielmehr deiner Kirche Hirten, welche die Gläubigen erleuchten, erbauen, und mehr durch ihre Werke, als durch ihre Worte belehren und überzeugen. Amen!

CCCIV. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Ephesus.

Offenb. 2, 1—7.

1. Dem Engel der Kirchengemeinde von Ephesus schreib: So spricht derjenige, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der mitten unter den sieben goldnen Leuchtern wandelt:

2. Ich weiß sie, deine Werke, deine Bemühung, deine Geduld. Ich weiß, daß dir die Bösen unerträglich sind. Du hast sie geprüft, sie, die sich für Apostel ausgaben, und keine sind. Du fandest, daß sie Lügner waren.

3. Du hast Geduld. Du littest um meines Namens willen, und wurdest nicht müde.

4. Aber das habe ich wider dich, daß du von deiner ersten Liebe abließest.

5. Erinnere dich also, wovon du herausgefallen bist. Thu Buße und thu die ersten Werke wieder. Wo nicht, so komm' ich über dich, und werde dir deinen Leuchter von seiner Stelle entrücken, wenn du nicht Buße thust.

5. Aber das hast du, daß du die Thaten der Nikolaiten hassest, die auch ich hasse.

7. Wer Ohren hat, der höre,

höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht: dem Sieger werde ich von dem Baume des Lebens zu essen geben, der im Paradiese meines Gottes steht.

Erster Punkt.

Diese Erinnerung enthält einen Lobspruch. 1—3.

1. Lasset uns untersuchen, ob wir die Arbeit lieben. — Dem Engel der Kirchengemeinde von Ephesus schreib: So spricht derjenige, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, und mitten unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt: Ich weiß deine Werke, deine Arbeit, deine Bemühung. — Der heilige Johannes richtet sein Wort nach und nach an jeden der sieben Bischöfe und bezeichnet einige derselben durch Züge, die sich auf die Würde der Engel, unter deren Bild er sie darstellt, nicht allerdings schicken. Man glaubt daher nicht, daß man alle die Mängel, welche er ihnen vorwirft, ihrer Person zuschreiben dürfe. Ja, die heiligen Väter sind grösstentheils der einstimmigen Meynung, daß diese Warnungen jenen unordentlichen und lauen Christen gelten, deren es immer einige gab; und ihre Meynung ist um so gegründeter, weil die Worte der angezogenen Schriftstellen oft nicht an die Bischöfe gerichtet sind. Der Bischof von Ephesus war damals Timotheus, den der heilige Paulus auf ausdrückliche Anordnung des heiligen Geistes daselbst aufgestellt hatte. Jesus Christus giebt ihm das Zeugniß, daß er gute Werke geübet, und in seinen Amtsverrichtungen unermüdet gearbeitet habe. Welche Ehre für einen Hirten, wenn ihm sein Gott mit eignem Munde alles das Gute herzählt, das er unter der ihm anvertrauten Heerde gestiftet hat; wenn er seinen Handlungen und Arbeiten, seinen Tugenden und seinem Eifer das gebührende Lob spricht! Ein Bischof muß sich damit nicht begnügen, seinem Volke die hei-

ligen Wege zu zeigen, auf denen es wandeln soll; auch sein Leben muß für dasselbe ein Gesetz seyn, er muß selbst im Werke üben, was er andere lehrt. Durch die Liebe zur Arbeit muß er sein Betragen beleben und unterstützen. Seine Andacht darf nicht müßig seyn; sie muß vorzüglich in der genauen Erfüllung seiner Amtsverrichtungen bestehen. Lasset uns sehen, ob wir unsere Pflichten, je nachdem unser Stand es fodert, treu und gewissenhaft erfüllen.

2. Lasset uns untersuchen, ob wir die nothwendige Geduld haben. — Ich weiß es, sagt Jesus Christus durch den Mund des heiligen Johannes zum Bischofe von Ephesus: ich weiß es, wie groß deine Geduld und deine Standhaftigkeit ist; ich weiß es, was du um meines Namens willen gelitten hast, ohne darüber den Muth zu verlieren. — Was dieser göttliche Erlöser an einem Hirten hochachtet, ist nicht der Glanz der Geburt, nicht Prunk und Pracht, nicht Reichthum und Größe; sondern jene unbezwingliche Geduld, die ihn stärket, für Gott und seine Kirche alles zu erdulden. Timotheus, den der heilige Paulus auf das günstige Zeugniß, das ihm die Christen von Lystra und Ikonium gaben, zum Gefährten seiner Arbeiten wählte, hatte diesen Apostel, ungeachtet seiner Jugend, fast immer auf seinen Reisen begleitet, und an allen jenen Leiden und Mühseligkeiten Antheil genommen, in welche der heilige Paulus seinen Ruhm und seine Glückseligkeit setzte. So wie er dem Völkerlehrer in seinem Eifer und in seinem Amte folgte, so folgte er ihm auch in seinen Trübsalen nach, und immer zeigte er sich eben so unermüdet als geduldig in den Verfolgungen, die man gegen ihn erweckte. Mit einem und dem nämlichen Auge sah er Ehre und Schande an, wenn es um die Erfüllung der apostolischen Pflichten zu thun war. Den Menschen gefallen, und zugleich ein Diener Jesu Christi seyn, hielt er für eine Unmöglichkeit. Widersprüche.

Bei-

Peinen, ja selbst den Tod fürchten, war in seinen Augen eine Glaubensverläugnung, weil uns der Glaube selbst dieß alles verspricht, und zwar als Ehre und Belohnung des heiligen Dienstes verspricht. — Lasset uns untersuchen, ob unser Eifer für das Heil der Seelen eben so großmüthig sey; ob wir bey unsern Verrichtungen nicht etwa uns selbst suchen, anstatt die Ehre Jesu Christi zu suchen; ob wir nicht alles, was uns Demüthigung und Schande zuziehen kann, nicht gar zu sorgfältig fliehen. Wenn wir, um unsere Pflichten zu thun, und unsern Brüdern nützlich zu werden, darauf warten, daß sich das Evangelium nach dem Geschmacke der Welt richten, und die Wahrheit keinen Widerspruch leiden solle: so erwarten wir etwas, was nach der Vorsagung Jesu Christi ewig nie geschehen wird.

3. Lasset uns untersuchen, ob wir uns sorgfältig genug von den Neuerern entfernen, und uns Mühe geben, sie kennen zu lernen. — Ich weiß es, sagt Jesus Christus zum Engel der Kirche von Ephesus, daß du die Bösen nicht dulden kannst, und daß du die, welche sich für Apostel ausgeben, und es doch nicht sind, auf die Probe gestellet, und der Lüge überzeuget hast. — Wir finden hier in diesem Betragen des Bischofes, oder vielmehr der Christen von Ephesus eine sehr weise Vorschrift, aus der wir lernen mögen, wie wir Personen behandeln sollen, die sich in Hinsicht auf den Glauben verdächtig gemacht haben. Sie prüfen, und verwerfen einen falschen Apostel, sobald sie ihn als solchen erkennen. Diesen Eifer muß man Leuten entgegensetzen, die Seelen verführen; man muß sich gegen sie verwahren, und ihren Unternehmungen Widerstand thun. Man muß zwar mit den Bösen Geduld haben, und sie so lange schonen, als man Hoffnung hat, sie auf bessere Wege zu bringen: aber wenn sie sich zu Ausschweifungen hinreißen lassen, daß man alles Schlimme für andere befürchten muß: so muß man

ihnen mit aller nur möglichen Festigkeit begegnen, vorzüglich erklärten Ketzern, die sichs zum besondern Geschäfte machen, die Einfältigen zu berücken, und ihren Glauben zu verderben. Dieser Eifer, ein Feind des bösen Beyspieles und ein Widersacher jeder neuen Lehre, muß insbesondere der Charakter der Hirten, und vorzüglich in den Tagen der Verführung seyn, wo falsche Propheten herrschen, die die Lüge zum Antheile haben; die sich für Apostel ausgeben, und es doch nicht sind; die sich Verbesserer, Reformatoren nennen, und nichts, als Verführer sind.

Zweyter Punkt.

Diese Erinnerung enthält einen Vorwurf. 4 u. 5.

1. Erinnern wir uns wieder an unsern ersten Eifer. Anstatt darinn zu wachsen, haben wir vielleicht Fehler ohne Zahl begangen, eine Menge Gnaden versäumt, und sind hiemit nur zu weit zurückgeblieben. — **Aber ich habe dir einen Vorwurf zu machen**, sagt Jesus Christus: **du hast von deiner ersten Liebe abgelassen.** Leute, die sich zu einem vollkommnen Stande bekennen, wissen es nur zu gut, wie natürlich es ist, daß man nach und nach erkalte und zurückbleibe, wenn man gleich darum keine auffallenden Fehltritte thut. Aus dieser Zahl waren die Gläubigen von Ephesus, und sie verdienten den Vorwurf, welchen man ihnen machte, daß sie nämlich ihren ersten Eifer erkalten ließen. Doch glauben wir darum nicht, daß hier die Rede von einer vollkommnen Erlöschung der Liebe, und folglich vom Stande der schweren Sünde sey. Die Liebe hat ihre Stufen aufwärts und ihre Stufen abwärts; diese erkennet nur Gott allein vollkommen; der Mensch kann davon nur nach einem mehr oder weniger ordentlichen Wandel, der in sein Auge fällt, folglich nur unvollkommen urtheilen. — Wer darf auf seine ersten Tugenden rechnen,

und

und besonders auf das, was man für Gott thut? Wie selten geschieht es, daß man seinen ersten Gesinnungen nicht untreu wird? Man fällt nicht auf einmal in einen Abgrund sichtbarer Erschlaffung und Lauigkeit; nur unvermerkt und stuffenweise kömmt man so weit. Heute unterläßt man eine Uibung der Religion oder Andacht; bald darauf vergißt man auch eine zweyte; dieß alles hält man für eine Kleinigkeit; und gerade das ist es, was die Liebe, die der Keim aller Tugenden ist, die wir ausüben können, unvermerkt erstickt. Ich zittere, o Herr! wenn ich den Vorwurf erwäge, welchen du der Kirche von Ephesus machtest, einer Kirche, die kurz zuvor noch dein Lob verdiente, und ich begreife es, daß deine Gedanken weit unterschieden sind von den Gedanken der Menschen. Sie sehen nur, was ihnen in die Augen fällt, du aber, du ergründest die Tiefen des Herzens. Von welcher Furcht soll ich nicht durchdrungen werden, ich, dessen ganzes Verdienst vielleicht in einigen äußerlichen Andachtsübungen besteht; ich, dessen erste Liebe vielleicht ganz erloschen ist!

2. Jesus Christus wird mit uns niemals zufrieden seyn, wenn wir nicht wieder werden, was wir waren; und wir können nicht behaupten, daß dieß unsere Kräfte übersteige. — **Erinnere dich also an den Stand, aus dem du herausgefallen bist,** sagt der Herr, **und kehre wieder zurück zur Uibung deiner ersten Werke.** — Was kann ein Christ, der in Erschlaffung und Lauigkeit zurücksinkt, zu seiner Entschuldigung anführen, wenn man ihn an seine eigenen ehemaligen Gesinnungen erinnert, und weiter nichts von ihm fordert, als daß er wieder seyn solle was er ehedem war? Soll es denn also gar so viele Mühe kosten, sich öfter vor Augen zu stellen, was man Gott versprochen, da man sich ihm gewidmet und geschenket hat? Ist das, was man ehedem gethan hat, nicht ein Grund, der da verpflichtet, das nämliche auch in Zukunft zu thun? Und der Herr, hat er nicht das Recht, jene Werke von uns zu fordern, wozu wir uns

selbst

selbst verpflichtet glaubten? Man darf nur ein wenig in der Stille und Versammlung des Geistes darüber nachdenken, und man wird den Verlust, welchen man erlitten hat, fühlen, man wird zurück kommen auf die Quelle dieser Erschlaffung und Schwäche, und die nothwendigen Mittel ergreifen, sich in seinen ersten Stand wieder zurückzusetzen.

3. Es ist noch nicht genug, daß wir wieder werden, was wir einst waren; wir müssen auch das Vergangene wieder gut machen, und für die Zukunft immer weiter vorwärts rücken. — Thu Buße, sagt Jesus Christus, sonst komme ich über dich. — Aus diesen wenigen Worten mögen wir abnehmen, daß man die Erkaltung in den Uibungen der Andacht eben so sehr beweinen müße, als die schreyendsten Uibertretungen des Gesetzes. Nicht nur allein die Sünder, sondern auch die Gerechten müßen Buße thun; je mehr Gnaden sie empfangen haben, desto genauer müßen sie ihre Fehltritte abwägen und strafen, sie mögen gleich noch so unbedeutend in den Augen der Menschen seyn. Die geringste Nachläßigkeit muß von einer Seele, die von Gott mehr begünstiget ist, und also in der Tugend immer vorrücken soll, für einen bedenklichen Sündenfall gehalten werden. Weh uns, wenn wir nach mehreren Jahren, anstatt von Tag zu Tag weiter zu kommen, uns gezwungen finden, zur Ausübung unserer ersten Werke wieder zurückzukehren. Fürchten wir, daß uns einst nicht etwa Zeit und Mittel fehlen, zu thun, was wir vernachläßiget haben; fürchten wir, daß nicht etwa der Tag, an dem uns Jesus Christus wegen des Gebrauches der anvertrauten Talente und wegen der Früchte seiner Gnaden zur Rechenschaft ziehen wird, vielleicht näher sey, als wir glauben. Dein Wort, o Herr! ist unveränderlich; man spottet deiner nicht ungestraft, man kann wohl die Menschen zum Besten haben, aber diese sind nicht unsere Richter, dir allein steht es zu, uns zu beloh-

belohnen, wenn wir Gutes; uns zu strafen, wenn wir Böses thun.

Dritter Punkt.

Diese Erinnerung enthält eine Drohung. 5—7.

1. Wie oft ist Verscherzen des Berufes, wie oft Verlust der Gnaden, wie oft Erstickung göttlicher Lichtfunken, wie oft ein unvorhergesehener Tod, die gerechte Strafe der Erschlaffung im Guten! — Kehre wieder zurück zur Uibung deiner ersten Werke, sagt Jesus Christus: wo nicht, so werde ich dir deinen Leuchter von seiner Stelle rücken, wenn du nicht Buße thust. — Jesus Christus drohet hier den Gläubigen der Kirche von Ephesus, im Falle, daß sie nicht wieder zurückkehren zu ihrem ersten Eifer, den Leuchter, der ihre Kirche bedeutet, anderswohin zu übertragen, das heißt: ihnen das Wort Gottes zu entziehen, sie seiner Gnaden zu berauben, und das Evangelium, welches sie erhalten hätten, zu anderen Völkern hinzutragen. So straft nämlich Gott die Verachtung, mit der man ihm begegnet; er läßt das Licht des Glaubens und die Erkenntniß seines Namens von einem Volke zu einem andern hinwandern. Die Fackel der Religion erlischt darum nicht, wenn man sich unwürdig macht, dieselbe länger zu besitzen; der Herr läßt ihr Licht nur anderen Nationen leuchten, die er aus den Finsternissen herauszieht, und sich einweiht und heiligt, durch ein Gericht, das eben so schrecklich auf der einen, als erbarmungsvoll auf der andern Seite ist. So sah man das Licht des Glaubens beynahe im nämlichen Jahrhunderte, als es in jenen blühenden Kirchen von Kleinasien erlosch, in Deutschland und in den nördlichen Reichen aufgehen; und während es der Norden im sechszehnten Jahrhundert verlor, bildete sich an den äußersten Gränzen der alten und neuen Welt eine zahlreiche Christenheit. Uiberhaupt, wie viele Länder, wie viele Königs-

reiche

reiche, wie viele ansehnliche Staaten kennen wir nicht, in denen einst die Religion Jesu Christi herrschte und blühte, sich aber auf einmal wieder verlor, Meere übersetzte, und wilden und ungläubigen Völkern Heil und Segen brachte? Sehet da die Ereignisse der Vorzeit, deren traurige Denkmale noch vor unseren Augen dastehen. Gott verhüte es, daß nicht auch wir einst unseren Nachkommen zum Beyspiele dienen, so wie uns dazu unsere Vorfahren dienen! So wie ganze Völkerschaften an die Stelle anderer nachrückten; so rückten auch einzelne Menschen an die Stelle einzelner Menschen. Im alten Bunde erhielt Jakob den Segen, der seinem Bruder Esau gehörte. Im neuen Gesetze kam der heilige Matthias an die Stelle des Judas, der seine Apostelwürde verloren hatte. Unter den vierzig Martyrern wurde Einer gerade in dem Augenblicke, da sie ihr Opfer vollenden sollten, besieget, und er verlor den Muth; aber im nämlichen Augenblicke ersetzte ihn ein andrer, und trug die Krone davon. Wie oft ließen sich Einsiedler, Büßer und Gerechte wieder verführen, während Weltleute, ärgerliche Sünder, Gottlose von der Gnade gerühret wurden, zu Gott zurückkehrten, und sich auf die höchste Stufe der Heiligkeit erschwangen?

2. Ohne Zweifel kostet es Mühe, seinen ersten Eifer zu behaupten, und man muß sich Gewalt anthun; aber wie reichlich wird man dafür, auch in diesem Leben schon, belohnt, belohnt durch Gnaden, die dem verheißen sind, der Muthes genug besitzt, um der Wahrheit Zeugniß zu geben! — Gottes Güte ist so groß, daß er selbst bey der Ausübung seiner Gerechtigkeit eine Seele tröstet, die er strafen will, indem er ihr in der Absicht ihren Eifer wieder zu beleben, ihre ehemalige heilige Gemüthsstimmung wieder in das Gedächtniß zurückruft. So wie er der Kirche von Ephesus mit der Strenge seiner Gerechtigkeit droht, sagt er ihr zugleich, daß er nicht vergessen habe, wie weit sie sich von dem ausgelassenen und verderbten Wandel der Nikolaiten entfernet habe; ja er erinnert sie, daß sie in

diesem Stücke ganz seine Gedanken hege, und diese ruchlosen Ketzer nur darum gehaßt habe, weil sie wüßte, wie sehr Gott selbst sie haßte. Ja, sagt er zu ihr, du hast auch etwas Gutes, daß du die Thaten der Nikolaiten verabscheuest, die auch ich selbst verabscheue. Welche Güte von Seite Gottes gegen den Sünder! Er scheint es gleichsam zu bereuen, daß er ihm seine Gerechtigkeit in ihrer ganzen Größe geschildert, und ihn dadurch bedrohet und betrübet hatte.

3. Gott verkosten in der Einsamkeit, im Gebethe, im Altarsgeheimnisse, mit der sichern Hoffnung, ihn einst zu besitzen im Himmel, heißt die Seligkeit des künftigen Lebens zum voraus genießen. — Dem Sieger, sagt Jesus Christus, werde ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes steht. Das Versprechen, welches hier Jesus Christus dem Glaubigen macht, der die Welt und seine eigne Schwachheit besiegen würde, ihm nämlich zu essen zu geben vom Baume des Lebens, ist das Versprechen der Unsterblichkeit; nicht als sollte er diese Wohlthat in einem irdischen Paradiese genießen, wie sie Adam, wenn er Gott gehorsam geblieben wäre, genossen hätte; sondern er verheißt ihm hiemit, daß er im wahren Wohnorte der Seligkeit mit Gott, wie die Heiligen, innigst werde vereiniget, und ewig durch ihn werde ernähret und erhalten werden. Die Vereinigung, zu der wir schon hier auf Erden gelangen, und die ein Vorbild unserer Vereinigung mit Gott im Himmel ist, wird der Lohn des Sieges seyn, den wir über die Sünde erkämpfen müßen. Selig derjenige, der als Sieger seiner Leidenschaften sich mit einer heiligen Gemüthsverfassung dem Leibe Jesu Christi nähert. Noch seliger aber derjenige, der nach einem vollkommenen Siege sich ganz ersättigen wird mit der Wahrheit im Himmel.

Wer Ohren hat, der höre, was der heilige Geist zu den Kirchengemeinden spricht, sagt der heilige Johannes. Diese Worte, die am Ende eines je

den Briefes angefüget sind, lassen vermuthen, daß die Erinnerung, welche Jesus Christus an den Bischof von Ephesus schreiben heißt, nicht so fast ihn, als seine Kirche angeht. Der göttliche Heiland bedient sich derselben öfter im Evangelio, um seine Zuhörer recht aufmerksam auf die Wahrheiten zu machen, die er ihnen vorträgt. Wer Ohren hat, sagt er, der höre, das heißt: wer von Gott die Gabe erhalten hat, die Lehre des Heiles, die ihm von Gott geoffenbaret worden ist, zu begreifen, der suche sie ins Werk zu setzen. — Gieb mir dazu deine Gnade, o mein Gott! Ohne deinen Beystand, o Herr! was vermag ich gegen die Feinde meines Heils? In meiner Schwachheit würde ich nur ein Mittel finden, desto leichter besieget zu werden. Aber wenn du mich unterstützest, wenn du mir beystehst, so giebt es kein Hinderniß, das ich nicht übersteige. Amen!

CCCV. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Smyrna.

Offenb. 2, 8—11.

8. Dem Engel der Kirchengemeinde von Smyrna schreib: So spricht der Erste und Letzte, der Todtgewesene und wieder Lebendige:

9. Ich weiß sie, deine Trübsal und Armuth. Aber du bist reich. Du wirst von denen gelästert, die sich für Juden ausgeben; aber keine Juden, sondern aus der Synagoge des Satans sind.

10. Fürchte nichts von dem allem, was du leiden wirst. Sieh, der Satan wird einige von euch ins Gefängniß werfen, euch zu versuchen. Zehn Tage werdet ihr Trübsal leiden. Sey aber getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben.

11. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht: Wer siegen wird, der wird vom zweyten Tode nicht beschädiget werden.

Erster Punkt.

Er erhält diese Erinnerung zu seinem Troste. 8—10.

1. Zu seinem Troste in der Trübsal. — Dem Engel der Kirchengemeinde von Smyrna schreib, sagt Jesus Christus: So spricht der Erste und der Letzte, der gestorben ist, und itzt lebet: ich weiß es, was du leidest. — Man vermuthet mit Grund, daß dieser Bischof von Smyrna der heilige Polykarpus war, den nach der Meynung des heiligen Irenäus die Apostel, oder vielmehr nach der Behauptung Tertulians der heilige Evangelist Johannes über diese Kirche aufgestellt, und dessen Martertod unter der Regierung des Kaisers Markus Aurelius so viel Aufsehens gemacht hatte. Jesus Christus deutet hier neuerdings wieder auf seine Gottheit und auf seine Menschheit: auf seine Gottheit, indem er sagt, daß er der Erste und der Letzte sey; auf seine Menschheit, indem er versichert, daß er gestorben, dann aber zu einem unsterblichen Leben auferstanden sey. Er lobt die Geduld des Bischofes von Smyrna und seiner Kirche, mit der sie alle die Uibel und Trübsalen ertrugen, womit sie überhäufet wurden. Was kann tröstlicher für Bedrängte und Leidende seyn, als wissen, daß Jesus Christus Zeuge ihrer Leiden ist, daß er darauf merket, daß er daran Theil nimmt? Diese Wahrheit, verbreitet in der Seele eine geheime Kraft, die sie über alle Schwachheit der Natur erhebt, und ein süßes Gefühl, das sie nicht nur tröstet, sondern auch ruhig und glücklich macht, selbst unter der Last der drückendsten Kreuze. Dem Geschöpfe steht es nicht zu, in deine Geheimnisse einzudringen, o Herr! und die mächtigen Wirkungen deiner Gnade zu beschreiben: indeß bleibt es ewig wahr: Himmel und Erde werden vergehen, aber deine Worte werden nicht vergehen; und du hast es nun einmal versprochen, daß du die Betrübten trösten werdest

2. Zu seinem Troste in der Armuth. — Ich weiß es, sagt Jesus Christus, du bist arm; aber dessen ungeachtet bist du reich: arm an den Gütern der Erde; aber reich an Tugenden und Verdiensten. — Ja, in Wahrheit, was man verliert und opfert um seines Gottes willen, das erhält man unfehlbar hundertfältig wieder zurück; dafür bürgt uns sein Wort. Die Armuth ist für die, welche sie ertragen im Geiste des Glaubens, ein wahrer Reichthum, wegen der Schätze der Gnaden, die sie ihnen verschafft. Ihr seyd der Gegenstand einer vorzüglichen Liebe in den Augen eures Gottes, Arme und Dürftige! erkennet hiemit euer Glück und eure Ehre. Er befiehlt euch nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden. Ihr seyd nur seine Schüler, und er macht euch zu seinen Nachfolgern. Nie wird eure Erkenntlichkeit im Stande seyn, eine so große Wohlthat zu erreichen. Wehe euch, wenn ihr gleich gebrechlichen Geschirren das Feuer der Trübsalen nicht aushaltet; wenn euch die Armuth durch aufrührisches Murren, wozu sie euch verleitet, zu Sündern, wenn sie euch zu unglücklichen Menschen macht durch Bedrängniß und Schmerzen, die sie über euch häufet! Euere Klagen, wenn sie übertrieben, oder unaufhörlich wiederholet werden, beleidigen Gottes Vorsehung; denn die Religion sagt euch daß Gott alles sieht, daß er alles hört, daß er alles regiert, daß er euere Leiden nur zuläßt, weil er euch liebt, und daß die Uibel, welche euch drücken, zu eurem ewigen Heile nützlich und nothwendig sind. Ihr wisset nicht, wie viel Gutes unter der Außenseite der Widerwärtigkeit verborgen liegt; aber Jesus Christus sieht, was ihr nicht sehet; er erkennet, was ihr nicht erkennet, und er sagt zu euch, was er einst zum heiligen Petrus sagte: Du weißt itzt nicht, was ich thue; aber eines Tages wirst du es wissen. Bin ich etwa verbunden, dir Rechenschaft zu geben von meinen

nen Absichten? Erklärt sie dir nicht die Liebe genug, die mich für dich geopfert hat? Du weißt doch, daß du in meine Fußstapfen trittst, und meine Wege wandelst, sollst du damit nicht zufrieden seyn? Fürchtest du vielleicht, du möchtest dich verirren, wenn du mir nachfolgest? Du denkest, wie Menschen denken; ich denke wie Gott. Ich weiß, was dir nothwendig ist; du weißt es dermal nicht, wirst es aber einst einsehen. Dann wirst du meine Vorsehung preisen; itzt aber ist es deine Pflicht, sie zu verehren und anzubethen.

3. Zu seinem Troste in der Verläumdung. — Du bist die Zielscheibe der Verläumdung für alle diejenigen, die sich Juden nennen, obwohl sie nichts weniger als Juden, sondern vielmehr eine Synagoge des Satans sind. Doch fürchte nichts von alle dem, was du zu leiden hast. — So sucht der Apostel diesen Bischof und seine Kirche gegen die Verläumdungen gewisser listiger und verstellter Köpfe zu stärken, die sich für rechtschaffene Männer ausgaben, und im Grunde verderbte Menschen waren. Diesen nämlichen Trost von Seite eines Gottes dürfen sich alle diejenigen versprechen, die der Haß verschwärzt, und der Neid ungerechter Weise verfolgt. Da man ihre guten Werke nicht verdammen kann, so dichtet man ihnen wenigst böse Absichten an; man schreibt ihre Tugend und Andacht nur ihrem Eigennutz zu. O ihr alle! die Vorurtheil und Voreingenommenheit wahrhaft zu Schlachtopfern macht, schätzet euch glücklich, lasset den Muth nicht sinken, höret auf, euch zu fürchten. Euer Gott ist mächtiger, als die Synagoge des Satans; was liegt euch daran, daß euch der Mensch haßt, und verachtet, wenn euch Gott liebt, und rechtfertiget vor seinen Augen?

Zweyter Punkt.

Er erhält diese Erinnerung zu seiner Aufmunterung zu noch viel größern Leiden. 10.

1. Diese Leiden wird der Teufel herbeyführen; aber er wird besieget werden durch unsre Standhaftigkeit. — Sieh, sagt Jesus Christus, der Satan, der Teufel, wird einige von euch ins Gefängniß werfen, damit ihr auf diese Weise geprüfet und versuchet werdet. Aber fürchte nichts von alle dem, was du zu leiden hast. Dieser Geist der Finsternisse wird die Leidenschaften euerer Feinde so heftig entflammen, daß er die Obrigkeiten sogar dahin bringen wird, euch in Eisen und Bande zu werfen; doch fürchtet euch nicht, ich werde bey euch seyn. Da ich mich bekleidet habe mit eurer Schwachheit, hab' ich euch die Gnade verdienet, daß ihr bekleidet werdet mit meiner Stärke. Die Verfolgungen wider meine Jünger sind ein Werk des Teufels: aber aus diesen Verfolgungen weiß ich die Vollkommenheit meiner Kinder, ihre endliche Beharrlichkeit und ihre ewige Glorie herauszuziehen. Ungeachtet also die Natur, sich selbst überlassen, die Leiden fürchtet, und ihnen ausweicht: so verlangt sie doch nach denselben, unterstützt von der Religion, in den Herzen der wahren Gläubigen; und dieß soll das fortdauernde Wunder meiner Allmacht und meiner Liebe seyn.

2. Diese Leiden läßt Gott zu, um uns vollends zu reinigen in seinen Augen. — Der Teufel wird einige von euch ins Gefängniß werfen, damit ihr versuchet und geprüfet werdet. — Ein Gott, der da die Menschen liebt, und Menschen, die da leiden; ein allmächtiger Vater, und unglückliche Kinder, sieh da; was einen durch Unglücksfälle erbitterten Geist nicht selten empört, was so vielen Freydenkern Anlaß zu ihren gottlosen Schmähereyen giebt, was manchmal auch die Gerechten bis auf den Grad beunruhigt, daß sie

sogar

sogar beynahe zu zweifeln und zu wanken anfangen zum Nachtheile ihres Glaubens. Vergebens haben Lehrgebäude, ausgeheckt durch eine kühne menschliche Einbildungskraft, den Versuch gemacht, dieß große Geheimniß zu enträthseln: nur der Religion war es vorbehalten, diese Art Aergerniß zu heben, und die Vorsehung zu rechtfertigen; sie hebt es aber dadurch, daß sie uns die Hand zeigt, die uns schlägt, und die Ursach angiebt, warum sie uns schlägt. Wir leiden, weil es Gott so haben will; klagen wir also nicht über Unglück, nicht über Menschen. Die Menschen sind weiter nichts, als Diener seines Willens. Was man Glück und Unglück nennt, ist die unerforschliche Anordnung seiner Gerechtigkeit oder seiner Barmherzigkeit. Er ist's, der die Unfälle verhängte, die unsern Wohlstand störten; der die Begebenheiten herbeyführte, die uns niederschlagen; der sich einer fremden Hand bediente, um uns zu demüthigen und uns zu unterdrücken; und dessen ungeachtet liebet er uns. Wenn er über uns vorübergehende Uibel verhängt, so that er es nur, weil sie uns nothwendig sind, uns zu reinigen von unsern Fehlern, und dadurch uns den Himmel zu verdienen. Er schlägt uns nicht, um seine Macht zu zeigen durch den Anblick unsers Schmerzens; was hat er nicht erduldet, um uns unsrer künftigen Glückseligkeit zu versichern? Wie sollte er uns also, gegen seine Absicht, unglücklich machen wollen auf Erden? Nein; wären wir nie strafbar gewesen, so hätten wir auch nie etwas zu leiden gehabt. Aber sind wir wirklich ganz unsträflich in seinen Augen? Hat uns der Wohlstand nicht verleitet, daß wir seiner Gegenwart vergaßen? Hat er nicht die Liebe in uns geschwächet? Nun ist aber nichts mehr dazu geeignet, als die Widerwärtigkeit, diese himmlische Flamme wieder anzufachen. Ein Sturmwetter ist es, das den treulosen Jonas wieder auf seine Wege zurückführt. Dürftigkeit und Mangel ist es, die den verlornen Sohn wieder erinnern an

sein väterliches Haus. Nur in einem fremden Lande, nur unter den Ungemachen der Gefangenschaft kehren endlich die Juden wieder zurück zur Religion ihrer Väter; die Augenblicke der Leiden sind die Augenblicke der Gnade. Wem pflegt der Herr sich mitzutheilen, fragt der Prophet? Dem, der in Bedrängnissen ist; um seine Gunstbezeugungen über die Gerechten auszuschütten, scheint er zu warten, bis sie die Widerwärtigkeit gereiniget hat. Nur in der Gefangenschaft zeigt er dem Daniel und Ezechiel die künftigen Umwälzungen der Reiche und die ewige Herrschaft des Messias. Nur unter den Trümmern der verwüsteten Stadt Jerusalem wurden dem Isajas und Jeremias die Begebenheiten enthüllet, die sich einst ereignen sollten in den letzten Altern der Welt. In seinem Elende erkennet der geliebte Jünger die tiefen Geheimnisse seiner Offenbarung. Auf einem mit ihrem Schweiße und Blute befeuchteten Wege finden die Apostel, die Martyrer, die Einsiedler, die Jungfrauen die Stufengänge einer immer wachsenden Liebe zu Gott.

3. Diese Leiden werden nur eine kurze Zeit dauern, und sich enden mit unserm Leben. — Zehen Tage wird eure Trübsal dauern, sagt Jesus Christus, das heißt: sie wird kurz seyn im Vergleich mit andern Verfolgungen, welche die Kirche in der Folge wird auszustehen haben; ein Umstand, der vollkommen auf die Verfolgung des Kaisers Domitian paßt; sie fieng gegen das Ende seiner Regierung an, und hörte noch vor seinem Tode wieder auf. Eure Trübsal, so sagt uns auch die Religion, wird nur eine kurze Zeit dauern; sollte aber auch ihr Ziel noch soweit hinausgerücket werden, so kann es doch nicht hinausreichen über das Ziel eures Lebens. Mittels des Glaubenslichtes also erhebt uns diese heilige Religion über alle die vergänglichen Güter dieser Welt, und trägt uns zum Voraus schon hin in die Reiche der Ewigkeit. O wie kurz, wie nichtig wird uns dann die Zeit, und alles, was mit der Zeit vergeht,

erscheinen! wie unwerth unsers Verlangens! In der That, der Weltling achtet die Zeit über alles, der Christ achtet sie für nichts; der Weltling glaubt nur für die Zeit, der Christ glaubt nur für die Ewigkeit geschaffen zu seyn. Nun aber sobald ich mich für einen Menschen ansehe, der nur für die Ewigkeit da ist: so werden die Zeit und die Güter der Zeit für mich ganz fremde Dinge. Ihr Glücklichen dieser Welt! sey es, daß alles hienieden nach euern Wünschen gehe, daß den süßen Schlummer eurer wohllüstigen Unthätigkeit nicht das leiseste Gemurmel störe: dieß alles ist weiter nichts als ein Traum; die Morgenwache nähert sich; dieses Leben eilt vorüber mit der Schnelligkeit eines reißenden Stromes; schon berühren wir das Ziel. Was liegt mir daran, ob der enge Zwischenraum, den ich noch durchlaufen muß, mit Blumen bedeckt, oder mit Dornen besäet ist? Meine Schmerzen und euere Freuden entstehen kaum, und sie sind schon nimmer. Ich würde mich schämen, wenn ich Unfälle beweinen könnte, die ich doch ganz überleben muß. Was liegt mir an einer hinfälligen Glückseligkeit, da ich für eine ewige erschaffen bin? Wenn ich meine Seele rette, so werde ich ewig glücklich; wenn ich meine Seele verliere, so werde ich ewig unglücklich seyn.

Dritter Punkt.

Er erhält eine Erinnerung zur Sicherheit seiner Belohnung. 10 und 11.

1. Ein lebendiger, wiedererstandener, ein unsterblicher Gott ist es, der dem Leidenden eine Belohnung verheißt. — Fürchte nichts von alle dem, was du zu leiden hast, sagt Jesus Christus: sey getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. — Der Gott, welcher uns schlägt, ist ein Gott, der nach der Beschreibung der Prophe-

ten, überall, wo seine Fußtritte sich abdrücken, Merkmahle seiner Barmherzigkeit zurücklassen wird; ein Gott, der uns zu Lieb vom Himmel herab auf die Erde stieg, der während der Jahre seines sterblichen Lebens durch Wachen, durch Reisen, durch die Müheseligkeiten eines beschwerlichen Amtes sich ganz erschöpfte und aufzehrte; ein Gott, der für uns am Kreuze starb, und nachdem er seine Zärtlichkeit gegen uns durch das Opfer seines Lebens bewiesen hatte, glorreich in den Himmel aufstieg, wo er uns für unsere Leiden reichlich zu belohnen verspricht. Wäre er jener unthätige Gott der Gottlosen, der sich nicht würdigt für das Werk seiner Hände zu sorgen; so würde ich ihm den Vorwurf machen, daß er mich nur aus dem Nichts hervorgezogen habe, damit ich dem Tage, der meiner Geburt leuchten wird, fluchen sollte; den Vorwurf würde ich ihm machen, daß er nur Ein Mal an mich gedacht habe, um mich dann für immer zu vergessen. Aber weit seyen von mir so gotteslästerliche Gedanken! Ich weiß es, daß mein Gott mich liebt; daß meine Thränen ihn rühren; daß er mehr mein Vater, als mein Herr ist; daß er mir für die Leiden dieses Lebens eine Belohnung verheißen hat. Durchdrungen vom gerechten Vertrauen, das mir seine Liebe einflößt, bethe ich seine unerforschlichen Wege an; ich frage nicht mehr, warum er mich schlage; er weiß es, und eines Tages werde auch ich es wissen.

2. Eine unverwelkliche Krone ist es, die dieser Gott dem Leidenden verspricht. — Sey getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. — O der unbegreiflichen Freygebigkeit unsers Gottes! Kann der Christ bey diesem Anblicke über seine Leiden klagen? O ihr, die ihr so wenig verdienet, einen so ehrenvollen Namen zu tragen, betrachtet euch, wie euch Gott selbst betrachtet, nicht als Menschen, die einige Augenblicke auf der Schaubühne der Welt glänzen,

zen, dann aber gänzlich sterben, und jenseits des Grabes weder etwas zu fürchten, noch etwas zu hoffen haben; sondern betrachtet euch als Menschen, die der reißende Strom der Jahre mit Blitzesschnelle hinführt in die Abgründe einer seligen Ewigkeit, deren Besitz euern Leiden zugesichert ist. Dann werden die ewigen Güter, die ihr bisher mit Gleichgültigkeit angesehen habt, der Gegenstand euerer Wünsche in euern Augen werden. Von dem göttlichen Erlöser selbst werdet ihr lernen, daß der Himmel euer wahres Vaterland, die Erde aber nur das Land eurer Wanderschaft ist; wie könnet ihr ein Wohnort, wo ihr nichts besitzet, als euer Erbtheil betrachten? Euer betrübtes Herz wird in sich selbst die Hoffnung eines bessern Lebens finden. Ihr werdet einen Gott vergessen, der droht, um nur an einen Gott zu denken, der tröstet; die Zeit wird sich aus eurem Geiste verlieren, und die Ewigkeit wird eure ganze Aufmerksamkeit auf sich heften; ihr werdet seufzen über die lange Dauer eurer Verweisung; ohne Aufhören werdet ihr rufen: Wann werde ich einmal so glücklich seyn, zu ruhen im Schatten der heiligen Stadt, und zu wohnen in jenem Aufenthaltsorte des Friedens, den kein Schmerz, kein Weh, keine Thräne des Unglückes stört.

3. Eine Ewigkeit ist es, die dieser Gott den Leidenden verspricht. — Wer Ohren hat, sagt Jesus Christus, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht: Wer siegen wird, der wird vom zweyten Tode nicht beschädiget werden. Der erste Tod, den wir zu fürchten haben, ist der Tod der Seele durch die Sünde; der zweyte Tod ist der ewige Tod, oder der Untergang des Leibes und der Seele in der Hölle. Wer siegen wird, wird die Wirkung dieses zweyten Todes nicht erfahren; ein seliges, glorreiches, ewiges Leben wird seine Belohnung seyn. Welche Strafe hingegen wartet auf den, der in der Gelegenheit nachgiebt, der keinen Widerstand zu leis-

sten,

sten, keinen Sieg zu erkämpfen weiß? Ein zweyter Tod, der tausendmal schrecklicher als der erste ist, die Trennung seiner Seele nicht nur vom Leibe, sondern von Gott. O ewiger Tod! was muß ich nicht thun um dich zu vermeiden? Sollte die Welt noch einigen Reiz für mich haben? Nein; nur nach dem Himmel müßen alle Begierden meines Herzens streben. Ja, dieß sollen hinfüran meine Gesinnungen seyn, o mein Gott! besonders wenn du mich heimsuchest mit Trübsalen und Widerwärtigkeiten; ich werde sie betrachten als den Keim jenes unermeßlichen Uibergewichtes von Herrlichkeit, das du daran zu knüpfen pflegst; ich werde sie ansehen für jenen heilsamen Schmelztiegel, in dem du meine Tugend läutern und vervollkommnen willst. Donnere, schlage, o Herr! und nimm mir selbst weg, was ich dir zu schenken vielleicht nicht Muthes genug habe; sogar den Schatten der verführerischen Güter dieser Welt entzieh mir, wenn du es für gut hälst. Zwar wird der erste Augenblick traurig seyn; ich werde vielleicht darüber klagen. Aber bald werde ich meinen Irrthum und meine Täuschung einsehen, und dann nur darüber weinen, daß ich schwach genug war, ihren Verlust zu bedauren. Mehr als jemal ergeben in deinen heiligen Willen, werde ich mich ihm ohne Murren unterwerfen bis auf den letzten Tag meines Lebens. Amen!

CCCVI. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Pergamus.

Offenb. 2, 12 – 17.

12. Dem Engel der Kirchengemeinde zu Pergamus schreib: So spricht derjenige, der das zweyschneidige Schwert hat:

13. Ich weiß, wo du wohnest;

nest; wo (nämlich) Satans Thron ist. Du behältst meinen Namen noch, und hast meinen Glauben nicht verläugnet. Selbst in den Tagen nicht, da Antipas, mein getreuer Zeuge, bey euch getödtet wurde, (bey euch) wo der Satan wohnt.

14. Ich hab' aber etwas Weniges gegen dich. Du hast einige, die auf Balaams Lehre halten, der den Balak lehrte, ein Aergerniß vor den Kindern Israels anzurichten, und sie zum Essen (von Götzenopfern) und zur Hurerey zuverleiten.

15. So hast du auch einige, die auf die Lehre der Nikolaiten halten.

16. Thu' auch du Buße. Wo nicht, so werde ich schnell über dich kommen, und mit ihnen mit dem Schwerte meines Mundes kämpfen.

16. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht: Dem Sieger werde ich ein verborgenes Manna und einen weißen Stein geben. Auf dem Stein wird ein neuer Name geschrieben seyn, den Niemand kennt, außer derjenige, der ihn empfängt.

Erster Punkt.

Lasset uns betrachten die Tugenden dieses Bischofes. 12 und 13.

1. Seine Festigkeit im Glauben. — Dem Engel der Kirchengemeinde von Pergamus schreib, sagt Jesus Christus: Sieh, was derjenige spricht, der das zweyschneidige Schwert führt: Ich weiß, daß du fest an meinen Namen hälst; daß du meinem Glauben nicht entsaget hast, selbst in den Tagen nicht, da Antipas mir als treuer Zeuge diente, und dem Tode bey euch überliefert wurde. — Man weiß es nicht, wer Bischof von Pergamus war, da der heilige Johannes dieß schrieb. Jesus Christus lobt ihn sowohl als seine Heerde wegen der Festigkeit, mit der sie der heftigen Verfolgung ungeachtet den Glauben bekannten. Der heilige Antipas zeichnete sich dabey unter andern durch einen glorreichen Martertod aus. Sonst weiß man nichts zuverläßiges von diesem

sem Heiligen; doch genug für ihn, daß ihm selbst Jesus Christus das Wort sprach. Und was kann man dem Christen rühmlicheres nachsagen, als daß er den Glauben an seinen göttlichen Meister vor den Augen der Tyrannen bekannte? Tugendhaft leben ist eine schöne Sache, aber viel rühmlicher ist es, als ein Blutzeuge zu sterben. Oft ist die Tugend eines Menschen weiter nichts, als die Wirkung der Körperanlage; aber Gott getreu bleiben, da man für seine Anhänglichkeit an ihn nichts als Peinen und Tod zu erwarten hat, solche Helden zu bilden vermag nur die Mitwirkung mit seiner Gnade. Wie weit bin ich von dieser Treue noch entfernt, o Herr! Ich habe keine andere Verfolgung zu erdulden, als die Verfolgung meiner Leidenschaften; ich kenne ihre Kraft nur aus den verderblichen Wirkungen, die sie hervorbringen; ich wünschte sie zu bändigen, und sie spielen unaufhörlich über mich den Meister. Hemme doch ihre Wuth, ich beschwöre dich, und dulde keine andere Neigung in mir, als die Neigung, dich zu lieben, dich zu loben und dir zu dienen.

2. Seine Festigkeit im Glauben mitten unter Schwachen, die den Glauben verläugnen. — Schreib, sagt Jesus Christus zum heiligen Johannes, schreib dem Engel der Kirchengemeinde von Pergamus: Ich weiß den Ort deines Aufenthaltes, wo nämlich der Satan seinen Thron hat: ich weiß es, daß du dem Glauben nicht entsagt hast. — Pergamus war die Hauptstadt von Troas; dieses Land führte den Titel eines Königreiches, und war durch die letztwillige Verordnung des letzten Königes Attalus den Römern in die Hände gefallen. Jesus Christus heißt diese Stadt den Aufenthalt des Satans, ein Name, den man überhaupt jedem Orte geben kann, wo der Feind des Heiles sich eine Art Herrschaft errichtet hat. Vielleicht verdiente aber Pergamus diesen Namen vorzugsweise wegen des berühmten Tempels des Aeskulaps, oder wegen des Schutzes, den die Christen daselbst den Nikolaiten gaben. Welch' ein Schmerz

für

für einen eifrigen Hirten, wenn er die Verwüstung, welche der Feind des Heils unter seiner Heerde anrichtet, mit seinen Augen sehen muß! Es ist leicht tugendhaft zu seyn, wenn man unter Gerechten lebt; nichts aber fodert mehr Heldenmuth, als seinem Glauben getreu zu bleiben mitten im Verderbnisse der Welt. Man bekennt ohne Schwierigkeit seine Religion, so lange sie keine Feinde hat, die sie bekämpfen; aber sie behaupten, da man die Vertheidiger derselben unter unseren Augen zum Tode hinführt, dieß fodert eine Stärke, die nur das Werk der Gnade in einer Seele seyn kann, die Gott wahrhaft getreu ist. Und dieß, o Gott! war die Eigenheit des Bischofes, dem du hier so viel Lobes sprichst. Wie glücklich schätzte ich mich, o Herr! wenn mein Glaube eben so lebendig, wie der seinige wäre, und wenn ich, ungeachtet des Verderbnisses, das mich umgiebt, die Vorschriften deines Evangeliums mit gleicher Treue befolgte! Nur zum Heile des Menschen hast du dieses göttliche Gesetz auf die Erde gebracht; segne die Entschließung, welche ich itzt fasse, die Entschließung mich ganz nach demselben zu bilden, und es in Zukunft zur einzigen Richtschnur meines Betragens zu machen.

3. Seine Festigkeit im Glauben mitten unter Feinden, die den Glauben verfolgen. — Er wohnet mitten unter den schrecklichsten Feinden Jesu Christi, und verliert dabey nicht nur seinen Muth nicht; sondern er schämt sich nicht einmal, als sein Jünger und als sein Diener unter ihnen aufzutreten. Er bekennet seinen Glauben vor den Augen der Tyrannen, und der Anblick der Peinen ist nicht vermögend ihn zu schrecken, oder von seiner Heerde zu entfernen. — Man arbeitet heut zu Tage am Werke des Evangeliums ohne Gefahr für sein Leben; es braucht weiter nichts, als daß man Eifer habe, daß man gerührt werde durch die Ehre Jesu Christi, und sich dem feindlichen Menschen entgegensetze, der Unkraut aussäet auf Gottes Ackerfeld. Und doch, wie kommt es, daß die Verwüstung des Erbtheiles dieses Gott, Menschen die

Gläu-

Gläubigen und Diener der Kirche so wenig rührt? Woher kommt es, daß der Eifer für das Haus des Herrn so sehr erkaltet? Daß dieses heilige Feuer für die Heiligung der Völker so ganz erloschen ist? Daß man es ohne Schmerzen mitansehen kann, wie die Religion verachtet, wie ihre Gesetze mit Füßen getreten werden? Wir mögen Priester oder Laien seyn, wissen wir nicht, daß uns der Sohn Gottes zu Folge unserm Berufe zum Glauben mehr oder weniger verpflichtet hat, unsere Brüder zu erbauen und für ihr Heil zu sorgen? Wissen wir nicht, daß er uns alle, jeden nach seinem Stande, als Diener der Tugend aufgestellt hat, um durch diese Tugend erst uns zu heiligen, und anderen Beyspiele der nämlichen Tugend zu geben?

Zweyter Punkt.

Lasset uns betrachten den Fehler des Bischofes. 13—15.

1. Er suchte es nicht zu verhüten, daß sich verderbliche Lehren in seine Kirche einschlichen. — Ich weiß es, sagt Jesus Christus, du hast meinem Glauben nicht entsagt, und hängst noch fest an meinem Namen. Ich habe dir aber doch etwas vorzuwerfen: du hast Leute in deiner Gemeinde, die der Lehre Balaams anhangen, der dem Balak ein Mittel an die Hand gab, die Kinder Israels zum Falle zu bringen, um sie zum Genusse verbothener Speisen und zur Hurerey zu verleiten. Eben so hast du auch einige, die sich öffentlich zur Lehre der Nikolaiten bekennen. Der falsche Prophet Balaam konnte dem hebräischen Volke nicht fluchen, wie es Balak, der König von Moab von ihm foderte; er gab ihm daher einen Anschlag, der für die Israeliten verderblicher war, als alle Flüche, die er über sie hätte sprechen können. Er rieth ihm nämlich, sie zu den Mahlzeiten und Festlichkeiten einzuladen, die man zur Ehre der Göt-

zen

tzen feyerte, und dazu auch den Töchtern Madians und Moabs den Zutritt zu gestatten, um das Volk durch dieselben zu verführen. Die Lehre, daß die Hurerey erlaubt sey, war nicht das einzige Verbrechen der Nikolaiten; sie legten zugleich auch den Gläubigen Schlingen, um sie darinn zu fangen, so wie Balaam gethan hatte. Daher sagte der heilige Johannes im Namen Jesu Christi, daß sie sich zur Lehre dieses falschen Propheten bekennten. Der Fehler also, den Jesus Christus dem Bischofe von Pergamus vorwarf, bestand darinn, daß er unter den Gläubigen entweder wahre Nikolaiten, oder doch solche Menschen duldete, die ihre Grundsätze geltend zu machen suchten. — Eine Sünde, die Jesus Christus auch an den heiligsten Bischöfen nicht dulden kann, ist die Nachsicht oder das Stillschweigen, wodurch sie Leuten Ansehen verschaffen, welche durch eine verderbte oder ärgerliche Lehre den Irrthum oder das Laster begünstigen. Die Unterlassungssünden werden vorzüglich in den Rechnungen Platz finden, welche die Bischöfe vor dem Gerichtsstuhle des höchsten Richters werden ablegen müssen. Keine guten Werke werden den Mangel der Wachsamkeit über diejenigen ersetzen, die sie gegen alle verderbte Lehren zu verwahren verpflichtet sind.

2. Leute, die in Würden stehen, sind nicht für sich allein verantwortlich. — Ein Bischof darf sich damit nicht begnügen, daß er kein Sünder sey; er muß zugleich von seiner Heerde alle die Aergernisse entfernen, die sein Volk anstecken und vergiften könnten. Der Eifer eines Hirten hat keinen wichtigern Gegenstand, als daß er alles zu beseitigen suche, was die Sitten und den Glauben verderben könnte. Sey es auch, daß er an den Irrthümern, die sich in seiner Kirche ausbreiten, keinen Antheil nehme: wenn er seine Heerde der Verführung bloßgiebt, so schreibt der Herr die Schuld der Sünde auf seine Rechnung. Was muß also ein Hirt nicht thun, um seine Schafe zu heiligen? Er muß immer wachen, immer lehren, immer

strafen, und nie müde bey seinen Arbeiten werden, er mag gleich noch so viele Widersprüche und Verfolgungen finden. Aber wenn es Pflicht der Hirten ist, sich den Unternehmungen des allgemeinen Feindes der Kirche entgegenzusetzen: so ist es auch Pflicht der Heerde, die Stimme des Hirten zu hören. Wenn er uns die Gefahren zeigt, die uns in der Welt drohen: so müßen wir denselben auszuweichen suchen. Wenn er uns die traurigen Folgen eines sinnlichen und wohllüstigen Lebens aufdecket: so müßen wir demselben entsagen. Wenn er uns lehret, worinn die Glückseligkeit des Himmels bestehe: so müßen wir alle Mittel ergreifen, die er uns an die Hand giebt, um dahin zu gelangen.

3. Leute, die in Würden stehen, sind damit nicht gerechtfertiget, daß sie sich bereden, das Uibel schleiche sich nicht ein. — **Du hast zwar dem Glauben nicht entsagt**, spricht Jesus Christus, **das weiß ich**, und in so weit verdienst du Lob: **aber indeß bist du doch tadelnswürdig**, daß du dein Volk der Gefahr der Verführung blosstelltest, in der Uiberzeugung, das Uibel werde keine so großen Fortschritte machen. Dieser Mangel an Wachsamkeit ist eine Sünde, und deine Saumseligkeit macht dich alles des Unheiles schuldig, das die Verfälscher des Evangeliums stiften können. — Gieb also selbst, o mein Gott! allen Hirten deiner Kirche den Eifer, welchen du von ihnen foderst, und der zur Erhaltung des Glaubens so wesentlich ist. Mache, o Herr! daß dieser Eifer so lebendig sey, daß ihn weder menschliches Ansehen, noch Unthätigkeit, noch Lauigkeit je zu lähmen vermögen. Ein Hirt darf nichts anders im Auge haben, als die Ehre und die Heiligung der Heerde, die du seinen Händen als dein Unterpfand vertrauet hast.

Dritter Punkt.

Lasset uns betrachten die Drohung, welche diesem Bischofe gemacht wird. 16 u. 17.

1. Es wird ihm gedroht ein schneller Tod und ein fürchterliches Gericht. — Thu' also Buße, sagt Jesus Christus zu ihm: sonst werde ich alsobald über dich kommen, und gegen dich streiten mit dem Schwerte meines Mundes. — Die Ketzer, welche die Kirche von Pergamus ansteckten, und die Anhänger, welche sich der Irrthum daselbst gemacht hatte, waren nicht die Einzigen, welche diese Drohung traf: sie erstreckte sich auf die gesammten Gläubigen, und sogar auf den Bischof, der nachgiebig und gefällig genug war, dieselben zu dulden. Alle hatten gesündiget; alle hatten demnach verdienet, gezüchtiget zu werden, wiewohl nach verschiedenen Abstufungen. Wegen der doppelten Sünde, zu der sich die Israeliten durch den Vorschlag Balaams verleiten ließen, wurden viertausend derselben erschlagen, und nur die Vergießung ihres Blutes konnte dem göttlichen Zorne, der über das ganze Volk loszubrechen drohte, Schranken setzen. Es muß uns also nicht befremden, wenn Jesus Christus, nicht ohne Anspielung auf diesen Zug der heiligen Geschichte, den Bischof von Pergamus, als einen saumseligen Diener, und die Nikolaiten, als die Verführer der Gläubigen, durch einen schnellen Tod von der Erde wegzunehmen droht. Als höchstes Oberhaupt der Kirche hat der Herr keines Menschen vonnöthen, um die Ketzer zu beschämen; eine einzige Handlung seines Willens ist hinreichend, um sie entweder zu erleuchten, oder erstummen zu machen. Allein er wollte den Bischöfen die Ehre lassen, sie zu bekämpfen; zur Erfüllung dieser wichtigen Obliegenheit verlieh er ihnen die Gabe der Gnade und des Wortes: sind sie nachläßig genug, keinen Gebrauch davon zu machen, so kommt er, bewaffnet mit seinem Schwerte, um die Feinde der Religion, und den Hirten,

der sie duldete, und seinen Fehler durch die Buße nicht tilgte, zu Grunde zu richten. — Alles im Betragen des Welterlösers ist lehrreich für uns. Wenn er seinen Eifer für die Ehre seiner Kirche zeigt: so will er dadurch unsern Eifer für diese geliebte Braut aufregen, und uns verpflichten, ihm Beweise von unsrer Anhänglichkeit zu geben. Um diese seine Absichten zu erfüllen, müßen wir allererst an unsrer eignen Heiligung arbeiten. Das gute Beyspiel, welches wir denen geben, die sie entehren, ist der sicherste Beweis der Liebe, die wir gegen Gott selbst tragen. Unsere Werke werden zur Verherrlichung seines Namens mehr beytragen, als die prunkvollsten Reden, die wir zu seinem Lobe halten. Lasset uns also allererst uns selbst heiligen durch heilige Werke, wenn wir andere dahin bringen wollen, daß sie die Kirche nicht mehr ärgern.

2. Wer vermag die Süßigkeit jenes Himmelbrodes zu beschreiben, das Gott einst den Siegern mittheilen soll? — Wer Ohren hat, sagt Jesus Christus, der höre, was der Geist den Kirchen sagt: Dem, der siegen wird, werde ich ein verborgenes Himmelbrod geben. Man mußte den Christen, die vielleicht schon wankten, zu verstehen geben: wenn sie jenen sündhaften Vergnügungen entsagten, durch deren Reize man sie zu verführen suchte; so würden sie in einem nüchternen und abgetödteten Leben Freuden entdecken, die zwar verborgen, aber in der That viel gründlicher wären, als alles, was den Sinnen schmeichelt; und dieß ist das neue Himmelbrod, das hier Jesus Christus verspricht, und das ungleich köstlicher ist, als jenes im alten Bunde war; das heißt: anstatt der fleischlichen Lüste der Nikolaiten, verspricht er den Gläubigen jene übersteigenden Tröstungen, welche die Seele erfüllen, das Herz befriedigen, und dem Geiste genug thun. Unter diesem verborgenen Himmelbrode kann man auch verstehen die Einsicht in die heiligen Bücher, und dadurch die Einsicht in die ganze Einrichtung der Religion, und in die geheimen Wege, auf denen

Gott

Gott seine Kirche führte; oder das heiligste Altarssakrament, das den Christen gereichet wird, als ihre Nahrung in der Wüste des Lebens, als ihre Stärke in ihrem Verweisungsorte, als das Unterpfand ihrer Seligkeit in ihrem wahren Vaterlande. Wir wollen uns dieser kostbaren Güter, und besonders dieses Brodes würdig machen, das vom Himmel gestiegen ist, um der Welt das Leben zu geben; aber dabey wollen wir auch nie vergessen, daß wir siegen müßen über die Welt und über die Sünde, wenn wir an allen diesen Gütern würdig Theil nehmen wollen.

3. Wer vermag die Herrlichkeit dieses neuen Namens zu beschreiben, den Jesus Christus den Siegern geben soll? — Ich werde ihnen einen weißen Stein geben, spricht er, auf diesem Steine wird ein neuer Name geschrieben seyn; ein Name, den Niemand kennt, als der ihn erhält. Die alten pflegten sich eines weißen Steines zu bedienen, um vor Gericht, oder in Volksversammlungen ihre Stimme zu geben, oder bey öffentlichen Spielen den Siegern den Preis zuzuerkennen. Wenn also hier der göttliche Heiland den weißen Stein verspricht: so erklärt er hiemit, daß er alle diejenigen, die Muth genug haben, ihre geringe Wachsamkeit, und ihre zu große Gefälligkeit gegen die Ketzer durch eine unerschütterliche Widersetzlichkeit gegen die Unternehmungen der falschen Lehrer wieder gut zu machen, von diesen Sünden und Schwachheiten wieder losprechen werde. Er verspricht auch ihre Standhaftigkeit zu krönen, indem er ihnen die Ehre der Kinder Gottes und der Erben seines Reiches ausdrücklich zusichert. Dieß ist der neue Name, der mit dem Bekenntnisse zum Christenthume verbunden ist; ein Name, den der Ungeweihte und Ungläubige nicht kennt; ein Name, leer und unwirksam für den, der nur die Außenseite des Christenthumes an sich hat, dessen Kraft aber der Wahrgläu-

gläubige ganz einsieht, und dessen Fülle er eines Tages ganz erhalten wird.

Ich bin so glücklich, o mein Gott! diesen geheiligten Namen zu führen: aber ich kann ihn nicht nach Würde verherrlichen, als in so weit ich die Pflichten erfülle, die er mir auflegt, und die Tugenden übe, die er mir vorschreibt. Erweis mir die Gnade, o Herr! daß ich die glorreiche Ehre eines Christen und eines Kindes Gottes behaupte, und jene Herrlichkeit im Himmel verdiene, welche die Belohnung derselben seyn wird. Amen.

CCCVII. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Thyatira.

Offenb. 2, 18—23.

18. Dem Engel der Kirchengemeinde von Thyatira schreib: So spricht Gottes Sohn, der Augen hat, wie Feuerflammen. Seine Füße gleichen dem Golderz.

19. Ich weiß deine Werke, deinen Glauben, deine Liebe, deinen Dienst, deine Geduld und deine letzten Werke, die vollkommner sind, als die ersten.

20. Ich habe aber etwas weniges wider dich. Du läßest das Weib, die Jezabel, die sich für eine Propherinu ausgiebt, lehren, meine Diener verführen, huren, und von Götzenopfern essen.

21. Ich ließ ihr Zeit, Buße zu thun; sie will sich aber von ihrer Hurerey nicht bekehren.

22. Sieh', ins Bette werd' ich sie werfen. Ihre Ehebrecher werden in die schrecklichste Trübsal gerathen, wenn sie sich von ihren Werken nicht bekehren.

23. Ihre Kinder werde ich tödten. Alle Kirchengemeinden sollen es erkennen, daß ich's bin, der Herzen und Nieren prüft. Jedem werde ich nach seinen Thaten vergelten.

Erster Punkt.

Die Tugenden dieses Bischofes. 18 und 19.

1. Seine Liebe. — Schreib an den Engel der Kirchengemeinde von Thyatira: Sieh, was der Sohn Gottes sagt, dessen Augen schimmern, wie das Feuer, und die Füße, wie das Erz: Ich weiß, deine Werke, deinen Glauben, deine Liebe; ich weiß die Dienste, welche du den Armen thust. — Thyatira lag in Lydien, an den Gränzen von Mysien, und war eine macedonische Pflanzstadt. Es ist entschieden, wenn gleich Epiphanius daran zu zweifeln scheint, daß daselbst schon zu den Zeiten des heiligen Johannes eine Kirchengemeinde war, obwohl man den Namen des damaligen Bischofes nicht weiß. Jesus Christus trägt seinem Apostel auf, ihm zu bemerken, daß es der Sohn des lebendigen Gottes sey, der mit ihm spreche, und ihn dabey zu erinnern, daß seine Augen ähnlich seyn der Feuerflamme, die alle diejenigen, welche seine Befehle nicht vollziehen, verzehre, zu Grunde richte, und gänzlich vertilge; daß seine Füße schimmern wie das glänzendste Erz, das heißt: daß sein Wille sey, an einem Bischofe soll alles erleuchten, alles erbauen. — Dieß soll in der That die Eigenheit eines wahren Hirten seyn; durch seine Werke soll er zeigen, daß er nichts anders liebe, als die Tugend, und daß er auch andere zur Ausübung derselben nachdrücklich anzuleiten suche. Ein Bischof, der nicht allererst sich selbst zu heiligen bedacht ist, kann seine Heerde nicht wohl heiligen. Er kann wohl einige Werke üben, die glänzen in den Augen der Menschen, aber wenn sie der Liebe beraubt sind, werden sie von Gott verworfen. Das Lob, welches hier Jesus Christus dem Bischofe von Thyatira spricht, sollte das Lob nicht nur aller Hirten, sondern auch aller Gläubigen seyn, ihr ganzes Leben soll eine stete Uibung dessen seyn, was

sie der Glaube lehrt, und was die Liebe von ihnen fordert.

2. Seine Geduld. — Ich weiß deine Geduld, sagt Jesus Christus. Ein Lobspruch aus dem Munde des Erlösers kann weder verdächtig, noch nachtheilig seyn; denn er sieht alles nach der Wahrheit, und da er nur seine eignen Gaben lobt, so bleiben diejenigen, welche er lobt, bey all seinem Lobe nichts desto weniger demüthig. Diese Geduld, der er soviel Lob spricht, giebt uns einen Begriff von einem Bischofe nach dem Herzen Gottes, der dieser ersten Jahrhunderte der Kirche würdig ist; sie ist es, die diese apostolischen Männer mitten in den Peinen aufrecht erhielt, und zu Blutzeugen machte; sie ist aber auch den Dienern der Kirche in unsern Tagen eben so nothwendig, wenn gleich itzt keine Verfolgungen mehr wüthen, und besteht in ihrer Rücksicht vorzüglich darinn, daß sie jene übertriebene Strenge meiden, welche die Sünder in den zu großen Genugthuungen, die sie fordert, nur Gründe der Verzweiflung sehen läßt; darinn, daß sie jenen Eifer mäßigen, der immer mit einem Schrecken bewaffnet ist, welcher sowohl die Abentheuerlichkeit der Laster, als die Schwierigkeit der Verzeihung weit übertreibt; darinn endlich, daß sie einen liebevollen, einen gegen das Unglück der Irrenden gefühlvollen Eifer zeigen, und keine andere, als rührende Mittel zu ihrer Rettung gebrauchen. Wenn der Erfolg ihren Bemühungen nicht zusagt, so müßen Thränen und Seufzer die einzige Rache seyn, die sie an dieser Undankbarkeit nehmen; ja mit den Verirrungen der Sünder muß ihre Liebe wachsen. Sie mögen auf Abwege gerathen, oder zu Gott wieder zurückkehren, immer müßen sie dieselben in ihrem Herzen tragen, nie aus dem Gesichte verlieren, sie müßen mehr über ihre Gefahr, als über ihre Ungelehrigkeit gerührt seyn, ja es darf ihnen nicht zu schwer fallen, gewisser Maaßen für sie dem Fluche zu unterliegen, wenn nur ihre Schafe

dem-

demselben nicht unterliegen in Rücksicht auf Jesum Christum. Immer endlich muß ihnen nur allein die Liebe, nie aber die Laune jene Vorstellungen und Erinnerungen auf die Zunge legen, die sie ihnen machen wollen. So lang der Mensch nicht ganz verwildert ist, und ausgeartet hat; wird ein Hirt von solchen Eigenheiten immer Herzen finden, die empfindlich gegen seine Liebe sind, und mehr Früchte seiner Arbeiten einsammeln, als er sich zu versprechen getrauet hätte.

3. Seine Emsigkeit in seinen Amtsverrichtungen, und seine Fortschritte in der Ausübung guter Werke. — Ich weiß es, sagt Jesus Christus, daß deine letztern Werke die erstern übertroffen haben. Was könnte der Herr dem Bischofe von Thyatira rühmlichers nachsagen, als daß er immer neue Fortschritte in der Tugend mache, und daß seine Werke an Eifer und Verdienstlichkeit mit jedem Tage wachsen? Wie glücklich wäre ich, o mein Gott! wenn auch ich so lebte, wenn meine Tugenden in dem Maaße zunähmen, als meine Jahre vorrücken! O auf welch' einer hohen Stufe der Vollkommenheit müßte ich stehen, wenn ich getreuer mit deinen Gnaden mitgewirket; wenn ich mehr Liebe zu dir, mehr Eifer für mein Seelenheil gehabt hätte! Allein die Eine sowohl, als der Andere sind so schwach in mir, daß ich es mir kaum zu sagen getraue, daß mein Herz dich liebt; und alle erschaffenen Gegenstände üben über mich eine so knechtische Herrschaft aus, daß der Himmel für mich ein fremdes Land zu seyn scheint. Ich werde demnach dem Fluche unterliegen, weil ich lebe, und dich nicht liebe; ich werde deines Besitzes für immer beraubet werden, weil meine Seele so wenig nach deiner Wohnstätte verlangt. Ach! dieser einzige Gedanke macht mich zittern. Wäre es nicht besser für mich, wenn ich nie gebohren worden wäre, als daß ich lebe, und dich nicht liebe, als daß ich lebe, und nicht verlange nach dem Orte, wo man dich liebet in Ewigkeit?

Zweyter Punkt.

Der Fehler dieses Bischofes. 20 u. 21.

1. Er duldet ein Weib, die eine Schwärmerinn ist. — Ich habe dir aber etwas vorzuwerfen, sagt Jesus Christus: Du lässest ein Weib, die Jezabel, welche sich für eine Prophetinn ausgiebt, lehren, meine Diener verführen, sie zur Hurerey verleiten, und von Speisen essen, die den Göttern geopfert worden. Es ist wahrscheinlich, daß das Weib, welches hier den Namen der Gemahlinn des gottlosen Königes Achab führt, eine reiche und mächtige Frau war, welche die Ketzerey der Nikolaiten durch ihr Ansehen unterstützte. Sie gab sich für eine Prophetinn aus, und bediente sich dieses scheinbaren Namens, um ihren Gräueln Eingang zu verschaffen. Dieses unzüchtige Weib, die damit nicht zufrieden war, für sich allein Böses zu thun, sondern auch andere noch zur Nachahmung ihrer Ausschweifungen verleitete, wohnte in der Stadt Thyatira, und der Herr wirft es dem Bischofe dieser Kirche empfindlich vor, daß er ein so großes Aergerniß unter seinen Augen duldete. Der Bischof muß also vor Gott nicht nur seine persönlichen Sünden verantworten; sondern er macht sich zugleich auch der Vergehungen seiner Untergebenen schuldig, wenn er ihre Ansteckung nicht hindert. Jemehr sich die Aergernisse vervielfältigen, desto mehr werden sie den Zorn des Heiligen der Heiligen selbst gegen den Hirten entflammen. Wie gefahrvoll ist also die Leitung einer Kirche, wo man sich aller der Uibel schuldig macht, die man nicht hindert? Wir dürfen es demnach nicht befremdend finden, wenn man in der ersten Kirche nicht nur diejenigen, denen man ein Bisthum zudachte, sondern auch solche, die man nur zu Priestern weihen wollte, in Wüsteneyen fliehen, und sich in Höhlen verbergen sieht, um sich der schrecklichen Last der Seelsorge zu entziehen, und der Verpflichtung auszuweichen, für Seelen

vor

vor Gott Rechenschaft zu geben, deren Aufsicht sie übernommen hätten. Jezabel war ein Weib, das hartnäckig auf den Irrthümern beharrte, die damals im Umlaufe waren, und sie verwandte ihr Ansehen, ihr Vermögen und ihre Arglist dahin, um dieselben zu unterstützen; ja vielleicht hatte sie sich gar zum Haupte der Ketzerey in dieser Stadt aufgeworfen. — Wo ist eine Sekte in der Welt, bey der die Weiber nicht Beweise ihrer Schwärmerey ablegten, und die Raserey über Glaubenssachen abzusprechen nicht mit den Männern theilten? Man kann in Gegenständen der Religion nicht mißtrauisch genug auf ein Geschlecht seyn, das der Täuschung so sehr unterworfen ist, und eben so leicht verführet werden, als verführen kann. Welch' ein Sittenverderbniß, welche Greuel liegen nicht manchmal verborgen unter dem täuschenden Schleyer einer falschen Weisheit! Man fängt an seine eigenen Gedanken wie Götzen anzubethen; diesen Götzendienst sucht man andern mitzutheilen, und schier allzeit ist die Sünde der Unkeuschheit die Strafe der Eitelkeit, des Stolzes und des Unglaubens. Wie viele dergleichen Weiber giebt es nicht noch in unsern Tagen? Wenn ihre Schwärmerey schon im Aeußerlichen etwas Unanständiges verräth: wer vermag dann die geheimen Gräuel zu beschreiben, die unter diesem Schleyer verborgen liegen.

2. Der Unkeusche bekehret sich nur selten. — Ich habe ihr Zeit gelassen, Buße zu thun, sagt Jesus Christus; aber sie wollte sich von ihrer Unzucht nicht bekehren. Wem Gott Zeit zur Buße giebt, dem versagt er ohne Zweifel auch die Mittel zur Buße nicht. Wenn also die Wirkung nicht erfolgt, so ist es der Wille des Sünders, der die Hoffnung vereitelt, die sich Gott von ihm zu machen berechtiget war. Der Sünder bekehrt sich nicht, obwohl ihm die Gnade zuvorkömmt, und an ihn dringt, weil er sich nicht bekehren will. Nichts steht der Bekehrung mehr im Wege, als die

Sünde

Sünde der Unkeuschheit, die Geist und Körper erweicht. Selten bekehrt sich also ein Mensch, der entweder den Körper an die Wohllust, oder den Geist an die Täuschung der Sinne hingegeben hat. Sehr gewöhnlich hingegen verhärtet sich der Unkeusche noch mehr im Laster, anstatt dem Rufe der Gnade zu folgen, und um der Schande, seine Strafwürdigkeit selbst zu bekennen auszuweichen, sucht er seine eigne Sünde vor sich zu rechtfertigen, indem er sich dem Geiste der Spaltung und Ketzerey überläßt. Eines der vorzüglichsten Merkmahle des Geistes der Unreinigkeit ist die Hartnäckigkeit; es giebt kein Uibel, das so sehr allen Heilsmitteln widersteht, keine Sünde, die so wenig Hoffnung zur Bekehrung übrig läßt. Alles, was es immer unverträgliches mit der Gnade in der Welt giebt, findet man in dieser unwürdigen Leidenschaft gleichsam versammelt; denn sehr oft bahnt sie den Weg von der Sünde zum Rückfalle, vom Rückfalle zur Gewohnheit, von der Gewohnheit zur Unbußfertigkeit, von der Unbußfertigkeit zur Verzweiflung, von der Verzweiflung zum Unglauben und auf diesen verschiedenen Stufen führet sie unvermerkt zur Vernichtung aller Religion.

3. Die Unkeuschheit ist jenes Laster, das den falschen Prophetinnen so viele Anhänger verschafft. — Jezabel stellt hierüber ein Beyspiel auf, das in der Folge der Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten nur zu oft nachgeahmet wurde. Sie both sich nicht nur allein selbst feil; sondern sie verleitete auch andere, sich dem Laster feil zu biethen. Sie war eine Ehebrecherinn, die alle jene in ihre Sünden verstrickte, welche ihr Gehör gaben. So verhält sich's auch unter uns noch mit jenen Weibern, die mit der Liederlichkeit gleichsam ein Kunstgewerbe treiben, und deren Anzahl mit jedem Tage wächst. Dieß darf uns indeß nicht befremden; es giebt zu wenig Christen, die von der Wichtigkeit des Heilsgeschäftes, so wie es seyn sollte, durchdrungen sind; zu wenig Christen, auf

die

die die Furcht und Liebe Gottes, und die Begierde ihm zu gefallen wahren Eindruck machte: ist es also ein Wunder, daß der Geist der Unkeuschheit der Ketzerey so viele Anhänger verschaft?

Dritter Punkt.

Die Unbußfertigkeit der Jezabel wird durch verschiedene Züchtigungen gestraft. 22 u. 23.

1. Sie wird gestraft durch die schändlichsten Krankheiten. — Ich werde sie ins Krankenbett werfen, und mit Uibeln überhäufen alle diejenigen, die einen schändlichen Umgang mit ihr hatten, wenn sie nicht Buße thun über ihre Sünden. — Wie gut ist Gott! auch durch Trübsalen zwingt er uns zu ihm zurückzukehren. Wer darüber murret, kennt weder die Wege Gottes, noch seinen eignen Vortheil und Nutzen. Ja, o Herr! so viel Liebe hast du gegen den Sünder. Jezabel giebt den Empfindungen der Buße, die du ihr einflößest, kein Gehör; die Mitschuldigen ihrer Ausschweifungen, eben so strafbar als sie, sind gefühllos zu den Gewissensbissen, die auf deinen Befehl ihr Herz zerreißen, du gebrauchest also andere Mittel, um sie zu bekehren: du schlägst sie, damit sie es einsehen, daß du ihre Vergehungen weißt, und ewig ihr Rächer seyn wirst; damit sie es erkennen und mit Händen greifen, daß ihr Körper dem Laster nicht zum Werkzeuge dienen darf, oder für diesen Fall ein Schlachtopfer der beleidigten Gottheit werden muß.

2. Die schmerzhaftesten Krankheiten sind oft die Folge und Strafe der Liederlichkeit, aber nicht immer ein Mittel dagegen. — Großer Gott! du bist gerecht, und deine Gerichte, so schrecklich sie seyn mögen, sind zugleich billig. Du willst, daß der Schuldige in der Sünde seine Strafe finde, und daß seine eigenen Glieder, die er vergiftet und entweihet hat, nachdem sie seinem Laster zum

Werk-

Werkzeuge dienten, ihn strafen und dich rächen. Nur zu viel Glück für den Unzüchtigen, wenn er sich die Prüfungen, die du ihm zuschickest, zu Nutzen macht! Aber wie wenige machen sich dieselben zu Nutzen? Samson giebt sich an die treulose Dalila hin; er verliert seine Augen, seine Stärke, seine Ehre; und der ganze Trost, aber auch ein zu theuer erkaufter Trost, der ihm noch übrig bleibt, besteht darinn, daß er seine Feinde zu Grunde richtet, und selbst mit ihnen zu Grunde geht.

3. Die Kinder der Jezabel nehmen Antheil an den Strafen dieser unzüchtigen Mutter. — **Ich werde ihre Kinder mit einem traurigen Tode strafen, sagt Jesus Christus, und alle Kirchen sollen es erkennen, daß ich derjenige bin, der Nieren und Herzen prüft. Jedem werde ich vergelten nach seinen Werken.** Aber man wird vielleicht sagen, was haben die Kinder dieses Weibes verbrochen, daß Gott seinen ganzen Zorn über sie ausschütten sollte, während er der ungleich strafbarern Mutter schont? Lasset uns in Gottes Gerichte nicht tiefer eindringen, als sich's gebührt. Er ist Herr, und kann Erbarmniß erzeigen, wem er will, und die Schwere seines Armes fühlen lassen diejenigen, die manchmal weniger strafbar zu seyn scheinen, aber doch strafbar genug sind, um von einem Gott gezüchtiget zu werden, der in allem, was er thut, immer gerecht handelt. Alles, was wir sagen können, ist dieß: der Tod der Kinder konnte eine schreckliche Strafe seyn für eine Mutter, die diesen Kindern ihre ganze Liebe schenkte; in Hinsicht auf die Kinder hingegen, konnte selbst der Tod keine Strafe, und kein Uibel seyn, wenn sie ohne Sünde waren. Uibrigens sind viele Schriftausleger der Meynung, daß unter den Kindern der unzüchtigen Jezabel die Schüler müßen verstanden werden, die sie zum Laster und zur Ketzerey erzog und bildete, um aus ihnen mittels ihres Unterrichtes ein verderbtes und vergiftetes Geschlecht zu machen. Doch dem sey nun, wie ihm wolle, unter einem gerechten Gott

ist

ist Niemand unglücklich, er sey dann strafbar, und Niemand strafbar, der nicht gestraft werden wird. Oft bricht sein Zorn gegen geheime Sünder aus, und decket ihre verborgene Schande auf; oder wenn er dieselben auch nicht entlarvet, so sind seine Gerichte, immer undurchdringlich für die Augen der Menschen, doch immer geleitet von den Vorschriften seiner ewigen Gerechtigkeit.

Ist es nicht billig, o mein Gott! daß du den Sünder und alle diejenigen strafest, die der Sünder durch sein böses Beyspiel verführet hat? Fodert es nicht eben so die Würde deines höchsten Wesens, daß du allen, die deine Kirche ausmachen, zu erkennen gebest, daß du nicht nur allein Rächer derjenigen bist, die ihre Brüder ärgern, sondern als Prüfer und Erforscher alles dessen, was dem Menschen verborgen ist, eben so auch diejenigen strafest, die dich nur in Geheim beleidigen? Du deckest die verborgensten Gedanken auf, o Herr! du enthüllest die doppelsinnige Absichten der Menschen; du siehst die Begierden, deren Boshaftigkeit man sich selbst so gerne verbergen möchte, bis auf den Grund ein, und jeden behandelst du nach seinen persönlichen Werken. Da ich so strafbar bin, was habe ich nicht alles von deinem Zorne zu fürchten? Wenn deine Gerechtigkeit ein Söhnopfer für meine Vergehungen fodert, so strafe mich lieber in diesem, als in dem zukünftigen Leben, wo deine Schläge ohne Erbarmung sind. Amen!

CCCVIII. Betrachtung.

Erinnerung an das gläubige Volk von Thyatira.

Offenb. 2, 24 — 28.

23. Euch aber sage ich,
24. Und den übrigen zu Thyatira: Die immer dieser Lehre nicht anhängen; die immer die Tiefen des Satans, wie sie's nennen, nicht erkannten, auf euch will ich keine andre Last werfen.
25. Haltet vielmehr auf das, was ihr habet, bis ich komme.
26. Wer siegen und meine Gebothe bis ans Ende halten wird, dem werde ich die Macht über die Völker einräumen.
27. Er wird sie mit einem eisernen Scepter regieren, und sie werden zermalmet werden, wie ein Töpfergeschirr,
28. Wie ichs von meinem Vater empfangen habe. Den Morgenstern will ich ihm geben.
28. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht.

Erster Punkt.

Diese Erinnerung enthält eine Ermahnung. 24—26.

1. Eine Ermahnung, im Glauben zu verharren, ohne sich zu beunruhigen um die Werke des Satans — Euch aber, spricht Jesus Christus, und allen denjenigen, die in Thyatira sind, erkläre ich: Die immer die Lehre der Ketzer nicht angenommen haben, und die Tiefen des Satans, wie man sie nennet, nicht kennen, euch will ich keine andre Last mehr auflegen. Haltet nur auf das, was ihr habet, bis daß ich komme. Wer immer siegen, und in meinen Werken verharren, wer immer thun wird bis ans Ende, was ich gethan habe, dem werde ich unumschränkte Macht über die Völker geben. Allererst verheißt Jesus Christus denjenigen, die an den Gottlosigkeiten der Jezabel und ihrer Anhänger keinen Antheil nehmen werden, keine neuen Lasten aufzulegen: er befiehlt ihnen, sich nur an das zu halten, was sie hatten,

bis

bis er wieder kommen würde. Die Schriftausleger geben diesen dunkeln Stellen verschiedene Deutungen. Die Einen sind der Meynung, daß diese Last die Beschwerlichkeit bedeute, welche die Gläubigen finden werden, um die Reinheit ihres Glaubens gegen die Angriffe der Ketzer zu behaupten; daß sie demnach Jesus Christus keinem andern Kampfe in der Folge mehr blosgeben werde, und daß sie weiter nichts zu thun hätten, als in der Lehre der Apostel zu verharren. Andere hingegen verstehen unter dieser Last das Joch des mosaischen Gesetzes, das der heilige Petrus eine Bürde nannte, die weder ihre Väter, noch sie selbst zu tragen vermochten, und sie glauben, Jesus Christus wolle ihnen hiemit sagen, er verlange von ihnen weiter nichts mehr, als daß sie sich enthalten vom Fleische, das den Götzen geopfert worden, und von der Hurerey, ein Verboth, das die in Jerusalem versammelten Apostel gemacht hatten, gegen das sich aber Jezabel und ihre Anhänger erhoben. Noch Andere endlich verstehen darunter irgend eine Plage, nach dem Beyspiele der Propheten, die Drohungen oder Unglücksfälle, welche sie vorsagten, Lasten oder Bürden zu nennen pflegten. Dem sey nun aber wie ihm wolle, Jesus Christus suchte vorzüglich die Gläubigen von Thyatira zur Standhaftigkeit in der Ausübung der empfangenen Lehre aufzumuntern, bis daß er kommen würde, sie entweder von ihren Uibeln zu befreyen, oder sie von der Welt hinwegzunehmen und zu belohnen. Vor allem aber gebiethet er ihnen, sich nicht zu beunruhigen über die Geheimnisse der Ketzer, die sie selbst Tiefen nannten, Jesus Christus aber Tiefen des Satans heißt.

2. Eine Ermahnung im Glauben zu verharren, ohne die Werke des Teufels, das ist, die Geheimnisse der Ketzer, vorwitzig erforschen wollen. — Ich rede zu allen denjenigen, sagt Jesus Christus, welche die Tiefen des Satans nicht kennen. Der Aus-

druck: die Tiefen, war der prachtvolle Name, mit dem die Verführer ihre Lehre ausschmückten. Es ist bekannt, daß sich die Häupter der ersten Ketzereyen für außerordentliche Menschen ausgaben, für Menschen, welche die tiefsten Kenntnisse mit auf die Welt gebracht hätten; daher vereinigten sich nach der Zeit ihrer sehr viele unter dem Namen der Gnostiker, oder der Weisen und Erleuchteten. Besonders machten diesen Namen die Nikolaiten allen andern streitig wegen der erhabenen Entdeckungen, die sie gemacht zu haben vorgaben. Die heiligen Irenäus und Epiphanius melden von ihrem Barbel, den sie in den achten Himmel versetzten; von ihrem Jedarbaoth, den sie zum Herrn des siebenten Himmels machten; von ihrer Prunikov, die sie für die Mutter aller himmlischen Fürsten ausgaben, und von einer Menge anderer Träumereyen. Alle Gläubige, die der Lehre Jesu Christi aufrichtig ergeben sind, müßen sich hüten, dergleichen Thorheiten kennen zu lernen, in sie einzudringen, oder ihnen Gehör zu geben.

3. Es ist ein Unterschied zwischen den Tiefen Gottes, die der Glaube mit Demuth anbethet, und zwischen den Tiefen des Teufels, die alle Demuth und allen Glauben zernichten. — Demuth und Glaube sind die zwey Tugenden, durch die wir uns gegen die Arglist der Ketzer und gegen die Bosheit der Verführer sicher stellen können. Treue zur Zeit der Verführung ist ein so ausgezeichnetes Verdienst, daß man sie den größten Leiden an die Seite stellen kann. Diese Treue aber besteht darinn, daß man sich stets an die alten Wahrheiten halte; die Kirche erkennet keine neuen; der Glaube ist unveränderlich. Er wird fort dauern, wie er Anfangs verkündiget worden ist, bis auf den Augenblick, da der Stifter desselben wieder erscheint. Die gröste Kostbarkeit also, die wir bewahren müßen bis auf den Zeitpunkt, da der Herr kommen wird, um Rechenschaft von seinen Gaben zu fodern, ist der Schatz des

Glau-

Glaubens, den uns so viele sichtbare und unsichtbare Feinde zu entreißen suchen. Hüten wir uns, ihn durch eigne Unbesonnenheit der Gefahr bloszustellen. Vor allem sey dieser Glaube lebendig und thätig, das ist: befleißen wir uns, die Lehren und Beyspiele, welche uns Jesus Christus hinterlassen hat, im Werke zu üben, und mit der Gnade, die er uns verdienet hat, das Gute zu thun.

Zweyter Punkt.

Diese Erinnerung enthält eine Verheißung. 26—28.

1. Jesus Christus verheißt uns, seine Gewalt mit uns zu theilen. — Dem, der siegen wird, sagt dieser göttliche Heiland, und der bis an sein Ende thun wird, was ich gethan habe, werde ich eine unumschränkte Gewalt über alle Völker geben. Er wird sie regieren mit einem eisernen Szepter, und sie werden zerschmettert werden, wie ein Gefäß von Hafnerthon. Diese nämliche Gewalt habe auch ich von meinem Vater erhalten. Um die Gläubigen der Kirche von Thyatira immer mehr zur Standhaftigkeit aufzumuntern, verheißt Jesus Christus allen denjenigen, welche sich den Gottlosen großmüthig widersetzen, die Werke, die er gethan und angefangen hätte, das ist, die Lehre des Evangeliums, den Glauben, den Gottesdienst üben, und die Gebothe beobachten würden, diesen allen verheißt er die höchste Gewalt über die Völker, so wie er sie selbst als Mensch von seinem Vater empfangen hatte, um mit ihnen nach seinem Willen zu verordnen. Diese höchste Gewalt ist jene Macht, die Jesus Christus seinen getreuen Dienern geben wird am jüngsten Tage, da er sie zu Theilnehmern an seinem Reiche machen wird, um gemeinschaftlich mit ihm die Völker zu richten, welche sich der Wahrheit werden widersetzet haben, so wie geschrieben steht im

Buche der Weisheit: Die Gerechten werden die Völker richten, sie werden herrschen über die Nationen, und der Herr wird regieren ewiglich. Und ist es nicht eine Art gerechter Vergeltung, daß die Heiligen, nachdem sie in dieser Welt alle Bedrückungen der gegen sie empörten Völker erduldet haben, im andern Leben Herren derselben werden, sie richten, und über sie gebiethen sollen?

2. Jesus Christus verheißt uns, sein Reich mit uns zu theilen. — Dem, der siegen wird, sagt der göttliche Heiland, werde ich eine unumschränkte Gewalt geben, so wie ich sie selbst von meinem Vater erhalten habe. Diese Gewalt wird er mit mir ausüben in ihrem ganzen Umfange bis an das Ende der Zeiten; er wird mein Erbtheil besitzen, und mein Reich und meine Herrschaft über die Völker, welche sich gegen Gott und sein Gesetz werden erhoben haben, gemeinschaftlich mit mir theilen. Diese Völker werden eben so wenig im Stande seyn, sich der gerechten Rache meiner Heiligen zu widersetzen, als ein Töpfergeschirr der Hand desjenigen, der es zertrümmern will. So giebt Jesus Christus den Gläubigen von Thyatira zu verstehen, daß sie sehr strafbar seyn würden, wenn sie sich durch eine Hand voll Verführer, die sie bekämpfen sollten, zum Irrthume verleiten ließen, sie, die sich eines Tages vom Haufen der Sünder, so zahlreich er auch immer seyn möge, als Richter, als Herren, und Gebiether würden anerkennet sehen. Einige Schriftausleger waren der Meynung, daß diese höchste Gewalt, die den Christen von Thyatira zur Belohnung ihrer Treue verheißen wird, in der Gnade der Uiberzeugungskraft bestehe, mittels der sie mehrere alte Völker Asiens Jesu Christo gewinnen würden. Man wollte ihnen den Glauben nehmen; aber wenn sie nicht unterliegen würden, so sollten sie die Ehre haben, selbst einst Apostel zu werden. Ein zertrümmertes Geschirr bedeutet in der Spra-

Sprache der Schrift oft ein zerknirrschtes Herz, und Geschirre zertrümmern heißt nach dieser Auslegung Sünder bekehren.

3. Jesus Christus verheißt uns, seinen Thron im höchsten Himmel mit uns zu theilen. — Derjenige, welcher da siegen wird über die Sünde, über die Welt, über das Fleisch und über alle Versuchungen; derjenige, der meine Werke, die Werke der Religion, der Liebe, der Abtödtung thun wird, so wie sie das Gesetz vorschreibt, und ich durch mein Beyspiel gezeigt habe, dem werde ich die höchste Gewalt über die Völker geben. Er wird mit mir auf meinem Throne sitzen, und gemeinschaftlich mit mir jene Herrschaft ausüben, die ich von meinem Vater über alle Völker erhalten habe. Hieraus folget, daß die Besieger der Sünde, wovon Christus hier redet, mit ihm schon itzt im Himmel herrschen. Da nun am Tage des Gerichtes kein Unterschied zwischen Völkern und Reichen mehr seyn wird: so wird damals auch keine Völkerregierung mehr Platz haben; denn in Einem Augenblicke werden sie alle entweder in den Himmel aufgenommen, oder in die Hölle gestürzet werden. Diese Ehre mit Jesu Christo, auf seinem Throne, seine Gewalt über die Völker zu theilen, und sie mit ihm zu beherrschen, beweiset augenscheinlich, daß die Heiligen den Zustand der Menschen kennen, daß sie die Verdienste und Laster jeder Einzelnperson, daß sie die Absichten und Anmassungen derjenigen wissen, welche in Würden stehen, daß es ihnen keineswegs unbekannt ist, wie sie sich betragen. Unmöglich können sie mit Gerechtigkeit über sie herrschen, ohne ihre Tugenden und Laster einzusehen; und der eiserne Szepter, den sie von Gott erhalten, giebt uns zu verstehen, daß ihrem Richteramte nichts widerstehen kann. Daraus, daß Jesus Christus diese Gewalt mit seinen Heiligen theilt, geht die Wahrheit hervor, daß diese nämlichen Heiligen die Guten, welche mitten unter

ter den Bösen wohnen, beschützen; daß sie Gottes Ehre befördern, damit er überall erkennet und geehret, seine Feinde aber beschämet werden, und damit alle wissen, daß sie einen Herrn und Richter im Himmel haben. Diese nämliche Gewalt der Heiligen zeiget zugleich, daß wir zu ihnen unsre Zuflucht nehmen, und sie um Hilfe anrufen dürfen, weil sie uns sehen, uns hören; sonst hätte ihnen Gott nur eine eingebildete Herrschaft versprochen, ein Gedanke, der Gott selbst beleidigen müßte.

Dritter Punkt.

Vom Morgensterne, den Jesus Christus verheißt. 28.

1. Der Glanz und die Schönheit dieses Sternes. — Dem, der siegen wird, sagt Jesus Christus, werde ich den Morgenstern geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Kirchen sagt. Dieser Morgenstern, den Jesus Christus den Siegern verheißt, ist er selbst, er, der sich ihnen wird zu genießen geben im Zustande seiner Herrlichkeit; denn er nennt sich selbst in der heiligen Schrift, da die Rede von seiner Auferstehung ist, den glänzenden Stern, den Morgenstern. Nun was ist unserer Begierden würdiger, als dieser Gott-Mensch im Glanze seiner Herrlichkeit? Der Glaube an diese große Wahrheit hat die Martyrer unüberwindlich in ihren Peinen gemacht. Während sie vor den Augen der Menschen unglücklicher Weise zu Grunde zu gehen schienen: glaubten sie sich schon erstanden aus dem Grabe, und bekleidet mit einer unsterblichen Herrlichkeit nach dem Todte. Jene Schriftausleger, welche unter der höchsten Gewalt, die Jesus Christus seinen Heiligen über die Völker einräumt, lieber die Eroberung der Seelen durch apostolische Arbeiter verstehen wollen, sind der Meynung, der Morgenstern, den Jesus Christus dem Sieger geben soll, habe die Bedeutung, daß der Christ, der fest auf sei-

nem

nem Glauben beharre, in den Augen der Ungläubigen erscheinen werde wie der Stern, der den Tag verkündet; daß sie sein einziges Beyspiel geschickt mache, dieses göttliche Licht aufzufassen, das aufgeht und zunimmt bis zum vollkommnen Tage. (Sprüchw. 4, 18.)

2. Unter dem Morgensterne, den Jesus Christus dem Sieger verheißt, verstehen manche Schriftausleger die Gewalt, einen viel glücklichern Tag anzukünden, dessen Vorläufer dieser Stern ist. — Das Licht dieses Lebens, dem Lichte des künftigen an die Seite gestellt, ist nur eine schwache Lampe beym Schimmer des Morgensternes. Suchen, verlangen und erwarten wir das Eine wie das Andre von Jesu Christo, der unsre Lampe, unser Stern, unsre Sonne ist. Bitten wir ihn, daß er uns selbst erleuchte, bis er uns endlich einführet in die selige Ewigkeit. Suchen wir uns durch unser Betragen und durch eine standhafte Treue in Erfüllung unserer Pflichten würdig zu machen, daß uns dieser göttliche Erlöser Theil nehmen lasse an jenem Lichte, das leuchtet beym Anbruche des Tages, früh Morgens aufgeht, uns zu erleuchten fortfährt im Himmel, und dort schimmern wird ewiglich.

3. Der heilige Petrus verstand unter diesem Morgensterne das Evangelium selbst, oder vielmehr die vollkommne Kenntniß desselben, welche darinn besteht, daß man gerne leide, seine Leidenschaften abtödte, und bis an das Ende verharre; und es ist allerdings schicklich, daß Jesus Christus einen mitten unter Prüfungen unerschütterlichen Glauben auf diese Weise belohnte. — Suchen wir unsre Glückseligkeit sicher zu stellen durch die Erkenntniß und Ausübung dieses heiligen Evangeliums, das uns nichts als Wohl und Heil verspricht. Der Herr versichert uns durch den Propheten Isajas, daß der Morgenstern Leuten, die seinem Worte nicht glauben, niemal leuchten werde. So bald man sich überzeuget

zeuget hat, daß es ein Menschgewordner Gott ist, der zu uns gesprochen hat: so müssen alle Ungewißheiten, alle Zweifel verschwinden, und man muß glauben mit Gewißheit. Ja, o Herr! wenn ich den unerschütterlichen Grund betrachte, auf den du deine heilige Religion gebaut hast; so wächst mein Glaube, und gewinnnt neue Stärke. Wenn ich sehe, daß der Gegenstand meines Glaubens nicht Menschenerfindung ist; sondern daß es Gottes Sohn ist, der zu mir spricht: so werde ich neuerdings wieder bestärket in meiner Religion, und ich entdecke darinn eine Weisheit, die unendlich erhaben ist über alles, was der Mensch aussinnen und vorschreiben kann.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht. Diese Worte gehen besonders die falsche Prophetinn und diejenigen an, die sie verführet hatte; denn keine Sünder verharren hartnäckiger im Laster, als die sich der Unzucht ergeben. Wir aber werden dadurch überhaupt alle belehrt, daß Jesus Christus die Kirche unterweise, bis an das Ende der Zeiten, durch das Evangelium und durch seine Diener, und daß das Uibel aufs höchste gestiegen sey, wenn man die Ohren des Glaubens verlohren, oder durch Lauigkeit und Angewöhnung zu seiner Stimme taub gemacht hat. — Gieb mir die Einsicht in deine Geheimnisse, o mein Gott! denn was würde es mir helfen, deine Stimme zu hören, wenn mein Geist sie nicht begreift? Meine Ohren würden getroffen werden, aber mein Herz nichts desto weniger verblendet bleiben. Wenn du dich hingegen würdigest, mir zu erkennen zu geben, was mir deine göttlichen Aussprüche verkündigen: so werden sie ein Licht für mich werden, das meine Finsternisse zerstreuen, meinen Geist aufhellen, und mein Herz rühren wird. Amen!

CCCIX. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Sardes.
Offenb. 3, 1—6.

1. Dem Engel der Kirchengemeinde zu Sardes schreib: So spricht der, der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat: Ich weiß deine Werke. Du hast den Namen, daß du lebest, du bist aber todt.

2. Wache auf und stärke das Uibrige, das sonst sterben würde. Denn deine Werke finde ich nicht vollkommen vor meinem Gott.

3. Erinnere dich also an das, was und wie du es empfangen, und gehört hast. Das halt, und thu Buße. Bleibst du aber nicht wachbar, so werde ich wie ein Dieb zu dir kommen, und du sollst die Stunde meiner Ankunft nicht wissen.

4. Du hast aber doch noch einige wenige Namen zu Sardes, die ihre Kleider nicht beflecket haben. Diese werden mit mir in weißen Kleidern wandeln; denn sie sinds würdig.

5. Wer siegen wird, der wird mit dergleichen weißen Kleidern bekleidet werden. Seinen Namen werd' ich aus dem Buche des Lebens nicht auslöschen. Vor meinem Vater und vor seinen Engeln werde ich seinen Namen bekennen.

6. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht.

Erster Punkt.

Jesus Christus macht diesem Bischofe einen Vorwurf. 1 u. 2.

1. Geht dieser Vorwurf nicht auch uns an? — Auch dem Engel der Kirchengemeinde von Sardes schreib, sagt Jesus Christus: Höre, was der spricht, der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne in seiner Gewalt hat: Ich weiß deine Werke, du hast den Namen, daß du lebest, du bist aber todt. — Sardes war die Hauptstadt von Lydien. Wer damals Bischof dieser Kirche war, ist nicht bekannt. Dem zu Folge, was hier von ihm gesagt wird,

scheint er sehr viele gute Werke gethan zu haben, die Aufsehen machten, und wofür er sich durch den Beyfall seines Volkes vielleicht reichlich belohnt zu seyn glaubte. In den Augen der Welt, die das Verdienst nur nach der Außenseite beurtheilet, schien er lebendig zu seyn; in Gottes Augen aber war er todt, entweder weil es ihm mangelte an jener Liebe, ohne die alles, was man thut, nichts ist; oder weil er lau und saumselig war; oder weil er wieder nachließ, nachdem er gut angefangen hatte; oder weil er nur einen Theil seiner Amtspflichten genau erfüllte. Grundes genug vor Gottes Augen, um seine Gerechtigkeit gegen sich zu reizen; denn die Obliegenheiten der Seelenhirten sind so vielfältig, daß man nur den geringsten Theil derselben erfüllen darf, um vor den Menschen für heilig zu gelten: aber wenn man sich damit schon begnügt, wird man darum der Verdammung nicht entrinnen. — Lasset uns unser Herz durchsuchen, ob der fürchterliche Ausspruch gegen den Bischof von Sardes: **Du scheinest lebendig zu seyn, und du bist todt**, nicht auch uns treffe. In Wahrheit, ein niederschlagender Ausspruch! Die günstigsten Zeugnisse können uns dagegen nicht sicher stellen; denn er beweiset, wie kurzsichtig in Hinsicht auf den Zustand der Seele die Menschen sind, und wie wenig wir auf ihren und auf unsern Beyfall rechnen dürfen. Wer sollte nicht zittern, wenn er denkt, daß seine Seele, wo nach dem Aeußerlichen zu schließen, alles Ordnung, Geistigkeit und Leben athmet, in den Augen des Herrn vielleicht nur ein verworrener Haufe von Irrthümern und Lastern ist.

2. Unsere Seele, ist sie lebendig? — Oft ist ein großer Name ein Unglück, selbst wenn man ihn verdient; ein noch viel schrecklicheres Unglück, wenn man ihn nicht verdient. Was hilft es geschätzet zu seyn von denen, die nur nach dem Aeußerlichen urtheilen; wenn man verdammet wird von dem, der bis auf den Grund der Seele sieht? Ach Gott! bin ich nicht vielleicht aus der Zahl derjenigen, die

die für lebendig und rechtschaffen gelten in den Augen der Welt, und in deinen Augen todt sind? Sollte ich so unglücklich seyn, und mich in diesem Stande befinden: o so sag' auch zu mir, wie zum Bischofe vom Sardes: **Du hast den Namen, daß du lebest, du bist aber todt; du hast dir Ansehen erworben vor den Augen des Volkes** durch einige heilige Werke; aber mein Auge findet in dir tausend Mängel und Fehler, zum Beyspiele: allzu viele Lustigkeiten in deinen Worten, allzu viele Gezwungenheit in deinem Putze, zu weit gesuchte Heikelkeiten, zu viele Schwachheit in Besiegung der Ungeduld, übermäßigen Genuß der Freude, angewöhnte Zerstreuungen, allzu menschliche Anhänglichkeiten, immer wieder aufkeimenden Eigensinn in deiner Laune, gefährlichen Groll, Gespräche, wobey die Liebe wenig geschonet wird, einen Geist des steten Widerspruchs, Eitelkeit und Eigenliebe. — Fehler, die dir unaufhörlich entwischen, von denen du im Tone der Welt sprichst, ja, die vielleicht Kleinigkeiten in deinen Augen sind, aber mich nichts desto weniger zur Strafe auffodern.

3. Unsere Werke, sind sie vollkommene Werke, und von der Art, daß sie Jesus Christus seinem Vater darbringen könnte? Entsprechen sie den Erleuchtungen, den Belehrungen, den Gnaden, die wir erhalten haben? — **Sey wachsamer**, sagt Jesus Christus zum Bischofe von Sardes, **und stärke den Uiberrest deines Volkes, sonst wird er sterben; denn ich finde deine Werke nicht vollkommen vor Gott.** Obwohl Jesus Christus an diesem Bischofe mehrere gute Handlungen fand, die ihm den Namen eines Dieners Gottes verschaften: so war er nichts desto weniger todt durch die Sünde, vorzüglich wegen des Mangels an Wachsamkeit über sein Volk, wovon sich der größte Theil aus Schuld des Hirten die Ungnade des Herrn zugezogen hatte. — Ein Hirt ist also ein Mensch, todt vor Gott, wenn er seine Heerde verwahrloset, wenn er es an Sorgfalt und Liebe ermangeln

geln läßt, und mit der Gnade, die er empfangen hat, nicht mitwirket. Er erfüllet aber seine Pflichten nicht, wenn er sie nur nachläßig erfüllet. Sein Leben muß ganz seinem Gott, ganz seiner Kirche gewidmet seyn. Sein Eifer darf nicht auf einen Augenblick erkalten, weil er immer Gelegenheit findet, ihn auszuüben. Diese Wahrheit ist von einem so großen Umfange, daß sie nicht nur allein die Hirten der Kirche insbesondere, sondern die ganze Welt überhaupt, alle Alter, alle Stände, alle Geschlechter angeht. Lasset uns hier unsere Standespflichten untersuchen, und sie abwägen nach dem Gewichte des Heiligthums; lasset uns sehen, ob unsere Werke nicht leer sind, ob es nicht etwa nur Eitelkeit und Weltgröße ist, die sie belebet. Nur die Werke, die man zu seiner Ehre thut, wird Gott einst krönen. Wollen wir also, daß der Himmel eines Tages der Lohn unserer Handlungen seyn solle, so muß itzt Gottes Liebe ihre Seele und Triebfeder seyn.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus macht diesem Bischofe eine Drohung. 3.

1. Diese Drohung geht auch uns selbst an; und doch ungeachtet so vieler Erinnerungen über eine so auffallende Wahrheit, wie viele Menschen werden alle Tage vom Tode überraschet? — Erinnere dich also, sagt Jesus Christus, an das, was du empfangen, und was du gehöret hast, richte dich darnach, und thu Buße; denn, wenn du nicht wachsam bist, so werde ich kommen, wie ein Dieb kommt, und du sollst die Stunde nicht wissen, wann ich kommen werde. Erinnere dich an deinen Beruf zum Glauben, sieh, was du empfangen hast! Erinnere dich an alle die Belehrungen, die man dir gegeben, an alle die Erinnerungen, die man dir gemacht hat, sieh, was du gehöret hast, richte deinen Lebenswandel darnach ein, und vergiß der Buße nicht, ohne die man die begangenen Fehler nie

wieder

wieder gutmachen kann. Wache unaufhörlich, denn die gewöhnliche Strafe lauer und saumseliger Christen besteht darinn, daß sie vom Tode überraschet werden, und nicht mehr thun können, was sie zu thun immer verschieben. Aber zu seinem größten Unglücke denket man über diese wichtigen Wahrheiten wenig nach. Lasset uns dieselben erwägen, und recht oft nachdenken über die Heiligkeit unsers Berufes, über die Hinterlage der Lehre, über die Gabe des Glaubens, über alle die Gnaden, die wir empfangen haben; dieß ist das einzige Mittel, um mit ihnen getreulich mitzuwirken. Vorzüglich wenden wir die Androhung eines unversehenen Todes auf uns an; der, von dem sie kommt, kann sie auch vollziehen; glauben wir lieber ihm, als unsrer Anmassung, als unsrer guten Gesundheit, als unsrer festen Körperanlage, die uns fälschlich überreden wollen, daß wir noch immer Zeit genug haben.

2. Diese Drohung geht auch uns selbst an; und doch, ungeachtet so vieler Erinnerungen über eine so augenscheinliche Wahrheit, wie viele Menschen werden alle Tage vom Tode überraschet? — Kann man sich entschuldigen, daß man ein Geschäft dieser Art mit so viel Gleichgiltigkeit besorgt, als ob es uns gar nicht angienge? Was kann unsern Eifer noch wecken, wenn ein so auffallendes Bild, als das Bild des Todes ist, ihn nicht zu wecken vermag? Wer sollte es glauben? Der Mensch weiß nichts gewisser, als daß er sterben werde; er wünschet nichts sehnlicher, als gut zu sterben; und doch ist es gerade der Tod, auf den er sich am wenigsten bereitet! Ist es möglich, daß der Haufe der Menschen, die alle Tage rund um uns her todt dahin fallen, uns nicht an uns selbst erinnern, und die Eitelkeit nicht zerstreuen, die uns bezaubert? Und doch, o mein Gott! wie matt sind alle Züge der Eitelkeit beym Fackelschimmer des Todes! Wie dunkel ist bey diesem Lichte der Glanz der Größe, des Reichthums, der Ehre! Schrecklicher Gedanke! Bald

werde

werde ich tiefer in der Erde vergraben liegen, als das Insekt, das ich mit meinen Füßen zertrete; ich habe nur einige Tage hienieden zu leben, und dann wird mein ewiges Schicksal entschieden seyn. Ich werde sterben; und warum beschränke ich also meine Absichten nur auf diese Welt? Warum suche ich eine feste Wohnung in einem Lande, das nur das Land meiner Verweisung und meiner Wanderschaft ist? Ich werde sterben, und warum versäume ich jenes einzige Geschäft, das mich allein bis über das Grab hinüber begleiten wird? Warum lebe ich, anstatt auf Gott und auf mein Heil zu denken, in einer gänzlichen Vergessenheit des einen sowohl, als des andern? Der Tod ist ein Ereigniß, welches sich so oft wieder erneuert, daß es mir immer vor Augen schwebt; er ist mir so nahe, daß ich die Veranlassung desselben in mir selbst umhertrage; so unvermeidlich, daß es kein Mittel giebt, ihm auszuweichen; so grausam, daß er mir auch das Liebste raubt; so wesentlich, daß er über mein ewiges Schicksal entscheiden wird; ich will ihm also durch weise Betrachtungen zuvorzukommen suchen. Ja, alle Tage will ich lesen auf einem der Leichname, die sich allenthalben meinen Augen darbiethen, ich will darauf lesen das Nichts der menschlichen Dinge, und dabey lernen, zu dir, o mein Gott! alle meine Gedanken zu richten. Du allein sollst hinfüran meinen Geist und mein Herz beschäftigen: welch' ein Gewinn, sich an einen Herrn anzuschließen, der allein nie sterben kann!

3. Wie viele Menschen werden alle Tage vom Tode überraschet, ohne ihr Gewissen in den Stand gesetzt zu haben, indem sie sich zu sterben wünschten? Wollen auch wir aus dieser Anzahl seyn? — Der Augenblick des Todes ist ungewiß in Hinsicht auf den Ort, in Hinsicht auf die Zeit, in Hinsicht auf die Art und Weise, in Hinsicht auf die Umstände. Indeß ist es ein Zug tiefer Weisheit, daß uns Gott den letzten Augenblick nicht wissen lassen will, damit wir uns nämlich immer darauf gefaßt

und

und bereitet halten. Und doch, wie so viele andere, die auf das Leben, das ist, auf einen Dunst, auf einen Schatten, auf einen Blitzstrahl rechnen, so versprechen auch wir uns immer Zeit genug zur Buße. Werden wir aber auch Zeit genug haben? Zeit genug zu unserm freyen Gebrauche? Zeit genug, und zugleich alle zu so einem wichtigen Geschäfte nothwendige Mittel? Bey einer so grausen Ungewissenheit, kann man wohl je zu vorsichtig seyn? Kann man zu früh anfangen? Hat man einen einzigen Augenblick zu verlieren? Getrauen wir uns zu sterben in dem Stande, worinn wir uns wirklich befinden? Wenn nicht, wie getrauen wir uns noch länger darinn zu leben? Ach! lasset uns vielmehr unaufhörlich wachen. Die Wachsamkeit ist die Seele eines guten Wandels, und aus einem guten Wandel geht eine heilige Sicherheit hervor, die bey der Annäherung der letzten Stunde Alles hinwegnimmt, was sie immer fürchterliches für diejenigen hat, die der Tod überrascht.

Dritter Punkt.

Die Seltenheit der Unschuld. 4—6.

1. Oft liegt die Schuld an den Vorgesetzten, an den Aeltern, an den Lehrern, die über diejenigen, die ihnen Gott anvertrauet hat, nicht fleißig genug wachen, sie nicht ernstlich genug unterrichten und zum Guten ermuntern. — Du hast aber zu Sardes noch einige wenige Personen, die ihr Kleid noch nicht besudelt haben, sagt Jesus Christus: diese werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind es würdig. Ja, wer siegen wird, der wird bekleidet werden mit weißen Kleidern, und nie werde ich seinen Namen auslöschen aus dem Buche des Lebens; laut werde ich ihn nennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht. — Gleich

wie

wie der Vorwurf, den Jesus Christus macht, eben sowohl die ganze Kirche von Sardes als den Bischof trifft: so zeichnet der göttliche Erlöser einige Glieder dieser Kirche vor anderen aus, jene nämlich, die ihre Kleider nicht befflecket, das heißt, ihre Taufunschuld durch keine schwere Sünde besudelt haben. Er verspricht ihnen eine Belohnung, die der Reinigkeit ihrer Sitten angemessen ist; sie sollen ihn einst begleiten, geschmücket mit weißen Kleidern. Diese Kleiderfarbe bedeutet in der heiligen Schrift die Heiligkeit, Sieg und Triumph; diese Kleider also, womit die Heiligen einst werden gezieret werden, bedeuten die selige Unsterblichkeit und die Herrlichkeit der Seele und des Leibes. Aber ach! wie wenigen wird diese Ehre zu Theil werden! Ja, wie gering ist die Zahl derjenigen, welche die in der Taufe erhaltene Unschuld bewahren! Ohne Zweifel liegt die Schuld an ihnen; sie wachen nicht sorgfältig genug über sich selbst. Indeß dürfen wir hierinn vorzüglich beschuldigen die Hirten, die nicht immer alle die nothwendige Sorge tragen, um ihre Heerde zu heiligen; die Vorgesetzten, die es so manchmal am Eifer ermangeln lassen, und es nicht ernstlich genug zu hindern suchen, daß ihre Untergebene nicht in Sünden fallen; die Väter und Mütter, die nicht aufmerksam genug sind auf das Betragen ihrer Kinder; die Herren endlich, die Fürsten und Könige, die oft so wenig dafür besorgt sind, daß Jesus Christus herrsche in den Herzen derjenigen, die ihnen unterworfen sind.

2. Oft liegt die Schuld an uns selbst, weil wir meistentheils nicht Klugheit genug besitzen, um den Gefahren auszuweichen, nicht Muthes genug, um die nothwendigen Siege zu erhalten. — Der Feind unsers Heils sucht vorzüglich zu siegen über unsre Unschuld, die unsre ganze Ehre ausmacht. Um einen so kostbaren Vorzug zu bewahren, sollten wir dem Stolze, der uns oft ohne Nothwendigkeit in die Gefahr hineinzieht, mit Sorgfalt entgegenarbeiten, und alles beseitigen, was uns immer

entwe-

entweder an und für sich selbst, oder auch nur zufälliger Weise der Gnade berauben könnte. Aber wie sollen wir den Einwirkungen gefährlicher Gegenstände Widerstand thun, wir, die wir oft beynahe unterliegen auch dann, wann uns nichts von außen beunruhiget und angreift? Wie sollen wir der Gefahr entrinnen, wir, die wir mitten in der Welt wandeln, wo fast alle Gebräuche Mißbräuche, fast alle Höflichkeitsbezeugungen Treulosigkeiten, fast alle Moden Aergernisse, fast alle Leidenschaften Bande der Gesellschaft sind?

3. Wenn wir zu wenig Klugheit besitzen, um den gefährlichen Gelegenheiten zur Sünde auszuweichen: so wollen wir wenigst unsere Fehler bekennen, und die Beschwerlichkeit, darüber Buße zu thun, zu überwinden suchen; dann werden wir Theil nehmen an den Belohnungen reiner Seelen, die Jesum Christum begleiten, und mit Licht und Herrlichkeit wie er umkleidet sind. — Wir kennen alle Unordnungen unsers Lebens; wir wissen, daß der gegenwärtige Augenblick allein in unsrer Gewalt ist; wir wissen endlich, daß man fast allzeit überraschet wird, wenn man es zu lange aufschiebt, sich ihn zu Nutzen zu machen: der gebrechliche Bau unsers Körpers lehret uns dieß; die tägliche Erfahrung bestättiget es; das Wort Jesu Christi versichert uns dessen: ergeben wir uns doch endlich auf so viele natürliche und göttliche Warnungen. Je länger der Aufschub, desto häufiger neue Sünden. Bekennen wir unsere Sünden mit redlichem Herzen; wirken wir eine strenge Buße; wenn wir nicht überraschet werden, und Gottes Zorn uns über den Hals ziehen wollen.

Nun ist der Schluß gemacht, o mein Gott! ich will anfangen mich selbst zu überwinden, meinen Geist deinem Gesetze zu unterwerfen, mein Herz an dasselbe anzuketten, damit kein Geschöpf mehr darüber herrsche. Möchte ich dadurch, daß ich dir mit Treue diene, und

Bayerische Staatsbibliothek München

dich ohne Theilung liebe, die Gnade verdienen, eines Tages mit deiner Herrlichkeit umkleidet zu werden! Amen!

CCCX. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Philadelphia.

Offenb. 3, 7 — 13.

7. Dem Engel der Kirchengemeinde zu Philadelphia schreib: So spricht der Heilige, der Wahrhafte, der den Schlüssel Davids hat. Er öffnet und Niemand schließt zu; er schließt zu, und Niemand öffnet.

8. Ich weiß deine Werke. Sieh! ich habe dir die Thüre geöffnet, die Niemand zuschließen kann, denn du hast wenig Kraft; hast dich aber doch an mein Wort gehalten, und meinen Namen nicht verläugnet.

9. Sieh! ich will machen, daß aus der Synagoge Satans (Juden nennen sie sich, sind aber keine, sondern lügen) sieh! ich will machen, daß sie kommen, zu deinen Füßen niederfallen, und erkennen, daß ich dich liebe.

10. Weil du mein Wort von der Geduld gehalten hast, so werd' auch ich dich am Tage der Versuchung erhalten, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, seine Einwohner zu prüfen.

11. Sieh! ich komme schnell; halt auf das, was du hast, damit dir Niemand deine Krone raube.

12. Wer siegen wird, den werde ich zum Pfeiler im Tempel meines Gottes machen, wovon er niemal wieder herauskommen wird. Den Namen meines Gottes werd' ich auf ihn hinschreiben; den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das aus dem Himmel von meinem Gott herunterkommt, und meinen neuen Namen.

13. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht.

Erster Punkt.

Von der Treue im Gebrauche der Talente. 7 — 9.

1. Nicht ausgezeichnete Talente sind es allzeit, die Gott und der Kirche die wichtigsten Dienste thun, sondern der getreue und gewissenhafte Gebrauch derjenigen, die man hat, sie mögen übrigens gleich noch so mittelmäßig seyn. Durch diese Treue erhalten wir von Gott außerordentliche Gnaden. — Auch an den Bischof von Philadelphia schreib, sagt Jesus Christus: Sieh, was der Heilige, der Wahrhafte, was derjenige spricht, der den Schlüssel Davids hat; er öffnet, und Niemand schließt, er schließt, und Niemand öffnet: Ich weiß deine Werke. Ich habe dir ein Thor geöffnet, das Niemand schließen kann; denn du hast wenig Kraft; hast aber doch mein Wort gehalten, und meinen Namen nicht verläugnet. — Philadelphia war eine Stadt in Lydien, die Attalus, Philadelphus zugenannt, erbauet hatte. Den Namen des Bischofes, der dieser Kirche vorstand, und dem hier Jesus Christus sein Lob spricht, weiß man nicht. Der göttliche Erlöser legt sich in diesem Briefe neue Eigenschaften bey; er nennt sich den Heiligen, und den Wahrhaften: den Heiligen, weil er von allen Geschöpfen abgesondert, und Gott vollkommen geweiht ist; den Wahrhaften, weil er die Wahrheit selbst ist, und hiemit auch immer die Wahrheit sagt, und sich an die Wahrheit hält; weil er nichts als Wahrheit lehrt, und in seinen Verheißungen wahrhaft und getreu ist. Zudem sagt er, daß er den Schlüssel Davids habe, der öffne, ohne daß Jemand wieder schließen könne. Dadurch lehret er uns, daß er von seinem himmlischen Vater alle Gewalt in der Welt, vorzüglich aber die Gewalt über die Kirche erhalten habe, die durch den Thron Davids und durch das Haus Jakobs, über das er ewig herrschen soll, vorgebildet

bildet wird. Ihm allein also steht es zu, die Kirche, deren Haupt er ist zu regieren. Er öffnet mittels des Glaubens und der Gnaden, die er mittheilt, den Eingang dahin; er schließt sie denjenigen, die in ihrer Verblendung hartnäckig verharren. Dieß drücken die darauffolgenden Worte aus: **Ich habe dir die Thüre geöffnet.** Jesus Christus verspricht dem Bischofe von Philadelphia, daß er zur Belohnung seiner Treue in Beobachtung der göttlichen Gebothe, und seiner standhaften Beharrlichkeit im Bekenntnisse seines Namens, sich seiner Dienste gebrauchen werde, um die hartnäckigsten Sünder in seine Kirche einzuführen. Gottseligkeit, Anhänglichkeit an die Lehre des Evangeliums, Treue, mit der man sich für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit erklärt, sind der Kirche sehr oft ersprießlicher, als die ausgezeichnetsten Talente.

2. Durch den getreuen Gebrauch unserer Talente, sie mögen übrigens gleich noch so mittelmäßig seyn, ziehen wir Gottes Segen herab auf unsere Geschäfte. — Oft versagt uns der Herr die äußerlichen Gaben nur in der Absicht, um uns mit den innerlichen Gaben der Liebe und der Gnade desto reichlicher zu überschütten. Nicht alle sind Apostel, nicht alle sind Evangelisten; aber wer am wenigsten glänzet, ist darum nicht am wenigsten nutz. Die grösten Talente setzen nicht immer auch die grösten Tugenden voraus. Sey es, daß wir in den Augen der Menschen die Sprache der Engel reden; wenn es uns dabey am Eifer der Liebe, an der treuen Verwendung unserer, wenn gleich noch so ausgezeichneten, Talente; wenn es uns an Unschuld des Lebens und an der Reinheit der Absicht mangelt: so sind wir vielleicht in den Augen des Herrn weiter nichts, als ein tönendes Erz und eine klingende Schälle.

3. Durch den getreuen Gebrauch unserer Talente, sie mögen übrigens gleich noch so mittelmäßig seyn, ziehen wir uns Gottes Segen in einem so vollen Maa-

ße

se zu, daß oft die hartnäckigsten Sünder die ersten sind, die sich uns ergeben. — Sieh, ich will dir mehrere aus der Zahl derjenigen, die von der Synagoge des Satans sind, die sich zwar für Juden ausgeben, aber nichts weniger als Juden, sondern Lügner sind, mehrere aus diesen will ich dir zuführen. Ich will machen, daß sie zu deinen Füßen niederfallen, und daß sie erkennen, wie sehr ich dich liebe. Gott giebt seine Liebe gegen einen Hirten zu erkennen, wenn er dem Worte desselben die Herzen aufschließt, und die Wölfe auf sein Gebeth in Schaafe umwandelt. Dieß ist der Trost, den er jenen verschafft, die, obgleich übrigens eben nicht sehr bes redt, um so getreuer und gewissenhafter in ihren Amtsverrichtungen sind. Selbst die Uiberzeugung, welche sie haben, daß andere tauglicher und geschickter sind, um Gutes zu stiften, zieht Gottes Segen desto reichlicher über ihre Arbeiten herab. Einen so reichlichen Segen verbreitete Jesus Christus über alle Unternehmungen des Bischofes von Philadelphia, um das Geständniß, das er von seiner Unfähigkeit ablegte, dadurch zu belohnen. Er bediente sich seiner, um einige der verstockteften Juden in den Schooß der Kirche zu führen. Man sah sie zu den Füßen dieses heiligen Hirten niederfallen, und durch ihre aufrichtige Bekehrung die Macht und Liebe rechtfertigen, womit der Herr den Engel von Philadelphia und seine Kirche beehrte und auszeichnete.

Nach einigen Schriftauslegern ist diese Prophezeyhung Jesu Christi, der zu Folge sich einige von der Synagoge Satans, die sich für Juden ausgaben, bekehren, und die Liebe des Erlösers gegen den Bischof einsehen sollten, erst zu den Zeiten Trajans in Erfüllung gegangen, da sich die Juden gegen diesen Kaiser empörten, von ihm aber besiegt, allenthalben versprengt wurden, und dann nirgends mehr eine Rettung fanden,

als in der Liebe der Christen, die sie zuvor selbst mit so viel Grausamkeit verfolget hatten.

Zweyter Punkt.

Durch Treue im Gebrauche der Talente ziehen wir uns den Schutz Gottes zu. 10.

1. Wir ziehen uns den Schutz Gottes zu, um alles zu beseitigen, was über unsere Kräfte ist. — Weil du beobachtet hast, was ich über die Geduld gesagt habe, fährt Jesus Christus fort: so werde auch ich dich erhalten zur Zeit der Prüfung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um seine Bewohner zu reinigen. Durch diese Worte bezeichnet Jesus Christus nicht nur allein die Verfolgung Trajans, die nicht lange mehr ausbleiben sollte; sondern auch die übrigen, welche bald darauf ausbrechen, und unter den Kaisern Nero und Domitianus sich über das ganze römische Reich verbreiten würden, Verfolgungen, die so viele Martyrer in den Tod lieferten, daß Plinius der Jüngere, Trajans Landpfleger in Bythinien, an diesen Kaiser schrieb, man schlachte alle Tage unzählbare Tausende von Menschen auf. Jesus Christus versichert den Bischof von Philadelphia seines mächtigen Beystandes, um ihm hiemit einen sichtbaren Beweis seines Schutzes zu geben, und seine Geduld im Leiden dadurch zu belohnen. So trägt nämlich der Herr eine besondere Sorge für seine getreuesten Diener, wenn auch sie um Gottes Ehre zu befördern, sich selbst nicht schonen. Wer sich getreu zeigt in den ersten Prüfungen, der verdient sich dadurch die Gnade, auch die härtesten zu besiegen. Oft hängt das Heil von den ersten Prüfungen ab. Bewundern wir hier die Verkettung der Gnaden, ihre Fortschritte, ihr Wachsthum und vor allem ihr Verhältniß mit der Treue des Menschen. Gott verheißt uns um so reichlichere Hilfe in einer heftigen Versuchung,

je

je getreuer wir auch die geringste Gnade in einer dringenden Gefahr zu benutzen uns befleißen.

2. Wir ziehen uns den Schutz Gottes zu, um alles zu beseitigen, was über unsere Kräfte ist, wenn wir anders nicht anmassend und stolz auf uns selbst sind. — Man erfüllt seine öffentlichen Amtspflichten nur dann mit Sicherheit, wenn man sie mit Furcht erfüllt. Nur dann übt man den heiligen Dienst auf eine Gottes würdige Weise aus, wenn man sich desselben für unwürdig hält. Nie thut man dem Nächsten bessere Dienste, als wenn man andere für heiliger und für geschickter hält, etwas Gutes zu stiften. Die Heiligung der Seelen ist Gottes Werk; er will nicht, daß sie der Mensch sich selbst zuschreibe, und wir sind nur in so weit getreue Diener des Herrn, als wir uns für unnütze Knechte halten. Wenn wir aber auch gleich aus uns selbst nichts sind, aus uns selbst nichts können: so wird doch unser Dienst darum nicht fruchtlos seyn; denn wenn wir das Heil der Seelen aufrichtig und begierig suchen, so werden wir unsern Zweck auch immer erreichen. Gott ersetzt dann die Talente, welche wir nicht haben; ja er bringt sie selbst in uns hervor, und der Erfolg wird unsere Arbeiten krönen, indeß die ausgebreitetsten Kenntnisse, die tiefste Gelehrsamkeit, die glänzendste Beredsamkeit ohne Wirkung bleiben, wenn sie nicht beseelet sind von Liebe und Eifer.

3. Wir ziehen uns den Schutz Gottes zu, um alles zu beseitigen, was über unsere Kräfte ist, wenn wir anders demüthig und wachsam sind. — Wehe dem Menschen, dem Gottes Ehre nur in so weit am Herzen liegt, als dabey zugleich auch seine eigne Ehre gewinnt. Jenen Diener begünstigt Jesus Christus mit dem besten Erfolge bey seinen apostolischen Arbeiten, der sich weder durch seine Talente, noch durch die Früchte seines Amtes aufblähen läßt; der weder Menschenlob, noch die Gunst der Großen sucht. Sein Herz ist dem Stolze un-

unzugänglich. Vergebens sucht sich die Eigenliebe dahin einzuschleichen, er verlegt ihr alle Wege. Uiberzeugt, daß er alles von Gott empfangen, führt er auch alles auf Gott zurück. Bey allen seinen Verrichtungen hat er daher nur Gott vor Augen; nur für Gott arbeitet er; er fühlt keine Freude, keine Traurigkeit, kein Wohlgefallen, als in Beziehung auf Gott. Gott entgegen, der Zeuge seiner Gesinnungen, segnet seine Unternehmungen, begünstigt seine Bemühungen, und findet sein Wohlgefallen darinn, ihn zum Werkzeuge seiner herrlichsten Eroberungen zu machen.

Dritter Punkt.

Durch Treue im Gebrauche der Talente ziehen wir uns die Freygebigkeit Gottes zu. 11—13.

1. Durch diese Treue erhalten wir nicht nur die Gnade, in den Himmel zu kommen, sondern sogar eine Zierde des Himmels, Kinder Gottes im Himmel zu seyn. — Bald werde ich kommen, sagt Jesus Christus. Halt fest, was du hast, damit dir nicht ein andrer die Krone entreiße. Den, der siegen wird, werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und er wird aus demselben nicht mehr hinauskommen. Ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das aus dem Himmel von Gott herabgestiegen ist, und meinen neuen Namen. Diese Worte gehen sowohl die Gläubigen der Stadt Philadelphia, als ihren Bischof an. Wandelt auf meinen Wegen, sagt Jesus Christus zu ihnen, mit der nämlichen Festigkeit, mit der ihr bisher gewandelt seyd. Bewahret mit Sorgfalt die Gnade, die euch in den letzten Prüfungen aufrecht erhalten hat, damit ihr im Falle, daß ihr nicht ausharret, nicht etwa alles auf einmal ver-

verlieret, sowohl die Früchte euerer gesammelten Verdienste, als die Gnade, mittels der ihr sie gesammelt habt. Denn diese Gnade würde dann auf andere übertragen werden, die sich euren Verlust zu Nutzen machen, und die Krone erhalten würden, welche für euch bereitet war. In Wahrheit, wie viele Beyspiele liefert uns hierüber nicht die Geschichte der Kirche! Bald wurden Gottes Gaben von Einzelpersonen auf Einzelpersonen, bald von Städten auf Städte, bald von Völkern auf Völker übertragen, um uns zu zeigen, daß die Gnade Jesu Christi immer fruchtbar ist, und daß die Kirche dabey niemal verliert. — Gott giebt uns diese Erinnerung nicht umsonst; es ist um eine ewige Krone zu thun; welche Wachsamkeit und Treue verdient sie nicht? Wer nicht wohl verwahrt, was er hat, sieht sich durch einen andern, der treuer ist als er, verdränget; und die Krone, welche dem Ersten bestimmt war, wird einem Andern zu Theil, der zwar nicht so gut angefangen, aber besser geendet hat. Oft haben die Henker den Blutzeugen ihre Kronen entrissen. Um uns immermehr zur Standhaftigkeit in den Kämpfen gegen unsere Feinde aufzumuntern, verspricht uns Jesus Christus, uns zu eben so vielen Säulen im Tempel seines Gottes zu machen. Die Römer pflegten zur Ehre der Sieger Säulen zu errichten. Hier aber ist es der Sieger selbst, den Jesus Christus als eine lebendige, ewig bleibende Säule im Himmel aufstellt. Das erste ehrenvolle Zeichen, womit er den Sieger ziert, ist der Name seines Gottes, um dadurch zu verstehen zu geben, daß er ihm vorzüglich zugehöre, und daß es seine Barmherzigkeit ist, der er den Sieg zu verdanken hat; das zweyte ist der Name des himmlischen Jerusalems, um zu zeigen, daß er Bürger dieser Stadt ist, und mit allen Seligen und Engeln ewig darinn wohnen wird; der dritte Vorzug der Sieger endlich ist der neue Name Jesu Christi, den sie gleichfalls an der Stirne tragen werden. Sie werden die Eh-

re haben, nach dem Namen Christi Christen zu heißen, und Kinder Gottes zu seyn durch Annahme an Kindes statt, wie er Gottes Sohn ist von Natur.

2. Durch diese Treue erhalten wir nicht nur die Gnade, in den Himmel zu kommen, sondern sogar eine Zierde des Himmels, Brüder Jesu Christi im Himmel zu seyn. — Auf den, der siegen wird, werde ich den Namen meines Gottes, und meinen neuen Namen schreiben, sagt der göttliche Erlöser. Diese oftmalige Wiederholung des Namens meines Gottes im Munde Jesu Christi hat, ich weiß nicht welche Salbung in sich, die fähig ist, die Seele mit den ehrfurchtsvollsten und zugleich mit den zärtlichsten Gefühlen zu durchdringen. Immer mögen die Feinde der Gottheit des Wortes diese Ausdrücke mißbrauchen; was uns betrift, wir werden stets erkennen, daß Jesus Christus hier nur als Mensch, als Messias, als Mittler spricht, und daß der neue Name des eingefleischten Wortes samt dem Namen Gottes nur aus dem Grunde auf die Stirne der Auserwählten gezeichnet ist, um dadurch zu verstehen zu geben, daß sie nur als Kinder Gottes und als angenommene Brüder Jesu Christi Anspruch auf den Himmel haben.

3. Durch diese Treue erhalten wir nicht nur die Gnade, in den Himmel zu kommen, sondern sogar eine Zierde des Himmels, Bürger im Himmel zu seyn. — Wer siegen wird, sagt Jesus Christus, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und er wird aus demselben nicht mehr hinauskommen. Ich werde den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, auf ihn schreiben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht. Unter diesen Sinnbildern will hier Jesus Christus die Glückseligkeit der verherrlichten Gerechten, die unveränderliche Dauer ihrer Belohnung, und alle die Vorzüge beschrei-

schreiben, welche sie als Bürger des Himmels in Ewigkeit genießen werden; er schließt dann mit der Erinnerung, daß wir zu den erhabnen Wahrheiten, die er uns verkündet, die Ohren öffnen sollen, und ermahnet uns endlich, nach dem Beyspiele des Bischofes von Philadelphia großmüthig zu streiten, mit der Versicherung daß er uns niemal über unsere Kräfte werde versuchen lassen, und wenn wir treu bis an das Ende bleiben würden, uns einst im Himmel als lebendige Säulen aufstellen werde, die in der Folge nichts mehr zu stürzen vermögend seyn werde.

Schreib, o Jesu diese drey heiligen Namen auf meine Stirne; sie sollen hinfüran meine kostbarsten Ehrentitel seyn: der Name Gottes soll mich versichern, daß ich sein Kind bin; der Name des himmlischen Jerusalems soll das Recht bestättigen, welches ich habe, eines Tages daselbst meine Wohnung zu nehmen; dein Name, o Herr! soll mich in meinen letzten Augenblicken mit der ungezweifelten Hoffnung trösten, daß ich deines neuen und göttlichen Lebens werde theilhaftig werden. Amen!

CCCXI. Betrachtung.

Erinnerung an den Bischof von Laodicea.

Offenb. 3, 14—22.

14. Schreib dem Engel der Kirchengemeinde von Laodicea: So spricht er, der Amen, der treue und wahrhafte Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes:

15. Ich weiß deine Werke. Du bist nicht kalt und nicht warm. O daß du entweder kalt oder warm wärest!

16. Weil du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so werd' ich dich bald aus meinem Munde ausspeyen.

17. Du sagst: Ich bin reich; habe Uiberfluß; bedarf nichts. Und du bist doch elend, erbarmungswürdig, arm, blind, nackt.

18. Ich rathe dir, kaufe dir

ein

ein durchs Feuer geläutertes Gold von mir, daß du reich wirst; weiße Kleider, daß du sie anziehst, und daß die Schande deiner Blöße nicht offenbar wird; eine Augensalbe, deine Augen zu salben, daß du siehst.

19. Die ich liebe, strafe und züchtige ich. Sey also eifrig, und thu' Buße.

20. Sieh! ich stehe vor der Thüre, und klopfe. Hört Jemand meine Stimme, und öffnet mir die Thüre, so gehe ich zu ihm hinein, esse mit ihm, und er mit mir.

21. Wer siegen wird, den setze ich neben mir auf meinen Thron hin; so wie ich siegte, und bey meinem Vater auf seinem Throne saß.

23. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht.

Erster Punkt.

Von der Lauigkeit. 14—17.

1. Was der Zustand der Lauigkeit sey, an und für sich selbst betrachtet. — Auch dem Engel der Kirchengemeinde von Laodicea schreib, sagt Jesus Christus: **Sieh, was der da spricht, der das Amen, die Wahrheit selbst, der treue und wahrhafte Zeuge, der Anfang alles dessen ist, was Gott erschaffen hat: Ich weiß deine Werke; ich weiß, daß du weder kalt noch warm bist, und wollte Gott! du wärest entweder kalt oder warm!** Laodicea war eine ansehnliche Stadt in Lydien oder Phrygien, nahe bey Kolossen. Man weiß nicht, wer der Bischof war, an den Jesus Christus diesen letzten Brief richtete. Um ihn zu bekehren, und sein Herz zu rühren, giebt er sich allererst selbst zu erkennen: er sagt ihm, daß er die Wahrheit selbst, daß er Zeuge seiner Werke, daß er der Ursprung und Schöpfer aller Dinge sey. Daß alles ihm angehöre, und daß durch ihn alles sein Daseyn habe. — Diese Worte, die hier Jesus Christus an den Engel der Kirche von Laodicea richtet, damit er in sich gehen sollte, sagt er sie nicht auch allen Sündern unaufhörlich ins Ohr? Ja, wie oft, o Herr! hast du mich nicht erinnert, daß du es

bist,

bist, den ich beleidige, wenn ich dein Gesetz übertrete, du, von dem ich mein Leben empfangen, und nur in der Absicht empfangen habe, daß ich dir dienen, und dich verherrlichen solle?

In der Person des Bischofes von Laodicea und seiner Kirche bestraft hier Jesus Christus jene Heuchler und falschen Christen, die ihre eigenen Fehler sich selbst und anderen Menschen sorgfältig verbergen, und sich dann etwas Großes zu seyn dünken, weil sie einigen Außenschein der Tugend an sich haben, und mittels einiger guten Werke, welche sie ausüben, sich auch auf die Ungestraftheit ihrer Sünden sichere Rechnung machen. **Du bist weder kalt noch warm,** sagt Jesus Christus, und dadurch deutet er auf jene Menschen, deren Herz nie aus dem Triebe des heiligen Geistes handelt, auf jene Menschen, die, weil sie Gutes zu thun gezwungen sind, es ohne innerlichen Antrieb, ohne Geschmack thun; dessen ungeachtet aber recht viel zu thun glauben, und bey dem Wenigen, das sie thun, noch ihre Eitelkeit finden. Dieser unendlich gefährliche Zustand ist eine Art von Mittelding zwischen Eifer und Liederlichkeit. Der Laue ist zwar kein erklärter Feind Gottes, aber darum auch nicht sein Freund; absichtlich möchte er sich nicht in's Verderben stürzen; aber aus Gefühllosigkeit thut er auch nichts, um seine Seele zu retten; allein wenn er seine Seele nicht rettet, was wird endlich aus ihm werden? Täuschen wir uns nicht selbst in einer so wichtigen Sache: man kann wohl Gott gefallen, wenn man sich durch eine oder die andre Tugend hervorthut: aber wenn man sich schlechterdings keine eigen zu machen sucht, so muß man in kurzer Zeit der Gegenstand seines Hasses werden.

2. Was der Zustand der Lauigkeit sey in Beziehung auf Gott. **Warum bist du nicht kalt oder warm,** sagt Jesus Christus! **Aber weil du lau bist, so werde ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen.** — Eine laue Seele ist in Beziehung auf Gott,

was

was die Wohldiener dieser Welt sind, die Jedermann ihre Dienste anbiethen, und Niemand einen Dienst erweisen. Man sieht es ein, und gesteht es, was man Gott schuldig ist, und zeiget in dieser Hinsicht die glücklichsten Anlagen; ja man glaubt selbst wahrhaft Religion zu haben, weil man religiöse Gefühle hat; aber was ist eine Religion, die sich nur auf Worte beschränkt, und sich nie zu Werken entschließt? Indeß ist dieß das Leben eines Menschen, den man in der Welt den rechtschaffenen Mann heißt; ein Leben, das zwar manchmal grobe Laster nicht beflecken, aber ein weichliches, unthätiges Leben ohne Eifer für die Wahrheiten des Heils, ohne Geschmack für das Gute, ohne Treue für seine Pflichten, ohne Liebe für Gott. Wundern wir uns also nicht, daß ein solches Leben das Herz des Herrn beleidigt, und daß er sich eines Ausdruckes bedient, der deutlich genug zu verstehen giebt, wie weit sein Zorn gegen Sünder dieser Art geht. Er sagt zwar nicht, daß er einen solchen Sünder schon verstossen habe, aber daß er anfange, sich von ihm zu entfernen, das heißt; daß er ihm jene besonderen Gnaden, die ihn auf dem Wege des Heiles aufrecht erhalten und vor Fällen schützen würden, nicht mehr werde zufließen lassen; das heißt: daß er ihn seiner eignen Schwachheit hingeben werde, weil alle seine Gunstbezeugungen an ihm verloren wären. Wie wird er in einer solchen Lage der Versuchung Widerstand thun? Oft wird schon die erste hinreichend seyn, ihn zu stürzen und niederzuschlagen.

3. Was der Zustand der Lauigkeit sey in Beziehung auf die Seele. — Du sagst, fährt Christus weiter: Ich bin reich; ich habe Uiberfluß; ich bedarf nichts; und du weißt nicht, daß du elend, erbarmungswürdig, arm, blind, nackt bist. — Ja, in Wahrheit, der Laue ist elend: elend von Innen in Hinsicht auf seine Leidenschaften, denen er nicht folgen und nicht widerstehen will; elend von Außen, weil er Fälle thut ohne Unterlaß, Fälle, die ihn der Verachtung derjenigen

preis

preisgeben, die davon Zeugen sind. Er ist arm, das heißt: er ist aller wahren Güter, der Tugenden und Verdienste, beraubt; er ist nackt, das heißt: er ist ohne alle gute Werke, und so wird er um seiner Fehler willen, die er nicht mehr verbergen kann, der Gegenstand des Aergernisses. Das schlimmste seiner Uibel ist seine Blindheit; er sieht sein Elend nicht ein; durch Stolz und Hochmuth verschließt er sich den Schatz der Erbarmungen des Himmels; er weiß nicht, was ihm mangelt; ja er glaubt vielmehr, daß ihm nichts mangle, und nicht selten hört man ihn sagen, daß er seine Pflichten erfülle, und sich nichts vorzuwerfen habe. Diese Blindheit macht seinen Zustand schlimmer, als selbst den Zustand eines Sünders, der seine Ausschweifungen erkennt. Große Sünden erschrecken, und dienen oft, den Sünder aus seinem Schlafe zu wecken; Lauigkeit und Trägheit aber schläfern ein. Daher äußert Jesus Christus sogar den Wunsch, daß der Laue kalt seyn möchte, weil kein Zustand verzweifelter ist, als der Zustand der Gleichgiltigkeit und Theilung im Dienste Gottes, indem das falsche Gewissen mit der Lauigkeit unzertrennlich verbunden ist. Vergebens stellen sich Gewissensbisse ein, man ersticket sie wieder; man überzeugt sich, daß man genug thue, und in dieser Uiberzeugung beruhiget man sich, man verblendet sich, man verkennet sich, man verdammet sich. — Und diese traurige Lage, ach Gott! ist vielleicht auch die meine. Ich bin überhäufet mit deinen Gnaden; ich nähere mich so oft ihrer Quelle: und bin ich darum besser? bin ich darum eifriger? Ach! ich habe kaum ein Gefühl dafür; ich bin also lau, und du fängst an, mich allgemach zu verlassen. Welchem Elende werde ich dann nicht blosgestellt werden? O des beweinungswürdigen Zustandes! Dein Wille, o Herr! ist es nicht, daß ich darinn verharre; aber auch der meine ist es nicht, ich sage es mit redlichem Herzen; und ich will nichts unversucht lassen, um mich zum Eifer zu entflammen,

men, und dir mein ganzes noch übriges Leben mit vollkommner Ergebenheit zu dienen.

Zweyter Punkt.

Von den Mitteln gegen die Lauigkeit. 18 — 20.

1. Man suche sein Herz zur Liebe Gottes zu entflammenn; man erwecke wiederholte Uibungen der Liebe, und opfere ihr alle fremde Neigungen auf. — Ich rathe dir, sagt Jesus Christus, ein durch das Feuer geläutertes Gold von mir zu kaufen, damit du reich werdest. Dieß geläuterte Gold ist die Liebe, die durch nichts einen so hohen Werth und Glanz erhält, als durch Prüfungen, und die Seele allein hinlänglich bereichert. Ohne Zweifel ist es von Seite Gottes eine große Barmherzigkeit, daß er uns gegen so große Uibel, gegen Lauigkeit, Stolz und Verblendung noch Mittel an die Hand geben will, und wir können uns nicht Mühe genug geben, um uns dieses Gold, das Sinnbild der Liebe, die alle Lauigkeit zerstreuen wird, sicher zu erwerben. Dieses Gold, das man nur von Jesu Christo, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, erhalten kann, muß man um was immer für einen Preis zu erkaufen suchen. Man muß in dieser Absicht gute Werke thun, man muß bethen und büßen, dieß sind die einzigen Mittel, wodurch Gott eine Seele wieder bereichert, welche die Sünde arm gemacht hat; mit Einem Worte: man muß alle Theilung meiden; denn die Lauigkeit rührt vorzüglich daher, daß man den Schöpfer und das Geschöpf zugleich lieben will. Welch' ein Schatz ist die Liebe Gottes, geprüft und gereinigt durch Widerwärtigkeiten und Leiden! Die ich liebe, strafe und züchtige ich; sagt Jesus Christus: sey also eifrig, und thu' Buße; das heißt: Lernet in eueren Leiden meine Absichten über euch anbethen, und die Hand erkennen, welche

welche euch züchtiget; habet für mich eine heilige Eifersucht, und erwiedert Liebe mit Liebe.

2. Man befleißе sich, die geringsten Fehler zu meiden, und Tugenden und gute Werke auf das Pünktlichste auszuüben. — Ich rathe dir, sagt Jesus Christus, ein durch das Feuer geläutertes Gold von mir zu kaufen, damit du dir ein weißes Kleid anschaffen, und deine Blöße decken kannst; das heißt: lerne von mir die Liebe erkennen, schätzen und üben. Thu' mit meiner Gnade Werke der Barmherzigkeit, und bring Früchte der Buße; dieß ist das Kleid, das den Augen der göttlichen Gerechtigkeit deine Treulosigkeiten und Mängel verbirgt, und sie die Häßlichkeit deiner Seele nicht wahrnehmen läßt. Dieses weiße Kleid ist die Taufunschuld, die man entweder unbefleckt bewahret, oder mittelst des Sakramentes der Buße wenigst wieder erhalten hat.

3. Man suche sich selbst durch genaue Erforschung seines Gewissens kennen zu lernen, und seinen Geist durch Lesung frommer Bücher und durch Betrachtung ewiger Wahrheiten zu erleuchten. — Streich eine Salbe auf deine Augen, fährt Jesus Christus fort, damit du siehst; das heißt: nachdem du die Augen des Glaubens wieder erhalten hast, so mußt du ihnen itzt ohne Unterlaß die Wahrheiten des Heiles vorhalten; du mußt sie stärken durch den Anblick Jesu Christi, des Gekreuzigten, und ihnen den Anblick aller der gefährlichen Gegenstände versagen, durch die sie einst verletzet worden sind. Glückselig derjenige, dem Gott so heilsame Ermahnungen giebt, und der die Mittel, welche er ihm vorschreibt, sich zu Nutzen macht! Diese Erinnerung geht aber auch uns an; vielleicht haben wir nicht mehr gar so viele Zeit übrig, um sie zu benützen; vielleicht ist sie die letzte, die wir erhalten. Sieh, sagt der Heiland weiter: ich stehe vor der Thüre, und klopfe an. Er will den Eingang in unser Herz nicht erzwingen; er stellt sich nur; er läßt seine Stimme hören, und wartet, bis man seinen

Zudringlichkeiten freywillig nachgiebt. Auf wie vielen Wegen versucht er es nicht, den Sünder endlich dahin zu bringen, daß er seine Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit nehmen solle? Itzt braucht er dazu ein gutes Buch, itzt eine rührende Predigt, itzt ein erbauliches Beyspiel, itzt fromme Rührungen, itzt geheime Einsprechungen. Ist es möglich, daß so viele Mittel der Bekehrung ohne Wirkung bleiben sollen? Bedenken wir es doch, daß jeder Augenblick der letzte unsers Lebens, und zugleich der Augenblick unsers Gerichtes seyn kann. Glückselig derjenige, den der Tod der Sünde, oder die Schlafsucht der Lauigkeit zur Stimme Jesu Christi nicht taub macht! Wer immer bereit ist, das Leben zu verlassen, um sich mit ihm in der Ewigkeit zu vereinigen, der ist's, der ihm die Thüre öffnet.

Dritter Punkt.

Von der Belohnung des Eifers. 20—22.

1. Die Belohnung des Eifers in diesem Leben. — Wer meine Stimme hört, sagt Jesus Christus, und mir die Thüre öffnet: zu dem werde ich hineingehen; ich werde mit ihm speisen, und er mit mir; das heißt: ich werde eingehen in ein Herz, das sich meiner Gnade aufthut; ich werde Besitz davon nehmen, und Freude des Geistes und Friede der Seele darinn verbreiten. Diese Mahlzeit, zu der sich hier der Herr selbst einlädt, beweiset uns, daß er handelt wie ein Freund, der, nachdem man ihm Genugthuung geleistet hat, die unzweydeutigsten Zeichen einer vollkommnen Aussöhnung giebt. Jedes Wort ist hier lehrreich für eine Seele, die in den Sinn desselben eindringen will; es ist darinn der ganze Gang der Rechtfertigung des Sünders, oder der Erneuerung des lauen Menschen recht wunderbar geschildert. Jesus Christus kommt zuvor, und rühret; dann geht er in das büßende Herz ein, und

läßt

läßt es seine Gegenwart fühlen; endlich vereinigt er sich mit ihm, und knüpft es durch die engsten Bande, und durch eine überströmende Ergießung seiner Gnaden an sich. Doch verhehlen wir uns selbst die Wahrheit nicht: um zu diesem seligen Zustande zu gelangen, und sich darinn zu behaupten, muß man sich etwas kosten lassen, man muß so manche Siege erringen. Aber diese Siege hat Jesus Christus schon lang für uns erfochten, und welche Belohnungen hat er nicht sowohl für dieses, als für das künftige Leben verheißen, wenn wir anders mit seiner Gnade mitwirken!

2. Die Belohnung des Eifers im Augenblicke des Todes, wo der Laue nur tödtliche Unruhen fühlt, der Eifrige hingegen einen Frieden voll der Hoffnung und Unsterblichkeit kostet. — Diese einzige Aussicht verdient sie nicht, daß wir alle Beschwernisse besiegen? Läßt sich eine größere Thorheit denken, als in seinem Leben nicht thun, was man im Tode gethan zu haben so sehnlich wünschen wird? O seliger Tag! da die eifrige Seele ein Leben, reich an guten Werken, verlassen, und sich mit dir, o Herr! auf ewig vereinigen wird! O glücklicher Augenblick, da du sie aufnehmen wirst in deine Arme, und es dir zum Geschäft machen wirst, sie deine Ruhe genießen lassen, und sie im Hause deiner Herrlichkeit zu sättigen mit dem Strome deiner Freuden!

3. Die Belohnung des Eifers im Himmel. — Wer siegen wird, den setze ich neben mir auf meinen Thron, sagt Jesus Christus; so wie ich selbst, nachdem ich gesieget hatte, auf dem Throne meines Vaters saß. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Kirchengemeinden spricht. Die Rechte Gottes ist der Platz, der für die Auserwählten bereitet ist, bereitet kraft des Versprechens, das ihnen ihr göttliches Haupt gemacht hat, diesen Platz einst mit ihnen zu theilen. Obwohl er ihm aber, als dem Worte Gottes, immer gebührte, und obwohl er ihn

als Gott von Ewigkeit her besaß: so wollte er ihn doch durch seine Arbeiten und Leiden selbst erkaufen. Und wie? wir sollen so verwegen seyn, und fodern, daß man ihn uns um einen andern Preis anbiethe? Sollte es möglich seyn, daß man irgend eine Beschwerde zu groß finde, wenn man arbeitet um einen so überschwänklichen Lohn? Der Thron des Sohnes, ist der Schooß des Vaters; hier in diesem Schooß, läßt er seine Glieder Theil nehmen an seiner Macht, an seiner Freude, an seiner Herrlichkeit; hier macht er aus ihnen eben so viele Könige. Wollen wir also dereinst mit Jesu Christo herrschen, so lasset uns mit ihm siegen über die Sünde, triumphiren über die Lauigkeit, mit ihm leiden, mit ihm sterben.

O möchte mein Herz immer offenstehen den heiligen Wahrheiten, die du mich hier in der Person der sieben Engel deiner Kirche lehrest, o Herr! Was du für den Engel von Laodicea gethan hast, das thust du für mich alle Tage, davon bin ich ganz überzeugt. Er war ein Sünder; ich bin es mehr, als er. Du hast ihn wieder zu dir gerufen; ich denke keinen Augenblick in meinem Leben, da du nicht an der Thüre meines Herzens klopftest. Du hast ihn eingeladen zu deiner heiligen Mahlzeit; mit welcher Ungestümme dringst du nicht an mich, daß ich mich der nämlichen Gunst theilhaftig machen solle? Mit welcher Güte bietheſt du mir nicht deinen Leib und dein Blut an? Du machtest ihm Hoffnung im Falle, daß er sich Gewalt anthun, und sich aus dem Zustande seiner Lauigkeit herausreißen sollte, den nämlichen Platz mit dir zu erhalten, den du selbst auf dem Throne deines Vaters besitzest; eine ähnliche Bitte heißest du auch mich alle Augenblicke wiederholen, o Herr! du versprichst mir dein Reich, deine Krone, deine ewige Herrlichkeit, wenn ich mich anders entschließen will, meinen Treulosigkeiten zu entsagen. Sollte ich mir selbst so feind seyn, und deine Wohlthaten ausschlagen? Nein doch;

doch; ich will deine Stimme hören; meine Augen deinem Lichte öffnen; und mit dem Beystande deiner Gnade alle Hindernisse besiegen, die sich mir auf dem Wege des Heiles entgegenstellen könnten. Mein nun einmal wieder entflammter Eifer soll meine ganze Lebenszeit hindurch nicht wieder erlöschen. Möchte ich dann auch die Glückseligkeit verdienen, die der Beharrlichkeit im Guten versprochen ist! Amen!

CCCXII. Betrachtung.

Das zweyte Gesicht des heiligen Johannes: der Thron Gottes. Offenb. 4, 1—4.

1. Hierauf sah ich, und sieh! die Pforte des Himmels stand offen. Die erste Stimme, die ich wie eine Posaune mit mir reden hörte, sprach: Steig herauf. Ich werde dir zeigen, was bald hernach geschehen soll.

2. Auf der Stelle war ich im Geiste (entzückt). Und sieh! ein Thron stand im Himmel da. Auf dem Throne saß Jemand.

3. Der darauf saß, sah aus wie Jaspis und Sardis. Ein Regenbogen war um den Thron, wie ein Smaragd.

Erster Punkt.

Johannes. 1—3.

1. Welche Empfindungen mußten in der Seele des vielgeliebten Jüngers aufsteigen, da er den offnen Himmel vor seinen Augen sah? — Hierauf sah ich ein Gesicht, sind seine Worte: und sieh, die Pforte des Himmels öffnete sich. Die erste Stimme, die ich hörte, ähnlich dem Schalle einer Trompete, sprach zu mir: Steig herauf, und ich werde dir Dinge zeigen, die in der Folge, die bald geschehen

hen sollen. Im nämlichen Augenblicke war ich im Geiste entzückt; ich sah einen Thron im Himmel errichtet, und Jemand auf dem Throne sitzen. Der auf dem Throne saß, hatte die Farbe eines Jaspis- und Sarder-Steines. Den Thron umgab ein Regenbogen, der dem Ansehen nach einem Smaragde glich. Hier fängt der heilige Johannes eigentlich an, die in der Offenbarung enthaltenen und verborgenen Geheimnisse vorzutragen; denn dieses zweyte Gesicht, wie auch die folgenden, sind viel dunkler, als das vorhergehende, welches sich ganz nur darauf bezog, was damals in den genannten sieben Kirchen Asiens vorgieng, indeß die übrigen die gesammte, auf dem ganzen Erdkreise verbreitete Kirche, und künftige, hier aber in räthselhafte Bilder gehüllte, Begebenheiten zum Gegenstande haben. Allererst sieht der heilige Johannes im Himmel ein Thor, das sich öffnet, und eine Stimme, die schon zuvor mit ihm gesprochen hatte, lädt ihn ein, hinaufzusteigen in den höchsten Himmel, um dort die großen Geheimnisse zu vernehmen, die Gott ihm offenbaren will. Hier ist zu bemerken, daß es immer Jesus Christus selbst ist, der dem Propheten alles erklärt, was er sieht. Auch wir wollen uns im Geiste erschwingen über alle irdischen Güter, und uns nach dem Beyspiele des heiligen Johannes ganz der Betrachtung jener Zeichen überlassen, die Gott am Himmel zu unserm Unterricht erscheinen läßt. Wir wollen uns durchdringen mit den nämlichen Empfindungen, die das Herz des Apostels entflammen mußten, da sich der Himmel vor seinen Augen öffnete, und Gottes Sohn, die ewige Wahrheit, ihn zu sich rief, um ihm die Geheimnisse seines Vaters zu offenbaren. Weit von uns sey aller unheilige, verwegene, anmassende Vorwitz! Er wäre nicht würdig so tiefe Geheimnisse zu schauen. Man muß erst losgerissen seyn von der Erde, wenn man die Aussprüche der Gottheit vernehmen will.

2. Wie

2. Wie groß muß die Freude einer Seele seyn, wenn sie die Stimme hört, die sie zu einem so seligen Wohnorte beruft! — Welche trostvolle Gedanken bietet nicht der Glaube einem Christen dar, wenn er ihm das Gemälde der Zukunft entwirft! Die Herrlichkeit der göttlichen Verheißungen stärket und tröstet ihn; er erwartet den seligen Augenblick, da er ein Glied der Kirche im Himmel werden, da er mit seinen Brüdern, die er auf Erden verloren, wieder vereiniget, und der Gesellschaft der Auserwählten Gottes einverleibet werden soll, einer Gesellschaft, wo die Liebe das Gesetz ist, das sie vereinigen; die Wahrheit das Licht, das sie erleuchten; die Ewigkeit, die Gränze, die ihre Seligkeit beschränken wird. Mit welcher Wonne sieht er, wie Johannes, den offenen Himmel, und den Sohn des Menschen zur Rechten seines Vaters, bereit ihn zu sich aufzunehmen! Ja, er sieht es, dieses unsterbliche Vaterland, nach dem er unaufhörlich seufzet, und wo er itzt schon im Geiste wohnet; dieses heilige Sion, das Gott mit seiner Gegenwart erfüllt, und wo er seine Auserwählte jene Freuden kosten läßt, die er für Seelen bereitet hat, die ihn lieben; diese Wohnung der Heiligen, wo er seine Brüder, welche die Liebe auf Erden mit ihm vereiniget hatte, wieder finden, und der Barmherzigkeit des Herrn ewige Loblieder mit ihnen anstimmen wird.

3. Die Freude und Wonne, welche die Seele über die Einladung in die seligen Wohnungen des Himmels empfinden wird, wird um so lebhafter seyn; je größer die Müheseligkeiten waren, die sie hienieden ertragen mußte. — Zu ihrem Troste wird sie sich überzeugen, daß sie nichts geopfert habe, da sie alles Gegenwärtige geopfert hatte; daß alles in einem Augenblick vorübergieng; daß der schnelle Lauf der Dinge nicht einmal verdiente, daß sie Jahre und Jahrhunderte zählte. Wenn man einmal im Hafen ist, o wie süß ist dann die Zurückerinnerung an die überstandenen Gewitter und Stürme!

me! Wenn man die Laufbahn als Sieger verlassen hat, wie gerne geht man dann im Geiste wieder zurück auf seine Schritte! wie gerne sieht man die Stellen wieder, die man vor andern durch seine Müheseligkeiten und Leiden bezeichnet hat! Welch' eine Aufmunterung für eine treue Seele, wenn sie in ihrem Innersten die Stimme ihres Herrn und Gottes hört, der ihr, wie Jesus Christus dem heiligen Johannes zuruft: Steig auf in den Himmel, du, die du die ganze Bitterkeit meines Kelches gekostet hast. Die Zeit der Thränen und der Leiden ist für dich nun endlich vorüber. Schmücke dich itzt mit dem Kleide der Herrlichkeit; geh ein in die Wohnung des Herrn, aus der das Elend und der Jammer dieses Lebens für immer werden verbannet seyn, und wo deinen Glauben keine Aergernisse der Sünder wieder betrüben werden. Es ist endlich Zeit, daß ich wieder zurücknehme, was mir gehört; daß ich Besitz ergreife von meiner Erbschaft; daß ich dich herausreiße aus der Welt, die deiner nicht werth war; daß ich dich vereinige mit der Kirche des Himmels, wovon du ein so kostbarer Theil warst, den aber die Erde nicht zu schätzen wußte.

Zweyter Punkt.

Gott. 2 und 3.

1. Wie groß ist die Schönheit, der Glanz, die Majestät Gottes! — Plötzlich war ich im Geiste entzückt, sagt der heilige Johannes, und im nämlichen Augenblicke sah ich einen Thron im Himmel errichtet, und Jemand auf dem Throne sitzen. Der auf dem Throne saß, glich einem Jaspis- und einem Sarder-Steine. Der geliebte Jünger sieht Gott den Vater auf seinem Throne sitzen, nicht wie er Jesum Christum sah, in einer menschlichen Gestalt, sondern unter dem blendenden Glanze der schimmerndsten Edelsteine. Man kann den Menschen die erhabensten geisti-

gen

gen Gegenstände nur unter solchen körperlichen Bildern darstellen, die auch in ihren Augen vorzüglich geschätzt sind. So erschien auch im alten Bunde Gottes Herrlichkeit dem Moyses, dem Aaron und den Aeltesten Israels unter dem Bilde eines Werkes von Saphir, der dem Himmel ähnlich sieht, wenn er am heitersten ist (2. B. Moys. 24, 10). Hier wird Gottes Majestät dargestellt unter dem Glanze und der Farbe des Jaspis und Sarders; der Jaspis, ein grüner, durchsichtiger, sich immer gleicher Stein, drückt Gottes ewige Dauer aus, der niemal abnimmt, niemal ältert; der Sarder, ein feurig rother Stein, erinnert uns an die Wirksamkeit, Macht, Heiligkeit, Reinheit und Gerechtigkeit des höchsten Wesens. Es giebt auch einen Jaspis von himmelblauer Farbe, die sich ganz auf Gottes Majestät schickt; man kann sie den Purpur Gottes nennen, und sie erhebt seine Würde über alle königliche und jede andere Größe. Lasset uns hier den ewigen Gott anbethen, und dabey erwägen, daß uns zwey seiner großen Eigenschaften, seine Güte und seine Gerechtigkeit, aufs engste mit einander verbunden, dargestellt werden, um uns dadurch zu erinnern, daß wir von ihm entweder die herrlichsten Belohnungen oder die schrecklichsten Strafen zu erwarten haben, je nachdem wir ihm entweder getreu, oder unglücklich genug seyn werden, sein heiliges Gesetz zu übertreten.

2. Wie groß ist der Reichthum seines Thrones! — Der heilige Johannes sieht Gott den Vater in seiner Majestät, sitzend auf einem erhabnen, im Lichte der Glorie strahlenden Throne, so wie ihn einst Isajas sah, das heißt, in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Ohne Zweifel suchest du nur unsre Hoffnung zu beleben, o Herr! wenn du uns den Glanz deines Thrones und die Herrlichkeit deines Reiches, das unser wartet, unter diesen sinnlichen Bildern zeigst. Aber da du dich so ausdruckvoller Bilder bedienest, o mein Gott! so

willst du mir hiemit auch begreiflich machen, daß, wenn ich einst Platz im Himmel finden wolle, ich schon hienieden ähnlich seyn müße einem Edelsteine; daß meine Tugenden schimmern und glänzen müßen, wie Jaspis, Sarder und Smaragd; daß man deinen Thron entehren wolle, und sich selbst von deinem Reiche auf ewig ausschließe, wenn man Anspruch mache, dereinst auf deinen Thron erhoben zu werden, ohne heilig zu seyn.

3. Wie groß ist die Pracht dieses Thrones! — **Um den Thron, sagt Johannes, war ein Regenbogen, der einem Smaragde glich.** Der Regenbogen ist eine der wunderbarsten Erscheinungen in der Schöpfung, und wir finden nichts, das so geschickt wäre, der Majestät Gottes gleichsam als Thronhimmel zu dienen. Bekannter Maaßen ist er das Zeichen des Friedens, den der Herr mit den Menschen geschlossen hat; das Zeichen seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder; das Zeichen jenes Bundes und Vertrages, kraft dessen er sich verbindlich gemacht hat, sie nicht mehr zu vertilgen. Die Güte also ist die Krone Gottes; diese trägt er immer auf seinem Haupte, um ihrer nie zu vergessen, die Menschen mögen gegen ihn was immer für Gottlosigkeiten verüben. Dieser Regenbogen ist ähnlich dem Smaragde, dessen Glanz sich nie verdunkelt, um dadurch anzuzeigen, daß unser Friede ewig dauern werde, und daß wir dem göttlichen Erlöser, als dem Grunde unsrer Hoffnung, um so eifriger dienen müßen, je näher wir den Gütern sind, die er uns versprochen hat.

Dritter Punkt.

Die Wirklichkeit des Gesichtes.

1. Was hier gesagt wird, ist nur ein schwaches Bild von dem, was wirklich ist, und erinnert uns an den Thron, welchen sich Jesus Christus in unsern Tem-

peln

peln errichtet hat. — Gott, der Ewige, der Unabhängige, der Unendliche, hat ohne Zweifel keinen andern Thron, als sich selbst; und dieser Thron ist überall, überall müßen wir ihm huldigen. Nur am großen Tage der Ewigkeit wird sich seine höchste Majestät im vollen Glanze zeigen. Doch, wenn er auch ein verborgener Gott ist, so brechen doch selbst aus dem Schooße der Wolken, die seine Gottheit verhüllen, Strahlen des Lichtes hervor, die, wenn sie uns gleich nicht alles sagen, was er ist, uns doch wenigst alles lehren, was wir ihm schuldig sind. Wenn gleich das Weltall, wie der heilige Augustin sagt, nur ein unermeßlicher Tempel ist, wo wir seinen Namen mit gläubigen Herzen anrufen: so wollte er doch, daß ihm auch Menschenhände Tempel erbauten, wo seine Herrlichkeit auf eine vorzüglichere Weise, wie über einem Throne, ruhte, und wo er durch Opfer von unendlich größerer Heiligkeit verehret würde. Eben so, fährt der heilige Vater fort, hört zwar seine Barmherzigkeit, die sich von einem Ende der Welt bis zum andern erstrecket, überall die Stimme unserer Seufzer; sie dringt in die Eingeweide der Erde, um dort einen Daniel zu schützen; in die Abgründe der Meere, um einen Jonas zu retten; in die Finsternisse der Kerker, um die Bande eines Joseph zu sprengen: doch sind es vorzüglich die Bitten, die wir am Fuße seiner Altäre niederlegen, welche durch die Hände der Engel getragen, viel schneller zum Throne des Unsterblichen gelangen, und seine Segnungen viel reichlicher auf die Erde herabziehen. Da Gott unsere Tempel zum Heiligthume seiner Majestät macht, so macht er sie zugleich auch zum Heiligthume seiner Erbarmungen. Die Liebe zog Jesum Christum herab in vergängliche Gebäude; die Liebe hält ihn daselbst zurück. Wenn er im Himmel, als Richter, Herr und Gebiether der Welt, den Donner bereitet, um die Strafbaren zu zermalmen: so sieht er in den Tempel auf die zerknirschten Sünder nur mit Augen voll Liebe herab,

und

und sein Herz ist nur der Güte geöffnet. Sonst sind seine Gnaden nur ausgetheilt nach Gewicht und Maaß; in seinen Tempeln schüttet sie seine Liebe mit Verschwendung aus; dort muß man sie verdienen, hier darf man nur darum bitten, um sie zu erhalten.

2. Dieser Thron Gottes ist vorzüglich das heiligste Altarssakrament, wo die Gottheit leibhaft wohnet. — Ja hier ist dieser Gott der Herrlichkeit unter uns zugegen, hier empfängt er unsere Huldigungen. Hier fließt das Blut eines Gottes, der Priester und Opfer zugleich ist, unaufhörlich über seinen Altären. Lasset uns also hinzutreten zu diesem Heiligthume; lasset uns ihm den Zoll der Liebe darbringen, und er wird die Wünsche erhören, die wir zu ihm abschicken. Erheben wir uns über unsre Sinne, durchdringen wir die Schleyer, die seine Gottheit verhüllen; schlachten wir uns selbst auf mit diesem für uns aufgeschlachteten Gott; bringen wir ihm zum voraus die Erstlinge jener Ehre dar, die auf ihn wartet am letzten Tage, wo alle Größe verschwinden, und er allein noch groß seyn wird. Zeigen wir durch eine aufmerksame Andacht, durch ein tiefes Stillschweigen, durch eine eingezogene Geistesversammlung, durch eine ehrfurchtsvolle Leibesstellung, und durch die aufrichtigste Huldigung unsers Herzens, daß wir auch im Innersten der Seele den verehren, den wir äußerlich anbethen durch das laute Bekenntniß seiner heiligen Religion.

3. Dieser Thron ist die katholische Kirche, außer der man Gott nicht würdig ehren, und nicht selig werden kann. — In dieser heiligen Kirche vorzüglich hat Gott seinen Thron errichtet, hier übet er seine Macht, sein Ansehen, seine Gerichtsbarkeit aus. Keine Gesellschaft, die in dem, was die Hinterlage des Glaubens betrifft, seine Stimme verwirft, oder durch seine Stimme verworfen wird, kann die wahre Kirche seyn, weil sie nicht über den Grund gebaut ist, den Jesus Christus

gele-

gelegt hat. Wer das Osterlamm außer diesem Hause genießt, ist ein Unseliger, sagt der heilige Hieronymus; wer nicht in dieser geheimnißvollen Arche ist, wird begraben werden in den Gewässern der Sündfluth. Wenn man die Geschichte aller Jahrhunderte durchgeht, wird man keine Gesellschaft finden, die sich von diesem Mittelpunkte der Einigkeit trennte, und dabey die heilige Hinterlage der gesunden Lehre zu ihrem Antheile gehabt hätte. Man findet Irrthum überall, wo man Spaltung und Trennung sieht. Nur als gehorsame Kinder dieser heiligen Kirche verspritzten die Martyrer Jesu Christi ihr Blut, vergossen die wahren Büßer ihre Thränen, errangen sich die weisen Jungfrauen die Krone der Keuschheit. Man erschöpfe sich mit Spitzfindigkeiten, man vernünftele und streite, wie man will, man wird uns doch keinen neuen Weg zum Himmel eröffnen. Immer wird man mit Wahrheit sagen, daß die christliche Kirche keine andere Heilige anerkenne, als solche, die in der steten Unterwürfigkeit gegen ihre Glaubenslehren heilig geworden sind. Unterwerfen wir uns also ihrem Ansehen mit Geist und Herz, und so werden wir der Belohnung theilhaftig werden, die dem Glauben und der evangelischen Gelehrigkeit verheißen ist. Amen!

CCCXIII. Betrachtung.

Von dem, was um den Thron her war.

Offenb. 4, 4—7.

4. Rings um den Thron standen noch vier und zwanzig Thronen. Auf den Thronen saßen vier und zwanzig Aelteste mit weißen Kleidern angezogen, und mit goldenen Kronen auf ihren Köpfen.

5. Vom Throne fuhren Blitze und Stimmen und Donner heraus. Sieben Fackeln brann-

ten

ten vor dem Throne, diese sind die sieben Geister Gottes.

6. Vor dem Throne war gleichsam ein gläsern Meer, dem Krystalle gleich. Mitten im Throne und rings um den Thron her waren vier Thiere, voll Augen vorwärts und rückwärts.

7. Das erste glich einem Löwen; das zweyte einem Kalbe; das dritte dem Angesichte nach einem Menschen; das vierte einem fliegenden Adler.

Erster Punkt.

Vier und zwanzig Aelteste sitzen auf eben so vielen Thronen, und tragen auf dem Haupte goldene Kronen.

1. Diese vier und zwanzig Aeltesten stellen nach der gewöhnlichsten Meynung die Führer und Väter des alten und neuen Bundes vor: einerseits nämlich die zwölf Patriarchen, Jakobs Söhne; andrerseits die zwölf Apostel. — Rings um den Thron des Ewigen standen vier und zwanzig andere Throne, sagt der heilige Johannes, und auf diesen saßen vier und zwanzig Aelteste in weißen Kleidern, und mit goldenen Kronen auf ihrem Haupte. Die Heiligen, die hier vor Gottes Angesicht auf Thronen sitzen, sind diejenigen, welche Gott zu Lieb alles verlassen, und alles, selbst ihr Leben geopfert haben, um Jesu Christo zu folgen. Diese Fürsten im Heiligthume des Ewigen bethen seine Urtheile an, befolgen sie, und sprechen sie mit ihm aus. Sie sitzen, um hiemit die Ruhe anzuzeigen, deren sie in Gott genießen. Die weise Farbe ihrer Kleider bedeutet die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Ehre und Herrlichkeit, mit der sie bekleidet sind. Die Kronen, welche sie auf dem Haupte tragen sind ein ausdruckvolles Sinnbild der erhabnen Würde, die der Allerhöchste mit ihnen theilet. Es ist also wahr: wir dienen einem Herrn, der seine getreuen Diener zu Mitgenossen seines Ansehens, seiner Macht und seines Königthumes macht; und da er sie so herrlich krönet im Himmel, lehrt er uns hiemit selbst, daß auch wir sie ehren sollen auf Erden.

2. Diese

2. Diese vier und zwanzig Aeltesten, die nach der gewöhnlichsten Meynung die Patriarchen des alten Bundes und die Apostel des neuen Gesetzes vorstellen, verdienen als die Häupter der beyden Völker alle unsre Huldigung. — Die Einen bedeuten die Synagoge der Juden, und die Anderen die Kirche der Völker. Beyde sind jetzt vereinigt im Himmel und bilden nur Einen Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist. Dieser göttliche Erlöser hatte insbesondere den Aposteln versprochen, sie eines Tages auf Thronen zu setzen, um die zwölf Zünfte Israels, das ist, alle Menschen zu richten. Das weiße Kleid, welches die Apostel sowohl, als die Patriarchen tragen, kann auch ein Bild ihrer Unschuld seyn, so wie die Kronen, die auf ihren Stirnen glänzen, die Siege zu bedeuten scheinen, welche sie über den Teufel, über die Welt und das Fleisch erfochten haben. Der heilige Johannes mußte selbst in der Mitte dieser Aeltesten seinen Platz haben; aber aus Bescheidenheit macht er davon keine Meldung. Allein das Gemälde, welches der Himmel vor seinen Augen entwirft, spricht laut genug, um sein Stillschweigen zu ersetzen.

3. Diese vier und zwanzig Aeltesten stellen nach der Meynung der meisten Schriftausleger auch die Menge der Heiligen vor, die unter dem alten Gesetze sowohl, als unter dem neuen gelebet haben. — Diese Zahl, zweymal zwölf, zeigt uns unter dem Bilde der zwölf Patriarchen und der zwölf Apostel alle Gerechte des alten und des neuen Bundes, sagen sie. Diese Gesammtheit der Heiligen wird auch noch in der Folge der geheimen Offenbarung durch die nämliche Zahl angezeigt. Die Zahl zwölf, als eine gerade und vollkommene Zahl, wird zweymal genommen, um den erhabnen Rath, bey dem der Herr den Vorsitz hat, desto vollkommner auszudrücken. Diese Heiligen, setzen sie hinzu, die da versammelt sind, um selbst als Gottes Beysitzer zu richten, bedeuten vorzüglich die Hirten und Diener der Kirche, die sie durch ihre Arbeiten unterstützten,

ten, und durch ihre Beyspiele erbauten. Die geringe Anzahl aber, welche den Thron umgiebt, buchstäblich genommen, darf uns nicht nur nicht muthlos machen, sondern muß uns vielmehr zur Ausübung guter Werke ermuntern. Uiberlassen wir uns, in Hinsicht auf unsere ewige Auserwählung oder Verwerfung, nicht einer verzweiflungsvollen Ungewißheit. Gründen wir die Eine wie die Andere auf Gottes unendliche Güte und Gerechtigkeit, und ziehen wir daraus den sichern Schluß, daß Gott uns seiner Herrlichkeit werde theilhaftig machen, wenn wir verharren in der Uibung des Guten, weil er unendlich gut ist, und daß er entgegen keine Seele verwerfen werde, die es nicht verdient, weil er unendlich gerecht ist. Sieh da die zwey unveränderlichen Gründe, auf denen unser künftiges Schicksal beruht! Hinfüran also, o mein Gott! will ich von meinem ewigen Heile oder Unheile nur urtheilen nach den guten oder bösen Handlungen meines Lebens.

Zweyter Punkt.

Vor dem Throne stehen sieben der vornehmsten Geister. 5.

1. Diese sieben Geister stehen immer bereit, die Befehle zu vollziehen, welche Gott, die Regierung der Kirche betreffend, ihnen ertheilt. — **Von dem Throne fuhren Blitze und Donner und Stimmen heraus; sieben Fackeln brannten vor dem Throne; diese sind die sieben Geister Gottes.** Diese Blitze und Donnerschläge sind Bilder des Zornes unsers Gottes; Bilder der Urtheile, die er gegen uns aussprechen muß; Bilder der Rache, womit er uns droht. Sie verkünden seine schreckliche Majestät, in der er sich einst zeigte auf dem Berge Sinai. Er zeigt sich aber unter diesem Bilde, um jene Verwegenen zurückzuhalten, die in die Tiefen seiner Rathschläge weiter, als sich's gebührt, eindringen wollen; denn wie die Schrift sich ausdrückt, wer die Geheimnisse Gottes zu vorwitzig zu ergründen sich erdreuster,

der

der wird erdrücket werden von der Größe seiner Herrlichkeit. Unter allen Erscheinungen der Natur konnte Gott keine auswählen, die mehr dazu geeignet wäre, die Menschen seine Größe und Majestät fühlen zu lassen, als den Donner; sein Rollen ertönte im Ohr des ersten Verbrechers gleich nach seiner Sünde, und erschütterte nachmals die Luft, so oft der Herr Schrecken verbreiten, oder seine Herrlichkeit ankünden wollte. Die Stimmen, wovon der heilige Johannes spricht, waren vielleicht gegliederte, deutliche Töne, die den Willen des Ewigen ausdrückten. Wer ist so verwegen, und getraut sich zu behaupten, daß es Schwachheit von Seite Gottes sey, wenn er den Sünder nicht gleich im Augenblicke seiner Uibertrettung straft, oder wenn er seine Diener nicht alsobald herausreißt aus den Händen der Tyrannen? Steht ihm nicht der Donner zu Gebothe? Erwarten nicht noch viel schrecklichere Geister seine Befehle, um Diener seiner Rache zu seyn? Die sieben Fackeln, die, wie einst der Leuchter mit sieben Armen im Tempel, hier vor seinem Throne brennen, stellen recht genau jene sieben vornehmen Geister dar, die immer bereit stehen vor den Augen der göttlichen Majestät, um alle Befehle zu vollziehen. Sie scheinen Feuerflammen ähnlich zu seyn, um das Lebendige und Geistige ihrer Natur auszudrücken; ihr Schimmer bleibt sich immer gleich; sie bedürfen keines fremden Dienstes; sie ruhen auf nichts; und hangen an nichts; unaufhörlich schweben und schimmern sie vor dem Throne des Ewigen. Jeder erhält von Gott seine Befehle unabhängig von einem andern; Jeder hat seine Bewegung, wenn ihm ihr einziger Beweger seinen Willen kund macht; außer der Zeit, da sie diese Befehle vollziehen, welche sie in Hinsicht auf die Regierung der Kirche erhalten, stehen sie unbeweglich vor seinem Throne. Gott und die Menschen sind der einzige Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit: Gott, um seinen Willen zu vollziehen, die Menschen, um ihre Wege zu erleuchten, und ihre Gebethe und guten Werke dem Ewigen vorzutragen.

2. Wie fürchterlich ist dieser Thron des Ewigen! — Nichts ist schrecklicher, als die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Majestät Gottes. Die Engel sind die ersten, die ihn anbethen, die ersten, auf die er einwirket im Himmel; die Hirten aber und die Diener der Kirche, sind sie nicht seine Bilder und Prediger auf Erden? Wie sehr müßen sie also nicht entflammet seyn vom Feuer der Liebe, um sich dem Throne Gottes zu nähern im Gebethe, um seine Mitarbeiter an seinem Werke, Diener seines Wortes, Ausspender seiner Gnaden zu seyn? In was immer für einem Stande wir sind, erinnern wir uns allezeit, daß wir als Christen brennende Lampen seyn müßen durch Lebhaftigkeit der Liebe, durch Beharrlichkeit des Eifers, durch Einförmigkeit in der Heiligkeit und Verehrung unsers Gottes. Erinnern wir uns, daß wir brennende Lampen seyn müßen, um unsere Brüder zu erleuchten durch Reinheit der Sitten, und zugleich jene zu erwärmen, die in Unthätigkeit und Lauigkeit leben.

3. Nach der Auslegung mehrerer Väter der Kirche sind die Prediger des Evangeliums der Thron Gottes. — Die leuchtenden Blitze und der rollende Donner, welche vom Throne des Ewigen ausgiengen, erschütterten den heiligen Johannes, und erfüllten ihn mit Furcht und Entsetzen: möchten sie auch auf uns den nämlichen Eindruck machen! Möchte das heilige Wort, wenn es uns von den Dienern des Evangeliums verkündet wird, uns aufwecken aus dem Todesschlafe, und auf uns selbst zurückführen! möchte es unsere Seelen mit Furcht und Schrecken erfüllen! O welche Gnaden würden wir nicht schöpfen aus dem heiligen Worte, wenn unser Herz dazu bereitet wäre, da es uns verkündet wird! Welches Entsetzen würde sich nicht unserer Seele bemächtigen, wenn wir durchdrungen wären von der Abscheulichkeit der Sünde, da uns der Prediger des Evangeliums dieselbe vor unsere Augen hinmalt; da er sie uns darstellt, wie sie an und für sich selbst ist, und wie sie ist in Beziehung auf die Größe jenes Gottes,

res, den wir dadurch beleidigen? Die Schreckniſſe, von denen wir ergriffen würden, würden uns die Fülle der Gnade zuziehen, und das große Werk unſrer Bekehrung ſicher ſtellen.

Dritter Punkt.

Vier Thiere umgeben den Thron. 6 u. 7.

1. Dieſe vier Thiere bedeuten die vier Evangeliſten; für dieſe waren die Tiefen Gottes ein durchſichtiges Meer, in welchem ſie alle Wahrheiten ſahen, die ſie uns verkündet haben. — Vor dem Throne war gleichſam ein Meer, das dem Glaſe oder Kryſtalle glich, ſagt der heilige Johannes. Mitten im Throne, und rings um den Thron her waren vier Thiere, voll Augen vorwärts und rückwärts. Nach der Erklärung der meiſten Väter bedeuten dieſe vier Thiere die heiligen Verfaſſer der vier Evangelien, und es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß dabey eine gegründete Aehnlichkeit Platz habe. Ohne Zweifel hatten die vier Evangeliſten auf die Gründung des Glaubens einen beſondern Einfluß, indem ſie uns das Wort des Lebens, ſo wie ſie es aus dem Munde Jeſu Chriſti vernahmen, überliefert haben. Ihr Amt und die Eigenheit ihres Werkes zeichnet ſie unter den übrigen heiligen Schriftſtellern ſo vorzüglich aus, daß ſie an dieſer Stelle der geheimen Offenbarung recht natürlich ihren Platz finden. Die beſonderen Eigenſchaften dieſer geheimnißvollen Thiere, ihre Stellung rings um den Thron des Ewigen, und ſelbſt in der Mitte desſelben, ihre verſchiedenen Verrichtungen, alles berechtigt zu paſſenden Anwendungen. Vergebens wendet man ein, Johannes habe damals ſein Evangelium noch nicht verfaßt; die Propheten ſahen in ihren Geſichtern oft die Zukunft eben ſo wohl als die Gegenwart und die Vergangenheit. Genug, daß Johannes dazu beſtimmt war, Evangeliſt zu ſeyn; aus dieſem Grunde konnte er ſich in dieſer Offenbarung

schon als wirklichen Evangelisten sehen. Das Meer, wovon er redet, kann gleichsam für den Inbegriff der göttlichen Wahrheiten aller Zeiten angesehen werden, die mittels eines Lichtes von oben vor den Augen der Evangelisten ohne Hülle da lagen. Je mehr man sich also diesen heiligen Wahrheiten zu nähern sucht durch eine tiefe Ehrfurcht, durch Hochachtung, durch Eingenommenheit für die Dinge des Himmels, durch Begierde und Gebeth: desto mehr verdient man in den Sinn derselben einzudringen: dieß ist's, was wir hieraus zu lernen haben.

2. Diese vier Thiere, so wie die vier Aeltesten, bedeuten auch alle Heiligen, die, wie der heilige Augustin sagt, die Völker dem Joche Jesu Christi unterworfen, und zur Gründung seines Reiches so viel beygetragen haben. — In die nämliche Reihe dürfen wir setzen alle die apostolischen Männer, alle Prediger, alle Lehrer, und alle diejenigen, die immer das Reich des Erlösers durch ihre Worte, oder durch ihre Gebethe, oder durch ihren Eifer für das Heil der Menschen ausgebreitet haben. Denn wenn derjenige, der einen Propheten aufnimmt, den Lohn eines Propheten erhält: wer zweifelt noch, daß eine unzählbare Menge Heiliger, die die Welt verlassen, und unabläßig zu Gott um die Bekehrung der Sünder gefleheet; die für die Sünden durch die strengsten Bußwerke genuggethan, und alle Gattungen Tugenden ausgeübet haben, um die Laster zu zernichten, und die Seelen in der Heiligkeit fest zu gründen, wer zweifelt noch, daß alle diese große Heilige, unter die Zahl derjenigen gehören, die den Triumph Jesu Christi über die Völker herbeygeführt haben? Wer zweifelt daran, daß sie alle Evangelisten im Herzen waren? Alle die berühmten Männer aber, die sich mit Jesu Christo vereiniget haben, um sein Werk zu vollenden, alle diese werden durch die vier Thiere vorgebildet. Dieß ist der Kern seiner treuesten Diener aus allen Ständen; daher sind auch nur sie auf dem Throne, und das Lamm und die sieben Geister, die noch über ihnen

stehen,

stehen, und Gott am nächsten sind. Die Menge der Augen, wovon Johannes spricht, deutet nicht nur allein auf die vollkommene Erkenntniß, womit der heilige Geist die Evangelisten erfüllet hat, um das Zukünftige sowohl als das Gegenwärtige zu sehen, und sich in keinem Worte zu täuschen; sondern auch auf die strenge Wachsamkeit, welche eifrige Seelen zu zeigen pflegen in alle dem, was die Liebe von ihnen fodert, und was ihnen der Eifer zum Nutzen des Nächsten immer nur einflößen kann. Sie hatten Augen vorwärts und rückwärts, um nie eine unüberlegte Handlung zu thun, oder einen unklugen Schritt zu machen. Sie hatten aber Augen am ganzen Leibe, um dadurch zu zeigen, daß sie auf alle Verrichtungen und Uibungen stets aufmerksam wären.

3. Die Eigenschaften und Kennzeichen der Evangelisten. — Das erste Thier, sagt Johannes, glich einem Löwen; das zweyte war einem Kalbe ähnlich: das dritte hatte ein Gesicht wie ein Mensch; das vierte sah einem fliegenden Adler gleich. — Die meisten Väter stellen sich unter dem Bilde des Menschen den heiligen Matthäus, unter dem Löwen den heiligen Markus, unter dem Kalbe oder Ochsen den heiligen Lukas, unter dem Adler den heiligen Johannes vor; zur weitern Bestättigung dessen dient auch ein ähnliches Gesicht des Propheten Ezechiel. Suchen wir diese Bilder an uns selbst ausdrücken: Lasset uns Löwen seyn durch unsern Muth und durch unsre Stärke in alle dem, was Gottes Ehre betrifft; Ochsen durch unsre Anhänglichkeit an dem Dienst des Herrn, und durch unsere Ausharrung und Standhaftigkeit im Arbeiten; Menschen durch Vernünftigkeit, Klugheit, Weisheit, und Liebe gegen unsers gleichen; Adler durch Beschaulichkeit, Schnelle und Hurtigkeit in Vollziehung des göttlichen Willens.

Ja, gieb, o Gott! durch deine göttliche Gnade, daß ich in Zukunft keine andre Beschäftigung mehr kenne, als kämpfen und siegen; daß mein ganzes Leben ein fort-

dauerndes Opfer meiner Dankbarkeit und der Versöhnung meiner Sünden sey; daß ich mein Herz ganz den Flammen der Liebe überlasse, und mich unabläßig befleiße, in Hinsicht auf deine Gottheit alle Pflichten der Religion zu erfüllen, die ich zu erfüllen im Stande bin. Amen!

CCCXIV. Betrachtung.

Die Beschäftigung derer, die den Thron Gottes umgeben. Offenb. 4, 8—11.

8. Jedes der vier Thiere hatte sechs Flügel. Rings herum inn- und auswärts waren sie voll Augen. Sie hatten Tag und Nacht keine Ruhe, und riefen immer: Heilig! Heilig! Heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der war, der ist, der kommen wird.

9. Während da diese Thiere Preis, Dank und Ehre demjenigen gaben, der auf dem Throne saß, und ewige Ewigkeiten durchlebt:

10. Fielen die vier und zwanzig Aeltesten vor dem auf dem Throne Sitzenden nieder; betheten den ewige Ewigkeiten Durchlebenden an; legten ihre Kronen vor dem Throne nieder, und sagten:

11. Würdig bist du's, o Herr, unser Gott! Preis und Ehre und Macht zu empfangen; den du erschufst alles; und weil du wolltest, so wurden sie und waren erschaffen.

Erster Punkt.

Die vier Thiere verherrlichen die Heiligkeit Gottes. 8.

1. Neue Beschreibung der vier Thiere. — Jedes, der vier Thiere, sagt Johannes, hatte sechs Flügel; rings umher, inn- und auswärts, ganz waren sie voll Augen. Zwey dieser Flügel waren ausgebreitet zum Fluge, wie man bey Isaias und selbst hier im siebenten Verse sieht, wo das letzte dieser Thiere als ein fliegender Adler beschrieben wird. Sie blieben unbe-

unbeweglich stehen vor Gott, und zeigten sich bereit, überall hinzufliegen, um seine Befehle zu thun. Ihre Flügel waren so kräftig, daß sie sich immer in der nämlichen Lage und Richtung erhielten, und sich weder vorwärts, noch rückwärts, noch abwärts senkten, ein Zeichen einer wunderbaren Regsamkeit, einer gänzlichen Abschälung von den Geschöpfen, und einer vollkommnen Hingebung an alles das, was Gottes ist. Mit zwey andern Flügeln bedeckten sie das Angesicht, um durch dieses ehrfurchtsvolle Betragen zu zeigen, daß sie sich nicht würdig schätzten, den Herrn anzuschauen, und uns zu verstehen zu geben, daß wir uns in alle dem, was Gott betrifft, vor einem unüberlegten Eifer, der uns zu den grösten Ausschweifungen verleiten könnte, wohl in Acht nehmen sollen. Mit den zwey letzten Flügeln endlich, bedeckten sie die Füße und den übrigen Leib, um uns dadurch begreiflich zu machen, daß wir in Hinsicht auf die Menschen eben so viele Sorge tragen müßen, daß uns nicht etwa die Zärtlichkeit, die wir für sie haben, über die gesetzten Schranken hinwegführe. Die vielen Flügel können auch auf die Schnelligkeit deuten, mit der die Evangelisten die göttliche Lehre allenthalben verbreitet haben. **Ihr ganzer Leib inn- und auswärts war voll der Augen**, um dadurch die Lebendigkeit und den Uiberfluß ihrer Erleuchtungen anzuzeigen; um so glänzender sollte dann ihr Flug seyn, und sie sollten keine Bewegung machen, ohne Gott unaufhörlich anzuschauen. **Auch von innen**, das ist, auch unter den Flügeln, und am ganzen Leibe, den die Flügel deckten, **hatten sie Augen**, uns zu erinnern, daß Leute, die aufmerksam sind nicht nur auf ihre äußern Handlungen, sondern auch auf ihre geheimsten Gedanken, ja auf alle Bewegungen ihres Herzens, sich nie eine Unbedachtsamkeit zu Schuld kommen lassen. Diese Augen, womit ihr ganzer Leib besäet ist, mögen auch auf die verschiedenen Offenbarungen und prophetischen Er-

leuchtungen deuten, die Gott den Evangelisten mitgetheilt hat. Sie sahen nicht nur allein das, was Bezug hatte auf das jüdische Gesetz, das nur die Oberfläche und gleichsam die Schaale der wahren Religion war; sondern sie drangen auch in die geheimsten Absichten ein, die Gott über seine Kirche hatte. Allein dieß waren Geheimnisse, die sie für itzt verbargen, und in räthselhafte Bilder hüllten; Geheimnisse, die sie bey sich behalten mußten, und Niemand mittheilen durften.

2. Das Loblied, welches die Evangelisten zu singen nie aufhören, kann die Ehre bedeuten, die sie Gott in der Zeit und in der Ewigkeit verschaffet haben. — Sie hörten Tag und Nacht nicht auf zu rufen: Heilig! Heilig! Heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der war, der ist, der kommen wird! Bemerken wir hier, mit welcher Ehrfurcht diese ersten Fürsten des Himmels Gottes Größe anbethen und preisen. Durchdrungen von seiner Liebe verherrlichen sie ihn unabläßig; mit dem feurigsten Eifer singen sie ihm Loblieder, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen für die vielen Gnaden, womit er sie überhäufet hat. Dieß ist ihre einzige Beschäftigung, und darinn besteht auch die ganze Glückseligkeit der Heiligen. Aber was ist der Gegenstand ihrer Lieder? Das unaussprechliche Geheimniß der Dreyfaltigkeit der Personen in der Einheit der Natur, wie uns hierüber Johannes belehrt. Die dreymalige Wiederholung des Wortes, Heilig, deutet nach der Meynung aller Väter der Kirche auf dieses große Geheimniß; da sie dieses Wort dreymal besonders, und immer in der einfachen Zahl wiederholen: so geben sie dadurch zu verstehen, daß nur Ein Gott ist, und drey Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Es kommt aber auch das Wort, Heilig, der Gottheit eigenthümlich zu, als in der sich die vollkommenste Reinheit und Heiligkeit befindet. Durch die Ausdrücke: der da ist, und war, und seyn wird, er-

heben

heben diese Heiligen Gottes Allmacht und Ewigkeit. Sie legen ihm überdieß noch drey verschiedene Lobsprüche bey, setzt der heilige Johannes hinzu: Herrlichkeit, Ehre, Segen. Sie erheben seine Herrlichkeit, indem sie anerkennen, daß er allein groß, allein weise, allein gut, gerecht und heilig ist. Die Ehre, welche sie ihm darbringen, besteht in der Ehrfurcht, im Gehorsame und in der Unterwürfigkeit, die man seiner höchsten Majestät schuldig ist. Segen heißt hier nichts anders als Danksagung, die sie Gottes allerhöchster Herrschaft unaufhörlich darbringen für die ewige Glückseligkeit, der sie genießen, und für die Wohlthaten, welche er über seine Kirche ausschüttet.

3. Die vier Thiere verherrlichen Gottes Heiligkeit, die er den Menschen mittels der Taufe, der Buße, und der übrigen Sakramente mittheilt, die alle im Namen der heiligsten Dreyeinigkeit ertheilet werden. — Vorzüglich durch die Mittheilung dieser heiligen Sakramente erhält Gott von dem Menschen Herrlichkeit in der Majestät seines Wesens; Ehre in den Werken seiner Gnade; Dank für seine Gutthaten; dadurch erhält der Mensch von Gott eine Heiligkeit, die ihn in den Stand setzt, ein ganz himmlisches Leben zu führen; da findet er den Gegenstand seines Glaubens, den Grund seiner Hoffnung, die Bewegursachen seiner Liebe. Um mich aber deinen Sakramenten, o Heiliger der Heiligen! würdig zu nähern, wie muß ich mich dazu nicht vorbereiten? Was würde es mir helfen, wenn ich deiner unaussprechlichen Heiligkeit Ehre erwiese, und dabey es vergässe, selbst auch heilig zu seyn? Wie könnte ich deine Heiligkeit würdig preisen, wenn ich nicht selbst auch heilige Werke thäte, und die Tugend standhaft übte?

Zweyter Punkt.

Die vier und zwanzig Aeltesten legen ihre Kronen nieder, und bethen an. 9 — 11.

1. Sie vereinigen sich mit den vier Thieren. — Während da diese Thiere Herrlichkeit, Preis, Ehre und Dank demjenigen darbrachten, der auf dem Throne saß, und ewige Ewigkeiten durchlebt: fielen die vier und zwanzig Aeltesten vor dem nieder, der auf dem Throne saß; sie bethe-ten den an, der ewige Ewigkeiten durchlebt; legten ihre Kronen vor dem Throne nieder, und sagten: Du bist es würdig, o Herr, unser Gott! Preis, Ehre und Macht zu empfangen; denn du hast alle Dinge erschaffen; durch dei-nen Willen haben sie ihr Daseyn erhalten, durch deinen Willen sind sie erschaffen worden. Die Gläubigen des alten und des neuen Bundes, die Pa-triarchen und Apostel, alle dienen Gott, und bethen ihn an im nämlichen Geiste; und zu dieser Anbethung vereinigt das überall verkündigte Evangelium die Men-schen aller Jahrhunderte und aller Völker am Fuße seines Thrones. Die ganze triumphirende Kirche, wel-che die vier und zwanzig Alten vorbilden, vereinigt sich mit den vier geheimnißvollen Thieren, dem Ewigen Lieder des Dankes zu singen. Die Patriarchen des al-ten, und die ersten Prediger des neuen Gesetzes, alle sehen im Himmel die Erfüllung ihrer Wünsche, ihrer Bemühungen und Leiden; alle preisen sie den Ewigen, daß die Menschen, gerührt und umgeändert, durch die Verkündigung der Evangeliums, ein ganzes Volk wah-rer und eifervoller Anbether vor seinem Angesichte bilden.

2. Sie legen ihre Kronen nieder vor dem Throne Gottes. — Und sie legten, sagt Johannes, ihre Kronen vor dem Throne nieder. Hinaufgestellt auf die höchste Stufe der Ehre und Herrlichkeit geben sie

sie uns hiemit einen ächten Begriff jener Verehrung, die wir Gott erweisen müßen. Je höher sie stehen, desto tiefer verdemüthigen sie sich. Die Kronen, welche sie auf ihren Häuptern tragen, sehen sie für Ehrenzeichen an, die sie seiner Größe und Herrlichkeit opfern müßen, und daher legen sie dieselben zu seinen Füßen nieder. Wie glänzend ist diese Ehrbezeugung! wie würdig des Gottes, den wir anbethen! Ja, o Herr! wenn ich etwas habe, das dir geopfert werden kann, so hab' ich's nur von dir empfangen, und ich bin schuldig, dir damit zu huldigen. Selbst die Gefühle der Gottseligkeit, die ich in meinem Herzen hege, sind nicht so fast mein Werk als das deine; auf dich also muß ich sie hinrichten. Durch deine Gnade habe ich gesieget über die Feinde meines Heiles; dir also gebührt die Ehre der Siege, die ich über sie erfochten habe.

3. Sie bethen den Ewigen an, und erkennen, daß alles von ihm kommt. — Sie warfen sich nieder vor dem, der auf dem Throne saß, sagt der heilige Johannes; sie betheten den an, der ewige Ewigkeiten durchlebt. Die vier und zwanzig Aeltesten, das ist, die versammelten Patriarchen, Könige, Propheten, Apostel, Martyrer und andere Heilige steigen herab von ihren Thronen, und werfen sich nieder zu den Füßen ihres Gottes, ihn anzubethen und uns zu lehren, wie auch wir ihm in Demuth des Herzens und in tiefster Demuth huldigen sollen. Zu seinen Füßen liegend bezeugen sie, daß ihre ganze Herrlichkeit von ihm allein komme; daß er allein es ist, dem sie die hohe Stufe der Ehre, zu der sie sich erhoben sehen, zu verdanken haben. Sie bezeugen durch ihre Worte und Danksagungen, daß er allein würdig ist, allen Preis und alle Ehre zu empfangen; dazu setzen sie noch die Macht, anzuzeigen, daß sie vor seinen Augen nichts sind. Sie erkennen seine unumschränkte Gewalt, denn er ist es, der alle Dinge erschaffen hat, durch dessen Wil-

len

len alle Dinge bestehen. In Wahrheit, nichts zeigt die Größe und Allmacht des Ewigen in einem auffallendern Lichte, als die Erschaffung der Welt, und die Erhaltung alles dessen, was in der Welt ist. Diese Wahrheit beweiset es augenscheinlich, daß er allein es ist, der da wahrhaft ist; daß alles Erschaffene, verglichen mit dem Erschaffer, nichts ist, und daß alle Dinge in ihr Nichts zurücksinken würden, so bald er aufhörte, sie zu erhalten.

Dritter Punkt.

Die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Thiere werden uns vorgestellt als unsere Muster.

1. Was man im Himmel thut mit den Empfindungen einer unaussprechlichen Freude, das thut man auch in der Kirche. — Wie die Kirche im Himmel, so pflegt auch die Kirche auf Erden Gott, als den in alle Ewigkeit Lebenden und Herrschenden, zu loben und zu preisen. Nach dem Beyspiele jener erhabnen Seelen, die die nächsten am Throne Gottes sind, hat die Braut Jesu Christi den hohen Ausdruck, dreymal heilig, in ihre Kirchenordnung aufgenommen, und bey dem Opfer der heiligen Messe von jeher gebraucht. Und in der That, was läßt sich unsers Gottes würdigers sagen und denken, als diese feyerliche Betheurung der grösten Heiligen im Himmel? Heilig heißt abgesondert, und dadurch drücket die triumphirende Kirche sowohl, als die streitende die unendliche Reinigkeit Gottes und seine durchgängige Entfernung von alle dem aus, was erschaffen ist. Beyde Kirchen bringen uns dabey in Erinnerung das große Geheimniß der Dreyeinigkeit: einen einzigen Gott in drey verschiedenen, untheilbaren Personen; den ewigen Vater, der durch den einzigen Ausdruck seiner selbst einen von ihm unabsönderlichen Sohn erzeugt, und mit ihm durch das Feuer der Liebe den heiligen Geist hervorbringt. Sie

sind alle drey nur Ein Gott, der seinen Ursprung nicht außer sich hat, sondern durch sich selbst ist; der alles in sich selbst sieht; der sich nicht herabwürdigt durch Nachforschen auf Dinge außer sich; der alles außer sich hervorbringt durch seinen einzigen Willen; mit Einem Worte: der so heilig ist, daß er sogar das Opfer seines Sohnes fodert, um die Erde zu reinigen, und daß er nichts im Himmel duldet, was nicht selbst mit der Heiligkeit seines Sohnes und seines göttlichen Geistes bekleidet ist. Bey einer ihm so wesentlichen Größe, war es nicht billig, daß ein Geheimniß, das vorzugsweise sein Geheimniß ist, das Geheimniß eines Gottes in drey Personen, das Geheimniß eines dreymal heiligen Gottes, eines Gottes, der die Quelle aller Vereinigung der Seligen mit ihm ist, gepriesen und erhoben wurde durch die erleuchtetsten Seelen, die er selbst auf seinen Thron an seine Seite gesetzt hatte? Die Kirche konnte nicht unterlassen, diesen erhabnen Lobgesang der Heiligen im Himmel bey ihrem heiligsten Opfer anzustimmen, und alle Glieder der Kirche müßen in tiefster Ehrfucht mit ihr versinken, da sie bey der heiligen Messe die erhabnen Worte sprechen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren!

2. Was man im Himmel und in der Kirche thut, das müßen wir mit Eifer und Ehrfurcht thun. — Vor Gottes unendlicher Majestät muß sich alles erniedrigen und vernichten; alle menschliche Größe muß ihre Ehre darein setzen, daß sie die Ehre Gottes, des Lebendigen, befördere, und durch ihren Dienst dazu beytrage; dieser dreymal heilige Gott muß endlich angebethet werden in seiner Oberherrlichkeit, in seiner Allmacht, in seiner Ewigkeit, als das einzig unendliche, das einzig unermeßliche, das einzig unbegreifliche Wesen. Aber wohlgemerkt, nur diejenigen, die hienieden darinn ihre Freude finden, die Herrlichkeit des Heiligen der Heiligen zu feyern auf Erden, können mit Grund hoffen, sie einst ewig zu feyern im

Him-

Himmel. Dieß ist die nothwendige Wechselbeziehung zwischen Himmel und Erde. Man muß Gottes heiligen Namen preisen in dieser Welt, wenn man ihn einst preisen will in der andern Welt. Ja, o Herr! wir sind nur gebohren, dich anzubethen, dich zu lieben, dich zu preisen. Diese Pflichten können wir einst in der Ewigkeit nicht erfüllen, außer wir haben ihnen vollkommen Genüge gethan in diesem Leben. Welch' ein Glück für uns, zu einem so heiligen Geschäfte bestimmt zu seyn! denn was wären wir in dieser Welt, wenn wir keine so heiligen Pflichten zu erfüllen hätten! Wir könnten uns nur an erschaffene Dinge hängen; und welche Zufriedenheit würde dabey unser Geist und unser Herz finden, da sie doch für sie nicht gemacht sind? Ich will ihm also bevorkommen jenem Tage, o Gott! da ich meine Stimme vereinigen soll mit der Stimme der Seligen im Himmel. Schon in diesem Leben will ich anfangen Lieder zu deiner Ehre anzustimmen, und die Verrichtungen deiner Auserwählten im Himmel schon zum voraus beginnen auf Erden.

3. Was man im Himmel thut, müßen wir auf Erden thun, ungeachtet des Uibergewichtes unsrer Natur und der Müdigkeit unsrer Sinne, um dadurch uns würdig zu wachen, das nämliche eines Tages zu thun im Schooße der Gottheit selbst, eine ganze Ewigkeit durch. — Lasset uns dann alles zu den Füßen des Ewigen niederlegen; lasset uns ihn anbethen, ihn, der Ewigkeiten lebt; lasset uns unabläßig seufzen nach dem Reiche, das er uns bestimmet hat, seufzen nach dem Tage, an dem er sein Versprechen erfüllen, und uns aufnehmen wird, um ewig mit ihm zu leben und zu herrschen. Lasset es uns dankbar anerkennen, daß er es ist, der alles gemacht hat, und ihm vor allem unsre Erkenntlichkeit bezeugen für die Gaben, die er uns mitgetheilet, und für die Gnaden, womit er uns vor so vielen anderen begünstiget hat.

Ja, o Herr! dieß soll der würdige Gegenstand meiner Lieder seyn. Du verdienst nicht nur allein meine Anbethung

bethung und Liebe, weil du mein Gott und mein Schöpfer bist: ich bin dir dieselbe besonders aus dem Grunde schuldig, weil du mich mit so außerordentlichen Vorzügen beehret; weil du mich vor so vielen anderen auserwählet, und mit so ausgezeichneten Gnaden überhäufet hast. Ja, ich darf sagen, daß du unter allen, die du auserwählet, für mich eine besondere Sorge getragen hast: daß ich nicht daran denken kann, ohne mich in den Gesinnungen der tiefsten Demuth und der vollkommensten Dankbarkeit ganz zu verlieren. Ja, deine unendliche Güte hat mir mehr Mittel, mich zu heiligen, mehr fromme Gesinnungen, mehr Einsprechungen, mehr heilige Bewegungen, mehr Gelegenheiten, Gutes zu thun, als hundert anderen gegeben. Wie viel Ursache habe ich also nicht, dein Lob, o mein Gott! mit mehr Vorzüglichkeit und Vollkommenheit zu verherrlichen? Ich will es dann auch in Zukunft mit mehr Emsigkeit und Eifer thun. Ich will mich niederwerfen vor deinen Augen, und Tag und Nacht soll mein Herz das göttliche Loblied wiederholen, durch welches deine Ehre verherrlichet wird im Himmel; es ist kurz dieses Loblied, was soll mich also hindern, unabläßig auf Erden zu singen, und wieder zu singen: Heilig! Heilig! Heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der war, der ist, der seyn wird in alle Ewigkeit! Amen!

CCCXV. Betrachtung.

Niemand kann das Buch öffnen, das in der Hand Gottes ist. Offenb. 5, 1—5.

1. In der Rechten des auf dem Throne Sitzenden sah ich ein Buch, inn- und auswendig geschrieben, und mit sieben Siegeln versiegelt.

2. Ich sah einen starken Engel, der mit starker Stimme ausrief: Wer ist würdig das Buch zu öffnen, und seine Siegel zu erbrechen.

3. Nie-

3. Niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde konnte das Buch öffnen und hineinsehen.

4. Ich weinte sehr, daß Niemand würdig gefunden wurde, das Buch zu öffnen, und hineinzublicken.

5. Aber Einer von den Aeltesten sprach zu mir: Weine nicht. Sieh! der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids hat gesiegt, das Buch zu öffnen, und die Siegel zu erbrechen.

Erster Punkt.

Das Unvermögen aller Geschöpfe. 1—3.

1. Sie sind unvermögend aus sich selbst in die Absichten Gottes einzudringen. — Hierauf, sagt der heilige Johannes, sah ich in der Rechten desjenigen, der auf dem Throne saß, ein Buch, das inn- und auswendig geschrieben, und mit sieben Siegeln versiegelt war. Ich sah einen starken und mächtigen Engel, der mit lauter Stimme sprach: Wer ist würdig das Buch zu öffnen, und seine Siegel zu erbrechen? Aber Niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde konnte das Buch öffnen, oder auch nur ansehen. Dieß Buch, um uns menschlich auszudrücken, ist nichts anders, als die unermeßliche Schreibtafel Gottes, auf der alles, was da ist, verzeichnet steht. Es ist in seiner rechten Hand, um dadurch zu verstehen zu geben, daß alle Schicksale des Menschen, die darinn eingetragen sind, von ihm abhängen, und daß er dieselben Niemand, als seinen Sohn Jesum Christum wissen läßt, dem er alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft übergeben hat. Es ist inn- und auswendig überschrieben, entweder weil es so viele Geheimnisse enthält, oder weil einige derselben so deutlich sind, und gleichsam vor Augen liegen, während andere verborgen, und innenher verschlossen sind. Endlich ist es auch versiegelt mit sieben Siegeln, um dadurch anzuzeigen, daß Gottes Urtheile den Menschen unbekannt sind.

sind. Weil aber dieß geschriebene und versiegelte Buch unnütz wäre, wenn man die Geheimnisse, welche es enthält, nicht aufdeckte: so erzählt uns Johannes den Hergang, wie es endlich geöffnet wurde. Anfangs führt er einen Engel auf, der jeden, der sich würdig achtete, das Buch zu öffnen, mit lauter Stimme vorrief. Aber im ganzen Weltalle fand sich Niemand, der den Menschen diesen Trost verschaffen konnte. — Ohne Zweifel ist dieß der nämliche Engel, der dem heiligen Johannes diese Geheimnisse im Namen Jesu Christi geoffenbaret hat. Wenn sich also Niemand im Himmel vorfand, der sie lesen und begreifen konnte: so ergiebt sich hieraus die Folge, daß die Engel Gottes Geheimnisse nicht aus sich, sondern nur durch Jesum Christum erkennen; und daß auch die Heiligen, wenn sie gleich der Anschauung Gottes genießen, in die Absichten des Herrn nur in so weit eindringen, als sie Gott ihnen aufdecken will. — Nachdem er sich erklärt hatte, daß sich Niemand im Himmel vorfand, der würdig war, dieses Buch zu öffnen: so setzet er hinzu, daß auch weder auf der Erde, noch unter der Erde sich jemand dazu anboth, um hiemit zu verstehen zu geben, daß nirgend in der Welt ein Geschöpf sey, es mag gleich noch so erhaben seyn, das würdig wäre, die unerforschlichen Urtheile des Allmächtigen den Menschen zu entdecken. Ja, in Wahrheit, sagt der heilige Paulus: **Wer hat Gottes Absichten erkannt, oder ist eingedrungen in die Geheimnisse seiner Rathschlüsse?**

2. Sie sind unvermögend, aus sich selbst Gottes höchste Herrschaft würdig zu ehren, ihm für seine Wohlthaten zu danken, und seiner Gerechtigkeit für ihre Sünden genug zu thun. — Wirst du mir's verzeihen, o Herr! rief einst Abraham, im Gefühle der Größe Gottes und seiner eignen Schwachheit auf: wirst du mir's verzeihen, wenn ich es wage, ich, der ich Staub und Asche bin, meine Stimme zu dir zu erheben? Auch wir sind Staub und Asche, und wir sollten nicht von Schre-

cken und Ehrfurcht durchdrungen seyn, so oft wir vor Gottes Majestät erscheinen, um ihn anzurufen, zu verehren, zu loben und zu preisen? Was ist der Mensch? Ein Abgrund des Elendes und der Niedrigkeit, beynahe eben so unbegreiflich, als der Abgrund der Herrlichkeit und Größe, welcher die Gottheit auszeichnet; betrachtet von Seite des Leibes eine Handvoll Erde und Lehm, den der Hauch des Allerhöchsten auf einige Tage zu beleben sich würdigt; eine hinschwindende Blume, die der nämliche Augenblick aufblühen und wieder welken sieht; ein Bächgen, das zwey Schritte nach seinem Ursprung wieder in den Schooß der Erde zurückkehrt und sich verliert. Was ist der Mensch, betrachtet von Seite seiner Neigungen? Ein unbeständiges, flatterhaftes Herz, das will und nicht will; das itzt einen Gegenstand aufsucht, um ihn alsobald wieder zu fliehen; das ihn nur verläßt, um neuerdings wieder zu ihm zurückzukommen; das die Begierden beunruhigen und aufzehren, wenn es nichts besitzt, und Uiberdruß und Eckel austrocknen und verbrennen, wenn es etwas besitzt; das immer zwischen Tugend und Laster wankt, und hienieden fast niemal einer Freude genießt, die es nicht Gewissensbisse, fast niemal eine Tugend übt, die es nicht Kämpfe kostet. Was ist der Mensch, betrachtet von Seite seiner Kenntnisse und Einsichten? Ein eitler, kleinlichter Geist, den das Vorurtheil beherrscht; die Sinne unterhalten und überraschen; Einbildung und Leidenschaften irreführen; der alles wissen und kennen will, und sich selbst nie kennen lernt; der überall Irrthümer fürchtet, und sich seine Irrthümer nicht nehmen läßt. Was ist der Mensch, betrachtet in der Ordnung der Gnade? Alles, wenn er sich an Gott hält; nichts hingegen aus sich selbst. Wollte man so verwegen seyn, und ihn in der letztern Rücksicht mit Gott in dieselbe Linie stellen: so hieße das, Schwachheit und Gebrechlichkeit mit Macht und Stärke, Niedrigkeit und Knechtschaft mit Herrlichkeit und Majestät, Armseligkeit und Thränen mit Friede

und

und Seligkeit, Irrthum und Finsterniſſe mit Licht und Wahrheit, Leidenſchaften und Laſter mit Tugend und Heiligkeit, ein tagelanges Daſeyn mit einer ewigen Dauer vergleichen.

3. Alles alſo, was die Geſchöpfe Gott darbringen können, ſteht immer unendlich tief unter ihm, und iſt folglich ganz ſeiner unwerth. — Wenn der Menſch, Gott an die Seite geſtellt, nur ein eitler Schatten iſt, der beym ſchwächſten Strahl, der aus dieſer Quelle des Lichtes ausfährt, wieder verſchwindet: ſollte der nämliche Menſch unſinnig genug ſeyn können, und ſich Gott entgegen ſetzen, ſich gegen Gott empören? Himmel und Erde, ruft der Prophet auf, ſtaunet und entſetzet euch, wenn ihr den Menſchen betrachtet, geknetet aus Erde und Lehm! Anfangs fürchtet er ſich, die Geſetze des Allerhöchſten zu verletzen; bald aber erſtickt er die Stimme des Gewiſſens; häufet dann Laſter auf Laſter; erwartet in dieſem Zuſtande ruhig die göttliche Rache; ja, er fodert ſie wohl mit einer Unerſchrockenheit heraus, die an Raſerey und Wahnſinn gränzt. Wundern wir uns bey dieſem Anblicke nicht, wenn Donner rollen und Blitze herabfahren auf den Empörer, und wenn das Blut eines Gottes gefodert wird, um unſere Sünden auszulöſchen. In Wahrheit, die Bosheit der Sünder, die da beleidigt, ſteht im Ebenmaaße mit der Größe des Gottes, der beleidiget wird; nur durch die unendlichen Verdienſte eines göttlichen Erlöſers konnte ſie demnach wieder gut gemacht werden. Sieh da eine Wahrheit, die, wenn wir ſie reiflich erwägen, und gründlich betrachten, uns mit einem heilſamen Schrecken erfüllen, und gegen die Einwirkungen der heftigſten Leidenſchaften ſichern muß.

Zweyter Punkt.

Der traurige Zustand der Natur ohne den Erlöser Jesus Christus. 5.

1. Wie beweinungswürdig war unser Schicksal nach der Sünde Adams! — Ich vergoß Thränen darüber, sagt der heilige Johannes, daß Niemand würdig befunden ward, das Buch zu öffnen, oder es anzusehen. Der Apostel, der sogar die Hoffnung verliert, die Geheimnisse, deren Wichtigkeit er einsah, je zu erforschen, überläßt sich der Heftigkeit seines Schmerzens, und macht uns hiemit das Elend begreiflich, in das die ganze Welt versunken wäre, wenn sie nicht an Jesu Christo einen Retter und Erlöser gefunden hätte. Können wir, nach dem Beyspiele des heiligen Johannes, den Zustand genug beweinen, in dem das Menschengeschlecht vor der Ankunft des Messias war? Bevor dieser göttliche Mittler, nach dem man schon so lange seufzte, sich mit unserm Fleische bekleidet hatte, lag die Welt in der tiefsten Unwissenheit begraben. Nur Judäa erkannte den Allmächtigen; nur Israels Heiligthum wiederhallte von seinen Wundern und von seinem Namen. Die ganze übrige Welt schmachtete unter dem Joche der abentheuerlichsten Abgötterey. Hier bethete der Mensch ein Holz an, das er selbst geniodelt hatte; dort empfiengen leblose Bilder Huldigungen, die sie weder verstehen noch belohnen konnten. Bey einem Volke hatten die verächtlichsten Thiere ihre Tempel; bey einem andern richtete der blinde Sterbliche sein Gebeth an die Pflanzen seines Gartens. Wenn Griechenland und Rom Menschen, die sich während ihres Erdenlebens durch Liebe und Wohlthun auszeichneten, Weihrauch streute: so hatte Rom und Griechenland Menschen, die sich durch ihre Ausschweifungen entehrten, Altäre gebaut. So führte der Geist der Finsternisse die ganze Welt in den Irrthum, und maßte sich eine Verehrung an, die nur dem wahren Gott gebührte. Dem Gesalb-

salbten des Herrn war es vorbehalten, diesen Gräueln ein Ende zu machen, und statt der Opfer, die selbst die Vernunft entehrten, den wahren und ächten Gottesdienst einzuführen.

2. Noch einmal: wie beweinungswürdig war unser Schicksal nach der Sünde Adams! — Die Größe des Menschen vor seinem Falle bestand vorzüglich in zwey Stücken: in seinem Adel, der ihn zum vollkommensten Bilde Gottes machte; in seiner Gerechtigkeit, die ihn innigst mit Gott vereinigte: der Eine verschaffte ihm die Verehrung aller Geschöpfe; die Andere die Liebe und das Wohlgefallen Gottes. Allein, nachdem er sich erdreustet hatte, sich dem Gehorsame zu entziehen, den er Gott schuldig war: so verlor er im nämlichen Augenblicke seine erste Würde. Er hatte nun keine Aehnlichkeit mit Gott mehr; er war nicht mehr der Gegenstand seiner Zärtlichkeit, sondern seines Zornes. Sein Stolz, der ihn verleitet hatte, nach der Wissenschaft des Ewigen zu streben, hatte seine Größe in Niedrigkeit, sein Licht in Blindheit verändert. Diese Strafe gieng auf das ganze Menschengeschlecht über, und machte aus allen Menschen eben so viele Geschirre der Schande und des Zornes, eben so viele Blinde und Unwissende, die Gutes uns Böses unter einander warfen, und das Licht mit den Finsternissen, und die Finsternisse mit dem Lichte verwechselten. Um uns wieder herauszureißen aus diesem Stande der Entehrung, brauchten wir eine allmächtige Gnade, die uns wieder herstellte, und ein übernatürliches Licht, das uns erleuchtete; und dieß ist der doppelte Vortheil, den wir der Ankunft des Messias verdanken.

3. Ohne den Erlöser Jesus Christus wären wir ohne Rettung verloren. — Um der menschlichen Natur ihren ehemaligen Adel wieder zu verschaffen, mußte entweder der Mensch hinaufsteigen zu Gott, oder Gott herabsteigen zu dem Menschen. Sich hinauf bis zu Gott

zu erheben, war der Mensch nicht fähig; denn sein Unvermögen war eine Folge seiner Herabwürdigung. Nachdem nun aber der Ewige einmal die Absicht hatte, ihn wieder zu erhöhen, was thut er nicht? Er läßt sich herab bis zum Menschen; er bekleidet sich mit der Natur des Menschen; und dadurch erhebt sich der Mensch zu Gott, und wird sogar theilhaftig seiner Natur. Dieser beleidigte Gott konnte uns alle liegen lassen im Abgrunde des Verderbens, oder wenn er uns je retten wollte, so konnte er tausend verschiedene Mittel dazu wählen: allein, wie hierüber der heilige Bernard bemerkt, es war eine Art Schicklichkeit, daß er uns rettete durch die Menschwerdung seines Wortes, damit die Sünde nicht ungestraft bliebe, weil Gott gerecht ist; und der Mensch nicht ohne Rettung verloren gienge; weil Gott gut ist. O der wunderbaren Vereinigung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit! Gott allein konnte, der Mensch allein sollte Genugthuung leisten; dazu war also ein Gott-Mensch vonnöthen; ohne ihn wären unsere Uebel unheilbar; nachdem aber Gott Mensch geworden, war die Genugthuung vollständig.

Dritter Punkt.

Der Trost, den einer der Aeltesten dem heiligen Johannes verschafft. 5.

1. Lasset uns die Freude betrachten, welche die Ankunft des Messias der ganzen Welt bringen mußte. — Dann, sagt der heilige Johannes, sprach einer der Aeltesten zu mir: **Weine nicht! Sieh, der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids hat gesieget, und dadurch die Gewalt erhalten, das Buch zu öffnen und die sieben Siegel wegzunehmen.** Jesus Christus erfüllet endlich durch seine Menschwerdung die Wünsche der Patriarchen, er bestättiget die Wahrheit der Prophezeyungen, und verwirklichet die

Bil-

Bilder des alten Bundes und das Siegel der Verheißungen. Seine Mühseligkeiten, seine Leiden, seine Kämpfe, sein Tod öffnen den Weg des Heils, offenbaren die Geheimnisse des Reiches Gottes, und verschaffen allen Völkern die Kenntniß des wahren Gottes. Welche Freude mußte den Menschen, die bisher Schlachtopfer der Sünde Adams waren, der Anblick dieses göttlichen Erlösers gewähren, der da kommt, die Ordnung wieder herzustellen; der Anblick dieses Sohnes des Allerhöchsten, der vom Himmel herabsteigt, nicht nur der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun, sondern auch die verhaßte Herrschaft der Sünde zu zerstören, und das Reich der Tugend zu gründen; den Dienst des Teufels zu zernichten, und den Dienst des wahren Gottes einzuführen!

2. Lasset uns die Herrlichkeit der Triumphe betrachten, welche der Messias feyert. — Sieh, sagt der heilige Johannes, der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids hat den Sieg erhalten. Ohne Zweifel ist es Jesus Christus, entsprossen aus Juda's Zunft, gebohren aus Davids Geschlecht, der Sieger über Tod Hölle und Sünde, der hier geschildert wird. Er wird ein Löwe genennt gemäß der Prophezeyung Jakobs, der es vorgesagt hatte, daß er werde gebohren werden aus Juda's Zunft. Diese Benennung deutet auf die unüberwindliche Stärke, durch die er den Teufel, welcher über die ganze Erde triumphirte, besieget hat; und durch diesen Sieg über Hölle und Tod hat er sich würdig gemacht, das Buch zu eröffnen, und in Gottes Geheimnisse einzudringen. Er ist auch jener Sprosse Davids, der zu Folge der Weißagung des Propheten Isajas aus dem Stamme Jesse hervorgehen mußte. Das Haus dieses Königs war damals in den Augen der Menschen beynahe erloschen; aber durch Jesum Christum lebte es neuerdings wieder auf, und nahm itzt Besitz von einem der glänzendsten Reiche.

3. Die Ankunft des Messias und die Herrlichkeit seiner Triumphe gewähren den süssesten Trost, und sind würdig, das Herz eines Christen zu beschäftigen. — Wir wissen diese Wahrheiten, und wir können sie nicht oft genug zu Gemüthe führen, und beherzigen. Vor der Ankunft Jesu Christi trieb der Feind des Heils mit der Leichtgläubigkeit der Menschen mittels der Götzenbilder sein Spiel; durch diese Werkzeuge schrieb er Gesetze vor; durch tausend Künste, deren Ehre ganz auf diese leblosen Bilder zurückfiel, ließ er seine Stimme hören; ein schwaches Volk fragte sie mit Ehrfurcht um Rath; erwartete mit Zittern ihre Antworten, und erfüllte mit Gewissenhaftigkeit ihre Lügenaussprüche. Aber kaum fängt das eingefleischte Wort als Mensch zu seufzen an, so verschwinden schon alle Blendwerke der Hölle. Die Götter der Nationen schweigen; die Einen stürzen zertrümmert zu den Füßen ihrer Altäre nieder; die Anderen sehen sich durch eine höhere Macht gezwungen ihre Schwachheit zu bekennen, und dem die Ehre zu geben, der da kömmt, sie für immer an Ketten zu schmieden. Was ist würdiger die Aufmerksamkeit des Menschen zu fesseln, als diese Wunder? Weh' ihm, wenn er daraus nicht Nutzen zieht! Wir kennen alle die Blendwerke, deren sich der Teufel bediente, die Menschen in den Irrthum zu führen; aber hat seine Verehrung unter uns nicht neuerdings über Hand genommen? Opfern wir nicht fremden Göttern? Jesus Christus muß sich mit dem Außenscheine begnügen: unser Herz aber, gehört es nicht den Gottheiten an, die er verbannen wollte? Haß, Rache, Eifersucht, Ausgelassenheit, Liederlichkeit, Ungerechtigkeit, Verrätherey, Stolz, Ehrgeiz, Habsucht, Lüge, alle diese Laster, herrschen sie nicht in unsrer Mitte? Sind die Gebothe des Herrn nicht zu lästig in unsern Augen, seine Vorschriften zu hart, seine Grundsätze zu strenge, seine Sittenlehre zu beschwerlich?

lich? Kurz: nehmen wir auch Antheil an der Ankunft und den Triumphen des Messias?

Gestatte nicht, o Jesu! daß wir die Früchte einer so großen Liebe verlieren. Mache, daß wir dir unsern Geist, unser Herz, unsern Willen ohne Vorbehalt widmen, damit wir, nachdem wir dich erkennet, angebethet, und dir gedienet haben auf Erden, deine Größe eines Tages preisen und verherrlichen mögen im Himmel. Amen!

CCCXVI. Betrachtung.

Das Lamm eröffnet das Buch. Offenb. 5, 6—10.

6. Ich sah, und sieh! mitten vor dem Throne, vor den vier Thieren, mitten vor den Aeltesten, stand ein Lamm da, wie getödtet. Es hatte sieben Hörner und sieben Augen. Diese sind die sieben in die ganze Welt ausgesandten Geister Gottes.

7. Es kam, und nahm das Buch aus der rechten Hand dessen, der auf dem Throne saß.

8. Da es das Buch öffnete, fielen die vier Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Lamme nieder. Jeder hatte Harfen und goldene Schaalen voll Rauchwerke. Das sind die Gebethe der Heiligen.

8. Sie sangen ein neues Lied, und sprachen: Herr! du bist würdig dieses Buch zu nehmen, und die Siegel davon zu erbrechen. Denn du bist getödtet worden, und hast uns Gott durch dein Blut erkauft, aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen;

10. Du hast uns unserm Gott zu einem Königreiche und Priestern gemacht, und wir werden auf Erden herrschen.

Erster Punkt.

Das Lamm erscheint. 6.

1. Lasset uns betrachten dieses göttliche Lamm, das Jesus Christus selbst ist. — Ich erhob meine Augen, sagt der heilige Johannes, und mitten vor dem Throne, vor den vier Thieren und den Aeltesten, sah ich ein Lamm, das wie erwürgt war; es stand aufrecht, und hatte sieben Hörner und sieben Augen; dieß sind die sieben in die ganze Welt ausgeschickten Geister Gottes. Der uns zuvor angekündiget worden war unter dem Namen des Löwen aus Juda's Zunft, erscheint hier als ein eben itzt erwürgtes Lamm, um uns hiemit zu verstehen zu geben, daß der Sieg, den er erfochten hat, in der Kraft und Wirkung seines Todes bestehe. Der heilige Johannes sieht das Lamm **mitten vor**, oder vielmehr **auf und in dem Throne**, weil Jesus Christus Eins mit seinem Vater, weil er Mittler zwischen Gott und seiner Kirche ist, und also die Donner zurückhält, die vom Throne aus über uns ergehen. Ferner schien dieses Lamm dem Apostel **einem erwürgten Schlachtopfer ähnlich** zu seyn; entweder weil er es wirklich in diesem Zustande sah, um hiemit sein, durch das Osterlamm vorgebildetes, Leiden auszudrücken; oder weil es einem geschlachteten, obgleich noch lebenden, Lamme glich; denn ungeachtet seines wahren Todes konnte man wegen der darauf erfolgten Auferstehung nichts desto weniger sagen, daß es **wie todt** war. Es steht aber aufrecht da, als wieder erwecket vom Todte, siegreich, und lebend, um uns zu Hilfe zu eilen, uns zu schützen, beym Vater für uns das Wort zu führen. Jesus, nachdem er einmal für uns am Kreuze geschlachtet worden, hört nun nicht mehr auf, das nämliche Opfer seinem Vater darzubringen. Zu Folge dieser immerwährenden Darbringung bleibt er ein immerwährendes Opfer mitten in seiner

Kirche

Kirche, im Himmel und auf Erden, um Gott dort immer anzubethen. Lasset auch uns es anbethen, dieß heilige Schlachtopfer, dem wir unser Heil, unser Licht und unsre Stärke zu verdanken haben.

2. Lasset uns betrachten seine Sanftmuth und Güte. — Welch' ein Gesicht kann tröstlicher seyn, als das sich hier den Augen des heiligen Apostels darstellt? Er sieht den Erlöser der Welt unter dem Bilde eines Lammes. Ein Gott, der den ganzen Schimmer seiner Grösse abgelegt, und sich in den Schleyer unsrer Menschheit gehüllet; ein Gott, der unsre Armseligkeit und Uibel auf sich geladen, und alles versuchet hat, um unsre Neigung und Liebe zu gewinnen, welch' ein Anblick! Er erschien in der Gestalt eines erwürgten Lammes; alle Opfer, die bis auf ihn seinem himmlischen Vater dargebracht worden waren, waren in seinen Augen unzureichend; um sie zu ersetzen, bekleidet er sich mit einem sterblichen Leibe. Er wird das Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit, und das Söhnopfer der Menschen. Lasset uns ihn anbethen, diesen göttlichen Erlöser, als unsern Versöhner mit Gott; lasset uns weinen über unsre Undankbarkeit gegen ihn, und ihm die Huldigung unserer Herzen als Brandopfer darbringen. Er fodert von uns nicht, daß wir uns mit dem geheiligten Messer bewaffnen, und unser Blut über seinen Altären verspritzen: unser Herz ist das einzige Opfer, das er sich auserwählet hat; ein Herz, das seine Güte rühret; ein Herz, das ihn über alles liebet, dieß ist die Opfergabe, welche er fodert, die allein seiner Größe würdig ist. Liebe lohnt man nur mit Liebe, wer hat aber mehr Anspruch auf unsre Zärtlichkeit, als dieser göttliche Erlöser? Er ist ein Gott, der, um Ruhe und Friede zu schaffen, seine Donner und Blitze verabschiedet hat; ein Gott der Güte und der Liebe, der auf nichts bedacht ist, als unser Zutrauen zu gewinnen, um unsre Glückseligkeit zu sichern; ein Gott, dessen Szepter nicht mehr jene Ruthe ist, die da

schlägt

schlägt und züchtigt; sondern ein Bild seiner Gnade, die Verzeihung und Schätze verheißt.

3. Lasset uns betrachten die Großmuth Jesu Christi, deren Merkmale er auch in seiner Herrlichkeit noch beybehält; und lasset uns bewundern seine Größe, seine Weisheit, seine Macht. — Ich sah ein Lamm, wie getödtet, sagt Johannes, das sieben Hörner und sieben Augen hatte. Dieß sind die sieben in die ganze Welt ausgeschickten Geister Gottes. Jesus Christus erscheint dem Apostel als ein aufgeschlachtetes Opfer wegen der Wunden, die er bis in den Himmel mit sich brachte, um sich für uns vor Gottes Angesicht zu stellen, und uns durch diese herrlichen Merkmale seines Triumphes und unsrer Aussöhnung als Fürsprecher und Sachwalter zu dienen. Ferner hat das göttliche Lamm sieben Hörner und sieben Augen; dieß deutet man auf seine Macht und Weisheit, um dadurch zu zeigen, daß Jesus nicht, gleich andern Opfern, ein Opfer ohne Stärke und Vorwissen war. Diese Offenbarung hat eine große Aehnlichkeit mit jener, die Zacharias erhalten hatte. Die sieben Augen des Herrn, welche auf die ganze Welt gerichtet sind, scheinen die sieben Engel zu bedeuten, welche seine Befehle vollziehen, und durch die seine Vorsehung die ganze Welt regiert. Das Lamm hat sieben Hörner, das heißt: es ist ausgerüstet mit einer ganz göttlichen Macht, um alles, was sich Gottes Majestät entgegensetzt, niederzustossen und zu zernichten; um die Gerechten zu schützen, und die Gottlosen zu strafen.

Zweyter Punkt.

Das Buch wird eröffnet. 7 u. 8.

1. Gott wird zufrieden gestellt. — Das eben itzt erwürgte Lamm, sagt der heilige Johannes, kam, und empfieng das Buch aus der rechten Hand des-

desjenigen, der auf dem Throne saß. Das heißt: Jesus Christus kam in seiner Menschheit, und näherte sich dem Throne, auf dem er als Gott lange schon gesessen hatte. Die rechte Hand Gottes, aus der er das Buch des Lebens empfängt, ist die Hand der Gnade und Erbarmung, die Hand des Heiles und des ewigen Lebens. Die Ausspendung dieser Schätze ist ganz diesem göttlichen Erlöser überlassen, der durch seine Menschwerdung und durch seinen Tod der Gerechtigkeit seines Vaters für uns genug gethan hat. Durch diese zwey große Geheimnisse wurden die seiner Heiligkeit zugefügten Beleidigungen überflüssig gut gemacht; die seiner höchsten Majestät gebührenden Huldigungen feyerlich dargebracht; seine Gutthaten laut anerkannt; seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für immer ausgesöhnt. Unser Heil hängt ab von diesem Gott-Menschen, der als Erlöser die Blicke seines Vaters unaufhörlich über uns herabzieht. Da er selbst unser Opfer ist, so bringt er ihm ohne Unterlaß ein Opfer dar, das allein würdig ist, ihn zufrieden zu stellen. Er weiß es, dieser zärtliche Erlöser, daß das Blut der Thiere vergebens fließen würde auf den Altären des Allmächtigen; daß es nicht im Stande wäre, unsere Sünden auszulöschen; daher erscheint er unaufhörlich vor dem Throne des Allerhöchsten als ein für uns aufgeschlachtetes Opfer, um die Donnerkeile seiner erzörnten Gerechtigkeit zurückzuhalten. Bewundern wir das Uibermaaß seiner Liebe, die Größe seiner Barmherzigkeit, den unermeßlichen Umfang seiner Zärtlichkeit. Doch diese Gefühle der Bewunderung erklecken noch nicht; unser Herz ist es, was dieser für uns geopferte Gott fodert und verdient: und sollen wir unempfindlich genug seyn, und es ihm versagen? O stellen wir uns vielmehr recht oft zu den Füßen dieses göttlichen Lammes im Geiste hin; nehmen wir zu ihm unsre Zuflucht in unsern Anliegen, in unsern Versuchungen, in unsern Leiden und Kämpfen. Er hat nichts vergessen, um uns zu überzeugen, wie

sehr

sehr er uns liebte; versäumen auch wir nichts, was ihn immer versichern kann, daß auch wir ihn entgegen lieben.

2. Das Buch wird geöffnet; unsere Schulden werden getilget. — Um uns zu rechtfertigen und auszusöhnen, war ein Gott, Mensch vonnöthen: ein Gott, der seine ganze Größe beybehielt, um Zutritt bey seinem Vater zu finden; ein Mensch, mit unserm Fleische bekleidet, um unsre Stelle einzunehmen: ein Gott, dessen Unschuld die unsrige ward; ein Mensch, der unsere Sünden, so zu sagen, zu den seinigen machte, um uns davon zu reinigen; ein Gott, dessen Verdienst uns alles erhielt; ein Mensch, an dem Gottes Gerechtigkeit alle ihre Rechte ausüben konnte: ein Gott endlich, der beyde Naturen in sich einschließt, und sie in Einer und der nämlichen Person mit einander versöhnt; und dieß hat Jesus Christus bewirket, da er Mensch ward, und sich selbst für uns aufopferte. Die Menschen, bekleidet mit einem Fleische, hatten sich der Gerechtigkeit beraubet und von Gott abgewendet: daher, sagt die Schrift, nahm Gott dieses Fleisch an sich, um sie mit seiner eignen Gerechtigkeit zu bekleiden, und mit seinem Vater auszusöhnen, indem er sowohl das Heil der Menschen als die Ehre des Vaters beförderte. Er ist Gott, in dieser Hinsicht leitet er die Handlungen des Menschen, und dadurch befördert er die göttliche Ehre; er ist Mensch, in dieser Eigenschaft leidet er im sterblichen Fleische, und dadurch befördert er das Heil des Menschen. In so weit er unsere Schwachheiten auf sich ladet, nimmt er auf sich, was des Menschen ist; in so weit er uns bekleidet mit seiner Unschlud, giebt er uns, was Gottes ist; und so geschieht, was David weißagte: Barmherzigkeit und Wahrheit, Friede und Gerechtigkeit haben sich umarmt in der Person Jesu Christi, des Eingefleischten und des Gekreuzigten. Die göttliche Barmherzigkeit offenbaret sich, indem sie uns einen Gott schenkt; die göttliche Gerechtigkeit offenbaret sich dabey, indem sie ihre Rechte ausübt

an einem Gott = Menschen; und so hat Jesus Christus unsere Schulden getilget. Wünschen wir uns also Glück zu unsrer Wiederversöhnung, aber erinnern wir uns auch zugleich, daß sie uns die Pflicht nicht erläßt, auch selbst an unserm Heile zu arbeiten. Gottes Sohn hat für uns gethan, was wir zu thun nicht im Stande waren; darum erläßt er uns die Pflicht nicht, zu thun, was wir im Stande sind.

3. Der ganze Himmel wirft sich vor Jesu Christo nieder, frohlocket über seinen Sieg, und stimmet seiner Gottheit und Wohlthätigkeit Freuden, und Danklieder an; mit welchem Eifer sollen wir nicht miteinstimmen? — Sobald das Lamm das Buch nahm, und sich anschickte, es zu öffnen, sagt der heilige Johannes: so warfen sich die vier Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten vor ihm nieder. Jeder hatte Harfen und goldene Schalen voll Rauchwerke. Dieß sind die Gebethe der Heiligen. Sobald sich Jesus Christus gefaßt gemacht hatte, das Buch zu öffnen: so fielen alle Heilige des alten und des neuen Bundes, die hier durch die vier Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten vorgebildet werden, auf ihr Angesicht nieder, um ihn anzubethen, so wie sie Gott angebethet hatten; ein offenbarer Beweis seiner Gottheit. Durch diese Unterwürfigkeit und Demuth bezeugten sie zugleich die Größe ihrer Erkenntlichkeit für das Heil, welches er der Welt dadurch brachte, daß er das Reich der Sünde zerstörte. Sie loben und preisen ihn dafür, was er schon gethan hatte an denen, die in der Herrlichkeit herrschten; und bitten ihn dafür, was er noch zu thun hat an denen, die noch kämpfen auf Erden, und in den Thränen der Buße schwimmen. Die musikalischen Instrumente, welche sie in der Hand haben, zeugen von dem Einklange der Loblieder, die sie Gott einmüthig anstimmen. Die goldenen Schalen voll Rauchwerke, welche die Gebethe der Gläubigen sind, bedeuten, daß die Seligen unsere Gebethe

Gott

Gott darbringen müßen: daß wir sie also mit Zuversicht anrufen, und uns an sie wenden können, um durch die Verdienste Jesu Christi jene Gnaden zu erhalten, welche wir suchen. Lasset uns also unsere Loblieder mit den Lobliedern der Heiligen vereinigen. Unsere Herzen müßen gleichsam goldene Schalen seyn, aus denen der Wohlgeruch unserer Gebethe unausgesetzt aufsteigt, und durch das Feuer der Liebe bis hinauf vor Gottes Thron getragen wird.

Dritter Punkt.

Lasset uns das neue Lied, das zur Ehre Jesu Christi angestimmet wird, Wort für Wort erwägen. 9. u. 10.

1. Lasset uns erwägen, daß sich Jesus Christus uns zu Liebe dem grausamsten Tode unterzogen hat. — Und sie sangen ein neues Lied, sagt der heilige Johannes, und sprachen: du bist würdig, o Herr! das Buch zu nehmen, und seine Siegel zu erbrechen; denn du bist getödtet worden. Dieß Lied wird neu genannt, weil die Erfüllung des Geheimnisses des neuen Bundes den ganzen Inhalt desselben ausmacht. Die Gewalt das Buch zu nehmen und dessen Siegel zu erbrechen wird an das Leiden Jesu Christi, als an die erste Wirkursache seiner Verdienste, angeknüpft. Alle Heilige bezeugen demnach, daß sich Jesus Christus nur durch seinen Tod das Vorrecht verdienet habe, die verborgenen Geheimnisse der Zukunft, vorzüglich jene, welche die Regierung seiner Kirche betreffen, denen zu enthüllen, welchen er sie enthüllen will. Zwar hat Jesus Christus schon im ersten Augenblicke seiner Empfängniß alle die Vorzüge erhalten, die ihm als einem mit der göttlichen Person innigst vereinigten Menschen gebührten: nichts destoweniger lesen wir in der heiligen Schrift, daß er sich mehrerer dieser Vorzüge, als da die Verherrlichung seines Leibes, die Gründung seiner Kirche auf der ganzen Erde, die Macht alle Menschen

schen zu richten, und besonders das Buch der Geheimnisse Gottes zu öffnen, und bekannt zu machen, durch seinen Tod verdienet habe. Nichts ist also billiger, als dieses neue Lied, das die Heiligen zur Ehre des Erlösers anstimmen. Seine Liebe zu den Menschen rührt sie so lebhaft, daß sie sich beym Anblicke des Gott-Menschen, der durch seine Aufopferung für das Heil der Völker das Buch zu öffnen verdienet hat, in Lieder des Dankes ergießen. Aber wenn dieser göttliche Erlöser dieß kostbare Buch nur dadurch öffnete, daß er sich selbst für die Menschen aufopferte: können wir hoffen, daß er es für uns geöffnet habe, wenn wir ihm nicht nachfolgen in seinem Opfer; und werden uns die Verdienste seines Blutes zugewendet werden, wenn wir nicht erst den alten Menschen ausziehen, um einen neuen anzuziehen?

2. Lasset uns erwägen, daß wir durch den Tod Jesu Christi von der Hölle befreyet worden sind. — Und sie sangen ein neues Lied, und sprachen: du bist würdig, o Herr! das Buch zu nehmen und dessen Siegel zu erbrechen; denn du hast uns erkauft durch dein Blut aus allen Stämmen, und aus allen Sprachen, und aus allen Völkern und Nationen, daß wir hinfüran Gott angehören sollen. Dein Blut war das Lösegeld, wodurch du Gottes Gerechtigkeit für uns befriediget hast. Es ist also entschieden, o mein göttlicher Erlöser! daß du bey der Aufopferung deines geheiligten Fleisches nicht auf die Person sahest, und daß alle Völker berufen sind zu jener Herrlichkeit, die ihnen dein anbethungswürdiges Blut verdienet hat. Um in der Welt zu Ehren zu kommen, sind ausgezeichnete Verdienste nothwendig: Jesus Christus nimmt bey der Ausspendung seiner Gnaden auf diese Auszeichnung keine Rücksicht. Er schüttet sie aus über den Fremdling wie über den Juden, über den Sklaven wie über den Freygebohrnen; die Einfältigen nehmen Theil daran, wie die erhabensten Geister, und wir sehen, daß nicht selten gerade diejenigen,

welche die Unwissendsten zu seyn schienen, die unerschütterlichsten Säulen seiner Kirche waren. Diese Führung der Menschen durchdringt mein Herz mit Dankgefühl, o mein Gott! und heißt mich unabläßig wiederholen, daß nichts in der Welt dem Uibermaaße deiner Liebe gegen uns gleich kommt,

3. Lasset uns erwägen, daß wir mittels des Todes Jesu Christi Theil nehmen an seinem Königthume und an seiner ewigen Priesterwürde. — Und sie sangen ein neues Lied, und sprachen: Du bist würdig das Buch zu nehmen und seine Siegel zu erbrechen; denn du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden. Die christliche Religion hat nichts Knechtisches an sich, alles ist frey an denen, die sich aus der Knechtschaft der Sünde herausgerissen haben. Die Freyheit einer christlichen Seele aber besteht darinn, daß sie sich Gott unterwerfe; ihr Königthum darinn, daß sie über ihre Leidenschaften herrsche; ihre Priesterwürde, daß sie sich als ein Schlachtopfer hingebe, und sich dem Herrn mit Jesu Christo widme. So können wir itzt schon herrschen auf Erden, bis wir endlich herrschen werden im Himmel. — O Jesu! höchster Priester! du wolltest uns, als deine Glieder, Theil nehmen lassen an deiner Priesterwürde: verdient wohl etwas in der Welt mehr unsre Dankbarkeit, als diese Ehre? und können wir uns daran erinnern, ohne von Erstaunung dahingerissen zu werden? Wir konnten aus uns selbst Gott kein Opfer, seiner würdig, darbringen: nun lässest du uns Theil nehmen an deiner Priesterwürde, und giebst uns das nämliche Opfer in die Hände, das du selbst deinem Vater dargebracht hast. Ich will mir diese kostbare Gnade zu Nutzen machen, um dich Gott aufzuopfern durch die Hände der Priester. Dein Blut, so wirksam auf unseren Altären, als einst auf dem Calvarienberge, wird mir neuerdings wieder Verzeihung erhalten,

ten, und mich der Theilnahme an deiner Herrlichkeit auf den jüngsten Tag versichern. Amen!

CCCXVII. Betrachtung.

Alle Geschöpfe vereinigen sich, den Sieg des Lammes zu verherrlichen. Offenb. 5, 11—14.

11. Ich sah, und hörte eine Stimme vieler Engel rings um den Thron, der Thiere und der Aeltesten. Ihre Anzahl lief auf tausende der tausenden.

12. Sie riefen mit lauter Stimme: Das getödtete Lamm ist würdig Kraft, Gottheit, Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm, und Preis zu empfangen.

13. Alle Geschöpfe im Himmel, auf Erden, unter der Erde, im Meere, und was in ihnen ist, alle hörte ich rufen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, sey Preis, Ehre, Ruhm und Macht ewig! ewig!

14. Die vier Thiere sagten: Amen! Die vier und zwanzig Aeltesten fielen auf ihr Angesicht nieder, und betheten den ewige Ewigkeiten Durchlebenden an.

Erster Punkt.

Der wunderbare Feyergesang so vieler Millionen Engel. 11. u. 12.

1. Sie feyern die Herrlichkeit Jesu Christi. — Ich erhob noch einmal meine Augen, sagt der heilige Johannes, und ich hörte die Stimme einer Menge von Engeln rings um den Thron, um die Thiere, und die Aeltesten. Es waren ihrer Millionen, die mit lauter Stimme riefen: Das Lamm, welches getödtet worden, ist würdig, Macht, Gottheit, Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm und Preis zu empfangen. Diese unzählbare Menge von Engeln, die ihre Stimmen mit den Stimmen der vier

und zwanzig Aeltesten vereinigen, beweiset gegen den Irrthum des Cerinthus und mehrerer anderer Ketzer, daß Jesus Christus unendlich erhaben ist über jene himmlischen Geister, die ihm hier als ihrem Schöpfer, und als dem Erlöser des Menschengeschlechtes ihre Huldigungen darbringen. Diese Engel legen ihm sieben herrliche Eigenschaften bey, welche alle die Lobsprüche enthalten, die man ihm keineswegs versagen kann: erstens die Macht, durch die er alles erschaffen hat, alles erhält, und alle Völker des Erdbodens, dem Glauben unterworfen hat: zweytens die Gottheit, das ist, die Offenbarung seiner göttlichen Person; so wie er es von seinem himmlischen Vater verlangte mit den Worten: Verherrliche mich in dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich in dir hatte, bevor die Welt gemacht war; so zwar, daß meine Vernichtung in der Zeit meinen Rechten nichts benehme, sondern daß ich allzeit verdiene, als Gott verehret und angebethet zu werden; drittens die Weisheit, welche hervorleuchtet aus der Ordnung, aus der Schönheit und aus der Mannigfaltigkeit der Geschöpfe, die aber Jesus Christus auf eine besondere Weise gezeiget hat nach seiner Auferstehung durch die Regierung seiner Kirche; viertens die Stärke, durch die er alles, was sich seiner höchsten Herrschaft entgegenstellte, seinem Gehorsam unterwarf; fünftens die Ehre, die er durch die Verehrung und Anbethung aller Wesen empfängt; sechstens den Ruhm oder die Herrlichkeit, die ihm seine allenthalben anerkannte Größe und Vortrefflichkeit verschafft; siebentens den Preis, das ist, das Zeugniß, welches seiner Gottheit durch Loblieder, durch Dankerstattungen und die vollkommenste Unterwerfung von allen Seiten her gegeben wird.

2. Wir haben mehr Verpflichtungen gegen Jesum Christum, als alle Engel, die seine Herrlichkeit feyern. — Sie sagen nicht wie die Patriarchen des alten Bundes, wie die Apostel des neuen Gesetzes, und alle Heilige, die

im Himmel sind, daß sie von ihm losgekauft worden: sie eignen sich weder die königliche, noch die priesterliche Würde zu; diese ausgezeichneten Gunstbezeugungen sind nur unser Antheil. Es ist demnach auch vorzüglich unsre Pflicht, dem für unser Heil aufgeschlachteten Lamme Ehre zu erweisen, weil es die Quelle, der Ursprung, der Grund der ganzen Seligkeit ist, die unser im Himmel wartet. Wir waren zum Tode verdammt; er hat uns wieder das Leben verdient. Wir sollten unter einem ewigen Sklavenjoche seufzen, er hat uns in Freyheit gesetzt. Zu Folge der Sünde waren wir Menschen von Fleisch; er hat uns zu geistigen und göttlichen Menschen gemacht. Welche Vortheile für uns! Welche Lobpreisungen sind wir diesem göttlichen Erlöser nicht schuldig?

3. Wo ist nun aber unsre Dankbarkeit? — Wir sollten Jesu Christo für die Wohlthat seines Todes unaufhörlich danken, und immer sollte das Lied der Heiligen in unserm Munde ertönen. O so lernen wir dann von der triumphirenden Kirche im Himmel Jesum, den Gekreuzigten, ohne Unterlaß anbethen; wohnen wir recht gerne jenem erhabnen Opfer bey, das uns dieses heilige Schlachtopfer wahrhaft gegenwärtig auf unseren Altären darstellt; reißen wir uns los von aller Anhänglichkeit an die irdischen Dinge, um uns mit dieser triumphirenden Kirche innigst zu vereinigen, um einzugehen in die Gesellschaft der Engel und Heiligen, um hienieden schon durch den Glauben das Lied der Ewigkeit anzustimmen, in der sichern Hoffnung es eines Tages zu singen in der Wohnung der Herrlichkeit, die Jesus Christus uns verdienet hat, und nach der er uns unausgesetzt seufzen heißt. — Uiber meine Seele vorzüglich hast du die Gnaden ausgeschüttet, o mein Gott! für welche dir alle Selige im Himmel die deiner unaussprechlichen Güte gebührenden Huldigungen darbringen: und wie? sie sollen immer fruchtlos seyn an meiner Seele, diese kostbaren Gnaden? Werde ich sie immer wieder ersticken die Gesinnungen der Gottseligkeit, welche

sie in mir hervorbringen? Werde ich mich den Eindrücken der Reue, die sie in meiner Seele rege machen, immer widerspenstig entgegensetzen? Werde ich immer nur den Geschöpfen Gehör geben, und mich immer nur an die Erde hängen? Nein, der Schluß ist gefaßt: ohne Aufhören will ich mich erinnern, daß du mein Erlöser bist, und daß du für mich, so wenig ich es verdiente, dein Leben aufgesetzt hast!

Zweyter Punkt.

Der Feyergesang aller leblosen Geschöpfe. 13.

1. Gott bedient sich der leblosen Geschöpfe zur Ehre Jesu Christi. — Alle Geschöpfe im Himmel und auf Erde, fährt der heilige Johannes fort, alle Geschöpfe auf dem Meere und inner demselben, alle hörte ich rufen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, sey Preis und Ehre und Ruhm und Macht! ewig! ewig! Es giebt kein Geschöpf, das nicht nach seiner Art eine Zunge und eine Stimme hat, um den Herrn zu preisen, weil es kein Geschöpf giebt, das nicht entweder seiner Größe, oder seiner Güte, oder seiner Gerechtigkeit zum Werkzeuge dienen muß. Wie oft gebraucht Gott nicht selbst leblose Dinge, um seine beleidigte Ehre zu rächen? Alle Geschöpfe stehen ihm zu Gebothe, alle tragen zu seinen Absichten bey. Sie mögen gleich noch so stumm und gefühllos seyn, alle, vom höchsten Himmel hinab bis in den Mittelpunkt der Erde, alle verkündigen, jedes nach seiner Art, die Allmacht ihres Schöpfers. Die Sonne, der Mond, die Sterne, die Landthiere, die Fische, die Vögel, die Elemente, die Metalle, ja selbst die Steine, alle bringen Jesu Christo, ohne den nichts in der Welt wäre, ihre Huldigung dar. Mit Einem Worte: alle Geschöpfe preisen Gott und Jesum Christum, weil sie nach der Lehre des heiligen Paulus von dem Joche der Sklaverey, unter das sie von den

Sün-

Sündern gebeuget werden, befreyt zu werden hoffen. Ja, selbst die Verdammten müssen eingestehen, daß Gott und seinem Sohne Ehre gebühre. Sogar die Teufel erkennen die Größe Jesu Christi, und verkünden sie bisweil vor den Menschen. Einige verstehen hier unter den Geschöpfen, die unter der Erde sind, die leidenden Seelen im Reinigungsorte, die ohne Zweifel Gott loben und preisen. So haben also alle erschaffenen Dinge, lebendige und leblose, seit dem Daseyn der Welt immer zu Gottes Ehre beygetragen, und werden immer dazu beytragen bis an das Ende der Zeiten.

3. Gott bedient sich der leblosen Geschöpfe zur Ehre Jesu Christi, indem er sie manchmal gebraucht, seine Freunde zu prüfen. — Warum beraubt er diejenigen, die er am zärtlichsten liebt, der Früchte der Erde und des Thaues des Himmels? Warum verwüstet er durch den Hauch eines brennenden Windes ihre Felder? Warum gebraucht er Eisen und Feuer, als ihre Tugend zu reinigen und zu vervollkommnen, und sie mit den Absichten der Erbarmungen, die er über sie hat, immer mehr bekannt zu machen? Jede Sünde muß gestraft werden, entweder in der Zeit oder in der Ewigkeit; denn Gottes Gerechtigkeit fodert Genugthuung. Als Sündern liegt uns also daran, sie in dieser Welt noch zu befriedigen, und nicht auf eine Zeit zu warten, wo die Strafe keine verdienstliche Genugthuung, sondern aufgedrungene Qual ist. Selbst der Gerechte bedarf der Prüfung, damit seine Tugend vollkommen werde, und sich auch im Unglücke zeige. Wenn ihr mir aufrichtig ergeben seyd, sprach Jesus Christus zu seinen Jüngern: so wird euch mein Vater den Weg der Thränen und der Betrübniß führen, damit ihr recht reichliche und recht vollkommene Früchte traget. Ihr leidet nur, schrieb Petrus an die ersten Gläubigen, damit eure Tugend wie Gold im Feuer geprüfet und geläutert werde. — Wundert euch also nicht, gerechte Seelen, wenn ihr oft alle Elemente, nicht ohne Gottes Willen,

gegen euch verschworen sehet. Der Herr will euch dadurch vollkommen machen, und euch ein, gewisser Maaßen, sicheres Unterpfand der himmlischen Seligkeit geben.

3. Gott bedient sich der leblosen Geschöpfe zur Ehre Jesu Christi, indem er sie manchmal gebraucht, seine Feinde zu strafen. — Der Sünder verkehrt durch seine Laster den Gebrauch, den er von den Geschöpfen machen sollte, und zwingt sie gegen ihre natürliche Bestimmung, ihm zu dienen zur Beleidigung der Gottheit. Sie seufzen nach dem Tage, der sie aus dieser verhaßten Sklaverey befreyen sollte. Daher verschwören sich alle Elemente, wie der heilige Augustin sagt, und fodern Gott auf, ihnen die Züchtigung der Sünder anzuvertrauen. Willst du, daß ich sie verzehre, fragt das Feuer? Willst du, daß ich mich unter ihren Füßen öffne, und sie verschlinge, sagt die Erde? Willst du, daß ich die Dämme durchbreche, und sie in meine Abgründe vergrabe, ruft das Meer ihm zu? Willst du, daß ich mit meiner Schwere über sie herfalle, und sie erdrücke, spricht die Luft? Aber der Herr hemmt die Wirkungen seines Zornes, bis das Maaß seiner Geduld und der Sünden des Menschengeschlechtes voll ist; dann, wann der Tag seiner Rache angebrochen ist, wird er nicht nur allein dem Unwillen der ganzen Natur freyen Lauf lassen; sondern sie selbst zu seiner Rache bewaffnen; die ganze Welt wird dann gegen die Gottlosen streiten. Die Worte des Isajas und Jesu Christi werden in Erfüllung gehen: die Sonne wird ihr Licht verdunkeln, um die Sünder in ewige Finsternisse zu hüllen; der Mond wird sich mit Blut bedecken, um ihnen ihr unseliges Schicksal zu verkünden; die Sterne werden vom Himmel fallen, um sie gleichsam zu zermalmen; der Himmel wird sich mit Donnerkeilen waffnen, und sie auf ihre Häupter schleudern; das Meer wird seine erzörnten Wogen gegen sie aufthürmen; endlich wird das Feuer alle ihre Werke verschlingen, die Erde in eine schauderliche Wüste umschaffen, und sie werden

alle Entsetzlichkeiten der Furcht, und alle Schreckuisse des Todes empfinden.

Erster Punkt.

Von uns erwartet Gott vorzüglich einen Feyergesang des Lobes, der Liebe und des Dankes. 14.

1. Gott erwartet von uns einen Feyergesang des Lobes. — Die vier Thiere, sagt der heilige Johannes, riefen: Amen! und die vier und zwanzig Aeltesten warfen sich nieder, und betheten den an, der ewige Ewigkeiten durchlebet. Die vier und zwanzig Aeltesten schließen endlich ihre Lobgesänge mit einer tiefen Verbeugung, als wollten sie uns dadurch zu verstehen geben, daß man Gott noch besser durch Stillschweigen, als selbst durch Worte loben und preisen könne. In diesen Feyergesang der himmlischen Stimmen lasset auch uns mit Geist und Herz miteinsingen, und dabey uns erinnern, daß diese Lieder des Lobes und Preises, die der heilige Geist uns auf die Zunge legt, allen menschlichen Erfindungen unendlich vorzuziehen sind. O ja, möchten sich alle Geister vor dir verdemüthigen, o Herr! und ihre Loblieder vereinigen mit den Lobliedern der Heiligen durch ein Amen des Geständnisses und der Huldigung, das sie deinem höchsten Wesen darbringen! Möchten sie sich nach ihrem Beyspiele deinem göttlichen Willen unterwerfen, und von ihnen lernen, die Weisheit deiner Führung zu bewundern, nach deren Vorschriften du die ganze Welt, deine Kirche und jedes einzelne Glied derselben leitest und regierest!

2. Gott erwartet von uns einen Feyergesang der Liebe. — Wie undankbar müßten wir seyn, gegen unsern Heiland, Jesus Christus, der sich für uns aufschlachten ließ, um unser Opfer zu seyn, und uns mit seinem Vater auszusöhnen, wenn wir ihm für so ausgezeichnete Wohlthaten unsre Liebe nicht bezeugten? O stel-

len wir uns vielmehr recht oft zu den Füßen seines Thrones im Geiste hin, und betrachten wir da den Frieden, zwischen dem Himmel und der Erde geschlossen, die Gerechtigkeit Gottes im Einklange mit seiner Barmherzigkeit; vor allem betrachten wir ein Schlachtopfer, das anbethet, und angebethet zu werden verdient; das zu gleicher Zeit auf dem Altare blutet, und auf dem Throne sitzt; als Mensch aufgeschlachtet wird, und als Gott die Welt erlöset. Dieser Anblick wird uns das aufrichtige Verlangen, das der Himmel hat uns zu retten, vor Augen legen, und uns das feste Vertrauen, mit dem wir unser Heil erwarten müßen, mit lauter Stimme predigen. Dieser Anblick wird uns den Sinn der Worte des heiligen Paulus: Gott hat mich so sehr geliebet, daß er sich für mich sogar hingab, nach ihrem ganzen Umfange erklären; und wenn wir dieses göttliche, für unser Heil geopferte, Lamm mit unsern Augen sehen, so werden wir diesen Ausspruch des Apostels auf unsre Person anwenden lernen. Ich sehe einen Gott, werden wir sagen, der aufrichtig verlangt, daß ich heilig seyn solle. Er stand zwischen dem Tode und meiner Erlösung nicht Einen Augenblick an. Da nichts kostbareres in der Welt ist, als er selbst: so hat er sich auch selbst für mein Bestes geopfert; und so wahr es also ist, daß Gott mich erlösen wollte, so wahr ist es auch, daß er sich für mich hingegeben hat. Welche Uibungen der Liebe würde dieser Gedanke in uns nicht hervorbringen? Vorzüglich müßte er uns von der Wahrheit überzeugen: daß wir die Schuld nur uns zuschreiben können, wenn wir einst ewig zu Grunde gehen sollten; daß wir zu Grunde gehen werden, weil wir selbst zu Grunde gehen wollen.

3. Gott erwartet von uns den Feyergesang des Dankes. — Ohne Zweifel werden wir nichts sehnlicher verlangen, als den einst ewig im Himmel zu preisen, der uns aus der Hölle gerettet, und durch sein eigen Blut Gott eingeweiht hat: allein vergebens werden wir uns

der

der ganzen Lebhaftigkeit dieses Verlangens überlassen, wenn wir uns nicht bestreben, uns in der Unschuld zu behaupten, oder den Verlust derselben wenigst durch die Buße wieder gut zu machen. Noch ist der selige Augenblick nicht gekommen, da wir unsere Stimmen vereinigen sollen mit den Stimmen der Heiligen, die den Herrn im Himmel loben: aber können wir uns nicht anschließen an die Kirche auf Erden, die mit der Kirche im Himmel nur Eine Kirche ausmacht? Ist Jesus Christus im Altarsgeheimnisse nicht auf seinem Throne? und dürfen wir uns ihm nicht nähern? Da bethen ihn die Engel an; dürfen ihn nicht auch die Menschen dort anbethen? Die ehrwürdigen Alten sehen dich im Himmel, o Herr! und werfen sich zu deinen Füßen nieder; sehe nicht auch ich dich auf unseren Altären mit den Augen des Glaubens? Und wenn ich seinem Lichte folge, wird meine Verehrung und Anbethung nicht eben so gründlich, ja ich darf sagen, angenehmer in deinen Augen, als die ihrige seyn, da du selbst einst sagtest: Selig, die da glauben, und nicht sehen? Ich glaube an dich, o Herr! vermehre meinen Glauben. Ungeachtet der Dunkelheiten, die mich umgeben, erkenne ich dich doch für meinen Gott; und ich habe die gegründete Hoffnung, daß du mich am jüngsten Tage für eines deiner Kinder anerkennen werdest. Amen!

CCCXVIII. Betrachtung.

Die sieben Siegel am Buche. Offenb. 6, 1—8.

1. Ich sah, daß das Lamm Eines von den sieben Siegeln aufbrach, und hörte Eines von den vier Thieren wie mit einer Donnerstimme sagen: Komm und schau!

2. Ich blickte auf, und sieh, ein weißes Pferd! Der darauf

auf saß, hatte einen Bogen. Man gab ihm eine Krone. Siegend zog er aus zu siegen.

3. Da es das zweyte Siegel aufbrach, hörte ich das zweyte Thier sagen: Komm und schau!

4. Es kam ein anders Pferd, ein rothes heraus. Der darauf saß, dem gab man die Gewalt, den Frieden von der Erde zu tilgen, und daß sie sich einander tödten. Man gab ihm ein großes Schwert.

5. Und da es das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte Thier sagen: Komm und schau! Und sieh, ein schwarzes Pferd! Der darauf saß, hatte eine Wage in der Hand.

6. Ich hörte eine Stimme mitten unter den vier Thieren sagen: Ein Maaß Weizen um Einen Denar. Drey Maaß Gersten um Einen Denar. Beschädige aber den Weinstock und den Oelbaum nicht.

7. Da es das vierte Siegel aufbrach, hörte ich das vierte Thier sagen: Komm und schau!

8. Und sieh, ein falbes Pferd! Der darauf saß, hieß Tod. Das Grab folgte ihm auf dem Fuß nach. Ihm ward die Macht über die vier Erdtheile eingeräumt, die Menschen durch's Schwert, durch Hunger, durch Pest und durch wilde Thiere zu tödten.

Erster Punkt.

Die zwey ersten Siegel werden erbrochen. 1—4.

1. Der Krieg, sey er auch gerecht und nothwendig, ist nichts destoweniger eine Geisel des göttlichen Zornes, die viele Sünder das Leben kostet. — Dann sah ich, sagt der heilige Johannes, daß das Lamm Eines von den sieben Siegeln erbrochen hatte, und ich hörte eines von den vier Thieren, das mit einer Donnerstimme aufrief: Komm und schau! Im nämlichen Augenblicke sah ich ein weißes Pferd erscheinen. Der darauf saß, hatte einen Bogen. Man gab ihm eine Krone, und er zog aus als Sieger, um immer zu siegen. Da das Lamm das zweyte Siegel erbrach, hörte ich das zweyte Thier, welches sprach: Komm und schau! Alsogleich kam ein zweytes

Pferd

Pferd zum Vorschein; es war roth, und der darauf saß, hatte die Gewalt, den Frieden von der Erde zu verbannen, und zu bewirken, daß sich die Menschen wechselseitig erschlugen. Man gab ihm ein großes Schwert in die Hand. Ohne Zweifel ist Gott der Gott der Heerschaaren, und unumschränkter Herr, der das Schicksal der Schlachten und Reiche entscheidet: aber dessen ungeachtet sind die Kriege Geiseln, dazu bestimmt, die Laster der Menschen zu strafen; und die glänzendsten Siege sind selbst den siegenden Völkern immer zur Last. Nie hat die Kirche, unsre gemeinschaftliche Mutter, die Völker ohne Schmerzen gegen einander in Waffen gesehen, besonders wenn sie der nämliche Glaube und die nämliche Hoffnung in ihrem Schooße vereinigten. Immer ist sie jene zärtliche Rachel, die den Verlust ihrer Kinder beweint, und jeder wahre Christ stimmt in ihre Wünsche ein, und flehet mit ihr zu demjenigen auf, der das Herz der Könige in seinen Händen hat, und die Tage der Verwirrung und des Zornes abwenden oder verkürzen kann, Tage, die immer verderblich für bewaffnete Völker sind, und den Einen sowohl als den Anderen Seufzer und Thränen kosten, Thränen über die Niederlage, die diese leiden; Seufzer selbst über die Siege, die jene mit ihrem Blute erkaufen. Oder lehret nicht die Erfahrung, daß die Staaten in dem Maaße an Kräften verlieren, als sie durch Eroberungen an Größe gewinnen? Und wenn man dazu noch den Verlust so vieler Seelen rechnet, die aus der Sklaverey der Sünde hinabstürzen in den Abgrund der Hölle, wo für sie eine Ewigkeit des Jammers beginnt!

2. Der Krieg ist eine um so fürchterlichere Geisel, wenn er mit Erbitterung geführt wird. — Stellen wir uns jene unglücklichen Gegenden vor Augen, wo zwey feindliche Kriegsheere Städte und Felder verwüsten, und überall, wo sie durchziehen, die traurigsten

Spu-

Spuren ihres Heerzuges zurücklassen; wo man an Einem Tage verliert, was man in vielen Jahren nur mit Mühe zusammenbrachte; wo sich die reichesten Häuser in einem Augenblicke in Schmerz und Elend versenket sehen, ohne anderswo mehr Hilfe zu finden als im Mitleiden und in der Erbarmung des Siegers, wenn je das Herz des wilden Soldaten, der sie plündert, dafür noch Gefühl hat. Welch' einen schrecklichen Anblick gewährt ein Schlachtfeld, das mit Leichenhügeln und zerstreuten Gliedmaßen so vieler unglücklichen Schlachtopfer der Zwytracht und Raserey auf allen Seiten bedeckt ist! Welch' ein Anblick ist dieß vorzüglich für den Schüler eines Gottes, der vom Himmel herab auf die Erde gestiegen ist, um alle Feindseligkeiten in seinem Blute zu ersticken, und die ganze Welt auszusöhnen! für einen Christen, der nichts mehr wünschen muß, als Könige und Völker vereiniget zu sehen, und mehr Eifer zeigen soll die Gränzen des Glaubens, als die Gränzen eines Reiches zu erweitern!

3. Der Krieg ist eine noch tausendmal fürchterlichere Geisel, wenn er ein bürgerlicher und ein allgemeiner Krieg ist, wenn Gott, erzörnt über ein einzelnes Reich, die Bürger, die es vertheidigen sollen, dazu gebraucht, um an ihnen Rache zu nehmen; wenn er die Einen gegen die Andern bewaffnet, und sie dadurch straft, daß er sie selbst zu Werkzeugen seines Zornes macht. — Welche Wunde schlägt ein Krieg dem Volke, dessen Folgen Entsetzen und Verwüstung verbreiten! Das rothe Pferd, wovon der heilige Johannes redet, ist ein Bild jener blutigen Kriege, welche vorzüglich die Juden aushalten mußten, und deren sich der Himmel bediente, den Tod Jesu Christi zu rächen, die Feinde des Evangeliums zu zernichten, und den letzten Schatten des Gesetzes zu vertilgen. Lasset uns nicht müde werden die Macht eines Gottes zu bewundern und

anzubethen, der selbst durch Jesum Christum aus einem so großen Uibel ein so großes Gut herauszuziehen weiß. Werfen wir uns nieder vor diesem göttlichen Erlöser den hier der geliebte Jünger auf einem weißen Pferde erscheinen sieht; vor dem Könige der Könige, der da siegt und triumphirt; vor dem unumschränkten Herrn des Krieges und des Friedens, zu dessen Herrschaft sowohl in den Zeiten, die vor ihr hergiengen, als in denen, die auf sie folgten, Zerrüttung und Wohlstand der Staaten, Glanz und Erniedrigung der Gewalthaber, Siege der Eroberer und Untergang der Reiche gleich viel gedienet und beygetragen haben.

Zweyter Punkt.

Das dritte Siegel wird erbrochen. 5 u. 6.

1. Hunger. — Als das Lamm das dritte Siegel erbrochen hatte, fährt der heilige Johannes fort, hörte ich das dritte Thier, welches sprach: Komm und schau! dann erschien ein schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Wage in der Hand. Mitten unter den vier Thieren hörte ich eine Stimme, die da sagte: Ein Maaß Weizen von zwey Pfunden Gewicht um Einen Zehner von Silber, und Ein Maaß Gersten von sechs Pfunden Gewicht um Einen Zehner von Silber. Beschädige aber den Weinstock und den Oelbaum nicht. Der Krieg, der die Ländereyen verwüstet, und dem Feldbau ein Ende macht, hat gewöhnlich den Hunger zur Folge, der hier durch die Farbe des schwarzen Pferdes vorgebildet wird. Diese Farbe ist das Kennzeichen der Niedergeschlagenheit und Trauer; nie aber ist sie ein beweinungswürdigeres Kennzeichen derselben, als wenn es auf den ausgehungerten Körpern abgezehrter Menschen abgedrückt ist. Unter diesem Sinnbilde scheint der heilige Johannes vorauszusagen, daß

eine

eine Menge Christen ihrer Güter beraubet, und aus den Städten werde hinausgeworfen werden; daß sie sie verstoßen, verlassen, umherirrend in Wüsteneyen gemeinschaftlich mit Thieren Schlupfwinkel und Nahrung werden suchen müßen. Und wirklich war dieß lange Zeit die Lage und das Schicksal der Jünger des Erlösers. Die Wage, welche der Reiter in der Hand hält, kann man für die Wage der Gerechtigkeit ansehen, und dann könnte sie anzeigen, daß die Förmlichkeiten der Gerichtsstühle die Wuth und Raserey der Völker gegen die Christen in Bälde begünstigen; daß die Einziehung der Güter, Verbannung und Landesverweisung eine unzählbare Menge Gläubige den Folgen der drückendsten Armuth blosstellen werden.

2. Theurung der Lebensmittel. — Der heilige Johannes vernimmt eine Stimme, die ihn versichert, daß ein kleines Maaß Weizen ein Drachma oder einen Zehner, etwa zwölf oder fünfzehn Kreuzer unsers Geldes kosten werde. Dieß war der gewöhnliche Lohn eines Taglöhners. Die Hungersnoth ist drückend, wenn Leute, die von ihrer Handarbeit leben, von dem, was sie gewinnen, weder sich selbst, noch viel weniger aber Weib und Kind erhalten können. Einigen Schriftauslegern zu Folge, hält der Reiter, der hier den Hunger verkündigt, eine Wage in der Hand, um dadurch zu verstehen zu geben, daß man bey einer großen Theurung der Lebensmittel alles nur nach Maaß und Gewicht zu geben pflege. — Vorzüglich zur Zeit eines allgemeinen Elendes müßen die Armen in unsrer Liebe jene Mittel und Bedürfnisse finden, die sie sich durch ihre Hände und ihre Arbeit nicht mehr zu schaffen vermögen, und die wir ihnen ohne beruhigenden Kummer für die Zukunft zu reichen verbunden sind. Das Evangelium verspricht dem Wohlthätigen Quellen zu öffnen, welche die menschliche Klugheit nicht kennt; und man setzt sich nie der Gefahr der Dürftigkeit aus, als wenn man der Liebe und Sorg-

kalt für die Elenden zu enge Schranken setzt. Schütten wir unsere Güter mit einem vollkommenen Vertrauen auf die Vorsehung, aber auch ohne Verschwendung in den Schooß der Armen aus. Man wird sich nie getäuschet finden, wenn man sein Brod reicht einem Gliede Jesu Christi, was es nun immer für eines seyn möge. Vorzüglichen Anspruch aber haben die geschämigen Armen auf unsere Bemühungen, um sie aufzufinden, und auf unsre Hilfe, um ihnen bevorzukommen. Sie sind doppelt unglücklich: unglücklich durch ihre Dürftigkeit, unglücklich durch ihre Erniedrigung; und ihre Anzahl ist immer viel größer, als man glaubt. Lasset uns ihnen entgegenkommen mit einer Dienstgefliſſenheit, die der Glaube leitet, und die nicht die Frucht einer geschäftigen Prahlerey ist. Das verdienstlichste Almosen ist dasjenige, welches wir uns selbst verbergen; aber nicht minder verdienstlich ist auch das Almosen, das wir vor denen geheimhalten, die ihr Elend unsern Augen zu entrücken suchen. Um sie zu schonen, müßen wir unsere milden Gaben nur klugen Händen, Händen, die ihr Elend kennen, anvertrauen. Vorzüglich aber müßen wir uns zur Zeit der Theurung nicht nur allein unsers Uiberflusses, der ohnehin allzeit den Armen gehört; sondern sogar auch eines Theiles unserer nothwendigen Bedürfnisse berauben. Sollten auch beträchtlichere Ausspendungen unser Vermögen verringern, so werden wir doch den Uiberrest dadurch retten, daß wir ihn im Schooße des Dürftigen niederlegen. Wir arbeiten dann nicht nur für den Himmel; die Erfahrung lehret uns, daß Gott unsre Liebe auch schon in diesem Leben belohnet.

3. Alles, was man unter dem Ausdrucke elender Zeiten begreift, wird vorgestellt durch das schwarze Pferd, das der heilige Johannes sieht, und das den Stand der Armuth, in welchen die ersten Gläubigen zurücksinken sollen, deutlich verkündigt. — Doch läßt sie der Herr so großen Uibeln nicht unterliegen, noch unter ihrem

Drucke hilflos verschmachten: dieß drücken die Worte aus: **Beschädiget den Weinstock und den Oelbaum nicht.** Was die Feinde der Christen betrifft, thaten sie alles, um sie der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu berauben: aber Gott, für den sie litten, wußte ihnen wieder neue Quellen zu öffnen. Die Hungersnoth und die empfindlichsten Geiseln sind in der Willkühr Jesu Christi; er bestimmt ihr Maaß, und wägt sie ab auf einer gerechten Wage, so daß sie ihm diesen entweder zum Besten seiner Freunde, oder zur Strafe seiner Feinde. Schreiben wir also weder Uiberfluß noch Mangel, weder Mißwachs noch Gedeihen des Weinstockes und Oelbaumes, noch andere Güter und Erzeugnisse der Erde, nichts schreiben wir je einem blinden Ungefähr oder den allgemeinen Gesetzen der Natur zu; sondern bethen wir vielmehr Gottes Hand an in den Anordnungen, die sie nach den weisesten Absichten trifft, und erinnern wir uns stets an den Ausspruch des Apostels: **Alles ist für die Auserwählten.**

Dritter Punkt.

Das vierte Siegel wird erbrochen. 7 und 8.

1. Die Pest. — Nachdem das Lamm das vierte Siegel erbrochen hatte, sagt der heilige Johannes: hörte ich die Stimme des vierten Thieres, das da sprach: Komm und schau! Im nämlichen Augenblicke sah ich ein Pferd erscheinen von falber Farbe. Der darauf saß, ward Tod genannt. Das Grab, oder die Hölle, folgte ihm auf dem Fuß nach, und man gab ihm die Macht über die vier Theile des Erdbodens, die Menschen zu tödten durch's Schwert, durch Hunger, durch Pest und durch wilde Thiere. Dieses vierte Pferd, das bey der Erbrechung des vierten Siegels erscheint, bedeutet offenbar die Sterblichkeit oder die

Pest

Pest, die, verbunden mit Krieg und Hunger, die dreyfache Geisel ausmacht, mit der Gott in seinem Zorne gewöhnlich die Menschen schlägt. Die Pest folgt insgemein auf Krieg und Hunger. Die Luft, welche sie ansteckt, verbreitet allenthalben ihr Gift. Um uns einen Begriff von der Menge der Schlachtopfer zu geben, welche sie hinwürgt, giebt man ihr den Tod zum Führer. Daher wird sie uns vorgestellt unter einem sinnbildlichen Gemälde, reitend auf einem falben Pferde, begleitet vom Grabe oder von der Hölle, die überhaupt der Ort der Todten ist. Welche schreckliche Dinge sagst du hier nicht deiner Kirche vor, o Herr! da du ihr so traurige Folgen weißageſt? Du malst ihr unter dem Bilde eines Menschen voll Wuth, der auf einem blassen Pferde reitet, den Teufel, den erklärten Feind der vier Theile des Erdbodens, und du erlaubst ihm, seine ganze Wuth gegen deine Heerde auszulassen; und wirklich hat er auch alle Kräfte angestrenget, um sie zu zerstreuen und zu vertilgen. Aber o des überraschenden Wunders deines mächtigen Schutzes für deine Kirche! sie blühte dadurch nur um so schneller auf, ward nur um so weiter ausgebreitet.

2. Nicht nur allein die ansteckenden, sondern auch einzelne Krankheiten werden durch dieses falbe Pferd vorgebildet. — Die verschiedenen Todesarten, welche die Menschen von der Welt wegnehmen, läßt alle Jesus Christus zu, und ordnet sie an. In seiner Hand sind alle Geiseln; denn als Richter der Lebendigen und Todten hat er alle Gewalt erhalten. Uiberlassen wir ihm also die Wege, auf denen er uns aus diesem Leben führen will, und bitten wir ihn nur, daraus seine Ehre und unsre Heiligung zu ziehen. Nur lassen wir uns nicht vom Tode überraschen; er ist ein Tyrann, der alles zerstört. Der heilige Johannes stellt ihn uns vor auf einem Pferde reitend, um uns zu erinnern, daß er uns schnell überfalle, und daß er unumschränkte Gewalt habe über alle

vier Theile des Erdbodens, um die Menschen auf tausend verschiedenen Wegen aus demselben fortzuschaffen.

3. Unter diesem falben Pferde und seinem Reiter werden hier auch die plötzlichen und traurigen Todtfälle vorgebildet; ein Zeichen, daß der Haß und die Gewaltthätigkeit gegen die Gläubigen die höchste Stufe erreichet hatte. — In der That es kam eine Zeit, wo man die Hinrichtung der Christen nur für eine Kleinigkeit hielt, wenn ihr Tod nicht von allen den grausamen Umständen begleitet war, die nur die Bosheit der Hölle erfinden konnte. Nie hatte sich ein Tyrann die Unmenschlichkeiten erlaubt, wozu sich der falsche Eifer der Verfolger berechtiget glaubte. Wer die Grausamkeiten liest, welche die Kirche unter Nero, Domitianus, Trajanus, Diocletianus und andern römischen Kaisern erduldete, wird leicht begreifen, was hier geweißaget wird. Unter den plötzlichen Todtfällen kann man auch die unvermutheten Angriffe der Tyrannen verstehen die oft auf einmal eine unzählbare Menge Christen hinwürgten; man kann darunter verstehen die grausamen und außerordentlichen Todesarten, welche sie ausgedacht hatten. — Wie kann deine Kirche, o mein Gott! nach so blutigen Verfolgungen doch noch bestehen? Nichts, o Herr! stärket meinen Glauben so mächtig, als daß deine Heerde immer um so stärker anwuchs, je mehr Schaafe man aufschlachtete; daß das Blut, welches man verspritzte, ein kostbarer Saame neuer Christen wurde. Bey diesem Anblicke sage ich zu mir selbst, daß die Gründung des Christenthumes keine Menschenerfindung seyn kann, weil gerade das, was es zerstören sollte, es um so mehr verbreitete. Was ich aber in den Verfolgungen überhaupt sehe, ist dieß: ich muß die Sache auf mich selbst anwenden, ich muß zu mir sagen: wenn die Kirche mitten unter den Stürmen, die sie beunruhigten, nur um so fester gegründet wurde: so muß auch mein Glaube und meine Religion sich

in

in dem Maaße vervollkommnen, als mich der allgemeine Feind des Heiles der Menschen kränken und verfolgen wird. Gieb mir dazu deine Gnade, o mein Gott! wende von meinem Haupte alle Geiseln deines Zornes ab. Sollten sie aber zu deiner Ehre und zur Erreichung deiner Absichten nothwendig seyn: so lehre mich die Kunst, sie zu meiner Heiligung zu benützen, und mache, daß nicht etwa die Hölle, das einzige Uibel, das ich zu fürchten habe, die traurige Folge davon sey. So werden für mich deine Geiselstreiche eben so viele Züge deiner Barmherzigkeit seyn. Amen!

CCCXIX. Betrachtung.

Das fünfte Siegel wird erbrochen. Offenb. 6, 9—11.

9. Da es das fünfte Siegel aufbrach, sah ich unter dem Altare die Seelen derer, die wegen des Wortes Gottes, und wegen des Zeugnisses, das sie hatten, getödtet wurden.

10. Sie schrieen mit lauter Stimme, und sprachen: Herr! Heiliger! Wahrhafter! Wie lange richtest du noch nicht? Wie lange rächest du unser Blut noch nicht an den Erdbewohnern?

11. Hierauf ward Jedem von ihnen ein weißes Kleid gegeben, und ihnen gesagt: Sie sollen nur eine kurze Zeit noch ruhen, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder voll würde, die auch würden getödtet werden, wie sie.

Erster Punkt.

Das Geschrey der Heiligen, die um Rache rufen. 9 u. 10.

1. Das Verdienst der Heiligen besteht darinn; sie sind vereinigt mit dem Altare Jesu Christi und mit

seinem Opfer. — Ihr verspritztes Blut, wie laut schreyt es auf zu Gottes Thron um Rache! Da das Lamm das fünfte Siegel erbrochen hatte, sagt der heilige Johannes: sah ich unter dem Altare die Seelen derjenigen, die um des Wortes Gottes willen, und wegen des Zeugnisses seines Namens, auf dem sie fest beharrten bis an das Ende, dem Tode waren überliefert worden. Sie erhoben ein lautes Geschrey, und sprachen: Herr! der du der Heilige und Wahrhafte bist; wie lange noch wirst du uns nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Wie lange wirst du unser Blut nicht rächen an denen, die im Lande wohnen? Der heilige Johannes sieht die Seelen der Martyrer unter dem Altare, um hiemit auf das Opfer zu deuten, das sie Jesu Christo mit ihrem Leben machten, ein Opfer, das freylich unendlich tief unter dem seinigen steht, aber doch durch die Vereinigung mit demselben verdienstlich ist. O die glücklichen Schlachtopfer der Religion, die in sich so viele Aehnlichkeit mit Jesu Christo, dem wahren Schlachtopfer Gottes, entdecken! Wie die Glieder unter ihrem Haupte, so ruhen hier diese Seelen unter Jesu Christo, der da unter dem Altare vorgebildet wird, und nehmen bereits an seiner Glückseligkeit Theil dadurch, daß sie den Augenblick erwarten, da sie wieder mit ihren Leibern werden umkleidet werden, um endlich bey seiner Ankunft einer vollendeten Glückseligkeit zu genießen. Dieses Gesicht des heiligen Johannes hat vielleicht Anlaß zu jenem alten Gebrauche der Kirche gegeben, über den Gräbern der Martyrer Altäre zu errichten, auf denen man das heiligste Opfer darbrachte, damit auf diese Weise diejenigen, die ihr Blut für Jesum Christum vergossen hatten, eben an der Stelle ihre Ruhestätte fänden, wo man das Andenken an seinen Tod alle Tage feyerlich begeht. Das Geschrey dieser Heiligen ist kein eigentliches Rachegeschrey; sie flehen vielmehr für ihre Feinde

um

um die Gnade der Bekehrung zum Himmel; sie wünschen, daß ihnen Gott seine Geduld, die sie nur mißbrauchen, nicht länger schenke, damit eine andauernde Ungestraftheit ihre Grausamkeit und Gotteslästerungen nicht zu bestättigen scheine. Diese, in der Liebe Gottes schon vollkommenen, Heiligen wünschen also nichts, als die Tilgung der Sünde, die zweyte Ankunft Jesu Christi, die Offenbarung seiner Gerechtigkeit, die Vollendung seiner Herrlichkeit. Nehmen auch wir die Gesinnungen dieser glücklichen Seelen an, und bitten wir, daß Gottes Reich komme, und in seiner ganzen Vollkommenheit erscheine.

2. Weh uns, wenn wir uns fürchten, um des Glaubens willen zu leiden! — Man kann den Heiligen nicht beygezählt werden, außer man werde nach ihrem Beyspiele entweder durch das Schwert der Verfolgung, oder der Abtödtung geschlachtet. Um unsern Muth zu beleben, müßen wir unsere Augen recht oft auf jene unerschrockenen Helden werfen, die ihr Leben aufgesetzt haben, um die Wahrheit des Evangeliums zu vertheidigen. Alle Jahrhunderte haben diese Wunder des Heldenmuthes gesehen. Wie entbrannte nicht gegen sie die Wuth der Tyrannen! Aber welche Standhaftigkeit setzten sie nicht zugleich allen Qualen entgegen! Du hast es so zugelassen, o Herr! um uns die Stärke deines Armes zu zeigen, und uns zu lehren, daß denen, die der Wahrheit Zeugniß geben, alles möglich ist. Allein die Martyrer deiner heiligen Religion, o mein Gott! sind nicht die einzigen, welche die Kirche in ihrem Schooße trägt; es giebt deren noch andere, die die Tyrannen, welche sie verfolgen, immer um sich haben. Dieß sind diejenigen, die der Teufel des Geizes, oder der Unreinigkeit, oder des Stolzes zur Sünde versucht; dieß sind ferners die freywilligen Schlachtopfer der Abtödtung und der Buße. Alle diese heldenmüthigen Kämpfer, o Herr! sind eben so viele Martyrer des Glaubens.

Jene, die ihr Blut für dich vergossen, fielen als öffentliche Opfer; diese aber, die ihre Leidenschaften bekämpfen, und sich der Strengheit aufschlachten, sind die geheimen Opfer deiner Religion. Hieraus ziehe ich den Schluß, daß es nur von mir abhängt, Martyrer meines Glaubens zu werden, und mir folglich jene Krone zu erkämpfen, die denen zu Theil ward, welche auf die Blutgerüste stiegen.

3. Weh' uns, wenn wir unter die Verfolger der Tugend gehören! — Wahrhaftig, wie viele Christen giebt es nicht, die unter dem Schleyer der Duldung Tyrannen ihrer Brüder sind! Die sich's zum Geschäfte machen, die Grundsätze der Welt mit den Grundsätzen des Evangeliums zu vereinigen, und es euch daher wohl erlauben, Jünger Jesu Christi zu seyn, aber nur unter dem Bedingnisse, daß es Niemand gewahr werde; unter dem Bedingnisse, daß die Tugend an euch keinen feurigen Vertheidiger, das Laster keinen erklärten Gegner finde; unter dem Bedingnisse, daß ihr der Religion weniger nützet, als wenn ihr gegen sie im Bunde stündet, und daß euch, wenn ihr auch Christen seyd, wenigst die Sprache nicht verrathe? Eben so strenge, und einen genauern Gehorsam fordernd, als die Häupter der Synagoge, hindern sie euch zwar nicht, euch von Herzen dem zu ergeben, welchen die Juden gekreuziget haben: aber dabey gebiethen sie euch, niemal von ihm zu reden, und nicht einmal seinen Namen zu nennen, als wollten sie euch sagen: Immer möget ihr Christen seyn, aber ihr werdet euch nie unterstehen, euch zu erklären für das Verdienst, wenn es verdunkelt wird; oder die Absichten zu rechtfertigen, die man verdreht; oder die Unschuld zu schützen, die man unterdrückt; oder der Verläumdung euch entgegenzusetzen, die der Neid verbreitet; oder euch der Gottseligkeit anzunehmen, die man verschreyt; oder den Glauben zu vertheidigen, über den man herfällt; oder die Ehre Jesu Christi zu rächen, die da gelästert wird. Ihr möget Christen seyn, aber ihr wer-

werdet euch wohl in Acht nehmen, die Wohllüste des Weltlinges, der seiner Ruhe genießen will, durch unbescheidnen Tadel zu stören; das Gewissen des Gottlosen, der ohne Joch leben will, durch strenge Räthe zu erschüttern; das Laster, das immer das Tageslicht fürchtet, auch nur durch Blicke zu schrecken, oder durch das Beyspiel einer zu strengen Tugend zu verdammen. Ihr möget Christen seyn, aber ihr müßet nicht engen; ihr möget andächtig seyn, aber ihr dürfet Niemand zur Last fallen; ihr müßet es gedulden, daß man sich bisweil in eurer Gegenwart vergesse; ihr müßet nicht so leicht Lermen schlagen, müßet etwas freyere Gespräche anhören, dazu lächeln, in die Hände klatschen, sie zu erwiedern wissen; ihr müßet die Munterkeit bis zur übertriebenen Lustigkeit, die Freyheit bis zur Zweydeutigkeit, den Scherz bis zum beißenden Spotte, das Wohlleben bis zur Ausschweifung, die Vergnügungen bis über die Grenzen eines weißen Genusses steigern. Ihr, Diener des Herrn, möget immer die Meister in Israel seyn, aber ihr müßet nichts sagen, als was man gerne hört; ihr möget Propheten seyn, aber dem Gott flucht, den müßet ihr segnen; ihr möget das Joch des Herrn tragen, aber andern müßet ihr es abnehmen; wenn man von euch Götzen verlangt, müßet ihr goldene Kälber gießen; ihr müßet die heiligen Wahrheiten hintanhalten, wenn sie den Großen der Welt nicht gefallen; müßet die verderblichsten Irrthümer nur schwach berühren, wenn sie angesehene Patronen finden; selbst gegen Naboth müßet ihr Zeugniß geben, wenn der gottlose Achab sich seiner Erbschaft bemächtigen will; das heißt mit Einem Worte: ihr möget Christen, aber zugleich müßet ihr auch Ungläubige seyn; ihr möget das Gesetz Jesu bekennen, aber zugleich müßet ihr auch sein Evangelium verrathen; ihr möget seine Schüler, dürfet aber nicht auch seine Zeugen seyn; ihr dürfet die Welt, wenn ihr nicht wollet eben nicht lieben, aber ihr müßet ihren Be-

fehlen gehorchen. Ihr dürfet zwar keinen Geschmack an ihren Grundsätzen finden, aber ihr müßet euch nach denselben richten. Immer müsset ihr an sie angefesselt seyn, entweder durch freywillige oder gezwungene Bande, und nie soll es euch frey stehen, aus der Zahl ihrer Anbether auszutreten, als unter dem Bedinge, daß ihr verstossen werdet unter den Haufen ihrer Sklaven. Welcher Tyrann schrieb je herrischere Gesetze vor? und sind dieß nicht die Gesetze, die eine Welt vorschreibt, die sich dazu noch christlich nennt? Weh! noch einmal, weh denen, die sich eine ähnliche Verfolgung erlauben!

Zweyter Punkt.

Die Belohnung der Heiligen. II.

1. Die Heiligen werden im Himmel bekleidet werden mit Herrlichkeit. — Dann, sagt der heilige Johannes, ward Jedem von ihnen ein weißes Kleid gegeben, und ihnen gesagt, sie sollen nur noch eine kurze Zeit in Ruhe warten, bis die Zahl der Diener Gottes und ihrer Brüder, die noch wie sie würden getödtet werden, voll wäre. Diese weißen Kleider, die man den Heiligen giebt, sind das Bild jener Herrlichkeit, der sich ihre Seelen erfreuen, in der steten Erwartung einer ähnlichen Herrlichkeit, die am Tage der Auferstehung auch ihren Leibern wird zu Theile werden. Denn die Seelen der Gerechten, die aus diesem Leben hinscheiden, und für keine Sünde mehr zu büßen haben, gehen in dem nämlichen Augenbicke in die Freuden des Himmels ein; so hat die Kirche in ihren Versammlungen entschieden, gegen die Meynung derjenigen, die da behaupteten, daß die Auserwählten erst am letzten Gerichtstage zur Seligkeit gelangen werden. Es läßt sich demnach keineswegs zweifeln, daß die Seelen der Heiligen in ihrem gegenwärtigen Stande einer vollkommenen Glückseligkeit genießen.

Wenn

Wenn ihrer Seligkeit etwas mangelte, so wäre dieß die Vereinigung mit ihren unsterblichen Leibern; allein durch die Versicherung, welche sie haben, daß dieser Wunsch in Bälde wird erfüllet werden, hört diese Beraubung auf Beraubung zu seyn. Und in der That was ist für ewige Wesen ein Aufschub, dessen Dauer mit der Dauer der Zeit ein Ende nimmt?

2. Die Heiligen genießen der Ruhe Jesu Christi. — Seine Gottheit umgiebt sie, dränget, erfüllet, durchdringt sie; sein Hauch beseelet sie; seine Wesenheit belebet sie; seine Macht giebt ihnen das Daseyn. Vereinigt, und gleichsam verschmolzen mit ihm, kosten sie die Annehmlichkeiten des tiefesten Friedens und der vollkommensten Ruhe; die Quelle ihrer Thränen ist vertrocknet, und wird nie wieder fließen; ihr Geist, fest gegründet im Besitze des höchsten Gutes, weiß nichts um jenen geheimen Uiberdruß, um jene widerlichen Launen, um jene niederschlagenden Gedanken, um jene finstern Grillen, um jenen seltsamen Kummer, um jene traurige Niedergeschlagenheit, die auch die süßesten Freuden vergiftet, und mitten im Schooße des Glückes Unglückliche macht. O der göttlichen Ruhe! o des süßen Friedens! unsere Seufzer rufen nach dir, und du entziehst dich unsern Wünschen; wir eilen dir nach, und du fliehest vor uns; vergebens suchen wir dich in diesem Jammerthale, es biethet unsern Augen nichts, als Gegenstäude der Zwytracht und Verwirrung dar; nur im Himmel, nur in Jesu Christo allein können wir dich besitzen.

3. Die Heiligen werden bekleidet werden mit Herrlichkeit, und der Ruhe Jesu Christi genießen, in der steten Erwartung des Tages seiner zweyten Ankunft. — Es ward ihnen gesagt, sie sollten noch eine kurze Zeit in Ruhe warten. Diese kurze Zeit, von der hier die Rede ist, ist die Zeit, welche bis auf die allgemeine Auferstehung verfließen wird. So lange sie

übri-

übrigens scheinen mag, so ist sie doch nur kurz, diese Zeit, verglichen mit der Ewigkeit, wo die Seligen in Ruhe warten, bis die Zahl der Mitgenossen ihrer Leiden, die noch auf Erden sind, vollzählig seyn wird. Was diesen heiligen Seelen gesagt wird, sie sollen nämlich Geduld haben bis auf die zweyte Ankunft Jesu Christi, ist eine Lehre für jene, die da leiden. Sie wünschten, daß die Zeit ihrer Leiden abgekürzt würde: und ihre Seligkeit ist auf viel längere Leiden gegründet. Seyen wir also nicht unruhig wegen der langen Dauer unserer Uibel; überlassen wir alles dem, der uns liebt; er weiß die Zeit, da wir, gleich dem Golde, hinlänglich werden gereiniget seyn, um dann übersetzt zu werden in seine ewigen Hütten. Lassen wir den Herrn thun, was er will, und er mag uns auf was immer für eine Probe stellen, preisen wir ihn, und sagen wir tausendmal zu ihm, was sein Wille über uns beschlossen hat im Himmel, das soll an uns vollzogen werden auf Erden.

Dritter Punkt.

Die Vollendung der Seligkeit der Heiligen im Himmel.

1. Diese Vollendung der Seligkeit besteht in der Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe. — Die Seligkeit der Heiligen wird so lange nicht vollendet seyn, bis nicht ihre Leiber, die die Werkzeuge ihrer Verdienste waren, mit ihren Seelen wieder vereiniget sind. Daher wird ihnen gesagt, sie sollen noch ein wenig warten. Mit welcher Freude werden sie die Zeit heranrücken sehen, da ihre Leiber wieder werden belebet, da ihre Asche wird gesammelt werden, um Theil zu nehmen an dem ewigen Reiche desjenigen, der immer der Gegenstand ihrer Liebe war! O welch' ein seliger Augenblick wird diese Vereinigung der Seele mit dem Leibe für diejenigen seyn, welche die Sünde besieget, ihr Kreuz getragen, und immer auf den Wegen der Gerechtigkeit werden gewandelt

belt haben! Diese Erwartung entzückte die ersten Jünger Jesu Christi schon vor der Zeit. Mit welchem Troste sahen sie diesem Tage der ewigen Wiedergeburt entgegen, da das Fleisch aus dem Grabe hervorgehen, und dieses elende Leben gegen ein herrliches, unsterbliches Leben ausgetauschet werden soll. Die Apostel, wie wir aus ihrer Geschichte und aus ihren Briefen ersehen, redeten von nichts so gerne, wie von der Auferstehung der Todten. Alle ihre Gespräche, selbst vor den Heiden, liefen endlich auf diese Glaubenslehre hinaus; und so hatten auch die Jünger, welche diese Meister bildeten, diesen großen Gegenstand immer vor Augen. Da sie nichts großes sahen in allem, was vergeht; nichts erfreuliches in allem, was keine Dauer hat, nichts gründliches in allem, was ein Ende nimmt: so stellten sie sich im Geiste jene ewigen Jahre als gegenwärtig vor Augen, da der Mensch, erneuert an Leib und Seele, die Wahrheit ohne Hülle besitzen, und sich einer vollendeten Glückseligkeit erfreuen wird. — Welch' ein Grund des süssesten Trostes für uns in diesem Thal der Zähren, wo wir von Versuchungen und Schmerzen unaufhörlich beunruhiget sind; in dieser Welt, wo wir unausgesetzt Neigungen zu bekämpfen, und Fälle zu beweinen haben; in diesen bösen Tagen, wo die Traurigkeit nur durch einige unmerkliche Bewegungen einer Freude unterbrochen wird, die immer mit Uiberdruß und Gewissensbissen endet; in Leibern endlich, die Kerker unglücklicher Seelen, oder Gräber eines sträflichen Gewissens sind! O was kann uns da besser und gründlicher trösten, als die Verheißung eines andern Landes, einer andern Stadt, eines andern Lebens, wo die Thränen in unaussprechliche Freuden, die Krankheiten in eine unzerstörbare Gesundheit übergehen werden; wo unser Licht nicht der geringste Schatte, unsern Geist nicht die geringste Wolke verdunkeln; wo unser Fleisch nicht die geringste Gebrechlichkeit kränken wird;

wird; kurz: wo wir nicht mehr werden sündigen, nicht mehr werden sterben können.

2. Die Vollendung der Seligkeit besteht in der Gesellschaft aller Auserwählten, die, als eben so viele Brüder, nur Eine Familie, nur Einen Leib mit Jesu Christo bilden werden. — Welche Eintracht unter allen diesen gerechten Seelen, die da Theil nehmen werden an der Seligkeit des Himmels! Hienieden herrscht überall nichts als Unruhe und Meucheley, nichts als Verdacht und Mißtrauen, nichts als Kniff und Verstellung, nichts als Verrätherey, Haß und Rache; ein Haufe Nebenbuhler zischt und knirrscht um uns, er kann es uns nicht verzeihen, daß wir glücklich sind, und findet nur in unserm Sturze einen Trost für seine Erniedrigungen und Unglücksstreiche. Friede hingegen umschwebt die himmlische Stadt, und entfernet weit von ihren Ringmauern alle Entwürfe, alle Ansprüche, alle Beweggründe, alle Keime der Eifersucht. Das zahlreiche Volk, welches sie einschließt, kennt jenen finstern Neid nicht, der auf fremdes Glück nur mit einem traurigen Auge schielt; nicht jenes schüchterne Mißtrauen, das beym Anblicke eines Mitwerbers erblaßt. Kein Eigennutz kann dort die Herzen trennen, weil die zwey Worte: das Mein und Dein, welche die stärksten Bande zerreißen, noch nie Gelegenheit fanden, sich daselbst hören zu lassen. Zufrieden mit dem, was er hat, sieht Jeder mit Wohlgefallen auf das, was Andere besitzen, und findet sich eben so glücklich beym Anblicke fremder Seligkeit, als beym Genusse der eignen.

3. Gott hat die Zahl und Verschiedenheit der Auserwählten festgesetzt, in der Absicht, aus diesem Körper ein Meisterwerk seiner Allmacht und Weisheit zu machen; ist diese Zahl vollständig, so wird nichts mehr seine Gerechtigkeit aufhalten; sie wird losstürmen gegen die Sünder, und nichts wird vermögend seyn ihren Lauf zu hemmen. — Diese Welt ist nur für Jesum Christum

und

und seine Glieder da. Gott schiebt die Bestrafung der Gottlosen und der ungläubigen Völker so lange auf, bis er den letzten seiner Auserwählten, die noch unter dem Haufen der Verworfenen auf Erde leben, zu sich wird aufgenommen haben. Nur für ihn also und für sein Reich wollen wir arbeiten.

O mache uns würdig deines himmlischen Reiches, mein Gott! Immer magst du uns dahin über die rauhesten Wege führen, wenn wir nur zu jener Heiligkeit gelangen, die nothwendig ist, um einst Besitz von diesem Reiche zu nehmen. Amen!

CCCXX. Betrachtung.

Das sechste Siegel wird erbrochen. Offenb. 6, 12 — 17.

12. Ich sah, daß es auch das sechste Siegel aufbrach; und sieh! es entstand ein heftiges Erdbeben. Die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack. Der ganze Mond ward wie Blut.

13. Die Sterne fielen vom Himmel auf die Erde herunter, wie ein von einem starken Winde erschütterter Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft.

14. Wie ein zusammengerolltes Buch wich der Himmel zurücke. Alle Berge alle Inseln wurden aus ihrer Stelle gerückt.

15. Die Könige der Erde, die Oberhäupter, die Befehlshaber, die Reichen, die Mächtigen, alle Knechte und freyen Leute verbargen sich in die Höhlen und Bergeklüften.

16. Sie sagten zu den Bergen und Felsen: Stürzet über uns her. Verberget uns vor dem Antlitze dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes.

17. Der große Tag ihres Zornes ist gekommen. Wer mag bestehen?

Erster Punkt.

Der Tag der Rache. 12 — 14.

1. Betrachten wir den Untergang und die gänzliche Zerstörung dieser sichtbaren Welt. — Als das Lamm, sagt der heilige Johannes, das sechste Siegel erbrochen hatte: blickte ich auf, und auf einmal entstand ein gewaltiges Erdbeben. Die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der Mond schien roth wie Blut. Die Sterne fielen vom Himmel herunter auf die Erde, wie die unreifen Feigen von einem Feigenbaume, den ein heftiger Wind erschüttert. Man mag dem fürchterlichen Gemälde, das uns hier der heilige Johannes von seinem Gesichte entwirft, was immer für eine Deutung geben: so bleibt es doch unstreitig, daß er vorzüglich den letzten Gerichtstag im Auge hatte. Ja, dieß ist in der That der Tag des Zornes Gottes, an dem die, die er schon gestraft hat in der Zeit, um so viel auffallender werden gestraft werden in der Ewigkeit, indem sie vor dem schrecklichen Richterstuhle der göttlichen Majestät erscheinen müßen, und den gerechten Unwillen jenes Herrn empfinden werden, dessen Güte sie verachtet haben. Und ist es nicht billig, daß der beleidigte Gott, Mensch endlich auch seine verletzte Ehre räche? Nein, er ist nicht weniger fürchterlich, als liebenswürdig, dieser Gott, den wir anbethen. Die Sünder haben ihn nicht geliebt in ihrem Leben, wie er es um sie verdiente; das ist ihr Verbrechen; er muß sie also zu einem neuen Leben erwecken, um sie die Schrecken seines Namens fühlen zu lassen. Daher werden die Kinder Adams, gelehriger zur Stimme ihres Gottes unter der Herrschaft des Todes, als während ihres strafbaren Lebens, aus dem Schooße der Erde hervorgehen; ihre Augen werden sich dem Lichte öffnen, aber sich nur öffnen, um auf einmal diese fürchterlichen Zeichen und diese, in

den

den heiligen Büchern so lebhaft geschilderten, Wunder der Zerstörung und der Verwüstung zu sehen. Daher wird Jesus Christus befehlen, daß das schäumende Meer den Donner seiner Wogen weit umher versende; daß die bis auf ihre Grundfesten erschütterte Erde den Völkern, die sie bewohnen, keine Zufluchtsstätte mehr öffne; daß der Himmel, seiner Sterne beraubt, allenthalben die düstern Schrecken der Nacht verbreite; daß sich die Sonne verdunkle, der Mond sich mit Blut färbe, und so das bestürzte Weltall mit Entsetzen erfülle; daher wird er die Welt vor den Augen der wiederauflebenden Geschöpfe in den Abgrund der Verwirrung wieder zurücktreten heißen, und alle die sichtbaren Denkmale seiner Güte in eben so viele Gegenstände der Furcht und des Schreckens umschaffen.

2. An diesem Tage der Rache wird endlich die Handlung geschlossen, und die Schaubühne zerstöret werden; diese Erde wird verschwinden, und vor dem Angesichte des Herrn vernichtet werden. — Der Himmel wich zurück wie ein aufgerolltes Buch, sagt Johannes, und alle Berge und Inseln wurden aus ihrer Stelle verrückt. Am jüngsten Tage wird man die Wunder der Schöpfung durch andere Wunder vernichtet sehen. Einst sprach der Herr: Es werde Licht, und es ward Licht; da wird er sprechen: Alles Licht erlösche, und die ganze Welt wird in Finsternisse gehüllet seyn. Er sprach einst: Alle Gewässer sammeln sich an Einem und demselben Orte, und die Gewässer floßen an der Stelle zusammen, die sein Wort ihnen angewiesen hatte; da wird er sprechen: Alle Gewässer verschwinden auf der Oberfläche des Erdbodens, und sie werden verschwinden. Er sprach einst: Zwey große Gestirne sollen am Himmel glänzen, und alsogleich traten Sonne und Mond hervor; da wird er sprechen: Sie sollen sich versinstern auf immer, diese beyden Gestirne, und sie werden hinabsinken in eine ewige Nacht. Er

sprach einst: Die Erde soll unbeweglich ruhen auf ihren Grundfesten, und augenblicklich stand sie fest und unerschütterlich da; da wird er sprechen: Sie stürze zusammen, die Erde, und werde zernichtet, und unverzüglich wird sie zurückfahren in das Nichts, aus dem sie gekommen ist. Bey der Erschaffung der Welt wollte Gott keine Zeugen haben; bey der Zernichtung derselben wird er alle Menschen als Zuschauer einladen. Ja, vor den Augen aller Völker wird er das Feuer vom Himmel senden, das Städte und Reiche, die Paläste der Könige und die Hütten der Armen, die Pracht der Üppigkeit, die Denkmale des Ehrgeizes, die Eroberungen der Habsucht, und die Reize der Wohllust verzehren wird.

3. Welcher Unsinn, und welches Unglück, wenn man diese Welt für Wirklichkeit gehalten hat! — Welch' ein Schauspiel, wenn einst das Feuer so viele Werke der Menschen, die der Gegenstand ihrer Sorgen waren, und Jahrhunderte lang ihre Aufmerksamkeit an sich geheftet haben, in einem Augenblick verzehren soll! Ein Schauspiel, das uns Gott gewisser Maaßen geben muß, um uns die Eitelkeit aller Dinge dieser Welt mit Händen greifen zu lassen. Denn selbst der Tod, der uns derselben für immer beraubt, reichet noch nicht zu, um uns die Nichtigkeit derselben begreiflich zu machen. Wir lassen Erben zurück, die von den Gütern, deren er uns beraubte, Besitz nehmen müßen. Wir hinterlassen Städte, wo wir lebten, Häuser, die wir bewohnten, Gegenstände, die wir liebten, und wir glauben dadurch gewisser Maaßen wieder aufzuleben, und uns zu verewigen. Aber wo werden wir diese irdische Unsterblichkeit wieder finden, wenn wir einmal die Stimme des Engels werden gehört haben, der in der ganzen Welt den schrecklichen Ausspruch wird erschallen lassen: Nun ist keine Zeit mehr; die Gestirne haben ihren Lauf beschlossen? Keine Nacht wird das

Licht

Licht des Tages wieder verdunkeln; kein Tag die Nacht wieder erhellen; nirgends wird mehr Tag seyn, als im Himmel, nirgends mehr Nacht, als in der Hölle. O ihr thörichten Menschen, die ihr euch mit Hintansetzung des höchsten Wesens an tausend nichtige Dinge hänget! wie groß wird da eure Verwirrung und eure Beschämung seyn! Wo sind itzt die Güter, wird der Herr zu euch sagen, deren Reiz euch verführet, die ihr höher als mich geschätzet habt? Suchet sie itzt, diese nichtswerthen Geschöpfe, und sehet, ob ihr noch die geringste Spur davon entdecket. Ich habe die Welt gemacht, und habe sie nun wieder zerstört. Begreifet ihr es endlich, daß nur ich allein Herr, und außer mir kein andrer war? Dann werden auch die hartnäckigsten Sünder überzeuget werden von diesen Hauptwahrheiten, die selbst die Natur schon in ihre Herzen geschrieben hatte, die Leidenschaften aber wieder verwischet haben: Gott ist alles; die Welt ist nichts. Alles kommt von Gott. Alles muß also zu Gott wieder zurückkehren. Wir müßen also nur ihm leben, alles nur zu seiner Ehre thun. Wir müßen unsere Blicke stets nur auf diesen ewigen, unveränderlichen Gott richten, dessen Reich kein Ende nimmt. Oder müßen wir bis an das Ende der Zeiten warten, um uns zu überzeugen, daß Gott allein groß, allein unsterblich, und folglich allein unsrer Verehrung und unsrer Liebe würdig ist? Diese Welt, die nur durch ihn besteht, sagt sie uns nicht durch ihr Daseyn schon, was sie uns eines Tages durch ihre Zerstörung sagen wird? O höchster Herr und Gebiether! Wer ist dir gleich? wer wird vor dir nicht erzittern?

Zweyter Punkt.

Am Tage der Rache werden die Sünder von Furcht und Schrecken überfallen werden. 15 — 17.

1. Am Tage der Rache hört unter den Sündern aller Unterschied der Stände auf. — Die Könige der Erde, sagt der heilige Johannes: die Fürsten, die Befehlshaber, die Großen dieser Welt, alle Menschen, Sklaven und Freye, verbargen sich in Höhlen und Bergklüften. Sie sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns her, und verberget uns vor dem Angesichte desjenigen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes, weil der große Tag ihres Zornes gekommen ist. Wer wird bestehen in ihrer Gegenwart? Gott wird das ganze Menschengeschlecht auf die ursprüngliche Gleichheit der Natur wieder zurückführen, und hiemit alle die falsche Größe der Welt zernichten. Ein fürchterlicher Schall, der sich auf einmal in allen vier Theilen des Erdbodens verbreiten wird, wird sogar den Staub in den Gräbern in Bewegung setzen. Die Trompete wird ertönen, und eine schreckliche Stimme wird die Worte aussprechen: Stehet auf, ihr Todten! Der Erzengel wird nicht sagen: Erhebet euch, ihr Könige, ihr Fürsten, ihr Großen dieser Welt! Es wird keine Könige und Fürsten mehr geben; Namen, Rang, Würde, Titel, alles wird vergessen, alles untereinander geworfen seyn. Es wird kein Unterschied der Stände und Aemter mehr Platz haben. Der Fürst und der Sklave, beyde gleich erschreckt und hilflos, werden sich vergebens bemühen, dem Zorne Gottes zu entgehen. Ein entsetzliches Bild der Nichtigkeit der Menschen vor dem Angesichte des Herrn, und der äußersten Betrübniß, in der sich damals selbst diejenigen befinden werden, vor denen alles auf Erden während ihres Lebens erzittert! Itzt flieht man vor ihnen,

itzt

itzt verbirgt man sich, um ihrem Zorne zu entgehen; dann aber werden sie selbst zu fliehen, und vor dem rächenden Gott sich zu verbergen suchen; aber umsonst.

2. Ihr Thoren! am Tage der Rache wird es nicht mehr Zeit seyn, gegen den göttlichen Zorn Sicherheit zu suchen. — Um ihm zu entgehen, sagt Johannes, verbargen sie sich in Höhlen und Bergklüften. Das heißt; sie würden sich gerne, wenn es möglich wäre, in den Mittelpunkt der Erde hinabstürzen, um den Augen ihres Richters zu entgehen. Welcher Verwirrung, welcher Geisteszerrüttung setzet nicht ein billig erschrecktes Gewissen den Menschen aus! Sie werden einen Zufluchtsort suchen am jüngsten Tage, diese Thoren, und sie werden ihn suchen im Schooße der Berge, das heißt: sie werden nirgends keine Hilfe finden. Verwundern wir uns darüber nicht: einen solchen Eindruck muß die Furcht machen, welche sich dieser strafbaren Unglücklichen bemächtigt, die eine so empfindliche Züchtigung trifft, und ein so unerbittlicher Richter verfolgt. Geben wir uns Mühe, seinen schrecklichen Aussprüchen bevorzukommen. Nehmen wir unsre Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit, bevor sie übergeht in Zorn. Nicht Felsen und Berge, sondern seine Wunden und sein Kreuz müßen unsre Zuflucht seyn.

3. Vergebens sucht man sich dem Zorne Gottes am Tage seiner Rache zu entziehen, wenn man nicht aufgehört hat ihn zu beleidigen während seines Lebens. — Der Sünder wird nichts vermögen an diesem Tage, wenn er nicht während seiner gegenwärtigen Tage Sorge trägt, aus der Quelle der Gnaden, da sie noch fließt, zu schöpfen, und wenn nicht die Thränen des Büßers die Bosheiten des Sünders auslöschen. Auf was denken wir, wenn wir uns nicht Mühe geben, sogar die geringsten Spuren der Sünden, an die wir uns ohne Entrüstung nicht erinnern können, durch eine aufrichtige Reue zu tilgen? Wir haben nicht

Muthes genug uns selbst zu ergründen und zu bessern: wie werden wir einst die Blicke der ganzen Welt, die Blicke Gottes und die Last seines Hochzorns ertragen? Werden wir nie mit dem heiligen Manne Job ausrufen: Was werde ich thun? was werde ich antworten, wenn Gott einst das ganze Gewebe meines Lebens vor den Augen der Welt aufdecken wird? Ach! die Thränen einer aufrichtigen Reue würden alle meine Bosheiten in die Dunkelheiten einer ewigen Nacht begraben, und Gottes Barmherzigkeit würde seiner Gerechtigkeit sie zu vergessen befehlen: wenn ich aber immer unbußfertig auf den letzten Augenblick warte, was wird endlich mit mir geschehen? und wie werde ich bestehen vor seinem Angesichte?

Dritter Punkt.

Mittel, um am Tage der Rache mit Zuversicht zu erscheinen.

1. Um an diesem Schreckenstage mit Zuversicht zu erscheinen, muß man itzt schon die Welt verlassen, und die Einsamkeit, wenigst die Einsamkeit des Geistes und des Herzens suchen. — Je größer die Sanftmuth des Lammes war, desto gerechter wird sein Zorn seyn gegen alle diejenigen, die sein Blut mißbrauchten. Wer kann es also begreifen, was eine sündhafte Seele vor Gottes Augen seyn wird, wenn er nur Rücksicht auf seine Gerechtigkeit nimmt? O stellen wir uns recht vor sein Angesicht, richten wir uns selbst, bevor er kommen wird, uns zu richten. Wie mögen wir uns an eine Welt hängen, die in Trümmer geht, die sich alle Tage theilweise verliert, und so ihrer gänzlichen Zerstörung entgegensieht? Können wir uns vernünftig auf die Vorurtheile dieser blinden Welt verlassen? Sind ihre Aussprüche so gründlich, daß wir sie dem Worte Jesu Christi vorziehen dürfen? diesem unfehlbaren Worte,

das

das nie vergehen wird, dessen Wahrhaftigkeit wir endlich einsehen, aber zu spät einsehen werden, da kein Himmel, keine Erde mehr seyn wird? Lasset uns also der Welt und ihren Grundsätzen entsagen, damit wir nicht einst sammt ihr verdammet werden.

2. Um an diesem Schreckenstage mit Zuversicht zu erscheinen, muß man itzt schon in sich selbst gehen, und Buße thun. — Auf was denken wir also hienieden, und was thun wir? Wo ist die Vernunft des Menschen, wo der Glaube des Christen, wenn wir die Zeit, die uns Gott noch schenkt, um ernstlich in uns zu gehen, so schlecht benützen? Auf was denken wir hier auf Erden, wenn wir, da wir so vieler Sünden schuldig sind, und so wenig Buße thun, endlich nicht unsre Zuflucht nehmen zu jenem strengen Gerichte über uns selbst, und zu jener strengen Buße, die dem Gerichte Jesu Christi zuvorkommen muß, so daß dieser Gott-Mensch, wenn er ankommt am jüngsten Tage, sich schon durch unsere Genugthuungen befriediget und gerächet findet?

3. Um an diesem Schreckenstage mit Zuversicht zu erscheinen, muß man itzt schon seine Leidenschaften besiegen, sich selbst in seinem Innersten versammeln, und sich verbergen in den Wunden Jesu Christi, um sich nicht dem Zorne desjenigen bloszugeben, der, dann seine verachtete Liebe rächen wird. — Sieh da den einzigen Gegenstand unsers Nachdenkens auf Erden! Denn was haben wir endlich auf der kurzen Bahn unsers Lebens zu besorgen, o mein Gott! Vielleicht die falschen Ehren, die uns herabwürdigen; die falschen Freuden, die uns berauschen; die falschen Güter, die uns betrügen; die falschen Talente, die uns angenehm unterhalten; die falschen Außenseiten der Achtung und Freundschaft, die uns ohne Unterlaß mitspielen? Wie? diese Dinge also sollen uns hindern, o Herr! uns zuzubereiten auf diesen fürchterlichen Tag, da sich deine ganze

Allmacht entladen wird, um die Verachtung deiner Verdienste, deines Evangeliums, deiner Auserwählten, ja selbst die Verachtung deiner Belohnungen zu rächen?

Laß nicht zu, o Herr! daß ich mich hingebe einer so thörichten, einer in ihren Folgen so beweinungswürdigen Täuschung! Du aber, schreckliches Bild der göttlichen Gerichte, erfülle von diesem Augenblicke, und für immer meine ganze Seele! Was die dem Herrn für so viele Wohlthaten gebührende Dankbarkeit bisher nicht vermochte, das bewirke in mir die Furcht vor seiner Gerechtigkeit; diese sey in der Welt, dieser Feindinn des Christenthumes, meine unzertrennliche Gefährtinn. Ja, sie soll mich länger nicht mehr hinhalten, diese unwürdige Welt; sie soll mich länger nicht mehr beherrschen, diese tyrannische Welt; sie soll mich länger nicht mehr verführen, diese verkehrte Welt; sie soll meinen Glauben nicht länger mehr verfälschen, diese ungläubige Welt; ja sie soll mir sogar zur Einsamkeit dienen, selbst diese unruhige Welt; in dieser Einsamkeit will ich mich kennen, mich versammeln, meine Leidenschaften besiegen, mich richten, mich bessern lernen, damit ich auf diese Weise der ewigen Belohnungen würdig werde. Amen!

CCCXXI. Betrachtung.

Von den Seligen im Himmel. Offenb. 7, 1 — 17.

1. Hierauf sah ich vier Engel, die auf den vier Ecken der Erde standen. Sie hielten die vier Winde inne, daß keiner mehr über die Erde, über das Meer, oder über irgend einen Baum bliese.

2. Ich sah noch einen andern Engel, der vom Aufgange der Sonne heraufkam. Dieser hatte das Siegel des lebendigen Gottes. Er schrie mit starker Stimme den vier Engeln zu, die die Macht hatten,

ten, der Erde und dem Meere Schaden zu thun,

3. Und sprach: Füget der Erde, dem Meere und den Bäumen keinen Schaden mehr zu, bis wir die Diener unsers Gottes an ihren Stirnen gesiegelt haben.

4. Ich hörte die Zahl der Bezeichneten. Hundert und vier und vierzig tausend waren es aus allen Stämmen der Kinder Israel.

5. Aus dem Stamme Juda waren zwölf tausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Ruben zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Gad zwölftausend Gezeichnete.

6. Aus dem Stamme Aser zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Nephthali zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Mannasse zwölftausend Gezeichnete.

7. Aus dem Stamme Simeon zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Levi zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Issachar zwölftausend Gezeichnete.

8. Aus dem Stamme Zabulon zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Joseph zwölftausend Gezeichnete. Aus dem Stamme Benjamin zwölftausend Gezeichnete.

9. Nach diesem sah ich eine große, unzählbare Menge von Leuten aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, die vor dem Throne und vor dem Lamme da standen, mit weißen Kleidern angezogen, und mit Palmen in ihren Händen.

10. Sie riefen mit starker Stimme und sagten: Heil unserm Gott auf dem Throne und und dem Lamme.

11. Alle Engel standen rings um den Thron herum, rings um die Aeltesten und die Thiere herum. Sie fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht nieder, betheten Gott an,

12. Und sagten: Amen! Lob, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Macht und Stärke sey unserm Gott ewig! ewig! Amen!

13. Einer von den Aeltesten sprach und sagte zu mir: Diese da, mit weisen Kleidern angezogen, wer sind sie? Wo kamen sie her?

14. Ich sagte zu ihm: Mein Herr! du weißt es. Er sprach zu mir: Diejenigen sind's, die von großen Trübsalen herkamen, ihre Kleider wuschen, und im Blute des Lammes weiß machten.

15. Darum sind sie vor Gottes Throne, und dienen ihm in seinem Tempel Tag und Nacht. Der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen.

16. Es wird sie hinfür weder hungern noch dürsten. Keine Sonne, keine Hitze wird mehr auf sie hinfallen.

17. Denn das Lamm vor dem Throne wird sie weiden,

und zu lebendigen Wasserquellen führen. Gott wird jede Thräne von ihren Augen abtröcknen.

Erster Punkt.

Die Menge der Seligen im Himmel. 1—4.

1. Die Menge der Seligen im Himmel ist unzählbar, in sich selbst betrachtet; und vereinigt durch die zärtlichste Liebe bildet sie die glücklichste Gesellschaft, die man sich denken kann, so daß es Gott selbst sich zur Ehre rechnet, ihr Stifter zu seyn. — Hierauf, sagt der heilige Johannes, sah ich vier Engel, die auf den vier Ecken der Erde standen, und die vier Winde der Welt zurückhielten, um sie zu hindern, daß sie nicht über die Erde, über das Meer, und über einen Baum bliesen. Dann erblickte ich einen andern Engel, der von Aufgang der Sonne herkam, und das Siegel des lebendigen Gottes in der Hand hatte. Dieser schrie mit starker Stimme den vier Engeln zu, die die Macht hatten, der Erde und dem Meere zu schaden, und sprach: Füget der Erde, dem Meere und den Bäumen keinen Schaden zu, bis wir die Diener unsers Gottes auf ihren Stirnen gezeichnet haben. Ich hörte die Zahl der Gezeichneten. Sie belief sich aus allen Stämmen der Kinder Israels auf hundert vier und vierzig tausend Gezeichnete. Hierauf sah ich noch eine große Menge, die Niemand zu zählen im Stande war, aus allen Nationen, aus allen Stämmen, aus allen Völkern und aus allen Sprachen. — Betrachten wir hier die unermeßliche Größe, und wunderbare Einheit des geistlichen, aus so vielen verschiedenen Gliedern zusammengesetzten Leibes Jesu Christi. Dabey haben die Juden die Ehre des Vorzuges, die Heiden aber die Ehre der Mehrzahl. Wie tröstlich für alle Menschen ist dieses Schauspiel, das

sich

sich hier den Augen des heiligen Apostels öffnet! Es steht nun nicht mehr ein kleines Häufchen irgend eines zahlreichen Volkes vor dem Throne des Lammes; sondern eine unzählbare Menge aus allen Nationen genießt des Glückes, sich da zu befinden. Und dieß mußte auch allerdings geschehen, damit die Gnade der Erlösung mit der Würde desjenigen, der uns dieselbe verdienet hat, in einem Verhältnisse stünde. Was ist mehr dazu geeignet, mein Vertrauen wieder zu beleben, als diese Welt von Heiligen, die da den Himmel bevölkern? Wenn ich da Menschen sehe aus allen Völkern, aus allen Ständen, von jedem Alter, Menschen, selig im nämlichen Stande, in dem ich mich befinde, Große, geheiliget durch die Demuth, Reiche, geheiliget durch die Losreißung von ihren Gütern, Arme, geheiliget durch ihre Unterwürfigkeit unter die Anordnungen des Himmels: wie sollte mich noch die Welt und alle ihre Aergernisse zu verführen im Stande seyn? Welche Lockung könnte den Reizen der Tugend in meinem Herzen das Gleichgewicht halten? welcher Beweggrund meine Hoffnung zernichten, oder schwächen?

2. Die Menge der Seligen im Himmel ist sehr klein, verglichen mit der Menge der Verworfenen. — Wie gering ist die Zahl der Juden im Vergleich mit allen denen, die je lebten; und verhältnißmäßig, wie gering die Zahl der Seligen aus anderen Völkern! Und warum ist es so klein das Häufchen der Auserwählten? Um selig zu werden muß man seine Unschuld entweder bewahret, oder durch die Strengheiten der Buße wieder erhalten haben; nur zwey Wege führen zum Heile; der Himmel steht nur den Unschuldigen oder den Büßern offen: nun aber wie gering ist die Zahl der Einen sowohl als der Anderen! Unschuldig sterben ist ein Vorzug, der nur wenigen Seelen zu Theil wird; bußfertig leben ist eine Gnade, die unsre Erschlaffung im Guten beynahe noch seltner macht. In Wahrheit, wo sind jene reinen Seelen, in denen die Sünde nie wohnte, und die ihre Taufunschuld bis an ihr Ende bewahr-

wahrten? Und doch wird Jesus Christus an diesem schrecklichen Tage der Rache Rechenschaft darüber fordern. Ist sie aber einmal verloren, diese Gnade, so bleibt uns nur noch Ein Mittel übrig — die Buße. Nun aber wo sind unter uns diejenigen, welche sich aufrichtig bekehren? Wo sind diejenigen, welche ihre Sünden durch Thränen und Strengheiten tilgen? Wundern wir uns also nicht, daß so Wenige selig werden. — Untersuchen wir hier, aus welchem Grunde wir uns Hoffnung zum Himmel machen. Getrauen wir uns, vor Gottes Augen uns unschuldig zu nennen? Ach! unser Gewissen würde gegen uns selbst Zeugniß geben. Oder können wir uns überzeugen, daß wir Büßer sind? Unser eigner Mund würde gegen uns das Verdammungsurtheil sprechen. Auf was können wir also rechnen? O Gott! wenn alles, was du uns über den Weg, der zum Leben führt, gesagt hast, bis auf den letzten Punkt in Erfüllung gehen muß: was wird denn endlich aus der unübersehbaren Menge Geschöpfe, die alle Tage vor unseren Augen verschwinden? Was ist ihr Schicksal im ewigen Reiche der Todten? O fürchten wir, und die Furcht müße unsere Anstrengungen verdoppeln, damit wir einst dem kleinen Häufchen der Auserwählten beygezählet werden.

3. Die Menge der Seligen im Himmel ist eine Menge, auserlesen, von Seite Gottes, durch eine ganz unverdiente Barmherzigkeit, die alles für sie angeordnet hat selbst in der Ordnung der Natur; auserlesen, von Seite der Menschen, durch ihre Treue, durch ihre Siege, durch den verdienstlichen Gebrauch einer wahren Freyheit. — Werde auch ich einst unter dieser glückseligen Zahl seyn? Eine für mich äußerst wichtige Frage. Von deiner Seite, o Herr! habe ich alles zu hoffen; von der meinen aber alles zu fürchten. Du hast mir alles versprochen, und deine Versprechen sind unfehlbar. In der Taufe ist mir dein geheiligtes Siegel aufgedrückt worden; aber meine Sünden, haben sie es nicht wieder ausgelöscht? und meine Buße, hat sie es wieder hergestellt?

Zwey-

Zweyter Punkt.

Die Beschäftigung der Heiligen im Himmel. 9—12.

1. Ihre Beschäftigung ist, Gott anzuschauen, ihn anzubethen, zu loben und zu lieben. — Sie standen vor dem Throne, sagt der heilige Johannes, und vor dem Lamme. Sie trugen weiße Kleider, hatten Palmzweige in der Hand, schrien mit lauter Stimme, und sprachen: Ehre sey Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Alle Engel standen rings um den Thron, um die Aeltesten und um die Thiere herum, warfen sich auf ihr Angesicht vor den Throne nieder, betheten Gott an und sprachen: Amen! Lob, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Macht und Stärke sey unserm Gott ewig! ewig! Amen! Die Heiligen schauen Gott im Himmel an. Dieser so lange Zeit verborgene Gott offenbaret sich ihrem Geiste in seiner ganzen Herrlichkeit; dieser so lange Zeit unzugängliche Gott theilet sich ihrem Herzen mit in seiner ganzen Fülle. Selbst ihre Leiber, die nun außerordentlich beweglich, unverweslich und geistig geworden sind, nehmen Theil an den Freuden der Seele, und hindern sie nicht mehr in ihrer hohen Beschaulichkeit. Mit Einem Worte: ihre Glückseligkeit besteht darinn, daß sie Gott sehen, mit Gott leben, von Gott leben, in Gott bleiben, daß sie Gott in ihrem Innersten besitzen, und ihn vollkommen genießen; ihre Glückseligkeit besteht darinn, daß sie den König aller Zeiten, einstimmig mit den himmlischen Geistern loben und lieben: daß sie ihn lieben mit aller der Vollkommenheit, deren die Liebe fähig ist; daß sie ihn lieben ohne Zwang, und dabey auch von seiner Gegenliebe versichert sind, eine Versicherung, die sie finden in der Ordnung ihrer Vorerwählung und in der ganzen Einrichtung der Gnade, die sie zur Seligkeit geführt hat; eine Versicherung, die sie finden in jener Art von Geistesentzückung, die sich aller ihrer Fähigkeiten,

ten bemächtigt, oder vielmehr ihnen keine derselben mehr übrig läßt, als die Fähigkeit zu lieben.

2. Mit welcher Hitze überlassen sich die Heiligen im Himmel dieser seligen Neigung? — Die Heiligen verlangen Gott zu lieben, nicht wie wir hienieden ihn zu lieben verlangen, in den Augenblicken des Eifers, der unsere Herzen doch nie loszureißen vermag von allen Geschöpfen; nicht wie ihn selbst die vollkommensten Heiligen zu lieben verlangten auf Erden. Nein; die Herzen eines Paulus, einer Theresia, eines Augustins, die Herzen aller Martyrer waren kalt gegen ein Herz, das sich auf einmal entzücket findet in den Schooß der Gottheit selbst. Da, da entflammet sich ein Feuer, von dem wir keine Begriffe haben, so lange uns äußere Gegenstände zerstreuen und theilen, so lange der Schleyer des Glaubens die unendlichen Liebenswürdigkeiten unsers Gottes sterblichen Augen verhüllt. Die Tugend auf Erden ist stets im Kampfe; auch die reinste Liebe hat immer noch Thränen zu weinen über das Vergangene, muß immer noch fürchten für das Künftige. Ein für seine Ehre eifersüchtiger Gott fordert hienieden stets Opfer, die kosten; oft zeigt er sich umgeben von den Zurüstungen einer Gerechtigkeit, die schreckt; bald prüfet er, bald strafet er. Im Himmel hingegen hat keine Prüfung mehr Platz; er ist das Reich der Erbarmung; die Gerechtigkeit hat da keine andre Beschäftigung mehr, als Belohnungen auszutheilen; da trübet keine Vergangenheit, da beunruhiget keine Zukunft mehr. Welche Liebe muß herrschen in Herzen, die das höchste Gut in eben dem Gegenstande sehen, welchen sie lieben; die alles in Gott finden, die ihn zu lieben verlangen, und sich in die selige Unmöglichkeit ihn nicht zu lieben versetzet sehen?

3. Welche Freuden würde nicht unser Herz verkosten, wenn es Gott immer vor Augen hätte, und seine Anbethungen immer mit den Anbethungen der Engel und Heiligen vereinigte. — Ist nun aber dieß auch unser Geschäft

hier.

hier. Wir haben den nämlichen Gott; wir erwarten von ihm die nämliche Seligkeit. Wahr ist's, noch besitzen wir sie nicht, noch können wir sie aus unsrer Schuld verlieren; aber dieser Grund, anstatt uns muthlos zu machen, muß uns um so mehr aufmuntern, alle die Abneigungen zu besiegen, die uns in der Uibung des Gebethes hindern könnten. Die Liebe ist's, die Heilige erzeugt; überlassen wir uns also diesen heiligen Gefühlen und der Uibung dieser göttlichen Liebe. Alles trägt bey zum Heile und zur Vollkommenheit eines Menschen, der Gott wahrhaft liebt.

Dritter Punkt.

Die Glückseligkeit der Seligen im Himmel. 13—17.

1. Die Seligen im Himmel sind frey von allen nur möglichen Uibeln. — Dann, sagt Johannes, nahm einer der Aeltesten das Wort, und sprach zu mir: Diese da, mit weißen Kleidern angezogen, wer sind sie? Wo kommen sie her? Herr, antwortete ich ihm, du weißt es. Er sprach zu mir: Diejenigen sind es, die erst nach vielen ausgestandenen Trübsalen hieher gekommen sind, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen, und weiß gemacht haben. Darum sind sie vor Gottes Throne, und dienen ihm in seinem Tempel Tag und Nacht. Der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen, und sie decken wie ein Gezelt. Es wird sie hinfür weder hungern noch dursten; keine Sonne, keine Hitze wird ihnen mehr lästig seyn; denn das Lamm, das mitten vor dem Throne ist, wird ihr Führer werden; es wird sie hinführen zu den Quellen des lebendigen Wassers; und Gott wird jede Thräne von ihren Augen trocknen. In dieser himmlischen Stadt werden die Seligen alles Leidens unfähig, und von allen Gebrechlichkeiten frey seyn. Ihre Seele wird sich mit dem Leibe wieder vereinigen, ohne ihm

unter-

unterworfen zu seyn; sie wird ihm also befehlen und ihre Befehle vollzogen sehen ohne Zwang. Alle Sinne werden gleiches Vergnügen finden. Da wird kein Schmerz, kein Kummer, kein menschliches Elend, keine Begierde, keine Abneigung, kein Eckel mehr Platz haben. Ihre Freude wird rein seyn, ohne Gewissensunruhe, sich immer gleich, immer neu. Was sind alle die sogenannten Güter dieser Erde? Ist unter ihnen nur ein einziges, das unsere Begierden befriedigt? Gieb jedem Menschen, was er sich wünscht, und du wirst ihm keinen andern Vortheil verschaffen, als das Vermögen, wieder neue Wünsche zu thun. Dieser Arme hier, der itzt in einer Hütte wohnt, wünschet sich weiter nichts, als die nothwendigsten Bedürfnisse der Natur. Setze ihn eine Stufe höher hinauf; nun muß er auch haben, was sein Stand, und weiter hin, was seine Begierlichkeit fordert. Die erste Eigenschaft der Güter des Himmels hingegen besteht darinn, daß sie alle Begierden ersticken, und so ersticken, daß man Glücklichere sieht, als man selbst ist, ohne sie um ihr Glück zu beneiden, und daß man nichts anders je verlangt, als was man schon besitzt.

2. Die Seligen im Himmel sind mit Herrlichkeit bekleidet. — Jesus Christus selbst ist es, der sie hinführt zu den Quellen des Lebens und der Gottheit. Wer kann die Glückseligkeit beschreiben, welche sie genießen? In diesem Lande der Lebendigen, das der Apostel sieht, erhebt sich ein schimmernder Thron, auf dem derjenige sitzt, der die Welt regiert. Vor ihm steht eine unübersehbare Menge von Heiligen aus allen Völkern, von jedem Alter und Stande, die geschmückt mit weißen Kleidern, die Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte, und Palmzweige in der Hand, jenen Gott sehen und anschauen, vor dem sich die Cherubinen mit ihren Flügeln bedecken. Da verbreitet selbst das Lamm, das geschlachtet scheint, sein Licht über sie; trocknet ihre Thränen; nimmt Rache an ihren Verfolgern; erfüllet ihre Wünsche; ist ihnen alles. Da empfangen

pfangen sie zum Ersatze für die Beschimpfungen, womit sie bey der Vertheidigung der Wahrheit überhäufet worden, Ehren, die um so größer sind, weil sie nur dem wahren Verdienste zu Theil werden. Da werden sie für die Verfolgungen, die sie von Seite der Gottlosen erdulden mußten, von dem Gott alles Trostes selbst getröstet. Gott in ihrem Herzen, den Satan unter den Füßen, Sieger über die Welt und über sich selbst, genießen endlich da, in diesem frohen Aufenthalte, die Seligen jenen Frieden, der alle Begriffe und Empfindungen übersteigt; jenen Frieden, den die Welt verspricht, aber nicht geben kann; den die Leidenschaften suchen, aber nicht finden; den die Gottseligkeit fühlt, aber nur unvollkommen und zeitweise genießt; jenen Frieden endlich, der weder eitel Ruhe, noch wahres Handeln ist, aber alle Süßigkeiten der Einen, und alle Annehmlichkeiten des Andern in sich begreift.

3. Die Seligkeit der Heiligen im Himmel wird ewig dauern. — Da sie immerdar vor Gottes Augen sind, so werden sie ihn auch immer sehen und besitzen, und dabey die immer neue Wonne genießen, zu verkosten, wie süß er denen ist, die ihn lieben. Sicher ihres Gottes und ihrer selbst, fürchten sie weder eine Aenderung, die alles auflößt, noch eine Zeitfolge, die alles theilt. Sie wissen, daß sie die nämlichen Güter immer besitzen werden, und unmöglich verlieren können, weil sie unverweßlich sind. Die Könige der Erde werden einst von ihren Thronen stürzen, und wie Hafnergeschirre zerschmettert werden; ihre Scepter werden ihren Händen entsinken; die Erde wird verschwinden; ihre Bewohner werden zu Grunde gehen; die Jahrhunderte entfliehen; ganze Geschlechter aussterben; die umfassendsten Plane zu Nichts werden: aber die Herrlichkeit der Heiligen wird sich behaupten ohne Veränderung; Gott selbst hat sie uns versprochen, wenn wir ihrem Beyspiele folgen. Auf dem Wege der Thränen, der Buße und

Demüthigungen gelangten sie dahin. Weigern wir uns nicht zu seyn, was sie einst waren, um eines Tages zu werden, was sie dermals sind. Amen!

CCCXXII. Betrachtung.

Das siebente Siegel wird erbrochen. Offenb. 8, 1—6.

1. Da es das siebente Siegel erbrach, ward eine Stille im Himmel fast eine halbe Stunde.

2. Ich sah die sieben Engel, die vor Gottes Angesicht stehen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben.

3. Ein anderer Engel kam, stand vor den Altar hin, und hatte ein goldenes Rauchfaß. Man gab ihm viel Rauchwerk, daß er das Gebeth aller Heiligen auf dem goldnen Altare opferte, der vor Gottes Throne da stand.

4. Der Rauch der Rauchwerke von den Gebethen der Heiligen stieg aus der Hand des Engels vor Gott hinauf.

5. Der Engel nahm das Rauchfaß, füllte es mit Feuer vom Altare, und schüttete es auf die Erde hin. Es donnerte. Es blitzte. Es war ein heftiges Erdbeben.

6. Die sieben Engel, die die sieben Posaunen hatten, schickten sich an, in die Posaunen zu stoßen.

Erster Punkt.

Die Zubereitungen der göttlichen Gerechtigkeit. 1—6.

1. Gottes Gerechtigkeit ist ihrem Ausbruche nahe. — Als das Lamm das siebente Siegel erbrochen hatte, sagt der heilige Johannes, entstand im ganzen Himmel eine Stille, die etwa eine halbe Stunde dauerte. Hierauf sah ich die sieben Engel, welche vor Gott stehen; und man gab ihnen sieben Posaunen. Dann trat ein anderer

Engel

Engel auf, stellte sich vor den Altar hin, und hatte ein goldenes Rauchfaß. Man gab ihm eine große Menge Rauchwerke, daß er die Gebethe aller Heiligen auf dem goldnen Altare opferte, der vor dem Throne Gottes stand. Der Rauch der Rauchwerke, die aus den Gebethen der Heiligen bestanden, erhob sich von der Hand des Engels hinauf bis vor Gottes Angesicht. Darauf nahm der Engel das Rauchfaß, füllte es mit Feuer vom Altare, und schüttete es auf die Erde aus. Alsogleich hörte man Donner rollen, und starke Stimmen erschallen; es blitzte, und die Erde erbebte gewaltig. Die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, schickten sich an, in sie zu stoßen. Wir haben im sechsten Hauptstücke gesehen, wie die Seelen derjenigen, die um des göttlichen Wortes Willen getödtet worden sind, unter dem Altare Rache foderten für ihr verspritztes Blut. Man hieß sie noch eine kurze Zeit warten, bis die Zahl der übrigen Diener Gottes, die wie sie noch ihr Leben verlieren sollten, vollständig wäre. Weiterhin sahen wir ihre Zahl erfüllet durch die vier und vierzig tausend aus allen Stämmen der Kinder Israels, die mit dem Zeichen Gottes auf der Stirne erschienen; und durch jene Menge von Heiligen aus allen Völkern, die vor dem Throne Gottes standen. Nun wollen wir hier die Vollziehung der Rache betrachten, die Gott zu Gunsten seiner Diener an einer Erde zu nehmen versprochen hat, die noch von ihrem Blute raucht. Während also das Lamm das siebente Siegel erbrach, entstand im ganzen Himmel eine feyerliche Stille, in der gespannten Erwartung dessen, was Gott beschließen würde. Die sieben Engel, welche von Jesu Christo sieben Posaunen erhalten, scheinen die Bekanntmachung irgend eines Urtheiles und Ausspruches zu verkünden. Ein anderer Engel wirft das Feuer, welches er vom Altare genommen hat-

te, auf die Erde. Alsogleich fängt der Donner zu rollen an, und die Erde bebt. Wer sieht in diesen fürchterlichen Zeichen nicht die Vorbedeutungen schrecklicher Strafen, die den Verfolgern der Diener Gottes, und überhaupt allen Uibertrettern seines Gesetzes drohen?

2. Lernen wir hier, uns gegen den Zorn des Herrn durch die Werke der Buße sicher zu stellen. — Die Stimmen, welche sich hier im Himmel hören lassen, sind ein Bild der Simme, welche die Diener der Kirche erheben, die da Gottes Gerichte unaufhörlich verkündigen. Den Geist erleuchten, das Gewissen rühren, die Sünder erschüttern, und ihre verderbliche Ruhe stören, dieß sollen die heilsamen Wirkungen ihrer Predigten seyn. Noch ist er nicht gekommen dieser fürchterliche Tag; wir können also nicht nur allein seinen Uibeln bevorkommen, sondern ihn auch zum Tage der Gnade für uns machen. Noch redet das Gewissen zu uns; wenn wir also seine Stimme hören, können wir uns gegen die den Lastern drohenden Strafen sicher stellen; wenn wir die Gelegenheiten meiden, die uns zur Sünde verleiten, können wir den Streich, der uns alle Augenblicke zu treffen droht, von unserm Haupte wieder abwenden. Wachet, ruft uns Jesus Christus zu; denn der Sohn des Menschen wird euch überraschen in einem Augenblicke, da ihr's am wenigsten vermuthet. **Wachet**; denn dieß ist das sicherste Mittel, um euch gegen eure Schwachheit zu verwahren. **Wachet zu allen Zeiten**; denn der Augenblick, da ihr es an Wachsamkeit ermangeln lasset, wird vielleicht gerade der Augenblick eures Falles und eurer Uiberraschung seyn. **Wachet, und bethet**; denn ohne Gebeth wäre eure Wachsamkeit Anmassung; und ohne Wachsamkeit wäre euer Gebeth Feigheit; beyde mit einander aber werden euch die Gunst eures Richters unfehlbar zuziehen.

3. Wie werden wir nicht erschrecken über die Zubereitungen der göttlichen Gerechtigkeit! — Selbst der

Himmel

Himmel versinkt darüber in tiefe Stille und Bestürzung. Die Engel und Heiligen, deren Seligkeit unveränderlich ist, werden von Entsetzen ergriffen; eine feyerliche Stille herrscht unter ihnen, und sie schweigen beym Anblicke eines wider den sündigenden Menschen erzörnten Gottes. Du bist anbethungswürdig, o mein Gott! in allem, was du thust; aber wie fürchterlich bist du, wenn du drohest! Ohne Zweifel redet dein Apostel von seiner Furcht nur aus der Ursache mit uns, um unser Herz damit zu durchdringen, so oft wir an die Zeichen denken, die den letzten Tag deines Zornes begleiten werden. Und wie? deine Engel und deine Heiligen überlassen sich der lebhaftesten Furcht mitten im Genusse ihrer Seligkeit, aus keinem andern Grunde, als aus dem Grunde ihrer zärtlichen Liebe gegen uns? und wir, die wir in der größten Ungewißheit unsers Heiles schweben, die wir immer unter der Hand eines rächenden Gottes, immer in der Gefahr sind, ihn durch unsere Uibertrettungen zu erzörnen, wir sollen nicht zittern? Ach Herr! du willst, daß ich mein Heil mit Furcht wirke; deine Drohungen sollen also für mich heilsame Erinnerungen seyn, und ich werde sie nur ansehen für Zeichen einer bevorkommenden Liebe, die mich retten, und selig machen will.

Zweyter Punkt.

Die Beschäftigungen der Engel. 4.

1. Sie opfern die Gebethe der Heiligen Gott auf, um seinen Zorn zu besänftigen. — Der Rauch der Rauchwerke, die aus den Gebethen der Heiligen bestanden, sagt der Apostel, erhob sich von der Hand des Engels, und stieg hinauf bis vor Gottes Angesicht. Die große Menge von Rauchwerken, welche die Gebethe der Heiligen begleitet, aber davon genau unterschieden wird, erinnert uns an die Verdienste

Jesu Christi, welche den Wünschen und Gebethen der Seligen ihren ganzen Werth verschaffen; woraus sich die Folge ergiebt, daß ein Gebeth, das nicht hinauf bis zu diesem göttlichen Mittler kommt, und das er nicht selbst durch seine Verdienste unterstützt, eitel und ohne Wirkung wäre. Unter den **Gebethen der Heiligen**, wie sie die Schrift hier nennt, versteht man nicht nur allein die Gebethe der Seligen im Himmel, sondern auch die Gebethe der Gläubigen, die noch auf Erden wandeln, ihre Wünsche, ihre Seufzer, ihre Thränen; und was in dieser Stelle von den Engeln, als unsern Fürsprechern, gesagt wird, dieß muß man überhaupt auf alle jene Engel ausdehnen, die Gott uns zu Aufsehern und Schützern an die Seite gegeben hat. Ja, bewundern wir mit Dankbarkeit die Sorgfalt, welche diese himmlischen Geister auf sich nehmen, unsere Gebethe nämlich aufzusammeln, und sie Gott durch Jesum Christum darzubringen. Bethen wir dieses trostvolle Geheimniß, die Vermittelung der Engel, zu Gunsten des christlichen Volkes, in Demuth des Herzens an. Welch' ein Glück für uns, daß wir auf ihre Hilfe und Unterstützung rechnen dürfen! Allein wie viele versäumen die schöne Gelegenheit, sich ihren Dienst zu Nutzen zu machen? Die Engel nehmen das Geschäft auf sich, unsere Gebethe Gott darzubringen, wenn wir aber nicht bethen, was werden sie ihm darbringen? Sie verwenden sich mit Freude dafür, Gottes Wohlgefallen und Begnehmigung über unsere Wünsche herabzuziehen: wenn aber diese Wünsche des Ewigen unwürdig sind, werden sie es wagen, dieselben vor seinen Thron zu bringen?

2. Verdoppeln wir also unsere Gebethe, und zwar allererst für uns; und bethen wir mit einer um so größern Zuversicht, weil die Engel unsere Bitten Gott durch die Verdienste Jesu Christi darbringen, und weil wir auf die Treue, auf die Allmacht, auf die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn unser volles Vertrauen

ſetzen dürfen. Bethen wir mit einer um ſo ausdauernderen Emſigkeit, weil wir ohne Gebeth, ſowohl die Pflichten des Chriſtenthumes überhaupt, als die Pflichten unſers Standes insbeſondere unmöglich erkennen und erfüllen, unmöglich in der Gerechtigkeit bis ans Ende verharren können. Wir werden nicht einen einzigen Heiligen finden, der das Gebeth nicht für ſeine unnachläßlichſte Pflicht gehalten, und ſich's nicht zu ſeinem gewöhnlichſten Geſchäfte gemacht hätte. Bethen alle Tage, und des Tages öfter bethen, den Schlaf ſeinen Augen verſagen, Nächte durchwachen, und ſie dem Herrn weihen; dieß ſind jene frommen Uibungen, durch welche die Heiligen zur Seligkeit gelangten; wollen auch wir mit ihnen dahin gelangen, ſo müſſen wir den nämlichen Weg einſchlagen, und in ihre Fußſtapfen eintretten. Sie haben uns ein Beyſpiel der Genauigkeit und des Eifers gegeben; laſſet uns genau und eifrig ſeyn, wie ſie geweſen ſind. Sie haben uns den Weg gebahnt; laſſet uns folgen. Sie ſind unſere Muſter; laſſet uns ſie nachahmen. Die Glückſeligkeit, welche ſie genießen, iſt zu einladend, als daß wir das Mittel, das uns dieſelbe unfehlbar verſchaffen wird, nicht mit Eifer ergreifen ſollen.

3. Verdoppeln wir unſere Gebethe auch für Andere. — Jeſus Chriſtus ſuchte nicht nur allein unſer Heil insbeſondere, ſondern das Heil aller Menſchen überhaupt; er iſt aller Erlöſer. Daraus zieht der heilige Johannes Chryſoſtomus den Schluß, daß das Gebeth des Chriſten ſich nicht auf ihn allein und auf ſeine perſönlichen Anliegenheiten beſchränken dürfe. Wir mögen ſeyn, wer wir wollen, ſo hat doch jeder Menſch Anſpruch auf unſer Gebeth, weil Jeſus Chriſtus, der inner uns bethet, allezeit für alle bethet. Laſſet uns demnach alle für einander bethen; dieß iſt das ſicherſte Mittel, auch für uns ſelbſt alles zu erhalten, was wir immer ſuchen. Denn je mehr wir uns verwenden für un-

fere Brüder, desto mehr wird sich der himmlische Vater erbarmen über unsere Anliegenheiten. Dieß ist auch die Absicht unsers göttlichen Meisters, die er in dem Gebethe, das er uns vorgeschrieben hat, deutlich an den Tag legt. Wir bethen darinn für alle Menschen überhaupt, nie für uns allein insbesondere. Nach diesen so heiligen Absichten hat sich auch die Kirche genau gerichtet; sie entrichtet kein Gebeth zu Gott, das nicht allgemein wäre, und alle ihre Kinder einschlöße.

Dritter Punkt.

Die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit.

1. Gott schenket der Erde noch Männer voll des Eifers, um die Herzen zu erschüttern. — Die feyerliche Stille, welche im Himmel herrscht, ist nicht nur schlechterdings eine Stille der Ehrfurcht, der Uiberraschung und Verwunderung; sondern sie ist von Seite Gottes zugleich auch ein Beweis seiner Geduld, welche die Wirkungen seines Zornes hemmt, um uns Zeit zu lassen, ihn zu entwaffnen. So lange noch ein Strahl der Hoffnung für unsre Besserung übrig ist, entschließt er sich nur wider Willen die Schuldigen zu strafen. Gerne läßt er sich erweichen durch die Gebethe der Heiligen, die sich zu Gunsten der Sünder verwenden; ja, er beklagt sich sogar, wenn sich kein Mensch vorfindet, der für sie um Gnade flehte. Haben aber die Verbrechen der Uibertretter seines Gesetzes endlich die höchste Stufe erreicht, und tretten im Himmel nur Kläger gegen sie auf: so duldet sie Gott noch, und schicket ihnen in seiner Erbarmung eifervolle Diener zu, die sie wie Paulus in Athen durch Reden und Beyspiele zu bekehren suchen; und welch' ein glücklicher Erfolg krönet nicht manchmal ihre Bemühungen!

2. Gott sendet solchen verwegnen Sündern apostolische Männer zu, um ihnen jene heilsame Furcht ein-

zuflö-

zuflößen, die sie den Strafen, die ihnen drohen, noch glücklich entreißt. — Er läßt seinen Fluch gegen die Gottlosen in ihren Ohren erschallen; er öffnet ihre Augen zu den Abgründen, in die sie mit jedem Schritte hinabstürzen können; er wecket Prediger auf, welche die Binde, die die Geheimnisse ihrer Bosheiten verdeckt, ohne Schonung zerreißen, und gegen ihre Laster, gegen ihre Aergernisse und Hartnäckigkeit ohne Zurückhaltung donnern. Diese wahrhaft eifrigen Diener wenden nach und nach alles an, was immer der Vernunftschluß überführendes, was immer das Gefühl zärtliches, was immer die Religion aufschreckendes hat, um die hartnäckigsten Herzen zu erschüttern, zu überzeugen, und zu gewinnen. Sie enthüllen ihren Augen die unabänderlichen Schicksale der Ewigkeit; sie führen sie hin auf die Höhe von Golgotha, wo das Blut eines Schlachtopfers fließt, das sich für sie hingegeben hat; hin vor den Richterstuhl eines erzörnten Gottes, der sie vor dem Angesichte aller Völker mit seinem Fluche beladen wird; hin an den Rand der Hölle, die sie erwartet; mit einem Worte: sie suchen ihren Schlummer zu stören durch tiefe Betrachtungen, durch seelenerfassende Rührungen, durch Ausdrücke voll des Feuers, die ihnen Gott, der sie begeistert, auf die Zunge legt. Heil ihnen, wenn sie so glücklich sind, ihren Geist zu erleuchten, ihre Seele zu erweichen, ihren Sinnenrausch zu zerstreuen, und sie über sich selbst schamroth zu machen.

3. Aber wehe denjenigen, die die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit Gottes verachten, seiner Gerichte und seiner Rache spotten, und dem Lichte, das er vor ihren Augen schimmern läßt, nicht folgen! Welche Strafen haben sie nicht zu gewarten? — So viele Mittel des Heiles, die ihnen Gott an die Hand gab, werden bald weiter zu nichts mehr dienen, als sie noch strafbarer zu machen. Zu den vielen Uibertrettungen wird endlich die größte aller Sünden kommen, die Sünde

nämlich, die Gnade verachtet, die Gnade von sich gestoßen, die Gnade mißbrauchet zu haben. Aber endlich wird er ankommen, der Tag, an dem der beleidigte Gott an ihnen Rache nehmen wird; an dem die Engel, welche den Auftrag haben, alle, die mit dem Zeichen Gottes nicht gestempelt sind, mit Wunden zu schlagen, die Befehle der göttlichen Gerechtigkeit auf eine schreckliche Weise vollziehen werden. Er wird endlich ankommen der Tag, an dem die Sünder, mit Verachtung, mit Schmach, und Schimpf und Schande bedeckt, in den Abgrund hinabgestürzet, und der ganzen Wuth der Verzweiflung Preis gegeben werden. Ja, nachdem der Herr ihre Strafe so lange verschoben hat; nachdem die Gebethe der Heiligen und der Eifer der Prediger fruchtlos gewesen: so wird er endlich sein unwiderrufliches Urtheil fällen, und die Engel werden an diesen Schlachtopfern seines Zornes die Vollzieher seiner Gerechtigkeit seyn, so wie sie die Diener seiner Barmherzigkeit seyn werden an denen, die Besitz nehmen von der Erbschaft des Heiles.

O Gott! der du eben so schnell im Verzeihen, als langsam im Strafen bist, schenke mir, bevor du deinen Zorn ausbrechen lässest, die Gnade, deine Gerechtigkeit zu erweichen, und durch Werke der Buße deine Barmherzigkeit über mich herabzuziehen für die Zeit und für die Ewigkeit. Amen!

CCCXXIII. Betrachtung.

Von den zwey ersten Posaunen. Offenb. 8, 7 — 9.

7. Der erste Engel stieß in die Posaune, und Hagel und Feuer mit Blute vermischt fielen auf die Erde herunter.

Der

Der dritte Theil der Erde verbrannte. Der dritte Theil der Bäume verbrannte. Alles grüne Gras verbrannte.

8. Es blies der zweyte Engel; und gleichsam ein großer, brennender Berg stürzte sich ins Meer. Der dritte Theil des Meeres ward Blut.

9. Der dritte Theil der im Meere lebenden Geschöpfe starb. Der dritte Theil der Schiffe gieng unter.

Erster Punkt.

Die erste Posaune: Gott nimmt Rache an den leblosen Geschöpfen. 7.

1. Rache durch die Verheerungen des Krieges. — Der erste Engel, sagt der heilige Johannes, stieß in die Posaune, und im nämlichen Augenblicke entstand ein Hagelwetter, und Schloßen und Feuer, mit Blute vermischt, fielen auf die Erde, und der dritte Theil der Erde, der dritte Theil der Bäume, der dritte Theil alles grünen Grases verbrannte. Das Bild, das uns hier der Apostel vor Augen stellt, ist das Bild der verheerenden Geisel des Krieges und der Ausschweifungen, denen sich zahlreiche Horden überlassen, die stets nur nach Mord und Blut schnauben. In einem Augenblicke überschwemmen sie ein Land, verwüsten es, lassen nichts unberührt, als was ihrer Wuth entgeht, und alles, was Menschen oder Thieren zur Nahrung dient, richten sie zu Grunde. Diese fürchterliche Geisel wird dereinst jenen Tag verkünden, den die heiligen Schriftsteller mit so lebendigen Farben schildern; jenen Tag, in Rücksicht dessen alle übrigen Tage nichts sind; der zwischen dem, was endet, und niemal enden wird, gleichsam in der Mitte steht; der nicht mehr zur Zeit gehört, und doch noch nicht die Ewigkeit ist. Der dritte Theil der Welt wird uns eine Schaubühne des Schreckens darstellen, wo die jammervollsten Auftritte und die ausgezeichnetsten Züge der göttlichen Rache stets mit einander wechseln.

seln. Und, o welche Rache! wie entsetzlich ist sie nicht! O möchte sie uns endlich überzeugen, o mein Gott! wie sehr du die Sünde verabscheuest!

2. Rache durch die Verrrückung der Naturordnung. — Die Zeiten, welche vor dem schrecklichen Tage der göttlichen Gerichte hergehen, werden eine Umwälzung herbeyführen, wovon die gräuelvollsten Verwirrungen aller verflossenen Jahrhunderte nur ein schwacher Schattenriß sind. Das Beben der Erde, die verschwornen Elemente, kurz: alle Geschöpfe werden sich zu beeifern scheinen, die Ehre ihres Schöpfers feyerlich zu rächen. Von einer Seite wird die verpestete Luft alles mit ihrem Gifte anstecken; auf der andern Seite wird der Hunger, verfolget vom Tode, von einer Gegend in die andere Bestürzung und Jammer verbreiten. Dieß ist die schauerliche Verwüstung, welche die Propheten so vielfältig geweißsaget, und selbst Jesus Christus so ausdrücklich verkündet hat. O Tage der Angst, des Jammers, des Elendes, des Schreckens! Die Menschen werden vor Furcht und Entsetzen verschmachten. Ich werde sie verwirren und erschrecken, spricht der Herr: wie Wahnsinnige, die mit der Blindheit geschlagen sind, werden sie herumirren, ohne einen gewißen Weg zu haben. Ihre Hände werden ohne Kraft seyn, vorzüglich aber wird ihr Herz vor Traurigkeit absterben. Gleich schüchternen Damhirschen, fährt der Prophet weiter, werden sie vor Gott, der sie verfolgt, zu fliehen suchen; von Schrecken ergriffen, werden sie sich in Höhlen und Klüften verbergen. Aber ach! nirgends werden sie eine so sichere Freystätte finden, um sich von ihrer Angst zu erhohlen. Sie werden einander begegnen, und einander auszuweichen suchen, aber vor Schrecken unbeweglich stehen bleiben. Ach! wenn dieß die Vorbothen deiner Ankunft sind, o Gott der Rache! was wird erst der Augenblick seyn, da du selbst erscheinen wirst.

3. Rache durch den Verlurst der Güter. — Vergebens,

gebens, sagt Isaias, werden diese eiteln und stolzen Menschen Reichthümer aufgehäufet; vergebens die Erde mit den Tempeln der Uippigkeit bedecket, und um ihre Weichlichkeit gewißer Maaßen zu verewigen, jede ihrer Erfindungen zur Kunst ausgebildet haben: bey der Annäherung des Ewigen werden sich alle diese Künste der Wohllust verlieren. Seine Ankunft wird sich ankündigen durch die Zernichtung aller Werkzeuge des Vergnügens. Bis dahin, o Herr! wirst du der verborgene Gott, der geduldige Gott, der unbekannte Gott gewesen seyn; aber alsdann wirst du auftretten als der wahrhaft starke, als der allmächtige Gott. Bis dahin wird deine Herrlichkeit gleichsam verdunkelt seyn durch die falschen Gottheiten, welche die Menschen anbethen; durch die Götzen, die sich jeder aus uns in seinem Herzen bildet; durch die Götzen des Ehrgeitzes, durch die Götzen der Eigenliebe, durch die Götzen der Habsucht, durch die Götzen der Wohllust; aber alsdann wirst du die ganze, dir gebührende Ehre empfangen, und es wird außer dir kein Gott mehr seyn. So wirst du sie schlagen, diese Großen der Welt, diese Reichen der Erde, die sich erheben wie die Cedern des Libanus; du wirst ihren Wohlstand zerrütten; du wirst ihre Hoffnungen, die hier durch das grünende Gras, wovon der heilige Johannes spricht, vorgebildet werden, alle vereiteln; du wirst diese äußerlichen Uibel über sie schicken, um die Sünder zu erinnern, daß sie in sich gehen, auf die Rettung ihrer Seele denken, und sich an dich allein hängen sollen; an dich, der du allein ihr höchstes und unveränderliches Gut bist.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Posaune: Gott nimmt Rache an den lebendigen Geschöpfen. 8 — 9.

1. Rache durch die Pest. — Hierauf stieß der zweyte

zweyte Engel in die Posaune, sagt der heilige Johannes. Allsogleich sah man im Meere wie einen großen, ganz entzündeten Berg, und der dritte Theil des Meeres war in Blut verwandelt. Der dritte Theil der Geschöpfe, die im Meere waren, und Leben hatten, starb, und der dritte Theil der Schiffe gieng unter. Dieser feurige Berg ist ein Bild des göttlichen Zornes; das Meer, ein Bild der Welt; die Schiffe bedeuten jene Menschen, die sich ganz von ihren Begierlichkeiten dahinreißen lassen; die Fische aber stellen uns Leute dar, deren ganze Nahrung die eiteln Hoffnungen der Welt sind. Den Einen wie den Andern droht Gott mit heftigen Unruhen, mit blutigen Kämpfen, mit Furcht und Schrecken, mit Stürmen und Ungewittern, und vor allem mit gewißen bösartigen und giftigen Einflüssen, wodurch sie nach und nach werden aufgerieben werden. Ach, wie fürchterlich ist die Gerechtigkeit des strafenden Gottes! Nicht selten bedient er sich der Ansteckung der Luft, ja selbst der Nahrungsmittel, um die Völker zu züchtigen. Lasset uns die schrecklichen Beyspiele, die uns der treue Pinsel der Geschichte davon aufgezeichnet hat, zu Nutzen machen. Wenn wir taub sind zu so vielen Warnungen, und in der Unbußfertigkeit hinsterben: so ist alles für uns verlohren.

2. Rache durch Krankheiten. — Der Rauchdampf dieses feurigen Berges wird durch seinen Sturz in's Meer die Luft vergiften, und der dritte Theil der Menschen wird zu Grunde gehen. Ansteckende Krankheiten werden Niedergeschlagenheit und Betrübniß verbreiten unter den Gottlosen, die itzt ihre hinfällige Glückseligkeit werden zernichtet sehen, ohne daß ihnen davon noch etwas übrig bliebe, als eine ewige Verzweiflung. Alles, was bisher ihre Vernunft bezauberte, werden itzt diese Sünder, hingestreckt auf ihr Schmerzenbett, vor ihren Augen verschwinden sehen; sie werden einen Tag über sich

aufge-

aufgehen sehen, der sie in den Stand setzen wird, von alle dem, was sie ehemal waren, ein richtiges Urtheil zu fällen. Die Wolke der Eigenliebe und der Leidenschaften, die sie bisher keinen ihrer eignen Schritte beobachten ließ, wird sich dann endlich zerstreuen. Heil ihnen, wenn die Krankheit allen Zauber zernichtet, und dadurch über die Hartnäckigkeit ihres Herzens siegt! Heil ihnen, wenn sie sich beeifern, die letzten Augenblicke zu benützen, um ihre Sünden abzubüßen, die gottlosen und ausgelassenen Gespräche, welche sie führten, zu widerrufen und gutzumachen, die Werkzeuge ihrer Bosheiten zu zerstören, und die Verirrungen ihrer Leidenschaften durch ihre Thränen zu tilgen.

3. Rache durch plötzliche Todfälle. — An diesem Gifte, sagt der heilige Johannes, wird der dritte Theil der Menschen sterben; die Ansteckung wird Stadt und Land ergreifen; überall wird das Jammergeschrey ertönen, das vorzüglich die plötzlichen Todfälle veranlassen werden. Wie viele dergleichen Schlachtopfer trifft Gottes Rache alle Tage noch, Schlachtopfer, die ihre Laufbahn kaum begonnen haben, und sie schon vollendet sehen, zwischen deren Krankheit und Tod kein merkbarer Zeitraum verfloß? Welcher Grund der Furcht und Wachsamkeit! Ach! wenn ich heute noch plötzlich dahinsterben sollte, welches Schicksal würde meine Seele treffen? Die Heyden warfen einst die Frage auf, was vortheilhafter für den Menschen wäre, den Tod heranrücken zu sehen, oder den letzten Streich zu empfangen, ohne ihn ahnden zu können? Und Einer derselben entschied, daß der unversehenste Tod immer auch der erwünschlichste und glücklichste wäre. So ein Urtheil zwang ihm die Furcht ab, die der Natur das schauerliche Bild der Zernichtung einjagt. Wie ganz anders denket hierüber die Religion? Der wahre Christ betrachtet den Tod nicht in Beziehung auf diese Welt, die er für immer verlassen muß; dieß ist der geringste Gegenstand, der ihn beschäftigt; son-

dern

dern er betrachtet ihn nur in Beziehung auf die Ewigkeit, und in dieser Rücksicht kann ihm ein recht langsamer Tod nicht anders als höchst vortheilhaft und erwünschlich scheinen. Ein plötzlicher Tod beraubt ihn nothwendiger Weise der kostbarsten Gefühle und Empfindungen; er macht ihm die wichtige Vorbereitung auf die Ewigkeit unmöglich; bringt ihn um die letzten heiligen Sakramente, die ihn mit dem Blute Jesu Christi bedecken; und wer zu einem solchen Verlurste gefühllos seyn könnte, der wäre nur ein Christ dem Namen nach, und verdiente, daß der Herr seine Treulosigkeit dadurch strafte, daß er ihn sein Leben enden ließe, wie er sich's wünscht.

Dritter Punkt.

Erwägungen.

1. Alle Menschen sind täglich Zeugen der Rache, die Gott an den Sündern nimmt. — Wie oft sind wir nicht selbst dabey Zeugen gewesen? Haben wir bis itzt daraus keine Frucht geschöpfet, so wollen wir doch in Zukunft aufmerksamer seyn, sie uns zu Nutzen zu machen. Die vielen Geiseln, womit Gott die Sünde straft, sollen uns doch endlich zu der festen Entschließung vermögen, uns auf den Tod gefaßt zu machen durch eine solche entfernte Vorbereitung, die alle Tage unsers Lebens heiligt. Lasset uns also gleich heute noch anfangen, den Herrn unsern Gott über alles, den Nächsten wie uns selbst zu lieben; das fremde Gut zurückzustellen, wenn wir uns in dieser Hinsicht einen Vorwurf zu machen haben; versöhnen wir uns in diesem Augenblicke noch mit allen unsern Beleidigern, und warten wir nicht bis auf die Todesstunde, um alle Gedanken des Hasses und der Rache, die uns allein schon aller Verdienstlichkeit unserer Tugenden berauben können, aus unsern Herzen zu verbannen. Wanken wir nicht länger

ger hin und her, verschieben wir die Sache nicht länger; vielleicht ist der Herr nahe; vielleicht wird er kommen, und Rechenschaft von unsrer Seele fordern gerade an dem Tage, an dem wir über den Entwürfen der Eitelkeit, der Vergnügungen, der Begierlichkeit, oder der Ehrsucht brüten; vielleicht wird er uns nicht mehr so viel Zeit lassen, um unsere Seele durch die Buße zu reinigen. Sollen wir uns selbst so feind seyn, und unser ewiges Heil bey einer solchen Ungewißheit aufs Spiel setzen? Fürchten wir vielmehr, daß wir nicht vom Tode überrascht werden, und uns nicht mit der Hoffnung einer Buße täuschen, die in diesen Augenblicken schier immer falsch ist. Lassen wir nichts ermangeln, um durch eine eifervolle und anhaltende Andacht und Gottseligkeit uns einen Tod zu verdienen und zu erflehen, den die heilige Schrift selig heißt, weil er uns in einem Augenblicke zu jener Herrlichkeit hinführt, die der Herr seinen Auserwählten versprochen hat in der Ewigkeit.

2. Ungeachtet der Geiseln, womit Gottes Gerechtigkeit die Sünder schlägt, ungeachtet aller seiner Warnungen; wie wenige werden dadurch gerührt? — Wie viele mißbrauchen Gottes Gnaden, und schieben ihre Bekehrung so lange auf, bis die göttliche Gerechtigkeit endlich die Dämme durchbricht, die ihr seine Barmherzigkeit so lange Zeit entgegengesetzet hat? Sogar den Gedanken an den Tod und an seine Folgen verdrängen sie aus ihrem Herzen; als ob sie diese Wahrheit dadurch vernichten könnten, wenn sie nicht mehr an sie dächten. Aber was gewinnt man, wenn man die Erinnerung an den Tod verdrängt? Man glaubt dabey froher und ruhiger zu leben, allen Gewissensbissen sicherer bevorzukommen; das heißt: man setzet sich der augenscheinlichen Gefahr aus, vom Tode überrascht zu werden, und folglich in der Sünde zu sterben. O der traurigen Vergessenheit! o der verderblichen Sicherheit! Welch' ein Unsinn, sich nicht bekehren, weil man sterben muß!

Allein der Schwindelgeist bezaubert, verblendet, reißt den größten Haufen der Menschen mit fort. Wie viele scheinen ihren Tollsinn so weit zu treiben, daß sie das Geschäft ihres Seelenheiles schlechterdings verabschieden, oder wenigst entschlossen zu seyn scheinen, sich allen Gefahren eines unseligen Todes blos zugeben?

3. Ungeachtet der vielen Geiseln, womit Gottes Gerechtigkeit die Sünder züchtigt, wie viele fürchten Gottes Zorn nicht, ja sind wohl tollkühn genug, desselben zu spotten! — Es giebt, sagt der Prophet, eine Menge Tollsinnige, die in den Schulen der Liederlichkeit und des Lasters über das glückliche Ungefähr frohlocken, dem sie ihr Daseyn verdanken zu müssen glauben. Sie ermuntern sich, und feuern sich wechselweise an, die Wohllüste, deren sie eine gänzliche Zernichtung in Bälde berauben wird, mit Eilfertigkeit zu genießen. Die Gemäßigtsten stellen die Frage, ob ein Gott sey, und im Falle, daß man einen Gott annehmen muß, ob es auch eine Vorsicht gebe, noch in Zweifel. O, zittert, ihr Ungläubigen! rufet hierüber der heilige Johannes Chrysostomus auf: zittert; was ihr itzt nicht glaubet, das werdet ihr eines Tages mit Augen sehen. — Aber nicht alle ergreifen die Partey des Unglaubens; es giebt noch eine viel größere Anzahl derer, die, verblendet von ihren Leidenschaften, des Todes in ihren Gesprächen spotten, durch ihr Betragen ihm Troz biethen, und eben so tollsinnig sind, als jene, die ihn verachten aus Grundsätzen. Sie leben ohne Unruhe über die Mittel, durch die sie in der Welt ihr Glück gemacht haben; ohne Gewissensbisse über ihre Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde. Nichts ist vermögend ihnen die Binde vom Auge zu reißen, und ihre Herzenshärte zu besiegen. Sie höhnen die Gottseligkeit; sie spotten des Eifers; apostolische Predigten geben sie für Uibertreibung, Andacht für Geistesschwäche aus, und sie behaupten, man könne selig werden ohne so viele Opfer und Kämpfe. Sie

liegen

liegen in einem tiefen Todesschlafe, sagt der heilige Pabst Gregorius; sie schlummern fort, und nur erst im Augenblicke ihres Todes wird endlich ihre Seele erwachen: aber was wird sie da nicht sehen?

Laß nicht zu, o Herr! daß ich die schrecklichen Wirkungen deiner Gerechtigkeit je aus meinen Augen verliere. Weh mir, wenn ich auf die Todesstunde warten wollte, um mich kennen zu lernen, und zu bekehren! Jetzt schon, o mein Gott! soll der Gedanke an den Tod meine Beschäftigung seyn, damit er einst für mich der Gegenstand des Trostes, nicht des Schreckens, und somit ein sicherer Vorbothe einer seligen Ewigkeit seyn möge. Amen!

CCCXXIV. Betrachtung.

Von den zwey nächsten Posaunen. Offenb. 8, 10 — 13.

10. Der dritte Engel blies. Da fiel ein großer Stern vom Himmel, brennend wie eine Fackel. Er fiel auf den dritten Theil der Flüsse und Wasserquellen.

11. Der Name des Sternes hieß Wermuth. Der dritte Theil des Wassers ward also Wermuth. Viele Menschen starben von diesen Wassern, weil sie bitter geworden waren.

12. Der vierte Engel blies; und getroffen war der dritte Theil der Sonne; der dritte Theil des Mondes; der dritte Theil der Sterne. So, daß sie um ein Drittheil verfinstert wurden, und Tag und Nacht den dritten Theil ihres Lichtes verlohren.

13. Ich sah hierauf, und hörte die Stimme eines Adlers, der mitten durch den Himmel flog, und mit starker Stimme rief: Wehe! wehe! wehe den Erdbewohnern vor den übrigen Stimmen der drey Engel, die noch in die Posaune stoßen werden!

Erster Punkt.

Dritte Posaune. 10 — 11.

1. Es fällt ein Stern vom Himmel, und vergiftet die Flüsse. — Der dritte Engel stieß in die Posaune, sagt der heilige Johannes: dann riß sich ein großer Stern, einer brennenden Fackel ähnlich, vom Himmel los, und fiel auf den dritten Theil der Flüsse und Wasserquellen. Der Stern hieß Wermuth; und weil dadurch der dritte Theil der Wasser in Wermuth verwandelt wurde: so starb eine große Menge Leute, die von diesen Wassern getrunken hatten; denn sie waren bitter geworden. Die Lehrer werden gewöhnlich als Sterne, so wie die Irrlehrer als Irrsterne dargestellt. Der Stern, von dem hier der Apostel redet; **brannte wie eine Fackel**, wegen des Kriegsfeuers, das die Betrüger anzufachen pflegen. **Der dritte Theil der Flüsse und Quellen**, auf die er herabfällt, bedeutet die Völker, welche sie zu so verderblichen Kriegen entflammen. **Wermuth** endlich heißt dieser Stern, weil er einen großen Theil der Menschen in das bitterste Elend stürzte. Es braucht weiter nichts, als einen solchen Stern, das heißt, einen verkehrten Lehrer, ein Ketzerhaupt, um ganze Reiche ins Verderben zu stürzen, um den Glauben einer unzählbaren Menge Christen zu verkehren, um mit dem Irrthume Bücher zu vergiften, die bisher die heilsamsten Quellen waren. Keine Geisel ist fürchterlicher, als diese erklärten Ungläubigen, die unsere Geheimnisse lästern; oder diese geheimen Abtrinnigen, die nur die Religion eines Politikers haben; die sich einen Gott modeln nach ihrem Geschmacke, ein Gesetz nach ihren Absichten, eine Lehre nach ihren Neigungen, einen Glauben, der ihrem Betragen zusagt.

2. Es fällt ein Stern vom Himmel; er vergiftet die Flüsse; und aus diesen giftigen Wassern trinkt man

in

in vollen Zügen. — Das heißt: man liest die Schriften, die vom Gifte der Freygeisterey angesteckt sind, und hohlt daraus die Waffen gegen den Glauben; man geht zu den Lehrern der Gottlosigkeit in die Schule, und lernet denken wie sie. Um die Gewissensvorwürfe zum Schweigen zu bringen, und die Zweifel zu heben, berathet man ein verkehrtes Herz, das Antworten giebt, die seiner Verkehrtheit entsprechen. Man will sich bis zur Höhe der Religion Jesu Christi nicht erheben, und setzet hiemit diese erhabne Religion herab bis zur Tiefe seiner eignen Gedanken. Aus einer ganz himmlischen Religion modelt man sich eine ganz fleischliche, indem man sie einerseits alle dem anpaßt, was den Sinnen schmeichelt, andrerseits alles unterdrückt, was ihnen zur Last fällt. Zwar läßt man einen Gott zu, aber man beraubet ihn erst aller seiner erhabenen Eigenschaften. Man erkennt einen Gott, aber nur einen solchen, wie man ihn haben will; einen Gott, der so geduldig ist, als es die Leidenschaften fodern; einen Gott, an den man nicht glauben, und von dem man sich kein Bild machen kann, ohne den ersten Grundsätzen der gesunden Vernunft zu entsagen. So hört man dann auf, seinen Glauben zu bekennen, weil man aufhört rechtschaffen zu leben, weil man die Wahrheiten der Religion mit einem unreinen Leben nicht vereinbaren kann. Ja, in Wahrheit, wie wenige giebt es, die das Joch des Glaubens aus Schwachheit oder aus Stolz abgeworfen haben, ohne zuvor erst verführt und verderbt worden zu seyn? Einem Einzigen, dessen Beyspiel Aufsehen machen müßte, kann man eine ganze Menge Freygeister gegenüberstellen, die, nachdem sie mit viehischen Sitten anfiengen, endlich damit endeten, daß sie ihren Geist unter das Vieh herabwürdigten, und in Geheim aller Religion entsagten. Man sage uns nicht, daß man oft im Unglauben noch Tugend finde. Oder wie? was läßt sich von einem Menschen erwarten, der selbst

nach dem Tode nichts mehr erwartet? der nicht weiß, ob seine Seele dazu geschaffen ist, um seinen Leib zu überleben? der sie für einen verächtlichen Staub, der sich zerstreuen; für eine Zusammensetzung aus Urstoffen ansieht, die die Zeit einst auflösen wird? Welchen edlen Sieg über sich selbst oder über seine Lieblingsneigungen wird sich ein Mensch abgewinnen, der sich weiter zu nichts bestimmt glaubt, als zur Vernichtung, und darinn sein vortheilhaftestes und erwünschlichstes Ende sieht? Welcher Zaum wird ihn zurückhalten? welches Ansehen ihm Schranken setzen? welcher Beweggrund ihn beseelen, ihn, der zwischen Gut und Bös, zwischen Tugend und Laster keinen Unterschied macht, als in sofern sie Einfluß auf die Gesellschaft haben; der keine andere Gesetze anerkennt, als die er sich selbst vorgeschrieben, keine andere Grundsätze, als die er sich selbst geschmiedet hat; der um keinen andern Gott weiß, als den seine Einbildung geschaffen, seine Leidenschaft und Laune gemodelt haben? Kann man von ihm andere, als höchstens einige bürgerliche und politische Tugenden erwarten? Aber setzet diese Tugenden nur auf die Probe; schließet die Gerichtshöfe; versprechet dem Laster Ungestraftheit: dann greifet seinen Stolz an, ziehet seinen Geiz mit in das Spiel; bald wird ihm die Larve vom Gesichte fallen, und ihr sehet nichts mehr vor euch, als den Gottlosen.

3. Es fällt ein Stern vom Himmel; er vergiftet die Wasser; aus diesen giftigen Wassern trinkt man in vollen Zügen; und wie viele finden dabey ihr Verderben? — Nachdem man sich einmal dem Irrthume Preis gegeben, frohlockt man sogar über seine freywilligen Finsternisse; du wirst hinfüran meine Führerinn seyn, spricht man zur Lüge. Man sieht sie für die Erhalterinn seiner Ruhe, für die Schützerinn seiner Freyheit an; alles, was sich ihr entgegenstellt, wird verhaßt; man nährt sich mit schmeichelhaften Mährchen, und verlegt sich alle Rückkehr zur Wahrheit; denn die Wahrheit bestrafet,

strafet, richtet, verdammet, und man will nicht bestrafet, nicht gerichtet, nicht verdammet werden. Daraus entsteht jener Haß der Wahrheit, von dem der heilige Paulus redet. Es wird eine Zeit kommen, schreibt dieser Apostel an seinen Timotheus, da man die gesunde Lehre nicht mehr verdauen wird; man wird Lehrer der Bosheit suchen, die den sündhaften Lüsten und Begierlichkeiten schmeicheln. Wie viele unter uns dürften sich an diesen Zügen erkennen? Hat man einmal das Herz bis auf den Grad verderbt, daß man das Joch des Glaubens abwirft: so überzeugt man sich, daß man diesen Schritt nur nach der reifesten Uiberlegung gemacht habe; man sieht die Folgen seiner Bosheit für Beweise seiner Vernunft an; man glaubt sich weise aus Grundsätzen, und frohlocket darüber, daß man sich um den Preis der Religion die Freyheit nach seinen Gelüsten zu leben erkaufet hat; man sieht sich für irrthumfrey an, weil man blinder ist, als man je gewesen war. Hat das Herz den Geist verführt, so stimmen Gedanken und Werke so vollkommen zusammen, daß man sich unmöglich verdammen kann; denn man handelt, wie man denket, und denket, wie man handelt. Aus diesem Grunde lebt man in einem Frieden, der um so verderblicher ist, weil man sich rühmt, daß man Religion und Vernunft habe wie Andere, und Tugend und Verdienst besitze wenigst so viel als Andere, indeß man die ersten Grundwahrheiten der Vernunft untergräbt, und in der That weder Verdienst noch wahre Tugend besitzt.

Zweyter Punkt.

Die vierte Posaune. 12.

1. Das Licht wird immer schwächer, eine Strafe, die um so schrecklicher ist, weil sie der, den sie trifft, am wenigsten fühlt. — Der vierte Engel stieß in die Posaune, sagt der heilige Johannes: und der dritte

Theil der Sonne, des Mondes und der Sterne war getroffen. Der dritte Theil der Sonne, des Mondes und der Sterne wurde verdunkelt; und Tag und Nacht verlohren den dritten Theil des Lichtes. Ein Bild jener gerechten Strafe, die den Sünder des Lichtes beraubt, das er mißbraucht. In welche tiefe Finsternisse wird er nicht in kurzer Zeit hinabsinken, wenn er das schwache Licht nicht benützt, das ihm Gott in seiner Barmherzigkeit noch leuchten läßt, um dadurch den Weg wieder zu finden? Die Wahrheiten des Evangeliums werden dunkel in den Augen desjenigen, der sie vernachläßigt, oder verachtet. Gottes Wort verliert seine ganze Kraft und seine ganze Stärke auf die Herzen jener Widerspenstigen, die sich nicht nach demselben richten. So viel Gutes ihnen die Ausübung der evangelischen Wahrheiten würde verschaffet haben: so viel Uibels zieht ihnen diese Widersetzlichkeit zu. Sie halten sich dann nicht mehr an Jesum Christum mit Herz und Willen; er ist nicht mehr in ihnen, sie sind nicht mehr in ihm; sein Geist ruht nicht mehr auf ihnen. Daher wird die Religion, anstatt ihre Retterinn zu seyn, die Quelle ihres Verderbens werden; denn die sie nicht erleuchtet, verblendet sie; die sie nicht rühret, verhärtet sie; die sie aus dem Laster nicht herausreißt, führet sie noch tiefer hinein; die sie auf Gottes Wege nicht wieder zurückführt, entfernet sie weiter; die sie nicht zu Heiligen macht, machet sie zu noch größern Sündern.

2. Jesus Christus entzieht sein Licht. — Beleidigt durch den Mißbrauch, den wir von seinem Lichte machen, übet er an uns die strengste Gerechtigkeit aus, indem er uns eine Hilfe entzieht, die wir uns nicht zu Nutzen machen. Und was ist billiger? Wer sich des Zieles unwürdig macht, macht sich auch unwürdig der Mittel, die ihm gegeben werden, um zu diesem Ziele zu gelangen. Wenn wir also durch eine nothwendige Folge unsrer Verdorbenheit ungläubigen Völkern gleich

werden,

werden, und wie sie blindlings den Gelüsten unsers Herzens folgen; wenn wir so weit kommen, daß unsere Schritte kein Gesetz, unsere Leidenschaften kein Zügel mehr in Schranken hält; wenn man in unserm angewöhnten Wandel nichts mehr wahrnimmt, was uns vor alltäglichen Menschen auszeichnen könnte: ist es ein Wunder, wenn uns Gott für unsere Verachtung zur Strafe zieht? wenn er uns mit dem großen Haufen in den Stand der Unwissenheit und Blindheit, aus dem uns seine wohlthätige Hand herausgezogen hatte, wieder zurücksinken läßt? Er hat sein Evangelium mitten in der sittlichen Welt wie eine Fackel aufgestellt, um uns die Täuschungen, die Irrthümer und Gefahren derselben aufzudecken: aber wir schließen vor seinem Lichte freywillig unsere Augen zu; ist es also ein Wunder, daß Gott in seinem Zorne die nämliche Fackel unter uns wieder auslösche, wenn wir uns nicht würdigen, sie zu benützen?

3. Was geschieht nun? — Was wir nicht genug beweinen können; die Stimme der Kirche wird unter uns meistentheils nicht mehr gehört; die Stimme der Hirten ist schwach, verschüchtert, oder gänzlich verachtet. In Wahrheit, wie viele glauben heut zu Tage weiter nichts mehr, als was sie glauben wollen, und wollen nichts mehr glauben, als was sie zu begreifen im Stande sind? Alle Glieder, aus denen die Kirche besteht, wie weit sind sie von der vollkommenen Eintracht und Uibereinstimmung im Glauben entfernt? Diese da empört das Feuer der Hölle; sie geben daher den ausdrücklichsten Worten der Schrift nur eine sinnbildliche Bedeutung. Andern ist die Lehre vom Reinigungsorte zur Last; daher ist die ehrwürdigste Erblehre, die sich seit den Zeiten der Apostel erhalten und augenscheinlich bewähret hat, in ihren Augen eitle Träumerey. Wieder Andere stoßen sich an Gottes Rathschlüssen die Auserwählung und Verwerfung der Menschen betreffend;

ohne sich also zu bekümmern, was entschieden ist; ohne zu wissen, was die Kirche dem Streite der Gelehrten überläßt, modelt sich jeder sein Lehrgebäude, wie es ihm besser gefällt. Noch deutlicher: man erkennt sie nicht mehr, die heilige Kirche; zwar giebt Jeder vor, daß er ein Glied derselben sey, aber jeder streitet darüber, worinn ihr Wesen eigentlich bestehe. Während sie die Einen auf ein äußerst kleines Häufchen beschränken, geben ihr die Andern so weite Grenzen, daß sie aus ihr den abentheuerlichsten Körper bilden, an dem sie selbst den entgegengesetztesten und widersprechendsten Ketzereyen einen Platz anweisen. Hier macht man aus ihr einen gesetzlosen Staat, wo Niemand zu gebiethen hat; dort wirft sich Jeder selbst zum Haupte auf, er will keine andere Unfehlbarkeit anerkennen als die seines eignen Kopfes, und macht sogar ihren Bischöfen die Schlüssel streitig, welche sie von Jesu Christo empfangen haben. Da will man nicht, daß sie verdamme; anderswo nimmt man ihr das Recht, von Sünden loszusprechen; man spottet ihrer Donnerkeile, und hohnlächelt ihrer Gnadenertheilungen.

Dritter Punkt.

Mittel gegen diese großen Uibel. 13.

1. Es giebt Adler, das heißt: geistvolle, hohe, über alles Irdische erhabne, unerschrockne Menschen, die mit einer starken Stimme Uibel verkünden, die noch viel größer als die ersten sind, und alle über uns hereinbrechen werden, wenn wir diesen ersten nicht abzuhelfen suchen. — Dann, sagt der heilige Johannes, erhob ich meine Augen, und ich hörte die Stimme eines Adlers, der mitten durch die Luft flog, und mit starker Stimme rief: Weh! weh! weh den Bewohnern der Erde vor dem, was die übrigen drey Engel, die noch in die Posaune stoßen

sollen, verkünden werden! Möchte der Himmel in diesem Jahrhunderte des Unglaubens Männer, von Gott begeistert, unter uns aufwecken; Männer, die mit einer Unerschrockenheit, mit einem Eifer und Nachdrucke, der nichts verhehlt, das Verdammungsurtheil über die Leidenschaften sprechen; einen Samuel, der vor den Augen des hohen Priesters die Flüche wiederhohlt, die der gerechte Gott wider ihn auszusprechen bereit ist; einen Nathan, der dem David die vom Blute des Urias noch rauchende Erde und das Schwerd des Herrn zeigt, das ihn als Schlachtopfer fodert; einen Elias, vor dem selbst die Wuth eines Achab und einer Jezabel vor Schrecken verstummt; einen Moyses, einen Daniel, die mit Furcht und Entsetzen Paläste erfüllen, wo man ehedem nichts als die Stimme der Schmeicheley vernahm; einen Täufer Johannes, der dem Herodes die Gräuel seiner blutschänderischen Verbindung enthüllt; einen Paulus, der, frey auch in Eisen und Banden, Prokonsule und Könige selbst auf dem Richterstuhle, wo sie ihn zu verurtheilen sitzen, zittern und zagen macht. Männer endlich, die den falschen Frieden des Sünders zu stören, ihm die Majestät des Allerhöchsten mit Lebhaftigkeit zu schildern, die Strenge seiner Gerichte und die Größe seiner Barmherzigkeit ihm darzustellen, kurz: die die Gottlosigkeit und Wohllust über das Aergerniß ihrer Gräuel mit Schamröthe zu bedecken im Stande sind.

2. Möchte man aber die Stimme dieser Männer nicht für ein lästiges Gepolter halten; möchte sie nicht in den Leidenschaften Hindernisse finden, die alle ihre Anstrengungen vereiteln! — Aber, ach! sehen wir nicht, daß die Propheten und Apostel selten Gehör, und noch viel seltener Beyfall fanden; daß die eifrigsten und heiligsten Diener der Kirche in allen Jahrhunderten auf eitle, flatterhafte, zerstreute Köpfe stießen, die sie weder rühren noch überzeugen konnten? Die Beredsamkeit dieser apostolischen Männer, ohne Zweifel viel zu stark

für

für Seelen, die übermäßiger Freudengenuß entkräftet hat, diente nur dazu, ihre sündhafte Zartheit zurückzuschrecken. Aber auch in unsern Tagen, sagt der heilige Hieronymus, was für einen Eindruck macht ein christlicher Redner, der nur weltlich gesinnte Zuhörer findet? Vergebens schildert er ihren Augen die schrecklichen Drohungen des Herrn; um sich zu zerstreuen, vertieft sich ihre erschrockene Eigenliebe in ganz gelehrte Untersuchungen. Der Tadel, den sie sich erlauben, ist allerdings unbillig, sie sehen es selbst ein; aber er führt sie von Betrachtungen weg, die sie beunruhigen; sie sind neue Joram, und können Propheten, die ihnen immer nur Uibels weissagen, unmöglich vertragen.

3. Wenn man apostolischen Männern nicht mehr glaubt; wenn man ihnen für ihren Eifer keinen Dank weiß: kann man dann nicht sagen, daß das Uibel die höchste Stufe erreichet hat? Wenn das Wort, so sie verkünden, ohne Kraft, ohne Stärke auf den Sünder ist: geschieht es nicht darum, weil er ganz verhärtet ist? Gleichwie die Wolkensäule in der Wüste den Israeliten leuchtete, die Aegyptier aber, die ihnen nachsetzten, im Finstern ließ: so ist auch dieses göttliche Wort nur Finsterniß für diese hartnäckigen Gottlosen, die es verachten, und schänden. Israel gieng zu Grund, sobald es die Abgesandten des Herrn nicht mehr hörte, und zu verfolgen anfieng: eben so sehen wir auch die Religion alle Tage tiefer sinken, die Sitten schlimmer werden, und die Verhärtung sich ihrer Vollendung nahen, weil die Prediger herabgesetzt und verachtet werden.

Du siehst, o Herr! was aus deinem Worte im Munde deiner Diener geworden ist. Räche es für die Verachtung, mit der man ihm begegnet; aber räche es dadurch, daß du heilsame Gewissensbisse aufregest, damit es wenigst eines Tages bewirke, was es

itzt noch nicht bewirket — die Bekehrung der Sünder, denen es geprediget wird. Amen!

CCCXXV. Betrachtung.

Von der fünften Posaune: Die verzärtelnden Leidenschaften unter dem Bilde der Heuschrecken. Offenb. 9, 1 — 11.

1. Der fünfte Engel stieß in die Posaune; und ich sah einen Stern vom Himmel auf die Erde herunterfallen, dem man den Schlüssel zum Schlunde des Abgrundes gab.

2. Er öffnete den Schlund des Abgrundes. Ein Rauch stieg vom Schlunde herauf, wie der Rauch von einem grossen Ofen. Vom Rauche des Schlundes wurden die Sonne und die Luft verfinstert.

3. Aus dem Rauche des Schlundes kamen Heuschrecken über die Erde her, und es ward ihnen eine Gewalt eingeräumt, wie sie die Scorpionen auf Erden haben.

4. Es wurde ihnen aber aufgetragen, das Gras der Erde nicht zu beschädigen; auch was grün ist, nicht, noch irgend einen Baum; sondern bloß die Menschen, die das Siegel Gottes nicht auf ihren Stirnen tragen.

5. Es ward ihnen die Macht ertheilt, sie nicht (also gleich) zu tödten, sondern fünf Monate lang zu quälen. Ihre Qual war, wie der Stich eines Scorpions, wenn er einen Menschen sticht.

6. An jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; sie werden zu sterben verlangen; der Tod wird aber vor ihnen fliehen.

7. Die Heuschrecken waren wie die zu einem Treffen fertigen Rosse. Auf ihren Köpfen waren Kronen, ähnlich dem Golde. Ihre Angesichter waren wie die Angesichter der Menschen.

8. Haare hatten sie, wie Weiberhaare; Zähne, wie Löwenzähne;

9. Panzer hatten sie, wie eiserne Panzer. Das Geräusch ihrer Flügel war wie das Rauschen der Wagen und Pferde, wenn sie zum Kriege rennen.

10. Schwänze hatten sie, wie die Scorpionen; an ihren Schwänzen waren Stacheln.

Ihre

Ihre Macht den Menschen zu schaden erstreckte sich auf fünf Monate. Uiber sich hatten sie

11. Einen König, den Engel des Abgrundes. Sein Name heißt hebräisch Abaddon, griechisch Apolyon, lateinisch Verderber.

Erster Punkt.

Die Quelle der verzärtelnden Leidenschaften. 1 — 4.

1. Die verzärtelnden Leidenschaften haben ihren Sitz in unserm eignen Herzen. — Der fünfte Engel stieß in die Posaune, sagt der heilige Johannes, und ich sah, daß ein Stern auf die Erde herunter fiel. Man gab ihm den Schlüssel zum Brunnen oder Schlunde des Abgrundes. Der Brunnen des Abgrundes wurde geöffnet, und es stieg aus ihm ein Rauch empor, gleich dem Rauche eines großen Ofens. Sonne und Luft wurden von diesem Rauche verdunkelt; und aus dem Rauche selbst giengen Heuschrecken hervor, die sich über der Erde verbreiteten. Es wurde ihnen aber verbothen, weder das Gras der Erde, noch etwas, was grün ist, noch irgend einen Baum zu beschädigen; sondern allein die Menschen, die das Siegel Gottes nicht auf ihrer Stirne trügen. In diesem neuen Gemälde, das uns hier der heilige Johannes aufstellt, sieht man die Hölle, die sich öffnet, und einen so dichten Rauch ausdämpfet, daß Sonne und Luft verfinstert werden; zugleich kommen Ungeheuer von einer außerordentlichen Gestalt zum Vorscheine; der Apostel heißt sie Heuschrecken. Dürfte man nicht sagen, daß diese Ungeheuer Bilder der verzärtelnden Leidenschaften, und jener Vergnügungen sind, denen unser Herz, das sie erzeugt, nur zu oft geopfert und aufgeschlachtet wird? Es ist hier nicht die Rede von den Leidenschaften jener verabscheu-

ungswür-

ungswürdigen Menschen, denen ihr Leben verhaßt wird, wenn sie einen einzigen Tag verstreichen lassen, ohne den zu beleidigen, der ihnen das Leben schenkt; nicht von Leidenschaften, deren Ausschweifungen empören; sondern von Leidenschaften, die unter einer scheinbaren Mäßigung zu den gefährlichsten Klippen führen; von Leidenschaften, die des christlichen Namens unwürdig sind, indeß man beynahe seine ganze Glückseligkeit darein setzt; indeß sie immer zur Uibertrettung irgend eines Gesetzes Jesu Christi verleiten; indeß sie den Meister über unser Herz spielen, und uns unter das Sklavenjoch beugen; indeß sie uns einen beträchtlichen Theil jener kostbaren Zeit rauben, die uns der Himmel schenkt, um uns zur Ewigkeit vorzubereiten.

2. Wie elend sind wir also nicht! — Die großen Gegenstände der Religion, der Zweck des Evangeliums sind eben so viele Züge, die uns die Eitelkeit und die Gefahren der verzärtelnden Leidenschaften und der unerlaubten Vergnügungen recht lebhaft schildern. Gelächter und Lustbarkeiten, wie schicken sie sich auf ein so gebrechliches, auf ein so armseliges, auf ein so dürftiges Geschöpf, wie der Mensch ist? Zwar wenn wir Anfangs nichts betrachten, als die Güter, die uns bestimmt sind, so sollte nichts so angenehm und reitzend seyn, als unser Loos. Die ganze Welt gehört uns an. Allein wie giftig sind nicht diese Süßigkeiten? und wie ganz anders erscheint der Mensch, aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet? Ja, in Wahrheit, Armseligkeiten umlagern ihn auf allen Seiten; Armseligkeiten in seinen unsichern Kenntnissen, die ihm mit jedem Schritte einen Abgrund öffnen; Armseligkeiten in seinen Tugenden, die der geringsten Versuchung unterliegen; Armseligkeiten in seinem unruhigen, verwirrten, unschlüssigen Gewissen; Armseligkeiten in seinen Schmerzen, in seinen Verdrießlichkeiten, in seinen Müheseligkeiten, in seinen Unglücksstreichen; Armseligkeiten auf dem Sterbelager: welche

Angst,

Angst, welche Befürchtnisse, welche Unruhen! Was ist der Mensch? Ein Sklave aller Gegenstände der Natur; alles, was beyträgt zu seinem Glücke, trägt auch bey zu seiner Schande. Nun, in Mitte so vieler Uibel sich zu betäuben suchen, anstatt auf ein Mittel dagegen zu denken; sich's zum Gesetze machen, seine Augen stets davon abzuwenden; die Gegenwart genießen; der Zukunft trotzen; keine andere Klugheit anerkennen, als die, welche uns zum Genusse neuer Freuden führt — sind dieß vernunftgemäße Gesinnungen? Und dann erst, wenn man ein verzärtelndes und sinnliches Leben betrachtet in Beziehung auf die großen Gegenstände, welche uns die Religion darbiethet? Die Absichten Gottes über das Heil des Menschen; die großen Mittel, die er dazu auswählt; die anbethungswürdige Weisheit und die unermeßliche Liebe, die ihn dahinbrachten, unsere Schwachheiten auf sich zu nehmen, um sie zu heilen, um vom Himmel auf die Erde und bis in das Grab hinabzusteigen, um da den Tod an Ketten zu binden; die Kranken, die er gesund machte; die Blinden, denen er das Augenlicht gab; die Todten, die er zum Leben erweckte; die Elemente, die seiner Stimme gehorchten, und dadurch bewiesen, daß der Gott des Evangeliums der Gott der Natur selbst sey; die herrlichen Verheißungen, und die Vorstellung einer Seligkeit, die selbst alle Wünsche übersteigt — sieh da, was uns die Religion unaufhörlich vor Augen stellt. Wie groß muß also nicht der Unsinn eines Menschen seyn, der so trostvollen Wahrheiten, deren Licht ihm überall entgegenschimmert, Gefühllosigkeit entgegensetzt, und seine ganze Aufmerksamkeit nur auf die sinnlichen Vergnügungen richtet! Welche Herabwürdigung für den Menschen! welche Verachtung für Gott! Und wenn wir itzt den Zweck des Evangeliums erwägen: welchen Widerspruch finden wir da mit einem Leben, das ganz nur dem Genusse der Freuden geweiht ist? Das Evangelium heißt uns alles auf

Gott

Gott beziehen; und der Lüstling bezieht alles auf sich selbst. Das Evangelium predigt uns Selbstverläugnung, Herzenszerknirrschung, Bußfertigkeit; und der Lüstling ist nur da um der Freude und des Zeitvertreibes willen. Das Evangelium will, daß wir Geistesversammlung und Einsamkeit lieben; und der Lüstling liebt nur Unruhe und Zerstreuung. Das Evangelium will, daß wir öfter an die Zukunft denken, und daß wir unser Herz haben, wo unser Schatz ist, daß wir nach einer andern Welt seufzen; und der Lüstling denket einzig nur an die Gegenwart, sucht nichts, als flüchtige Güter, vergißt auf jede andere Glückseligkeit, und hängt nur den hinfälligen Dingen nach, die ihm selbst das Andenken an eine künftige Welt unmöglich machen.

3. Wenn nun aber die Religion Vergnügungen verdammt, die sich mit der Ordnung nicht vertragen: so heißt sie jene gut, die zur Erhohlung und zu einer ehrbaren Unterhaltung nothwendig sind. — Die Freuden und Vergnügungen eines rechtschaffnen Menschen sind um so reiner, weil sie durch keine Gewissensvorwürfe gestöret werden. Der Friede und das gute Zeugniß seines Gewissens lassen ihn Freude finden in den unbedeutendsten Gegenständen: eine christlich gesinnte Gesellschaft, ein Gespräche, eine wohlgeordnete Tafel, die Schönheit der Natur, die Heiterkeit des Himmels verschaffen ihm das reinste, sichtbarste Vergnügen. Noch mehr: Die Religion hat ihre eigenthümlichen Freuden, die sie aus ihrem Schooße schöpft, und damit belohnt sie diejenigen, die Muthes genug haben, ihr ungeachtet der ersten Kreuze, die sie ihren Anbethern darbiethet, auf den Fuß zu folgen. Welche Freude für einen Büßer, wenn er erwäget, daß Gott seine Sünden ausgelöschet; wenn er sieht, daß die Züge des alten Menschen in seinem Herzen sich verlohren haben, und die Züge des neuen sich mit jedem Tage sichtbarer ausdrücken; wenn er es fühlt, daß die Ausschweifungen der Sinnlichkeit durch

die Tröstungen der Tugend, und die Leidenschaften durch die Liebe verdränget werden! Welche Freude, Sorgen und Thränen in den Schooß Gottes ausschütten zu dürfen, seine Größe zu betrachten, ihm seine Huldigungen darzubringen, seine Wünsche und Begierden vorzutragen! Wahrhaftig, Vergnügungen, die eines christlichen Herzens allerdings würdig sind! Ach, mein Gott! möchte auch mein Herz sich endlich einmal losreißen von diesen eiteln Gegenständen, die es unter dem falschen Scheine der Annehmlichkeit besudeln, zerreißen, verderben! möchte es seine Seligkeit in nichts mehr, als in den Gütern der Gnade und in der Erwartung der Ewigkeit suchen!

Zweyter Punkt.

Die trügerische Annehmlichkeit der verzärtelnden Leidenschaften. 7 — 8.

1. Die verzärtelnden Leidenschaften scheinen nichts als Angenehmes und Reizendes an sich zu haben. — Diese Heuschrecken, sagt der Apostel, trugen auf den Köpfen eine Art Kronen, die den Glanz des Goldes von sich warfen. Sie hatten Gesichter, die menschlichen Gesichtern ähnlich waren; und ihre Haare waren wie Weiberhaare. Die Außenseiten dieses weichlichen und angenehmen Lebens, dem das Evangelium den Fluch spricht, sind so lachend, daß man sich beynahe nicht entschließen kann, sich desselben zu entwöhnen. Daher jenes Nachspüren auf alles, was immer nur dem Fleische schmeicheln kann; daher jene feine Sinnlichkeit, jene Liebe zum Müßiggange, jene Begierde nach Zerstreuungen, jene Verkettung von Freuden und Lustbarkeiten, jene Erkünstelung in Uippigkeit und Aufwand, jene Leidenschaft für Schaubühne und Spieltisch, endlich jene immer neue Thätigkeit für alles, was an die Weichlichkeit fesselt. Sieh da, was

dieses

dieses bequeme und angenehme Leben reitzendes und lockendes hat; aber betrachte auch seine Klippen und Gefahren. Es erflicket im Herzen sogar den Gedanken an das Seelenheil. Und wie könnten sich auch in der That mit diesem Gedanken Menschen beschäftigen, die um nichts, als um Pracht und Festlichkeiten, um Scherzen und Lachen wissen, deren Sinn ganz irdisch ist, deren Herz ganz an der Welt hangt? Unaufhörlich im Kreiswirbel der Welt, wo die Eigenliebe ihre Herrschaft verewiget hat; wo die Begierlichkeit tausend Feuer um sich her unterhält, deren das schwächste die grausamste Brunst in allen Sinnen anzufachen im Stande ist; wo die Augen mit jeder Bewegung auf Gegenstände der Verführung stoßen; wo die Ohren nichts als Schutzreden für die Unmäßigkeit, als Lobsprüche auf die Wohllust, als das Siegesgeschrey des Vergnügens hören; wo der Geschmack durch die Niedlichkeit und Mannigfaltigkeit der Gerüchte geweckt; wo dem Geruch durch die ausgesuchtesten Rauchwerke geschmeichelt wird; mitten unter diesen Thorheiten, mitten unter diesen Strebungen, wie könnte der Gedanke an das Seelenheil jene heiligen Werke erzeugen, die es sicher zu stellen im Stande wären? Nein! der Weihrauch, der auf dem Altare Belials brennt, steigt nicht zum Throne des Ewigen auf; die Grundsätze, welche das Gesetz Jesu Christi predigt, lassen sich mit den Eindrücken eines weichlichen und sinnlichen Lebens unmöglich vereinbaren.

2. Die Vergnügungen der Welt haben äußerlich nichts als angenehmes und reizendes an sich; daher überläßt man sich ihnen ohne Besorgniß. — Wie viele sehen nichts darinn, was das Gewissen beunruhigen könnte? Ja, wie viele überlassen sich ihnen, und rühmen sich dabey noch einer strengen Rechtschaffenheit, einer musterhaften Ordentlichkeit, eines unbescholtnen Wandels, und behaupten mit Zuversicht, daß bey ihren Vergnügungen kein Laster, bey ihrem Wohlleben keine Ausschwei-

schweifung, bey ihrem Prachtaufwande keine Eitelkeit Platz habe; als ob sie in der Voraussetzung, daß diese drey Stücke, in Einer Person vereinigt, unschuldig wären, ihr Seelenheil dadurch nicht der größten Gefahr aussetzten? Und warum dieß? Weil eine solche Lebensweise dem Evangelium, den Gebothen, die uns Jesus Christus giebt; den Lehren, die er uns vorträgt; den Beyspielen, die er uns aufstellt, in der Ausübung schnurgerade entgegengesetzt ist; weil eine solche Lebensweise ein Leben der Freude und des Vergnügens ist, das Leben des Christen aber ein Leben der Buße und der Abtödt ng seyn soll; weil man endlich auf einem Wege, der uns nach der Versicherung Jesu Christi unfehlbar zur Hölle führt, nicht dem Himmel zugeht.

3. Aber man macht die Einwendung: Giebt es nicht erlaubte Vergnügungen, die auch die ängstlichste Tugend nie verworfen hat? Darf man nicht lieben, was seiner Natur nach unschuldig ist? — Ohne Zweifel giebt es erlaubte Freuden, geduldete Spiele, ehrbare Belustigungen, nothwendige Erhohlungen; Tafeln, welche die Mäßigkeit würzt; Unterhaltungen, welche die Liebe leitet; kurz: Vergnügungen, die auch Platz haben in der Ordnung des Heils. Aber aufrichtig zu reden, sind die Vergnügungen, welche die Welt erlaubt, von dieser Art? Will man sie unschuldig heißen die Ausschweifungen jener Gastgebothe, wo man seine Ehre darein setzt, die gesunde Vernunft im Dunste und Dampfe der Schwelgerey zu ersticken? Will man sie unschuldig heißen, jene Spielwuth, wo man den Unterhalt seiner Familie, das Erbe seiner Väter, die Früchte seiner Arbeit, das Brod der Armen, den Trost der Betrübten, dem Zufalle Preis giebt? Will man sie unschuldig heißen, jene Schauspiele, welche die Kirche von jeher verdammet hat, und die Schamhaftigkeit allein schon verbiethen muß? Unschuldig jene Gesellschaften der Finsternisse, wo man unter den widersinnigsten Gestalten auftritt, wo

man

man sich die frechesten Reden erlaubt, die unanständigsten Freyheiten herausnimmt? Unschuldig jene Lesereyen, die durch unterhaltende Erzählungen erdichteter Liebesstreiche die verderblichen Künste der Leidenschaften in zarten und arglosen Seelen entwickeln? Unschuldig jene geheimen Unordnungen, Ausgelassenheiten, Ausschweifungen, in die man sich oft ohne Schamhaftigkeit und Zurückhaltung hinstürzt? — Großer Gott! wie schrecklich bist du nicht! aber zugleich auch wie gerecht, daß du den Sünder zur Strafe seiner Sünde verblendest, und die Verirrungen seines Herzens durch die Verirrungen seines Geistes strafest!

Dritter Punkt.

Die Grausamkeit der schändlichen Leidenschaften und der sündhaften Vergnügungen der Welt. 3 — 11.

1. Die schändlichen Leidenschaften sind ein feines Gift; der Schwanz des Scorpions versetzt keine giftigern Stiche, der Zahn des Löwen keine gefährlichern Wunden. — Wie oft macht die Liebe das Verlangen nach dem Tode rege, und wie oft weckt die Wohllust den Wunsch in der Seele, daß alles mit dem Leibe ein Ende nehmen möchte? Was werden aber diese Begierden in der Hölle nützen? Man räumte den Heuschrecken, sagt der heilige Johannes, eine Gewalt ein, wie sie die Scorpionen auf Erden haben. Sie hatten die Erlaubniß, die Menschen zwar nicht zu tödten, aber sie doch fünf Monate lang zu quälen; und die Qualen, die sie verursachten, waren wie der Stich des Scorpions, wenn er einen Menschen sticht. Ihre Zähne waren wie Löwenzähne. An diesen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; sie werden sich wünschen zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen. Die Leidenschaften verbreiten die schrecklichsten

Verwüstungen; man muß sie also zu bemeistern suchen, sobald sie sich zu entwickeln anfangen. Sie entzweyen Geist und Vernunft; man muß sich also über die Vorurtheile erheben, und nur allein die Wahrheit zu Rathe ziehen, und sie in reifen Uiberlegungen und verständigen Betrachtungen zu finden suchen. Die Leidenschaften bringen die Sinne in Unordnung; man muß also ihre Bewegungen unterdrücken. Seine Verirrungen entschuldigen unter dem Vorwande, daß der Wille dabey keinen Einfluß habe, und daß uns nur die Körperanlage mitfortreiße, heißt Gesetz und Vorsehung beleidigen. Gott verleiht Hilfe und Stärke zum Widerstande. Was würde aus der Sittenlehre Jesu Christi werden, wenn die Uibertretter die Nöthigung der Leidenschaften für sich anführen dürften? Nein, nein; gestehen wir es aufrichtig: wir geben ihnen selbst freywillig und gerne nach. Allein, je stärker die Neigung ist, desto wesentlicher ist es für den schwachen Menschen, alles zu fliehen, was sie immer nur rege machen kann. Wenn er der Gefahr selbst entgegen geht, so ist sein Verderben gewiß. Wenn sich ihm aber die Gegenstände wider seinen Willen darbiethen, so stehen ihm, um darüber zu siegen, das Gebeth, die Wachsamkeit, die Abtödtung, die Buße zur Hilfe. So kreuzigte Paulus sein Fleisch, und brachte es in die Dienstbarkeit. Man muß seinen Sinnen Gewalt anthun, ihnen einen Zaum anwerfen, auch was unschuldig ist, ihnen versagen, damit sie uns nicht bemeistern, wenn sie etwa fordern, was unerlaubt ist. Wahr ist's, es kostet etwas. Aber welch' eine Ehre, die Seele in ihre ursprüngliche Herrschaft wieder einzusetzen, und sich auf diese Weise jenen reinen Geistern anzunähern, denen die Bewegungen des Fleisches nichts anhaben können.

2. Die tyranische Herrschaft, welche die Leidenschaften ausüben. — Diese Heuschrecken, sagt der Apostel, hatten die Gestalt der Rosse, die zum Kampfe

pfe bereit stehen. Auf ihren Köpfen trugen sie Kronen von Gold, wie es schien; sie hatten Panzer wie von Eisen, und das Geräusche ihrer Flügel war wie das Geräusche gerüsteter Wagen und Pferde, die in das Schlachtfeld eilen. Die Leidenschaften herrschen mit unumschränkter Gewalt. Wie hart ist es, ihr Joch vom Halse zu werfen! Sie ketten uns in der Folge an ihren Wagen an, bedecken uns mit Schande, und führen uns gleichsam im Triumphe. Zu welchen Ausschweifungen reißen sie uns nicht hin? Welche grausamen Kriege liefern sie uns nicht? Kriege in unsrer Vernunft; die Leidenschaften verdunkeln das Licht der Weisheit, und machen, daß wir wählen, gutheißen und umfangen, was mit allen Begriffen der Ordnung streitet. Kriege in unserm Wandel; so lange wir uns an Gott hielten, trugen wir ein süßes und leichtes Joch: seit dem wir uns aber ihrer Herrschaft unterworfen haben, seufzen wir unter einem eisernen Joche, das wir ohne die äußerste Anstrengung nicht mehr zerbrechen können. Kriege in unserm Gewissen; Süßigkeit und Friede wurden alsbald durch Verwirrungen, Besorgnisse und Gewissensbisse verdrängt. Sieh da, was der verderbte Mensch seine Glückseligkeit zu heißen sich nicht entblödet.

3. Das Haupt der Leidenschaften. — Gewöhnlich ist eine unter den Leidenschaften die herrschende; diese leitet dann die Bewegungen aller übrigen; sie ist die Quelle unsers ganzen Elendes; will man ihre Bande sprengen, so muß man ihr den ersten Streich versetzen; hat man diese nicht unterjochet, so wird man seine Freyheit nie wieder erhalten. Diese Heuschrecken, sagt der Apostel, hatten zum Könige den Engel des Abgrundes, hebräisch Abaddon, griechisch Apolyon, lateinisch Verderber genannt. Suchen wir also die Leidenschaft, die uns beherrscht; die Gewohnheit, aus der wir handeln; die Sünde, welche wir am öftesten

begehen, kennen zu lernen. Auf dieser, als auf der schwächesten Seite, greift der Engel des Abgrundes, der brüllende Löwe, der uns zu verschlingen sucht, unser Herz vorzüglich an. Aber wir dürfen auch nur ein einziges Mal siegen, und wir sind dann gegen die heftigsten Versuchungen des Feindes geborgen. Nichts kann uns die herrschende Leidenschaft verhaßter machen, als der Gedanke, daß sie die Ursache ist aller Sünden, die wir begehen; die Quelle aller falschen Grundsätze, denen wir folgen; und daß sie uns gewöhnlich zur endlichen Unbußfertigkeit verleitet.

Gestatte nicht, o mein Gott! daß je eine Bosheit in mir herrsche. Vorzüglich gieb mir die Gnade, daß ich jene verderbliche Sünde verabscheue, welche die Quelle aller meiner Sünden ist. Ich begreife es, welcher Gefahr sie mich aussetzt. Aber nun ist der Schluß gefaßt: ich will sie zernichten; steh mir bey, o Herr! Mache, daß, nachdem ich aus dieser schimpflichen Sklaverey befreyet worden bin, ich nicht wieder dahin zurückkehre; daß ich meine Leidenschaften bekämpfe im Leben, und endlich die Krone der Herrlichkeit empfange in der Ewigkeit. Amen!

CCCXXVI. Betrachtung.

Von der sechsten Posaune: Die stürmischen Leidenschaften unter dem Bilde eines Kriegsheeres. Offenb. 9, 12 — 21.

12. Ein Weh ist vorüber, und sieh! hierauf kommen noch zwey Weh.

13. Der sechste Engel fieng zu posaunen an, und ich hörte eine Stimme von den vier Hörnern des goldnen Altares her, welcher vor den Augen Gottes stand

14. Diese sprach zum sechsten Engel, der die Posaune hatte: Laß die vier Engel los, die

die am großen Euphrates angebunden sind.

15. Die vier Engel wurden losgebunden, die auf Stund und Tag, auf Monat und Jahr bereitet waren, das Drittheil der Menschen zu tödten.

16. Die Reiterey lief auf zwanzig tausendmal zehen tausende. Diese Zahl hörte ich selbst.

17. Und so sah ich die Rosse im Gesichte. Die darauf saßen, hatten feuerige, himmelblaue und schwefelfarbene Panzer. Die Köpfe der Pferde sahen wie Löwenköpfe aus. Feuer, Rauch und Schwefel fuhren aus ihren Mäulern heraus.

18. Durch diese drey Plagen, durch Feuer, Rauch und Schwefel, die aus ihrem Munde giengen, war der dritte Theil der Menschen aufgerieben.

19. Die Stärke der Rosse steckt in ihrem Maul und in ihren Schwänzen. Denn ihre Schwänze sind den Schlangen gleich, und haben Köpfe, und damit beschädigen sie.

20. Die übrigen Menschen, die von diesen Plagen nicht getödtet wurden, bekehrten sich doch nicht von den Werken ihrer Hände, von der Anbethung der Teufel, der goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzenbilder, die weder sehen, noch hören, noch gehen können;

21. Sie bekehrten sich nicht von ihren Todschlägen, Zaubereyen, Hurereyen und Diebstählen.

Erster Punkt.

Die Quelle der stürmischen Leidenschaften. 12 — 16.

1. Die stürmischen Leidenschaften entstehen aus den verzärtelnden Leidenschaften, von denen wir oben geredet haben. — Nachdem das erste Weh vorüber ist, sagt der heilige Johannes: so werden zwey andere folgen. Der sechste Engel stieß in die Posaune, und ich vernahm eine Stimme, die von den vier Ecken des goldnen Altares kam, der vor Gottes Augen stand. Diese sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hielt: Bind die vier Engel los, welche am großen Euphrates angebunden sind. Alsogleich wurden diese vier Engel losgebunden, die auf Stund und Tag, auf

Monat und Jahr bereit standen, den dritten Theil der Menschen zu erschlagen. Die Anzahl der Reiterey belief sich auf zweyhundert Millionen; ich hörte sie selbst abzählen. Dieser goldne Altar ist der Rauchaltar, den der heilige Johannes im Himmel sah, ein Bild Jesu Christi, durch den alle Gebethe der Heiligen von den vier Theilen des Erdbodens Gott dargebracht werden. Die Stimme also, welche die Züchtigung der Gottlosen durch ein so zahlreiches Kriegsheer anordnete, gieng aus von Jesu Christo, den die unter diesem Altare ruhenden Heiligen dazu aufgefodert hatten. Dieß Kriegsheer schildert uns nur zu treffend jene gebietherischen Leidenschaften, die aus andern, zwar weniger lebhaften, aber durch Gewohnheit zu lange schon unterhaltenen Leidenschaften entspringen. Man läßt sich nicht auf einmal zu Ausschweifungen verleiten; das Herz, so lang es mit dem Laster nicht vertraut ist, sträubet sich dagegen, und entsetzet sich darüber; nur nach und nach giebt man sich an sie hin. Hat sich aber die Seele einmal ihrer Neigung ganz überlassen, so bringt sie Ungeheuer über Ungeheuer ohne Mühe ans Tageslicht; sie häufet Sünden auf Sünden, ohne im geringsten auf ihre gemachten Schritte zurückzudenken, und wenn sie dabey noch eine Unruhe fühlt, so rührt sie nur von den durchkreuzten Planen irgend einer Leidenschaft her. Sie giebt sich der Zerstreuung aus Angewohnung Preis; sie setzet sich jedem Einflusse der Gnade entgegen; sie wird ein trocknes, unfruchtbares Erdreich. Ihr weichliches und sinnliches Leben artet in offenbare Frechheit aus. Wie so manchen David haben die Reize und Annehmlichkeiten des Friedens besiegt? Wie so manchen Samson hat die Süßigkeit der Ruhe verweichlichet? Wie so manche Dalila haben die Lockungen des Vergnügens zu einer langen Reihe von Lastern hingerissen?

2. Wenn man die Leidenschaften nicht in ihrer Geburt erstickt: so können sie nicht lange in ihrem ersten

Zustan-

Zustande bleiben; ein Fall zieht den andern nach sich. — Die erste Sünde macht uns Muth zur zweyten. Eine Seele, die es übersieht, die aufkeimenden Neigungen zu unterdrücken, wird vor Gott nicht lange mehr lebendig bleiben; so wie sie anfängt gegen seine Freundschaft gleichgiltig zu seyn, fängt sie auch an sich seine Ungnade zuzuziehen. Sey es, daß sie sich noch nicht den schimpflichsten Ausschweifungen hingegeben hat: wartet nur! bald werdet ihr ihren Fall erleben. Anfangs ist es nur ein Nachlassen, ein Mangel an Eifer, weiterhin eine Erschlaffung, die sie träg und mißmuthig macht in der Erfüllung ihrer Standes- und Religionspflichten; bald erfolgt Zerstreuung des Geistes und Versunkenheit des Herzens; endlich kommt Eckel und Uiberdruß an göttlichen Dingen dazu, der die traurige Wirkung hat, daß man mit Gott nicht mehr umgeht, daß man nur selten ihm zu Liebe handelt, und daß man das wenige, was man thut, nur aus Wohlstand und ohne Theilnahme thut. So entfernet sich die Seele stufenweise von Gott, und so entfernet sich auch Gott nach und nach von der Seele.

3. Gott läßt es zu, daß die Leidenschaften mit der ihnen natürlichen Wuth und Raserey wirken, und toben gegen die Sünder, für die sie Verbrechen und Strafe zugleich sind. — Die wechselseitige Entfernung der Seele, die Gott flieht, und Gottes, der die Seele verläßt, ist die unausweichliche Ursache der tiefsten Fälle. Von wie so manchem Lazarus, der in Hinsicht auf die Gnade todt ist, und in der Sünde begraben liegt, könnte man sagen, was Martha und Magdalena sagten? Ach Herr! wenn du immer hier gewesen wärest, so wäre er nicht gestorben. Wenn jener Gottlose, der sich den Unglauben zum Berufe macht, den Geschmack, den er ehedem für die Frömmigkeit, und die Hochschätzung, die er gegen die Religion hatte, durch seine Saumseligkeit nicht verlohren; wenn er deine Erleuchtungen und Gnaden

durch seine Verachtung nicht von sich entfernet hätte: so wäre er nicht, was itzt der Fall ist, von der Unterwürfigkeit zum Vorwitze, vom Vorwitze zu Zweifeln, von Zweifeln zu Irrthümern, von Irrthümern zum Unglauben und zur Irreligion hinübergegangen. Hätte sich dieser Verführer nicht zu bösen Gesellschaften verleiten lassen: so wäre aus dem schüchternen Schüler der Tugend nicht der verwegene Lehrer des Lasters geworden, er hätte nicht sich selbst und mit sich selbst so viele andere ins Verderben gestürzt. Selbst das andere Geschlecht, das man vorzugsweise das andächtige heißt, und das sich immer zur Andacht bekennen sollte, hätte es nicht so allgemein die heiligen Gewohnheiten und Uibungen, die es sich im Schooße der Einsamkeit eigen gemacht hatte, so treulos verlassen: hätte es die göttlichen Gesänge Sions nicht durch die ärgerlichen Lieder Samariens, die Handlungen der Religion durch die Vorstellungen der Schaubühne, die Bücher der Andacht durch verliebte Lesereyen verdränget: so wäre es nicht, was itzt der Fall ist, die gefährliche Klippe der Welt, und das Aergerniß des Christenthumes geworden. O Gott! ist es möglich, daß ein so unbedeutender Anfang zu einem so verderblichen Ende führe? Was bleibt uns also übrig, als daß wir unsre Zuflucht zu dir nehmen, bevor das Uibel so tiefe Wurzeln schlägt! Göttlicher Erlöser! komm meiner Schwachheit zu Hilfe; stärke mich auf dem Wege deiner Gebothe; mache, daß ich mit Behendigkeit alles erfülle, was dir angenehm und wohlgefällig ist, und mit unbeugsamer Festigkeit von mir weise, was dich beleidigen könnte.

Zweyter Punkt.

Die Beschaffenheit der stürmischen Leidenschaften. 17 — 19.

1. Die stürmischen Leidenschaften sind stolz, kühn, unternehmend. — Sieh da, sagt der heilige Johannes,

nes, wie ich die Rosse im Gesichte sah. Die Reiter, die darauf saßen, hatten Panzer wie von Feuer, von Hyazinth, von Schwefel. Die Köpfe der Pferde sahen aus wie Löwenköpfe, und aus ihrem Maule stieg Feuer, Rauch und Schwefel empor. Der dritte Theil der Menschen gieng durch diese drey Plagen zu Grunde, durch Feuer, Rauch und Schwefel, die aus ihrem Maule emporstiegen; denn die Stärke dieser Pferde lag in ihrem Maule und in ihrem Schwanze; ihre Schwänze waren wie Schlangen; ja, sie hatten sogar Köpfe, diese Schwänze, und damit beschädigten sie. Die Rüstung dieses Kriegsheeres ist fürchterlich, so daß man sie sich ohne Entsetzen nicht vorstellen kann. Diese schreckliche Reiterey zog auf den Kampfplatz mit der Hitze und Stärke der Löwen. Das Feuer, der Rauch und Schwefel bedeuten die Ungestümme, mit der die Soldaten alles, was sich ihrer Wuth entgegensetzte, niederschlugen. Dieses Gemälde ist indeß nur ein schwacher Umriß der Wirkungen des göttlichen Zornes, aber zugleich eine nur zu wahrhafte Schilderung der Leidenschaften, die den dritten Theil der Menschen ins Verderben stürzen, die Erde entvölkern, und die Hölle anfüllen. Ihre Anzahl läßt sich nicht berechnen; die Schnelligkeit ihrer Streiche nicht begreifen. Nichts ist der arglistigen Bosheit der Schlange ähnlicher als die Leidenschaften. Sie verführen das Herz dadurch, daß sie die Natur der Gegenstände verkehren; sie verblenden den Geist dadurch, daß sie ihm weis machen, er werde in ihnen seine Glückseligkeit finden. Was muß man diesen Klippen entgegensetzen? Zwey Grundsätze der Weisheit: alle Geschöpfe muß man für Eitelkeit und nichts halten; und von den Geschöpfen muß man aufsteigen zum Schöpfer.

2. Die stürmischen Leidenschaften sind wüthend, grausam und verrätherisch. — So lange sie herrschen,

trägt

trägt der Mensch Krieg im Busen; sie sind unerbittliche Tyrannen, und toben unaufhörlich vor der Thüre des Herzens, um dessen Besitz sie streiten und kämpfen. Vergebens besitzt ein eigennütziger Mensch alle Güter, die eine vollendete Glückseligkeit ausmachen; Gesundheit, um der Freuden zu genießen; Ehren, um seinem Stolze zu schmeicheln; bey allen diesen Vortheilen bleibt er immer ein unruhiger und unzufriedner Mensch. Alle Vergnügungen, die ihm seine Leidenschaften immer nur verschaffen können, sind mit eben so vielen Verdrüßlichkeiten verbunden, in denen er immer die Strafe seiner Wohllüste findet. Hingegen lassen die einmal besiegten Leidenschaften den Gerechten die reinste Ruhe genießen, und das Vergnügen dieses Sieges überwiegt tausendmal alle die Beschwerlichkeiten, die ihn der Kampf gekostet hat. Unter der Sklaverey der Leidenschaften ist der Mensch nie unglücklicher, als wenn er sie befriediget hat. Daher scheinen die Sünder nie finsterer zu seyn, als wenn sie ihre Lust gebüßt haben; nie verdrüßlicher, als nach dem Genusse der größten Freuden; nie weniger zufrieden, als wenn sie nichts mehr zu wünschen übrig haben. Verwirrung und Verdruß sind auf allen ihren Wegen, sagt der heilige Geist. Vergebens behauptet man, daß der Mensch, der ganz von seinen Leidenschaften eingenommen ist, in der Sorge für ihre Befriedigung seine Glückseligkeit finde, eine Sprache, die sich die Welt zur Ehre rechnet, die Erfahrung aber Lügen straft. Was für ein so außerordentlich ruhiges Leben führet dieser Gewohnheits-Spieler; er, der alle Tage bey langwierigen und mühseligen Sitzungen regelmäßig erscheinen muß; er, der immer darauf denken muß, das Glückesrad durch geschickte Griffe fest zu halten; er, der dazu verdammet ist, itzt die Bitterkeiten der Besiegten, itzt das Freudengelächter der Sieger zu verschlingen; er, der sich ehrenhalber verpflichtet findet, oft mehr zu wagen, als er gerne verlieren möchte, verpflich-

tet

tet zu spielen, ungeachtet sein Geist erschöpfet, seine Sinne ermüdet sind? Welche Wachen sind strenger, als die man am schlaflosen Spieltische hält? Welches Stillschweigen ist tiefer, als das bey wichtigen und entscheidenden Partien herrscht? Welche Bewegungen sind heftiger, als die itzt Verlangen und Furcht, itzt Begierde und Verzweiflung, itzt Freude und Schmerz abwechselnd hervorbringen? — Jene ewigen Sorgen für eine Schönheit, die alle Tage welket und erlischt, wie quälen sie eine Person, die da gefallen will? Welche Aufmerksamkeit gehört dazu? Wie vielen Zweng muß man sich selbst, seinen Neigungen, seinem Hange zum Vergnügen, zur Unthätigkeit anthun? Welch' ein geheimer Verdruß, wenn fremde Reize glücklicher sind, und aller Augen fesseln! — Was übertrifft die Tyranney der Mode? Und man muß sich ihr unterwerfen, ungeachtet der Stillstand der Geschäfte und der Druck der Abgaben Einschränkungen fodern. — Wie nagend sind nicht die Sorgen des Ehrgeitzes! Welch' ein Leben, das ganz nur der Entwurfmacherey, der Furcht, der Hoffnung, der Unruhe, der Eifersucht, Herabwürdigungen und Niederträchtigkeiten jeder Art angehört! — Welch' eine Sklaverey ist die Leidenschaft der Liebe! Welche Furcht, daß nicht etwa das Geheimniß verrathen werde! Welche Vorsicht und Aengstlichkeit, Wohlstand und Ehre nicht zu verletzen! Wie vielen Augen muß man nicht ausweichen! Wie viele Aufseher und Spionen täuschen! Wie mißtrauisch auf die Treue derjenigen seyn, die man zu Dienern und Vertrauten seiner Leidenschaft gewählet hat! Wie viele Abweisungen muß man sich von Seite einer Person gefallen lassen, der man seine Ehre und seine Freyheit geopfert hat, und gegen die man sich nun keine Klage erlauben darf! Setzen wir dazu noch jene marternden Augenblicke, in denen die Leidenschaft weniger heftig und lebhaft ist, und dem Geiste Zeit läßt, die ganze Abscheulichkeit seines Zustandes zu fühlen; jene

Augen-

Augenblicke, in denen das Herz, gebohren zu wesentlichern Freuden, seiner eignen Götzen überdrüßig wird, und in diesem seinem Uiberdrusse und in seiner eignen Unbeständigkeit seine Strafe findet.

3. Die stürmischen Leidenschaften verbreiten unaufhörlich ein Feuer um sich, dem alles zur Nahrung dient, und dessen dichter Rauch den Geist derjenigen, über welche sie herrschen, so sehr verblendet, daß, wenn sie ihr Betragen rechtfertigen wollen, sie mit jedem Worte, das sie reden, und mit jedem Schritte, den sie thun, mehr und mehr die Verblendung verrathen, in die sie verfallen sind, eine Verblendung, die so groß ist, daß sie die Gegenstände nur auf der Seite betrachten, die ihnen gefällt. — Die Rache, zum Beyspiele, was ist sie in den Augen des Rachsüchtigen? Auf der einen Seite sagt ihm die Welt, man müsse sich rächen; Verzeihen sey Schande und Feigheit. Auf der andern Seite störet die Rache die Ruhe der Gesellschaft, und verletzet ein ausdrückliches Geboth des göttlichen Gesetzes. Ein ruhiger und vernünftiger Kopf würde diese Gründe mit Weisheit abwägen, und alle Rache verbannen; ist er aber von Leidenschaften eingenommen, so sieht er nur, was seinen Begierden schmeichelt, und diesen giebt er sich Preis. So nimmt man auch im Hasse nichts wahr, als was erbittert, und wendet seine Blicke von allem dem ab, was Menschlichkeit und Friedfertigkeit einflößen könnte. So sieht der Ungläubige in der Religion nur Finsternisse, während er sein Auge zu allem dem schließt, was ihn erleuchten und überzeugen könnte. Die Verblendung der Leidenschaften schläfert den Geist ein, und täuschet ihn so sehr, daß sie nicht nur allein sein Auge die Abscheulichkeit des Lasters nicht sehen läßt; sondern es sogar in Tugend verkleidet, und ihm zum Verdienste rechnet. Die Ehrsucht ist edler Wetteifer, der Geitz löbliche Häuslichkeit, der Neid ächter Eifer, die Uibelredigkeit unschuldige Offenherzigkeit; ja sogar die Lä-

derlichkeit giebt sich das Ansehen einer ehrbaren Freundschaft.

Dritter Punkt.

Die Wirkungen der stürmischen Leidenschaften. 20 — 21.

1. Die stürmischen Leidenschaften sind eine unerschöpfliche Quelle aller Uibel, welche den Erdboden überschwemmen. — Verrückung der Naturordnung, Verschwörung aller Elemente, Zusammenstoß des Eigennutzes mit Eigennutz, Liste und Ränke, offenbare Empörungen, Wuth der Menschen und Raserey der Teufel — sieh da die Geiseln, welche die Leidenschaften geflochten haben; fürchterliche Geiseln der göttlichen Rache, schreckliche Strafen der Frechheit und Ausgelassenheit! — Aber das größte aller Uibel ist jene unselige Ewigkeit, in welche die Sünde alle Tage so viele Seelen stürzt, — die nach dem Ebenbilde eines Gottes erschaffen, durch das Blut eines Gottes erlöset, zur Glückseligkeit eines Gottes berufen sind. Soll uns nicht beym Anblicke so vieler Uibel ein heilsames Entsetzen ergreifen, und für immer von allen Leidenschaften entfernen?

2. Die Wirkungen der stürmischen Leidenschaften sind eine unumschränkte Herrschaft und eine tyrannische Gewalt, die sie über Geist und Herz ausüben. — Wenn man sie nicht angreift, sobald sie sich zeigen; wenn man sie nicht, so zu sagen, in der Wiege erstickt: so hat man in der Folge die größte Mühe sie zu bemeistern. Hat ihnen einmal Körperanlage, Alter, Gewohnheit Festigkeit und Stärke verschafft: so läßt es äußerst hart, sie wieder zu zernichten. Sie werden zur zweyten Natur, und was Anfangs nur Schwachheit war, wird mit der Zeit zu einer Art von Nothwendigkeit, deren Gesetz so herrisch und gebietherisch ist, daß man ihm ohne die größten Anstrengungen nicht ausweichen kann. Lasset uns also uns selbst bekämpfen, wie sich so viele Seelen

bekämpften, die über ihre Leidenschaften so glänzende Siege erfochten haben. Lasset uns uns selbst bekämpfen, so wie Jesus Christus für uns gekämpfet hat. Lasset uns zu unsrer Vertheidigung eben die Waffen ergreifen, die er für unser Heil ergriffen hat. Lasset uns endlich kämpfen, und nicht aufhören zu kämpfen, bis alle unsere Leidenschaften besieget sind. Lasset uns sterben mit den Waffen in der Hand; die herrlichste Krone wartet auf uns. Lasset uns nie vergessen, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß man es nur mit Anstrengung und mit Gewalt erobern könne.

3. Die schrecklichen Beyspiele der Züchtigungen, womit Gott die stürmischen Leidenschaften zu strafen pflegt, sind in der Geschichte weder so selten, noch so weit entfernet von unsern Zeiten. — Ja, alle Tage sind wir Augenzeugen dieser Uibel; wir fühlen sie zum Theile selbst: aber bessern wir uns darum? Gott verhüte, daß wir die Ränke, die Empörungen, die Kriege, welche schon so oft die traurigen Folgen der Leidenschaften waren, wieder erneuert sehen! Die übrigen Menschen, sagt der heilige Johannes, welche durch diese Plagen ihr Leben nicht verlohren hatten, bekehrten sich darum doch nicht von den Werken ihrer Hände; sie hörten nicht auf, die Teufel, die Götzenbilder von Gold, von Silber, von Erz, von Stein und Holz zu verehren und anzubethen; Götter, die weder sehen, noch hören, noch gehen können. Sie bekehrten sich nicht von ihren Todtschlägen, von ihren Giftmischereyen, von ihren Unreinigkeiten und Räubereyen. Wollte Gott, diese Laster wären nur den Jahrhunderten eigen, in denen die Abgötterey geherrschet hatte, und die Unbußfertigkeit wäre nicht so allgemein, als sie wirklich in unsern Tagen ist! Aber ach! Giftmischereyen, Unreinigkeiten, Räubereyen herrschen sie nicht unter uns mit gleicher Frechheit? Und Gefühllosigkeit, Herzenshärte sind sie

nicht

nicht die gewöhnlichen Hinderniſſe, daß man über die genannten Laſter nicht Buße thut? Eine gewiße Schläfrigkeit des Geiſtes hat die meiſten Seelen in einen ſo tiefen Todesſchlaf verſenkt, daß ſie alle Donner des Himmels nicht mehr zu wecken vermögend ſind.

Bewahre mich, o mein Gott! vor dieſer Verblendung; ſie wäre die ſchrecklichſte aller Plagen, mit der du mich ſchlagen könnteſt. Nur von dir erwarte ich den Sieg über meine Leidenſchaften. Gieb mir die Gnade ſie zu überwinden, um mich auf dieſe Weiſe deiner Herrlichkeit würdig zu machen. Amen!

CCCXXVII. Betrachtung.

Der Engel ſetzet den einen Fuß in das Meer, den andern auf das Land, und drohet mit der Wegnahme des Glaubens und der Gnaden. Offenb. 10, 1 — 3.

1. Ich ſah einen andern mächtigen Engel, der vom Himmel, in eine Wolke gehüllet, herunterſtieg. Ein Regenbogen lief um ſein Haupt. Sein Antlitz war wie die Sonne; ſeine Füße wie Feuerſäulen.

2. In der Hand hatte er ein offenes Büchelchen. Den rechten Fuß ſetzte er auf das Meer, den linken aber auf die Erde.

3. Er rief mit ſtarker Stimme, wie ein Löwe brüllt; und als er rief, da antworteten die ſieben Donnerſtimmen.

Erſter Punkt.

Unter dem Bilde des Engels laſſet uns betrachten, wer derjenige iſt, der da verläßt. 1 — 3.

1. Der da verläßt, iſt Jeſus Chriſtus ſelbſt, der Engel des Friedens, der Abgeſandte Gottes, der

Messias, der starke Gott, bekleidet mit den Schwachheiten unsers Fleisches, und verborgen unter den Gestalten des heiligsten Altarsgeheimnisses. — Hierauf, sagt der heilige Johannes, sah ich einen andern starken und mächtigen Engel, der in eine Wolke gekleidet vom Himmel herniederstieg, und einen Regenbogen über seinem Haupte hatte. Sein Angesicht war wie die Sonne, und seine Füße wie Feuersäulen. In der Hand hielt er ein kleines offenes Buch, und setzte den rechten Fuß in das Meer, den linken auf das Land. Er erhob ein gewaltiges Geschrey, ähnlich dem Brüllen des Löwen, und nachdem er geschrieen hatte, ließen sieben Donner ihre Stimme erschallen. Dieser Engel ist ein Bild Jesu Christi, der vom Himmel herabstieg, die Welt entweder zu retten, oder zu richten. Nichts ist so sehr dazu geeignet, uns einen Begriff von seiner Majestät und Herrlichkeit zu geben, als diese Wolke, die ihn umfließt; als dieser Regenbogen, der über seinem Haupte schwebt; als diese Sonne, die auf seiner Stirne schimmert; als die Feuersäulen, die ihm statt der Füße dienen. Und doch, ist dieß alles nur ein schwacher Schattenriß der Größe des göttlichen Sohnes. Er ist der Engel oder der Abgesandte seines Vaters, aber ihm gleich an Macht; der Abglanz seiner Herrlichkeit, aber bekleidet mit unserm Fleische, und verborgen unter den Gestalten des heiligsten Altarsgeheimnisses. Werfen wir uns nieder zu seinen Füßen, mit den Empfindungen der tiefesten Anbethung und der lebhaftesten Dankbarkeit. Dieser Engel, der Jesum Christum vorstellt, setzet seinen rechten Fuß in das Meer, seinen linken auf das Land, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß er überall unumschränkte Gewalt ausübe; daß er die Einen verlasse, die Andern aber berufe; daß er diese beraube, jene hingegen bereichere; daß er die Gnaden des Heiles von den Einen wegnehme, und sie auf die Anderen übertrage;

trage; ein Geheimniß, das, so beunruhigend es immer seyn mag, nichts desto weniger nach den Gesetzen der strengsten Gerechtigkeit, und nach der genauesten Billigkeit in Erfüllung geht.

2. Der da verläßt, ist Jesus Christus selbst, der Mittler des Bundes zwischen Gott und den Menschen. — Er hatte einen Regenbogen über seinem Haupte, sagt der heilige Johannes. Der Regenbogen ist ein Zeichen des Friedens und ein vollkommenes Bild desjenigen, der uns mit seinem Vater ausgesöhnet hat. Aber dieser Mensch gewordene Gott, der sich bis zu uns erniedriget hat, um uns zu sich zu erhöhen, ist eben so fürchterlich durch seine Gewalt, als liebenswürdig durch seine Güte. Er entzieht den Beystand seiner Gnade einem Menschen, der sich derselben durch seine Widersetzlichkeit unwürdig gemacht hat. Er hört auf seinen Geist einem Sünder mitzutheilen, der ihm durch seine freywillige Hartnäckigkeit den Eingang in sein Herz versperrt. Er stößt einen Christen aus der Zahl der Gerechten aus, der ihn selbst zuerst verlassen hat. Und ist es nicht billig, daß er Menschen, die seine Barmherzigkeit von sich gestoßen, und alle Hilfsmittel seiner Vorsehung mißbrauchet haben, seine ganze Strenge fühlen lasse? Es lag nur an dem Sünder, Gottes Stimme zu hören, den Einsprechungen des göttlichen Geistes zu folgen, sich unzertrennlich an seinen Gott anzuschließen: und Gott hätte ihn dann immer unterstützet, er wäre ihm mit seinem beständigen Schutze stets gegenwärtig gewesen, er hätte ihm immer neue Mittel an die Hand gegeben. Denn fern sey von uns der von der Kirche so laut und feyerlich verdammte Irrthum, daß es Gerechte gebe, denen es Gott an den nothwendigen Gnaden ermangeln lasse, ungeachtet sie Gutes thun wollen, und sich Mühe geben, nach ihrem wirklichen Zustande und Vermögen, seinen Willen zu vollziehen.

3. Der da verläßt, ist Jesus Christus selbst, der

König der Könige, die Sonne der Gerechtigkeit, unser Licht, unsre Stütze, unsre Hoffnung, der Grund und der einzige würdige Gegenstand unsrer Liebe. — Welch' ein Unglück von seinem einzigen Helfer sich verlassen zu sehen! Allein, wenn er aufhört, uns seine geistliche Hilfe zufließen zu lassen; wenn er die Quellen des Heiles für uns vertrocknen läßt: klagen wir dann nur über uns selbst. Er hatte einst die Juden verlassen: aber hat er diese Undankbaren nicht zuvor erst auf tausend Wegen gesucht, und tausend Mittel angewendet, um ihr hartes Herz zu erweichen? Auch itzt noch sehen wir den Herrn alle Tage eine unzählbare Menge Sünder sichtbar verlassen; aber wenn wir hineinblicken könnten in das Innerste ihrer Seele, so würden wir sehen, wie viele Müh' er sich gab, um sie an sich zu ziehen, und zu gewinnen, bevor er sie ganz verließ. Hieraus wollen wir die Lehre ziehen, daß wir alle Tage unsre Aufmerksamkeit verdoppeln müssen, um Gottes Gabe sorgfältig zu bewahren; wir wollen uns erinnern, daß wir diese Gabe in gebrechlichen Geschirren tragen, und daß sie nichts desto weniger unser einziger Schatz, unsre einzige Rettung ist. Welch' ein Unglück, dich zu verlieren, o göttlicher Jesu! Sollte sich ein Herz, das dieß begreift, entschließen können, dich je zu verlassen?

Zweyter Punkt.

Wie verläßt uns Gott?

I. Gott verläßt uns nach und nach, um uns noch Zeit zu lassen, ihn zurückzuhalten. — Nur der Mensch wird gleich der ersten Widersetzlichkeiten müde, nur er läßt sich durch die erste Abweisung schrecken, und giebt eine Unternehmung auf, deren Erfolg seinen Erwartungen nicht zusagt. Gottes Gnade hingegen beschränket sich nicht auf einige Augenblicke, auf einige Tage; sie kommt zuvor, sie suchet, sie dringet an, ja sie wartet

ganze

ganze Jahre zu. Was man Verlassung von Seite der Gnade heißt, ist keine gänzliche Entziehung derselben, keine allgemeine Ausschließung; sondern nur eine gewiße Einschränkung und Verminderung der Hilfsmittel, die dem Menschen niemal alles Vermögen benimmt, und immer noch einen Grund der Hoffnung übrig läßt. Wie viele Beweise finden wir hierüber nicht im Evangelium? War, zum Beyspiele, je ein Volk auf den Schein so verlassen, wie das Volk von Samaria? Selbst der Heiland der Welt, als er seine Apostel und Jünger das erste Mal aussendete, verboth ihnen ausdrücklich, das Licht des Evangeliums in ihr Land zu tragen. Aber war es darum, selbst um diese Zeit, ohne Rettung verlohren, dieses unglückliche Volk? Gieng Jesus Christus nachmals nicht selbst in Person hin, um es zu besuchen? Und ungeachtet er damals so schimpflich abgewiesen wurde, entfernte er sich für immer von seinen Gränzen? Gab er nicht den zwey Kindern des Donners, als sie das Feuer vom Himmel über die strafbaren Einwohner dieses Landes herabrufen wollten, die schöne Antwort: **Ihr wisset nicht, was für ein Geist euch belebet; der Sohn des Menschen ist nicht auf die Erde gekommen, um die Seelen zu Grunde zu richten, sondern sie selig zu machen?** Merkwürdige Worte! Er sah zwar voraus, daß sie die Sünder einst mißbrauchen würden; aber dieser Mißbrauch hinderte ihn nicht, uns dadurch gleichsam ein ewiges Denkmal von der Beharrlichkeit seiner Gnade zu hinterlassen. Weh denjenigen, die sich dieselbe nicht zu Nutzen machen in der Zeit! Sie werden nur um so strenger gestraft werden in der Ewigkeit. In der That, welche Beharrlichkeit hatte Jesus Christus nicht vonnöthen, um das samaritische Weib zu bekehren, und die Bürger dieser Stadt zu gewinnen? Beharrlichkeit, um sich mit ihr zu unterreden, bevor er sie überzeugte; Beharrlichkeit, nachdem er sie bereits überzeuget hatte, um zu warten, bis sie auch ihre Mit-

bürger dahin brachte, diese glückliche Gelegenheit zu benützen; Beharrlichkeit, um diese Glaubensneulinge aufzunehmen, und Einen um den Andern zu unterweisen. Seine Jünger erstaunten darüber. Sie sahen ihn erschöpfet und müde; sie drangen in ihn, wenigst etwas Speise zu sich zu nehmen. Aber, ihr betrüget euch, sprach er zu ihnen: ich habe einen andern Hunger, von dem ihr euch keine Begriffe machen könnet. Ist es Zeit zu ruhen, da die Ernte nahe ist? Ihr seyd glücklich, daß ihr nur einerntet dürfet, was andere mit so viel Mühe gebauet haben: Ausdrücke im Munde des Urhebers der Gnade, welche die Fortdauer seines Beystandes, die Stetigkeit seiner Sorgen, das liebevolle Zuwarten auf die Rückkehre des Sünders, nicht lebhafter darstellen könnten.

2. Gott verläßt uns nur ungerne, und verläßt uns dann erst, wenn unsere Treulosigkeit immer die nämliche ist, und unsere Erhärtung die höchste Stufe erreichet hat. — Vierzig Jahre lang, spricht Gott durch den Mund des königlichen Propheten, da die Rede vom hebräischen Volke ist: vierzig Jahre lang drang ich in der Wüste Tag und Nacht an dieses hartnäckige Volk. Tausendmal sagte ich zu ihm: Was thust du, unselige Nation! Du verirrest dich; du verblendest dich selbst; du stürzest dich in dein Verderben. Den Ermahnungen setzte ich Drohungen bey: ich schwur ihm in meinem Zorne, es soll für Israel kein gelobtes Land mehr seyn, und nimmer soll es dahin einziehen. Wenn dann wirklich dieses zahlreiche Volk nicht nach Palästina kam, auf wen wollte es die Schuld schieben, nachdem es sich der standhaften Zudringlichkeiten und den unausgesetzten Aufforderungen seines Gottes vierzig Jahre lang entgegengesetzt hatte? Eben so vereitelt auch der Sünder alle Zudringlichkeiten der Gnade. Weil er sie nicht zu achten weiß, so verliert er sie, und geht zu Grunde. Immer ist es nur seine Bosheit, die durch ihre sündhaften Wi-

derſetzlichkeiten über Gottes Güte ſiegt. Welch' ein Wunder, daß bey einem ſo ungleichen Kampfe zwiſchen Gott und dem Menſchen der ſchwache Menſch über den Allmächtigen die Oberhand erhält, ſeine Abſichten vereitelt, und ihn durch den verderblichen Mißbrauch ſeiner Freyheit und durch ſein ewiges Zaudern und Aufſchieben zwingt, ihn endlich ganz zu verlaſſen!

3. Laſſet uns hier unſer eigen Herz prüfen, und unterſuchen, ob wir nicht etwa durch ſündhafte Liſte der göttlichen Gnade Hinderniſſe in den Weg legen; ob wir uns derſelben nicht gefliſſentlich widerſetzen. — Mit wie vielen Gunſtbezeugungen iſt uns Gott bisher nicht zuvorgekommen? Aber welchen Gebrauch haben wir davon gemacht? Betrachtungen, Erleuchtungen, Eingebungen, Empfindungen, Eindrücke, welche die Seele rühren; Gewiſſensbiſſe, die ſie martern; Verdrüſſe, die an ihr nagen; Schmerzen, die ſie quälen; Beſorgniſſe, die ſie beunruhigen; Hoffnungen, die ſie aufrichten; Begierden, die ſie beleben; Liebe, die ſie erweichet; eine heilige Eiferſucht, die ſie wecket; ein heilſamer Unwille, der ſie fortreißt; eine geheime Bitterkeit, die ſie niederſchlägt — was ſind ſie anders, als eben ſo viele Wirkungen, welche die Gnade in uns hervorbringt? Nun aber, welche Früchte des Heils haben wir daraus gezogen? Ungeachtet des unaufhörlichen Beſtrebens, mit dem Gott an uns dringt, hören wir nicht auf, ihm den hartnäckigſten Widerſtand zu thun. Jahre lang kämpfen wir ſchon mit ſeiner Gnade. Er ſteht vor der Thüre unſers Herzens, und klopfet unaufhörlich an, und unaufhörlich weiſen wir ihn zurück. Ach, Herr! ich habe dir nur zu viele Urſachen gegeben, mich zu verlaſſen, und vielleicht haſt du ſchon angefangen, dich von mir zu entfernen. Kehre wieder zurück, o mein Gott! ich will dir in Zukunft getreuer ſeyn.

Dritter Punkt.

Vorwürfe, die Gott uns macht.

1. Gott macht uns Vorwürfe voll des Ernstes und des Zornes. — Ich habe euch gerufen, sagt er in den heiligen Büchern zu den Sündern, aber ihr wolltet mich nicht hören. Ich habe meine Hand nach euch ausgestrecket, aber ihr stießet sie zurück; ihr habt meine Gesetze verachtet, meine guten Räthe hintangesetzt, alle meine Absichten vereitelt. Ich werde nun aber auch zu eurem Untergange lachen, ich werde Verachtung mit Verachtung vergelten. Meine Gerechtigkeit, die ihr so lange herausgefodert habt, wird sich sogar durch eure Thränen beleidiget finden; eure zögernde und unvollkommene Buße wird mich nicht rühren. Da ihr meine Gnaden immer verschmähet, werde ich, endlich müde meiner Güte, euer spotten und lachen. Ihr werdet mich anrufen, aber ich werde euch nicht hören. Ihr werdet zu mir sagen: Herr, Herr! und ich werde euch antworten: Ich kenne euch nimmer; ich bin nicht mehr euer Gott. Ich gehe fort; ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, sondern in euern Sünden sterben. Ihr habet die Zeit meiner Heimsuchung nicht erkannt; ihr habet die Tage des Heiles verstreichen lassen; und sehet, nun kommt die Zeit, da euch euere Feinde umgeben werden. — Menschliche Vernunft! verstumme hier vor der ewigen Vernunft, und frage den nicht, der auch die Gerechtigkeit richtet. Gottes Güte hat ihre bestimmten Augenblicke. Ungeachtet sie unendlich ist in sich selbst, so hat sie doch in Rücksicht auf uns ihre gewißen Gränzen. Gott wird endlich müde, wie die Schrift sich ausdrückt, und sein hilfreicher Arm, wenn man ihn zu lange verachtet, wird allgemach kürzer. Er läßt die strafbaren Städte nach drey begangenen Lastern noch stehen; aber das vierte wird mit Feuer und Schwerd gestraft. Weil sich in einer der verabscheuungswürdigsten Städte nicht zehen Gerechte befin-

befinden, so wird sie mit einem Feuerstrome vertilgt: eben so geht auch Gottes Barmherzigkeit nach einer gewißen Anzahl von Sünden in strafende Gerechtigkeit über.

2. Gott wird uns die Wirkungen seiner Gerechtigkeit fühlen lassen, und wenn wir fortfahren gegen seine Gnaden zu kämpfen, werden wir ihr niemal entgehen. — Anfangs, wie er uns ausdrücklich droht, wird er uns verblenden, das heißt: er wird uns sein Licht entziehen. Zwar den Irrthum wird er uns nicht aufdringen; aber er wird uns unserm eignen Geiste und der Einflüsterung der Gottlosen Preis geben. Gott verblendet aber den Menschen in diesem Leben nie so sehr, daß er ihn gänzlich und vollkommen aller Gnaden beraubte; warum? Weil er ihm dadurch die Beobachtung und Ausübung seines Gesetzes schlechterdings unmöglich machte. Nun ist es aber eine Glaubenswahrheit, daß Gott von uns nichts unmögliches fodere. Er läßt uns also immer noch einige Lichtstrahlen zurück, die dahin zureichen, wenn nicht auf dem Wege des Heiles zu wandeln, ihn doch wenigst zu suchen; wenn nicht zu handeln, doch wenigst zu bethen; wenn nicht zu wissen, doch wenigst zu zweifeln. Nun aber, o Herr! ist mehr nicht vonnöthen, um dein Gesetz zu erfüllen, und deine strengsten Gerichte gegen alle Vorwürfe zu rechtfertigen, wenn wir dasselbe nicht erfüllen. Aber was thust du denn also, o mein Gott! um uns zu verblenden und zu strafen? Du entfernest dich von uns, du überlässest uns uns selbst; das heißt: zur Strafe unserer Treulosigkeiten theilest du uns nicht mehr, wie sonst, gewiße lebhafte und durchdringende Erleuchtungen mit; Erleuchtungen, die uns von der Welt losreißen, die uns dein Joch liebenswürdig machen würden; Erleuchtungen, die uns in der strengsten Buße die süßesten Vergnügungen, und in den schwersten Kreuzen die Quelle des Trostes finden ließen. Der Verlurst dieser Erleuchtungen ist unsere

Strafe, die strengste Strafe, mit der du den Sünder züchtigen kannst; eine Strafe, die der Verwerfung nahe ist, und schon für eine vorläufige Verwerfung gelten kann.

3. Nachdem uns Gott unserm eignen Sinne überlassen hat, so wird er sich anderswo Herzen bilden, die sich ihm besser unterwerfen werden. — In der That ein fürchterliches, aber auch eben so wahres Geheimniß, worinn Gott zugleich die Strenge seiner Gerechtigkeit, und die Zärtlichkeit seiner Barmherzigkeit hervorleuchten läßt. Denn Gott ist nicht wie jene eigennützigen Herren, die ihre Gaben und Geschenke wieder zurücknehmen, um sie für sich zu behalten, und aufzubewahren. Was er den Einen nimmt, das theilt er wieder Andern mit; aber wem theilt er es mit? Er theilt es denen mit, die seine Güte auserwählt, um sich zu Nutzen zu machen, was andere ohne Nutzen besaßen, oder sündhaft verschwendeten; so zwar, daß Gottes Gaben, wenn man sich des Ausdruckes bedienen darf, nur ihre Herren ändern.

Ach Gott! wenn du mich für meine Sünden strafen willst, strafe mich nicht dadurch, daß du mir deine Gnaden entziehst, daß du mich mit der Geistes-Blindheit schlägst, daß dein Herz mich verstoßt. Schlag meinen Leib, aber schone meiner Seele. Verblende die Augen meines Fleisches, aber erleuchte die Augen meines Geistes. Ich war so unglücklich, mich von dir zu trennen; aber ich kehre wieder zurück, um mich für immer an dich anzuschließen. Mache, daß diese heilige Vereinigung unzertrennlich bleibe auf Erden, damit sie endlich am jüngsten Tage vollendet werde im Himmel. Amen!

CCCXXVIII. Betrachtung.

Die Wegnahme des Glaubens und der Gnaden Gottes ist ein tiefes Geheimniß.

Offenb. 10, 4—7.

4. Ich wollte niederschreiben, was die sieben Donner sprachen; es rief mir aber eine Stimme vom Himmel herunter zu: Versiegle, was die sieben Donner sprachen, schreib es aber nicht.

5. Der Engel, den ich auf dem Meere und auf der Erde stehen sah, hob seine Hand zum Himmel auf,

6. Und schwur bey dem, der Ewigkeiten durchlebt; der den Himmel erschuf, und alles, was droben ist; der die Erde erschuf, und alles, was darauf ist; der das Wasser erschuf, und alles, was darinn ist: Es wird keine Zeitfrist mehr seyn;

7. Sondern zur Zeit, da der siebente Engel auf der Posaune zu blasen anfangen wird, wird das Geheimniß Gottes erfüllet werden, wie er es durch seine Diener, die Propheten, verkündigen ließ.

Erster Punkt.

Wer sind diejenigen, die Jesus Christus verlassen wird? 4—7.

1. Diese Drohung geht mehrere an, an wem sie aber in Erfüllung gehen werde, können wir nicht wissen. — Nachdem die sieben Donner gesprochen hatten, sagt der heilige Johannes: wollte ich schreiben. Aber da hörte ich eine Stimme, die mir vom Himmel herunter zurief: Was die sieben Donner gesprochen haben, behalt bey dir, und schreib es nicht auf. Dann hob der Engel, den ich im Meere und auf dem Lande stehen sah, seine Hand zum Himmel, und schwur durch den, der Ewigkeiten durchlebt; der den Himmel, und was im Himmel ist; der die Erde, und was auf Erden ist; der das Meer, und was im Meere

ist,

ist, erschaffen hat: Nun wird keine Zeit mehr seyn, schwur er; sondern sobald der siebente Engel kommen, und in die Posaune stoßen wird, so wird Gottes Geheimniß erfüllet werden, wie er es durch seine Diener, die Propheten, vorgesagt hat. Dem heiligen Johannes wird verbothen die besondern Umstände, worüber er unterrichtet wurde, bekannt zu machen; es wird ihm nur erlaubt, diese Dinge für sich zu behalten, Niemand aber davon etwas zu entdecken, um uns hiemit die Lehre zu geben, daß die Urtheile Gottes, einzelne Personen und ganze Völker betreffend, für uns ein Geheimniß seyn; ein Geheimniß, das wir anbethen und fürchten müssen, aber nicht erforschen dürfen. Wenn Gott nach der von ihm selbst bestimmten Ordnung und Zeit einen Theil desselben aufdecket; wenn er einigen offenbaret, was er andere nicht wissen lassen will; so ist dieß eine freye Verfügung seines Willens sowohl, als seiner Weisheit, und Niemand ist berechtiget über eine solche Auszeichnung eine Klage zu führen. Was man indeß von diesen fürchterlichen Geheimnissen vermuthen kann, war ihr Gegenstand vorzüglich die Uibertragung des Glaubens, die Uibertragung der göttlichen Gnaden, und die Verlassung einer Menge hartnäckiger Sünder.

2. Diese Geheimnisse sind nothwendig, damit alle in einem demuthvollen Mißtrauen auf sich selbst leben. — Die Juden, stolz auf die Vorliebe, womit Gott ihr Volk begünstiget hatte, wollten nicht glauben, daß er die Gnaden, mit denen er dasselbe überhäufet hatte, auf andere übertragen könne; und dieser Stolz war ihr Verderben. Ihre Nachkommen stecken in demselben Irrthume. Aber wer sieht es nicht ein, daß selbst die Strafe, welche sie leiden, sowohl in ihrem Umfange als in ihrer Dauer betrachtet, ein unumstößliches Zeugniß gegen ihre Behauptung ist? Wenn der Sohn Gottes seine Sendung nicht durch mehrere Beweise, als selbst Moy-

ses

ses die seine, gerechtfertiget hätte; wenn nicht selbst seine ausgezeichneten Tugenden zu seinen Gunsten zeugten; wenn ihn nicht alle Elemente als ihren Herrn anerkannt hätten; wenn nicht die Erhabenheit seiner Glaubens- und die Heiligkeit seiner Sittenlehre laut für seine himmlische Abkunft sprächen: so wäre die Züchtigung und Strafe der Juden allein erklecklich, um jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen, daß Jesus Christus der wahre Messias ist, und daß wir keinen andern mehr erwarten dürfen. Setzen wir auf einen Augenblick, daß er itzt in unsern Tagen erschiene: wie könnten wir die verschiedenen Züge, mit denen ihn uns die Propheten schildern, auf seine Person anwenden? Er sollte ankommen unmittelbar nach der Zeit, **da der Scepter von Juda wird genommen seyn:** allein seit mehr als achtzehen hundert Jahren seufzen die Nachkommen Judas unter dem Joche der Dienstbarkeit. Er sollte gebohren werden aus der Zunft dieses Patriarchen: allein seit Jahrhunderten sind alle Zünfte vermischet, und Niemand weiß sie mehr zu unterscheiden. Er sollte dem Hause Davids angehören: allein wo will man nun wirklich die Nachkommenschaft dieses Königes finden? Er sollte **eingehen in seinen Tempel:** allein davon sind nicht einmal die Trümmer übrig; schon lange hat man darüber den Pflug gezogen. — Seyen nun aber auch diese Wahrheiten noch so strenge bewiesen, so haben sie doch keine Kraft für ein Volk, das sein Stolz auch zum hellsten Lichte verblendet. Wie lehrreich ist dieses Beyspiel für uns! Möchten wir es uns zu Nutzen machen!

3. Die Widerspenstigkeit, welche die Juden der Wahrheit entgegensetzten, muß uns befürchten machen, daß wir nicht ein Gleiches thun. — **Die Juden haben eine Decke auf ihrem Herzen,** sagt der heilige Paulus. Sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Augen, und sehen nicht. Eine entsetzliche Hartnäckigkeit! Isaias hatte sie geweissaget; Jesus Christus

hatte

hatte sie ihnen vorgeworfen; und wir finden sie noch in ihren Kindern. Man beweiset ihnen die Ankunft des Messias; und alle Beweise können sie nicht überzeugen. Eine Erblehre ihrer Väter, die Meynung eines Rabbiners, ein grundloses Sinnbild, die Gestalt und Lage eines Buchstabens machen mehr Eindruck auf sie, als die gründlichsten Vernunftschlüsse. O Abgrund der Urtheile Gottes! Welche Betrachtungen müssen nicht hierüber Christen machen, die sich nicht überzeugen wollen, daß ihnen die Gnaden, welche sie so sündhaft mißbrauchen, wieder können entzogen werden? Worauf wollen wir unsre Anmassung gründen? Auf die wahre Religion, zu der wir uns bekennen? Allein auch die jüdische Nation war damals die einzige, die den wahren Gott erkannte; doch stellte sie diese Kenntniß nicht sicher gegen die Rache des Himmels. Wir werden ein gleiches Schicksal erfahren, wenn die Reinheit unserer Sitten der Reinheit unsers Glaubens nicht zusagt. Wollen wir uns auf den äußerlichen Gottesdienst verlassen, der sich noch immer unter uns erhält? Aber wissen wir nicht, mit welcher Pracht einst der Gottesdienst gefeyert wurde in Jerusalem? Der Glanz des Tempels, die Menge der Opfer, der Reichthum der Geschenke, der Prunk der feyerlichen Gebräuche, der Wohlklang der Lieder, alles war majestätisch, alles heilig. Indeß konnte dieser Gottesdienst die Juden den Händen der göttlichen Gerechtigkeit keineswegs entreißen; der unsrige wird uns dagegen eben so wenig schützen, wenn wir mit der Huldigung der Lippen nicht auch die Huldigung des Geistes und des Herzens verbinden. Wollen wir für uns die Geduld eines Gottes anführen, der dem Sünder Zeit schenkt, sich zu bekehren? Aber wie viele Jahrhunderte schon erwartet die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters die Rückkehre der Juden? Muß er auch auf uns so lange warten, so wird er endlich in seine Rechte wieder eintreten, und uns über die Verachtung seiner Güte zur Rechenschaft ziehen.

Oder ist es vielleicht die Menge der Schuldigen, die uns so sicher macht? Aber wie viele Millionen Juden sind unter dem Schwerde des Herrn gefallen? Die Menge der Strafbaren sachet seinen Zorn nur noch mehr an. Es verhält sich mit dem Allerhöchsten nicht, wie mit den unmächtigen Königen der Erde, die manchmal eine allgemeine Empörung in die Nothwendigkeit versetzt, alle zu begnadigen. Oder stützen wir uns endlich auf Gottes Treue mit der er sein Versprechen hält? Aber seine Versprechen sind nur bedingt; sie legen uns gewiße Pflichten auf; wenn wir diese nicht erfüllen, so brechen wir selbst den mit Gott eingegangenen Bund; und dann ist er uns keine Belohnung mehr, sondern Züchtigungen schuldig.

Zweyter Punkt.

Wir kennen diejenigen nicht, auf die Jesus Christus seine Gnaden übertragen wird.

1. Wir kennen sie nicht, damit wir an keines Menschen Heil verzweifeln. — Lasset uns bey dieser Gnadenübertragung Gottes Weisheit und Liebe bewundern; dadurch erfüllet er die Zahl seiner Auserwählten; denn er will, daß sie vollzählig sey. **Wenn einige ungläubig waren**, sagt der Apostel im Briefe an die Römer, **wird darum Gottes Wort ohne Wirkung bleiben?** Gewiß nicht; statt des Einen wird Gott einen Andern berufen, und der Fremde wird Erbe werden statt des Eingebohrnen. Da der Hausvater hört, daß die, welche er zu Tische geladen, nicht erscheinen wollen: so läßt er darum die bereiteten Gerichte nicht verderben; er trägt seinen Dienern auf, auf die Straßen hinauszugehen, und die Armen, die Blinden, die Lahmen herbeyzuführen; und da man ihm sagt, daß noch leere Plätze wären, so giebt er Befehl, daß man auch außer der Stadt auf den Wegen, und längst den Häcken nachsuchen, und die

Leute hereinzukommen zwingen solle, damit sein Haus voll würde. Eben so räumte Gott die Plätze der aufrührischen Engel, die er aus dem Himmel verstieß, den Menschen. Nun was da zwischen Engeln und Menschen vorgieng, das geschieht zwischen Menschen und Menschen. So weiß Gott immer aus dem Bösen das Gute herauszuziehen, und nicht selten dient selbst die Sünde zur Heiligung der Sünder. Dieser da mißbraucht die Gnade; Gott überträgt sie auf einen andern, der ein größerer Sünder ist, als er, aber in diesem glücklichen Augenblicke in sich geht, sich bekehrt, und ein Heiliger wird. Lernen wir hieraus, niemal einen Menschen zu verachten, und sollte er auch in den tiefsten Abgrund des Lasters und der Lüderlichkeit versunken seyn. Denn dieser Unselige kann sich durch die Buße einen Vorrath von Verdiensten sammeln, den wir selbst nicht besitzen, und sich dadurch im Himmel auf eine Stufe der Herrlichkeit erschwingen, die wir zu erreichen nicht hoffen dürfen.

2. Wir kennen sie nicht, damit wir immer bereit seyn für alle zu bethen. — Wenn etwa zu besorgen ist, Gott möchte einen unserer Brüder in den Ausschweifungen seines zügellosen Lebens verlassen haben: glauben wir doch nie, daß er schlechterdings ohne Rettung verlohren sey. So lange er lebt, hat er noch zureichende Gnaden, die er sich zu Nutzen machen kann. Wir können also immer noch mit Zuversicht für ihn zu Gottes Güte flehen: und warum sollte uns Gott nicht erhören? Wir müssen für das Heil aller Menschen zum Himmel bethen; es ist dieß Pflicht der Liebe, die er uns selbst auflegt; würde er sie uns auflegen, wenn sie immer ohne Erfolg bleiben müßte? Wer weiß es, ob unsere Gebethe nicht irgend einem neuen Saulus, oder einem zweyten Augustin jene Lichtstrahlen erflehen, die ihn erleuchten und ändern? Wer weiß es, ob er nicht nach seiner Rückkehre zu Gott seine ehemaligen Fehltritte durch einen wahrhaft christlichen Wandel verbessern? Wer

weiß

weiß es, ob er nicht, nachdem er das Aergerniß der Leute war, nachmals ihr Muster seyn, und ob nicht seine aufrichtige Bekehrung der Kirche und dem Himmel Freude bringen werde?

3. Wir kennen sie nicht, damit wir uns nie abschrecken lassen, am Heile aller Menschen zu arbeiten. — Oft wird der Verlurst einer geringen Anzahl Sünder durch die Menge derjenigen, die Gott bey einer solchen Gelegenheit zu retten weiß, mehr als ersetzt. Was war das Volk der Juden im Vergleich mit allen Völkern der Erde? Nun, da dieses kleine Land das Evangelium nicht annahm, wie vielen Völkern predigten es itzt die Apostel? Sie zerstreuten sich in der ganzen Welt; sie ließen den Namen Jesu in aller Ohren erschallen, und beförderten das Heil einer unzähligen Menge von Auserwählten. Haus Israel! öffne dein Auge zur Verwüstung, die dich umgiebt; für dich ist kein Tempel, kein Altar, kein Prophet mehr: zur Ehre des unsterblichen Gottes hingegen und zur Ehre seines eingebohrnen Sohnes, des wahren Messias, den du verläugnet hast; wie viele Priester werden nicht von Aufgang bis Niedergang, von Mittag bis Mitternacht alle Tage eingeweiht; wie viele Altäre errichtet, wie viele Tempel erbauet. Welch' eine reiche Ernte von Seelen, die sich seinem Dienste weihen, und die ihn verherrlichen, während du ihn lästerst! So wahr ist es, was uns Einer deiner Propheten lehrt: **Die Barmherzigkeit des Herrn ist viel größer, als seine Gerechtigkeit.**

Dritter Punkt.

Wir wissen die Zeit nicht, da Jesus Christus seine Drohungen erfüllen wird.

1. Wir wissen diese Zeit nicht, damit wir immer wachen. — Endlich kommt der Zeitpunkt, da Gottes Gerechtigkeit den Sündern die Gnaden des Heiles wegnehmen,

nehmen, und sie auf andere übertragen wird. Nichts ist so gewiß, wie diese Wahrheit; die ganze Schrift bezeuget sie, und auffallende Beyspiele haben sie in allen Jahrhunderten bestättiget. Das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen werden, sagte Jesus Christus zu den Juden, und es wird einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt. Im Gleichnisse vom Weinberge setzte der nämliche Erlöser die Worte hinzu: Was wird der Herr mit diesen Arbeitern, die sich gegen ihn empörten, anfangen? Er wird diese Widerspenstigen elend zu Grunde richten, und seinen Weinberg an andere verpachten, die ihn besser zu pflegen, und zu benützen wissen werden. Ganz diesem Verfahren gemäß erhielten die Apostel Paulus und Barnabas von Gott den Auftrag, das Evangelium den Heyden zu predigen, sich aus Judäa zu entfernen, und gegen dieses Land jene Art von Fluch auszusprechen: Weil ihr das Wort des Heiles verwerfet, und euch des ewigen Lebens unwürdig achtet: sehet, so wenden wir uns zu den Heyden; denn so hat es uns der Herr befohlen. Das nämliche Urtheil kann auch über uns ergehen; wir sind damit bedrohet, und unsere Sünden verdienen es nur zu sehr. Ist aber die Zeit dazu nahe oder ferne? Dieß will uns Gott nicht wissen lassen, damit unsere Unwissenheit in einem so wichtigen Punkte uns stets zur Wachsamkeit auffodere, und zur Treue in Ausübung der Tugend ermuntere.

2. Wir wissen diese Zeit nicht, damit wir immer auf guter Hut seyn. — Gott wird nicht warten bis an das Ende der Zeiten, um den Weizen von den Stoppeln zu scheiden; schon in diesem Leben wird er über den Sünder eine schreckliche Strafe, die Verblendung in der Sünde, ergehen lassen; dieß ist alles was wir wissen. Weh uns, wenn wir darüber nicht aufmerksam werden! O Herr! rief einst der heilige Augustin auf:

du bist anbethungswürdig in deinen Urtheilen; besonders aber, wenn du Finsternisse über den Geist des Menschen verbreitest, um die unordentlichen Begierden seines Herzens zu strafen. Wenn Gott bisher uns diese schreckliche Gerechtigkeit nicht fühlen ließ: so geschah es nicht deßwegen, weil wir unschuldiger, als so viele andere waren; sondern weil er gegen uns barmherziger verfahren wollte. Nehmen wir uns aber wohl in Acht, daß seine Güte nicht endlich müde werde; fürchten wir selbst die Geduld eines Gottes, der um so strenger und empfindlicher schlägt, je länger er seine Schläge zurückhält. Wer weiß es, ob er noch länger zuwarten wolle? Erinnern wir uns, und denken wir nie ohne Entsetzen an die Wahrheit, daß es eine Sünde giebt, die Gott als den äußersten Gränzpunkt seiner Gnade vorgemerkt hat; und welche ist diese Sünde? von welcher Art und Weise? wie viele gehen noch ungestraft vor ihr her? Ich weiß es nicht; aber ich darf nichts versäumen, um diesem Unglücke vorzukommen, dieß ist alles, was ich weiß, o mein Gott! Ein Glück für mich, daß du mich auf diese Gefahr aufmerksam machest! noch mehr Glück, daß du mir auch deine Hilfe anbietheſt, um derselben zu entgehen!

3. Der Glaube ist von den Juden zu den Heyden, und aus Asien in verschiedene Gegenden der Welt gewandert. — Wer weiß es, ob nun diese Wanderung ein Ende habe, oder nicht? Wer weiß es, ob nicht vorzüglich für uns, die wir die Gnaden des Herrn schon so lange Zeit mißbrauchen, der unselige Augenblick kommen werde, wo es heißen wird: **Nun, ist keine Zeitfrist mehr?** Gott behält seiner Kirche die Freude vor, das jüdische Volk, welches sie einst verlohren hatte, in ihren Schooß wieder aufzunehmen; der Unglaube hatte es ihr entrissen, der Glaube wird es wieder zurückführen, **und so wird ganz Israel gerettet werden;** dieß ist alles, was wir hierüber wissen. Nehmen wir uns in Acht,

daß dieser Zeitpunkt nicht unser Verderben werde. Das Licht der Religion, wie ein alter Vater sagt, umreiset den ganzen Erdboden. Wenn es immer vergebens unter uns leuchtet, wie es einst vergebens unter dem Volke Israel leuchtete: so kann es uns endlich entzogen werden, wie es diesem Volke entzogen wurde. Um diesem Unheile bevorzukommen, lasset uns das nämliche Gebeth zum Himmel abschicken, das einst seine Jünger dahin abgeschickt haben.

Herr, du hast deiner Kirche versprochen, bey ihr zu bleiben bis an das Ende der Welt; bleib dann bey uns, die wir Kinder dieser Kirche sind; bleib bey uns mittels eines besondern Schutzes, der uns da stärke, daß wir stets wandeln in der Ausübung deines Gesetzes und in der Furcht deiner Gerichte. Wir bitten und beschwören dich darum mit einem desto größern Eifer, weil das Licht des Glaubens überall zu erlöschen scheint. O ewiges Licht! zerstreue die Finsternisse, welche uns umgeben. Wir fürchten nichts, als dir zu mißfallen, und dich zu verlieren. Leite du selbst unsere Schritte, befestige sie in allem Guten, damit, nachdem wir dir treu gewesen sind im Leben, wir beym Hintritte aus demselben hoffen können, mit dir vereiniget zu werden in der Ewigkeit. Amen!

CCCXXIX. Betrachtung.

Was für Empfindungen soll die Uibertragung der Gnaden apostolischen Männern einflößen? Offenb. 10, 8 — 11.

8. Ich hörte nochmal eine Stimme vom Himmel zu mir herunterreden. Diese sprach: Geh, und nimm das offene Buch von der Hand des Engels, der auf dem Meere und auf der Erde steht.

9. Ich gieng dann zum Engel

gel hin, und sagte zu ihm: Gieb mir das Buch. Er sprach zu mir: Nimm das Buch, und verschling es. Deinem Bauche wird es bitter seyn; aber süß wie Honig in deinem Munde.

10. Ich nahm das Buch von der Hand des Engels, und verschlang es. Und es war süß wie Honig in meinem Munde. Da ich es aber verschlungen hatte, ward es bitter in meinem Bauche.

11. Er sprach zu mir: Du mußt noch einmal weissagen den Heyden, den Völkern, Leuten von verschiedenen Sprachen und vielen Königen.

Erster Punkt.

Die Uibertragung der Gnaden muß apostolischen Männern Empfindungen der Freude einflößen. 8 — 11.

1. Weil sie in den heiligen Büchern und in Gottes Absichten lesen, daß Jesus Christus, wenn man ihm an einem Orte so nachläßig dienet, sein Licht an einem andern Orte und unter zahlreichern und getreuern Völkern werde leuchten lassen. — Ich hörte eine Stimme vom Himmel, fährt der heilige Johannes fort, die zum zweyten Male mit mir redete, und sprach: Geh hin, und nimm das offene Buch aus der Hand des Engels, der auf dem Meere und auf dem Lande steht. Ich gieng also hin zum Engel, und sagte zu ihm, er sollte mir das Buch geben. Er antwortete mir: Nimm das Buch, und verschling es. Es wird Bitterkeit in deinem Eingeweide verbreiten, aber in deinem Munde wird es Süßigkeit des Honigs seyn. Ich nahm das Buch aus der Hand des Engels, und verschlang es. In meinem Munde hatte es die ganze Süßigkeit des Honigs; aber nachdem ich es verschlungen hatte, fühlte ich Bitterkeit in meinem Eingeweide. Hierauf sprach er zu mir: Du mußt noch andere Dinge weissagen den Heyden, den Völkern, Leuten von

verschiedenen Sprachen und einer großen Menge von Königen. Der heilige Johannes erhält den Auftrag dieses offene Buch aus der Hand des Engels zu nehmen, und es zu verschlingen; das heißt, sich mit dem Inhalte desselben ganz zu durchdringen, und es dann der Welt zu verkünden. Anfangs mußte es süß seyn; denn es war tröstlich für den Apostel, den Glauben überall blühen zu sehen; aber nachmals mußte auch die Liebe, welche ihn beseelte, sehr empfindlich leiden, indem er in einem Gesichte sah, wie viele Sünder die Gnaden des Himmels mißbrauchen, sie dann zur Strafe verlieren, und ewig zu Grunde gehen würden. — Was hier der Engel dem heiligen Johannes vorgesagt hatte, fühlen und empfinden alle wahrhaft apostolischen Männer. Mit Bitterkeit sehen sie die heilige Lehre in der ganzen Welt verfolgt, und die eifrigsten Anhänger derselben in der steten Gefahr, der Heftigkeit der Versuchungen und Widersprüche endlich zu unterliegen. Mit Bitterkeit sehen sie den Abfall und die Treulosigkeit so vieler Seelen, die Gott einst mit seinen Gunstbezeugungen überschüttet hatte, itzt aber alle diese Gnaden auf andere überträgt, und sie gänzlich verläßt. Doch der Schmerz, den sie darüber fühlen, ist nur eine vorübergehende Empfindung. Die Freude, welche ihnen die glückliche Erfüllung jener Absichten gewährt, die Gott über die Kirche und über die Auserwählten hat, läßt in ihrer Seele einen Eindruck zurück, der mächtig genug ist, sie wieder zu stärken. Sie sehen und lesen in den heiligen Büchern, daß, wenn Gott, der alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet, nichts destoweniger so viele Menschen der Verblendung hingiebt, dieß Geheimniß der Gerechtigkeit nur erfüllet werde zur Strafe der Treulosigkeit, die sie seiner Gnade so absichtlich entgegensetzen.

2. Weil sie sehen, daß diese Verblendung, die eine Wirkung jener Sünde ist, die diese Uibertretter des Ge-

seßes ohne Gewissensängstigkeit begehen, ihre Bosheit vor Gottes Augen keineswegs rechtfertigen könne, und daß sie sich zu einer giltigen Entschuldigung vergebens auf die Unwissenheit berufen, da in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, des Lichtes zuviel ist, als daß man seine Sünden mit einem solchen Vorwande beschönigen könnte. — **Wenn ich nicht gekommen wäre**, sagte einst der Sohn Gottes, **und mit ihnen geredet hätte: könnte ihr Unglauben entschuldiget werden**; aber nachdem ich ihnen das Reich Gottes geprediget, und keine der ewigen Wahrheiten verschwiegen habe; so haben sie für ihre Sünde keine Entschuldigung mehr. — Lasset uns den Vorwurf, den hier Jesus Christus den Juden machte, auf uns selbst anwenden. Wenn wir unter einem Volke lebten, wo Gottes Wort so selten wäre, wie es einst zu Folge der Schrift zu Samuels Zeiten war; wenn man uns die Wahrheiten des Evangeliums verlarvte; wenn man uns nicht mit so viel Sorgfalt darinn unterrichtet hätte: dann könnten wir uns vielleicht mit der Unwissenheit entschuldigen; aber in einem so christlichen Reiche, wie das ist, wo uns Gott gebohren werden ließ, und zu einer Zeit, da das Brod des göttlichen Wortes so reichlich ausgespendet wird, sagen und vorgeben: ich hatte des Lichtes nicht genug; ich habe aus Unwissenheit gesündiget, heißt sich betrügen. Eine solche Entschuldigung ist eitel, und kann uns nur zu noch größern Sündern machen. Sie ist jener Schleyer der Bosheit, in den uns zu hüllen, der heilige Petrus ausdrücklich verbiethet, indem man auf Gott schiebt, was man mit Beschämung auf seine eigne Rechnung schreiben sollte. Allein man wird mir einwenden: wir wissen noch tausend Dinge nicht, die doch zum Heile wesentlich sind, vorzüglich was gewiße Pflichten betrifft: aber das ist es eben, was über uns das Verdammungsurtheil spricht. Gott hat Diener aufgestellt, um uns seinen Willen kund zu machen; Leh-

rer, um uns seine Gebothe zu erklären; Wegweiser, um uns zu führen und zu leiten: warum hören wir sie nicht? Unsere Unwissenheit ist also eine Frucht unsrer eignen Bosheit; es wäre Schande sich damit vor Gott entschuldigen wollen. Erinnern wir uns, daß Kenntniß seiner Religion die erste Pflicht des Christen sey; erinnern wir uns, daß man Sünden nie durch Sünden entschuldigen könne, und daß wir folglich ewig nie unsere Uibertrettungen durch eine Unwissenheit rechtfertigen werden, die selbst die erste aller Sünden ist, deren wir uns schuldig machen können.

3. Weil sie wahre Freude empfinden, da sie die glücklichen Früchte jener Gnaden beobachten, die von verstockten Sündern auf gelehrigere Sünder übertragen werden; da sie diese zum Heile berufen, und ihrem Berufe entsprechen sehen. — Alle Völker haben die Stelle des Judenvolkes eingenommen; alle, die in den dichtesten Finsternissen lagen, sagt Isaias, sind durch das glänzendste Licht erleuchtet worden, während die Kinder der Verheißung in die tiefeste Blindheit versanken, in eine Blindheit, die sich von Geschlecht zu Geschlecht verewigte, und aus der sie sich bisher noch nie herausreißen konnten; eine Rache, die Gott nicht nur allein an dieser verworfnen Nation genommen hat, sondern die sich auch heute noch zeiget, so oft Gnaden und Glaube von einem Volke auf das andere, von einer Person auf die andere übertragen werden. Oft sehen wir mit unsern Augen den Fall eines Einsiedlers, eines Büßers, eines Gerechten, der sich verführen läßt; während Weltlinge, ärgerliche Sünder, Gottlose von der Gnade gerühret werden, und sich bekehren. Jeder urtheilet über solche Ereignisse nach seiner Einsicht; aber wenn wir in Gottes Geheimnisse hineinblicken könnten, würden wir oft die Ursache dergleichen Begebenheiten in der Uibertragung der Gnaden finden, die der Eine da verworfen, der Andere sich zu Nutzen gemacht hat. Gründe des

Trostes

Trostes für die Diener des Glaubens, aber auch ein Unglück für die, welche durch ihre Untreue die Sache dahin bringen, daß sich Gott von ihnen entfernet.

Zweyter Punkt.

Die Uibertragung der Gnaden muß apostolischen Männern Empfindungen der Bitterkeit und des Mitleidens einflößen. 10.

1. Sie müssen Völker bedauern, die einst so sehr vor andern ausgezeichnet waren, und itzt von Gott verlassen sind. — **Ich nahm das Buch aus der Hand des Engels,** sagt der heilige Johannes, **und verschlang es; aber es verbreitete Bitterkeit in meinen Eingeweiden.** Der Himmel sollte die Juden für den Gottesmord, den sie an Jesu Christo verübet hatten, nun bald zur Strafe ziehen; Johannes sollte mit seinen Augen sehen, wie das Verdammungsurtheil, das gegen sie bereits ausgesprochen war, an ihnen vollzogen wurde, und wie der Fluch, der ihre Väter traf, durch eine unselige Erbfolge recht buchstäblich auf die Kinder übergieng; er sollte den Augenblick herankommen sehen, da Jerusalem, diese so volkreiche Stadt, mit Blut und Mord erfüllet, und so gänzlich verwüstet wurde, daß kein Stein mehr auf dem andern blieb; er sollte mit seinen Augen sehen, wie die unseligen Uiberreste dieser von Gottes Hand getroffnen Nation, als der Auswurf der Völker und die Schande der Welt, unstet und irrend auf dem Erdboden herumschwärmten: dieß ist's, was hier im Herzen des Apostels die tiefsten Empfindungen des Mitleidens und des Schmerzens erregte. Aber ach! sah er nicht mit einem eben so schmerzvollen Gefühle voraus, wie es einst die Christen der treulosen Synagoge nachmachen, wie sie die nämlichen Wirkungen erfahren, das ist, Gottes Gnade allgemach verlieren würden? In der That, was sind sie heut zu Tage, diese einst so heiligen

Kirchen, welche die Apostel und ihre Nachfolger gestiftet haben? Schier alle sind sie den Feinden des christlichen Namens zur Beute geworden. Die Lichter, welche einst in diesen Gegenden schimmerten, sind erloschen; Spaltung und Ketzerey haben die Oberhand erhalten. Alle diese Völker, welche das Blut der Martyrer so unerschütterlich fest im Glauben gegründet hatte, hatten nur dazu noch so viele vereinigte Kraft, die Stimme dieser Blutzeugen zu ersticken.

2. Sie müssen Völker bedauern, die einst so zärtlich vor andern geliebet waren, und itzt von Gott verlassen werden sollen. — Wer zählet alle die auserwählten Seelen, die sich von der Welt entfernet, und auf der Erde eine neue Welt, oder besser einen neuen Himmel gebildet hatten? Wer zählet alle die sichtbaren Engel in Menschengestalt, die sich mit nichts mehr beschäftigten, als mit dem Gedanken an die selige Unsterblichkeit; für nichts mehr lebten, als für ihren Gott; und itzt durch Verblendung ihres Geistes Geschirre des Zornes geworden, vielleicht in diesem Augenblicke Jesum Christum suchen, aber nicht mehr finden, und in ihrer Sünde sterben? Kann man wahrhaft Christ seyn, ohne sich innigst zu betrüben, wenn man Zeuge seyn muß von der Ausgelassenheit und Zügellosigkeit solcher Leute, deren Wandel vor wenigen Jahren noch so ordentlich, so christlich, so erbaulich war? wenn man bedenket, daß sie, um auf diese äußersten Gränzpunkte zu kommen, erst ganz von ihrem Gott verlassen werden mußten? Solche Gedanken beunruhigen, erschrecken uns; wir zittern beym Anblicke der göttlichen Gerichte. Es läßt sich auch in der That nicht läugnen, daß sie fürchterlich, unendlich fürchterlich sind, diese Gerichte; ja es ist sehr vortheilhaft für uns, daß wir erschüttert werden von jener heilsamen Furcht, von der der königliche Prophet durchdrungen zu werden so sehnlich wünschte. Dabey dürfen wir aber nicht vergessen, daß nach den

Grund-

Grundsätzen der Religion diese Entziehung der Gnaden nicht so fast von Gott herrühre, als von uns selbst, die wir ihn zwingen, sich von uns zu entfernen.

3. Ohne über die Gränzen unsers Vaterlandes hinauszugehen, was bleibt uns von unserm ehemaligen Glanze noch übrig? Dürfen nicht auch wir besorgen, daß uns Gott verlasse? O Frankreich! ehedem so blühend an Lehrern und Heiligen, bist du nicht in Gefahr, ein eben so trauriges Schicksal zu erfahren? Wie viele Völker, die der Heldenmuth ihrer Martyrer, die Weisheit ihrer Lehrer, die Strenge ihrer Einsiedler, die Tugenden und der Wandel ihrer Glieder so berühmt gemacht hatten, haben nach und nach ausgeartet, den Glauben verlohren, und sich zum Unglauben bekennet? Sind wir so stolz auf uns selbst, daß wir glauben, es werde uns ungeachtet des unter uns herrschenden Sittenverderbnisses ein besseres Loos treffen? O wie billig sollten uns die Beyspiele der Völker, die vor uns waren, Furcht und Schrecken einjagen! Vergleichen wir ihr Betragen mit dem unsrigen, und wir werden in dem Schicksale, das sie getroffen hat, dasjenige lesen, das auf uns wartet. Die christliche Religion wanderte einst aus Asien, wo sie ihre Wiege hatte, nach Afrika hinüber, wo sie noch nicht war; aus diesem Lande verbreitete sie sich endlich nach Europa: wie sehr müssen wir nun nicht befürchten, daß sie auch uns wieder verlasse, und sich in Gegenden zurückziehe, die wir noch nicht einmal kennen?

Dritter Punkt.

Die Uibertragung der Gnaden muß apostolischen Männern Empfindungen des Eifers einflößen. 11.

1. Die apostolischen Männer müssen Eifer zeigen, um den Glauben zu erhalten, wo er bisher noch immer geblühet hat. — Hierauf, fährt der Apostel weiter,

sprach

sprach der Engel zu mir: Du mußt noch weissagen vor Nationen, vor Völkern, vor Menschen von verschiedenen Sprachen und vor mehreren Königen. Der Herr will, daß der heilige Johannes nach seiner Rückkehre aus Pathmos nicht nur in Kleinasien, sondern auch vor andern Königen und Völkern weissagen, das heißt, den ganzen Inhalt des Buches, das offen vor seinen Augen lag, verkündigen solle. Wie glücklich ist ein Mensch, der ganz voll ist von den Wahrheiten der Religion! Er begnügt sich nicht damit, daß er nur sich selbst heilige, er will auch die übrigen Menschen noch heiligen; er benützt die glücklichen Anlagen, die Gott gewißen Seelen mitgetheilet hat, um ihre Sitten dadurch zu bessern, um in ihnen den Glauben und die Uibung der christlichen Tugenden wieder zu beleben. Befindet er sich in besondern Gesellschaften, so weiß er einige Züge aus heiligen Büchern so passend anzubringen, daß er die Herzen rührt, die Betrübten tröstet, den Eifer der Schwachen wieder belebet. Uiberall verschafft er dem göttlichen Worte Eingang und Nachdruck; überall zieht er daraus jene Früchte, die Gottes Vorsehung vom wahren Eifer erwartet, das heißt: er weiß sich in der Frömmigkeit zu stärken, und lehret auch andere die Kunst, es darinn immer zu einer größern Vollkommenheit zu bringen.

2. Die apostolischen Männer müssen Eifer zeigen, um den Glauben zu predigen und blühen zu machen, wo er bisher noch unbekannt war. — Glücklich diejenigen, die in der Person des heiligen Johannes den Auftrag erhalten, das Evangelium Jesu Christi auch jenseits der Meere zu predigen, und diesem Rufe ihres Gottes getreulich folgen! Die Ungelehrigkeit der wilden Völker und die Widersetzlichkeiten der irdischen Mächte sind zu geringe Beschwerlichkeiten, als daß sie einen Diener des Evangeliums zurückschrecken könnten. Gottes Geist, der ihn beseelet und stärket, giebt ihm Gnade,

de, sie alle zu besiegen. Dieß ist das auszeichnende Merkmal der apostolischen Männer: da sie voll sind von den heiligen Wahrheiten, so können sie sich nicht erwehren, alle Völker darinn zu unterrichten; sie dringen in die entlegensten Länder hin, und verkündigen sie den Königen, wie den Völkern; den Barbaren und Unwissenden, wie den Gelehrten und Weisen. Welche Reisen machen nicht dergleichen wahren Diener Gottes, um seine Verehrung, seine Religion, seine himmlischen Aussprüche überall bekannt zu machen? Mit welchem Eifer predigen sie diese Wahrheiten nicht? und mit welcher Liebe verspritzen sie nicht zu Vertheidigung derselben ihr Blut?

3. Die apostolischen Männer müssen Eifer bezeugen, um die Gerechten auf dem Wege der Vollkommenheit zu stützen, und die Sünder dahin wieder zurückzuführen. — Mit welcher Geschäftigkeit suchen sie nicht alle diejenigen zu erleuchten, welche Irrthum und Täuschung der Welt bis an die schaudervollsten Abgründe hinführt! Mit welcher Liebe geben sie nicht jenen Blinden das Gesicht wieder zurück, indem sie ihnen die Binden der Leidenschaften von den Augen reißen, und mit welcher Liebe führen sie Leute, die auf der Straße des Lasters wandelten, wieder auf die Wege der Gerechtigkeit zurück! Mit welchem Eifer arbeiten sie an der Bekehrung der Väter, daß sie ihren Hausgenossen Beyspiele wahrer Frömmigkeit geben; an der Bekehrung der Kinder, daß sie durch ein erbauliches Betragen der Trost ihrer Familie werden; an der Bekehrung der Eheleute, daß sie durch wechselseitige Treue den Ehestand ehren und heiligen; an der Bekehrung der Reichen, daß sie sich Güter erwerben ohne Ungerechtigkeit, und sie verwenden zu Werken der Liebe; an der Bekehrung der Armen, daß sie sich die Müheseligkeiten und Leiden ihres Standes verdienstlich machen; an der Bekehrung der Seelenhirten, daß sie sich ihres heiligen Amtes würdig

zeigen;

zeigen; an der Bekehrung der Fürsten, daß sie regieren mit Billigkeit; an der Bekehrung der Obrigkeiten, daß sie richten nach der Vorschrift der Gesetze; an der Bekehrung aller Menschen endlich, um sie alle dem Evangelio zu gewinnen. Wir sind zwar nicht alle Apostel; wir sind nicht alle zum heiligen Amte berufen: aber alle sind wir Kinder desselben Vaters, alle Glieder desselben Hauptes. Wir trachten alle nach derselben Glückseligkeit; wir müssen uns also alle einander dazu verhilflich seyn. Um es aber mit gutem Erfolge zu thun, müssen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Worte und zum Gebethe nehmen; zum göttlichen Worte, um zu unterrichten; zum Gebethe, um fürzusprechen. Durch das Wort müssen wir zu den Menschen reden im Namen Gottes; durch das Gebeth müssen wir mit Gott reden zu Gunsten der Menschen. Sagen wir also nicht, wie Kain: Bin ich der Wächter meines Bruders? Gott wird uns antworten, daß er uns dazu aufgestellt habe, ihn auf die Wege der Ewigkeit, von denen er sich verirrte, wieder zurückzuführen. Er schläft den Schlaf des Todes; tragen wir also das unsrige bey, um ihn zu wecken. Er ist bezaubert von den Freuden der Welt; bitten wir zu Gott, daß er wieder zurecht komme.

Gieb mir die Gnade, o Herr! diese verschiedenen Pflichten getreu zu erfüllen, damit ich dafür die Belohnung im Himmel erhalte. Amen!

CCCXXX. Betrachtung.

Die Ausmessung des Tempels; die zwey Propheten; die siebente Posaune; die gänzliche Verlassung. Offenb. 11, 1 — 19.

1. Itzt ward mir ein Rohr gegeben, ähnlich einer Meßruthe, und es wurde mir gesagt: Steh auf! miß den Tempel

Tempel Gottes, und den Altar, und die auf demselben anbethen.

2. Den äußern Vorhof des Tempels wirf aber hinaus, und miß ihn nicht; denn dieser ist den Heyden Preis gegeben, und sie werden die heilige Stadt zwey und vierzig Monate zertretten.

3. Ich werde aber meinen zwey Zeugen (Gewalt) geben, und sie werden mit Bußsäcken angezogen tausend zweyhundert und sechzig Tage weissagen.

4. Diese sind die zwey Olivenbäume und die zwey Leuchter, die vor dem Herrn der Erde da stehen.

5. Wenn sie Jemand beschädigen will, so wird Feuer aus ihrem Munde ausfahren, und ihre Feinde auffressen; und wenn sie Jemand beleidigen will, so muß er auf diese Art sterben.

6. Diese haben die Macht den Himmel zuzuschließen, daß es an den Tagen ihrer Weissagung nicht regne. Sie haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde mit allen Plagen zu schlagen, so oft sie immer wollen.

7. Und wenn sie ihr Zeugniß werden vollbracht haben, so wird das Thier, welches aus dem Abgrunde herauf steigt, mit ihnen Krieg führen, sie überwinden, und tödten.

8. Ihre Körper werden liegen bleiben auf den Gassen der großen Stadt, welche im geistlichen Verstande Sodoma und Aegypten genennet wird, wo auch ihr Herr gekreuziget worden ist.

9. Drey und einen halben Tag lang werden viele von den Stämmen, von den Völkern, Leute von verschiedenen Sprachen, und Nationen ihre Körper liegen sehen, und sie werden ihre Körper in keine Gräber bringen lassen.

10. Die im Lande wohnen, werden sich über sie erfreuen, und frohlocken; sie werden sich einander Geschenke zuschicken; weil diese zwey Propheten die Landeseinwohner gequälet hatten.

11. Nach drey und einem halben Tage aber ist der Geist des Lebens von Gott in sie zurückgekehret; sie standen auf ihren Füßen, und die sie sahen, überfiel eine große Furcht.

12. Hierauf hörten sie eine starke Stimme vom Himmel herunter, die zu ihnen sprach: Steiget herauf. Sie stiegen dann in einer Wolke in den Himmel hinauf, und ihre Feinde sahen sie.

13. In derselben Stunde entstand ein heftiges Erdbeben, und der zehente Theil der Stadt stürzte zusammen. Sieben tausend Menschen kamen bey diesem Erdbeben ums Leben; und die übrigen geriethen in Furcht, und gaben dem Gott des Himmels die Ehre.

14. Das zweyte Wehe war nun

nun vorüber, und sieh! bald wird das dritte Wehe hereinbrechen.

15. Der siebente Engel stieß in die Posaune; und im Himmel erschollen laute Stimmen, und sprachen: Itzt ist unser Herr und sein Gesalbter zum Besitze des Reiches dieser Welt gekommen, und er wird herrschen ewig, ewig. Amen!

16. Die vier und zwanzig Aeltesten, die vor Gottes Antlitze auf ihren Thronen sitzen, fielen auf ihre Angesichter nieder, betheten Gott an, und sprachen:

17. Herr, allmächtiger Gott, der du bist, und warst, und kommen wirst! wir danken dir, daß du deine große Macht erhalten, und regieret hast.

18. Die Völker erzörnten sich; aber dein Zorn und die Zeit ist gekommen, die Todten zu richten, deinen Dienern, den Propheten, den Heiligen, und denen, die deinen Namen fürchten, den Großen und Kleinen ihren Lohn zu geben, und diejenigen auszurotten, die die Erde zu Grunde richteten.

19. Nun ward der Tempel Gottes im Himmel geöffnet. Man sah seine Bundeslade in seinem Tempel, und es erfolgten Blitze, und Donner, und Erdbeben, und ein gewaltiger Hagel.

Erster Punkt.

Die letzten Züge der Barmherzigkeit Gottes, bevor er den Sünder verläßt. 1 — 6.

1. Er mißt, was noch Gutes übrig ist, und die, welche ihm dienen; diesen zu Gunsten, wenn anders ihre Anzahl hinreicht, ist er bereit, auch andern Gnade wiederfahren zu lassen; aber nur was heilig ist, kann da gemessen werden; was nur äußerlich und scheinbar ist, findet hier nicht Platz. Wie tief also müssen sich nicht alle Menschen, selbst unter den getreuesten Völkern, demüthigen; und was mag wohl der Herr an uns finden, das seinem gerechten Zorne Einhalt thun könnte? — Hierauf ward mir ein Stab gegeben, ähnlich einer Meßruthe, sagt der heilige Johannes, und es wurde mir gesagt: Komm, und miß den Tempel Gottes, den Altar, und alle, die da anbethen; den Platz aber außer dem Tempel lasse unberührt, und miß ihn nicht; denn er ist den

Hey-

Heyden Preis gegeben, und zwey und vierzig Monate lang werden sie die heilige Stadt mit Füßen tretten. Es ist offenbar, daß dieser Tempel und Altar, den hier der Apostel zu messen den Auftrag erhält, nicht ein körperlicher Tempel und Altar, sondern jene Kirche war, die auf einen Felsen gebauet ist, und durch keine menschlichen Kräfte erschüttert werden kann. Es ist offenbar, daß in dieser Kirche Anbether sind, die weder der Heftigkeit der Leidenschaften, noch der Wuth der Verfolgungen unterliegen, während eine unzählbare Menge durch ihren Abfall und durch ihre Ausschweifungen zu Grunde geht. Die Gesellschaft der Auserwählten wird hier vorgestellt durch das Heiligthum des Tempels, wo die Priester ihre heiligen Verrichtungen ausübten, und das von dem äußern Vorhofe, wo das jüdische Volk anbethete, abgesondert war. Der Apostel erhält den Auftrag, diesen Vorhof unberührt zu lassen, und ihn nicht zu messen, um hiemit zu verstehen zu geben, daß die, welche außer der Gesellschaft der Auserwählten sind, für nichts geachtet werden, und von Gott verlassen sind. Nebst dem Tempel und Altare, der Christus ist, muß der heilige Johannes auch diejenigen messen, die in diesem Tempel anbethen, als ob auch sie einen Theil dieses Gebäudes ausmachten, und zu seinen Verhältnissen beytrügen. Nur dieß sind die Gegenstände, welche Gott messen läßt, weil er nur seinen Sohn liebt, und nur auf solche Rücksicht nimmt, die ihn anbethen im Geiste und in der Wahrheit. Ohne die innere Andacht schmeicheln wir uns vergebens Gott Opfer und Huldigungen darzubringen, die ihm gefallen, wenn unsere Gebethe nicht beseelet sind von dem feurigen Verlangen, ihn einst ewig zu besitzen. Wenn nicht ein lebendiger Glaube vor unsern Anbethungen hergeht, so sind die Worte, welche wir aussprechen, und die Gebethe, welche wir hersagen, weiter nichts, als ein tönendes Erz und eine klingende Schälle.

2. Auch in den verzweiflungsvollsten Zeiten wecket

Gott Menschen auf, die sich durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit auszeichnen, und im Stande sind, das Volk wieder an das Gesetz und an die Propheten zu erinnern. — Meine Gaben, sagt er, werde ich meinen zwey Zeugen mittheilen, und in Bußsäcke gekleidet, werden sie tausend zweyhundert und sechzig Tage lang die Dienste der Propheten thun. Diese sind die zwey Olivenbäume und die zwey Leuchter, die immer vor dem Herrn der Erde dastehen. Wenn ihnen Jemand schaden will, so wird Feuer aus ihrem Munde ausfahren, und ihre Feinde auffressen, wenn ihnen Jemand Böses thun will, der muß auf diese Weise verderben. Sie haben die Macht, den Himmel zuzuschließen, daß kein Regen falle, so lange sie weissagen. Sie haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln; und sie können sogar die Erde mit allen Gattungen von Plagen heimsuchen, so oft sie immer wollen. Was thut Gott nicht, um die Sünder zu bekehren, und die Zahl der Auserwählten vollzählig zu machen! Er sendet ihnen Diener des Heiles zu, so lange, bis endlich der Letzte in das Heiligthum des Himmels eingegangen, und gegen die Verfolgung der Welt sicher gestellt ist. Auch in den letzten Zeiten wird er Martyrer und apostolische Männer aufwecken, um das Gebäude der Kirche zu vollenden, so wie er sie aufgewecket hatte in den ersten Zeiten, um zu diesem Gebäude den Grund zu legen. Diese werden nach dem Beyspiele der Ersten die Buße predigen, und mit ihrem Worte auch ihre erbaulichen Werke zu vereinigen suchen. Alle die Heiligen, welche wir sehen, und die in unsern Tagen dahin arbeiten, den Geist des Christenthumes wieder zu erneuern, sind eben so viele Zeugen, welche da vorsagen und prophezeihen, daß der Richter vor der Thüre ist, und daß man folglich bereit seyn solle, sich vor ihm zu verantworten. Diese Prediger sind Bothen des Friedens; mitten unter der

allgemeinen Verdorbenheit, die überall unter uns herrscht, lehren sie die Wahrheit; weh uns, wenn wir uns ihre Predigten nicht zu Nutzen machen! Wenn aber auch der Herr nur in den verzweiflungsvollsten Zeiten dergleichen Männer aufwecket, die sich durch Gelehrsamkeit und Tugend auszeichnen: so erhebt sich statt ihrer in unsern Herzen itzt eine heilsame Furcht vor Gottes Gerichten, itzt ein feueriges Verlangen, uns zu bessern. Ohne Zweifel haben wir dieß öfter als ein Mal erfahren: aber was war die Wirkung davon?

3. Gott schützet die Zeugen und Diener seiner letzten Erbarmungen lange Zeit gegen die Angriffe ihrer Feinde. — Welche Güte von seiner Seite, und wer sich dessen ungeachtet seine Rache zuzieht, wie billig fühlt er sie nicht! Gott wird nicht müde; durch alle die Widersetzlichkeiten und Verzögerungen der hartnäckigsten Sünder läßt er sich nicht hindern; er dringt an sie, er verfolget sie, er fordert sie auf, er wartet ganze Jahre zu, daß diese gegen sein Gesetz so widerspenstigen Menschen durch die Zudringlichkeiten, womit man in seinem Namen an sie setzt, gerühret werden, und sich ergeben sollen. Endlich aber rächet er seine beleidigte Ehre und seine verfolgten Heiligen, indem er entweder auffallende Strafgerichte verhängt, oder die Schuldigen aufbewahrt zu ewigen Peinen. Sein Wort, daß so wirksam ist zum Heile derer, die es sich zu Nutzen machen, wird zum Worte des Fluches für die, welche es verachten. Es klagt an, überzeuget und richtet alle diejenigen, welche sich ihm widerspenstig entgegensetzen. Bisweilen überläßt Gott seine Gewalt auch seinen Dienern, wenn man ihre Dienste verachtet; aber sie gebrauchen sich derselben nur selten. Sie flehen lieber um Erbarmung, als um Rache zum Himmel. Sie können alles durch ihr Gebeth erhalten; sie können den Himmel schließen, und das Land mit Trockne und Unfruchtbarkeit schlagen; schreckliche Strafen, aber viel schrecklicher, wenn sie die Seele treffen, das heißt: wenn die Sünder zur Strafe, daß sie

Gottes Wort und Gnade verachtet haben, Gottes Wort und Gnade auch nicht mehr erhalten.

Zweyter Punkt.

Die letzten Züge der Untreue, die endlich Gott dahin bringen, den Sünder zu verlassen. 7 — 13.

1. Diese Züge sind der Tod der zwey Propheten, das ist, der apostolischen Männer; weiter hin die freywillige Verblendung, und die Hartnäckigkeit, mit der die Sünder alle Einsprechungen vereiteln, und die Bisse und Stimme des Gewissens ersticken, um nur allein ihren Leidenschaften zu folgen. — Nachdem die zwey Zeugen ihr Zeugniß werden gegeben haben, sagt der heilige Johannes, so wird das Thier, welches aus dem Abgrunde heraufsteigt, mit ihnen Krieg führen, sie überwinden, und tödten. Ihre Körper werden liegen bleiben auf den öffentlichen Plätzen der großen Stadt, welche in der geistlichen Sprache Sodoma und Aegypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuziget worden ist. Drey und einen halben Tag lang werden Menschen aus allen Zünften, aus allen Völkern, von allen Sprachen und Nationen ihre Körper liegen sehen, und ihnen nicht einmal die Ehre der Begräbniß gönnen. — Hat einmal die Sünde das Herz verderbt, und den Geist verblendet: auf welche Stufe der Verhärtung führt sie nicht den Sünder? Bald sind alle Gefühle der Natur in einem Menschen erstickt, der einmal die Gefühle der Religion und der Liebe erstickt hat. Solche Ruchlose verfolgen sogar diejenigen, die sich noch Mühe geben, die Irrthümer unter ihnen zu widerlegen, und den Glauben Jesu Christi zu gründen. Göttliche und menschliche Gesetze, selbst die Aussprüche der Vernunft, alles wird verachtet. Welch ein Zustand! welch ein Abgrund! Indeß hört Jesus Christus nicht auf, seine liebevollen Seufzer zu verdoppeln. Möchtet ihr doch die

Wichtig-

Wichtigkeit der Gnade, die man euch anbiethet erkennen, ruft er ihnen zu: möchtet ihr sie einsehen! Aber nein. Was mich bey aller eurer Undankbarkeit, bey allen euern Beleidigungen über euch weinen macht, ist dieß, daß ihr die Stimme nicht erkennet, die euch rufet; daß ihr nicht einsehet, daß dieß der letzte Strahl eines Lichtes ist, das nun bald erlöschen wird. Es ist geschehen; die Zeit, da ihr die Wirkungen meiner Gerechtigkeit fühlen werdet, ist angekommen, wenn ihr noch länger fortfahret, die Tage meiner Barmherzigkeit zu mißbrauchen.

2. Was endlich den Herrn gegen den Sünder aufbringt, und ihn zu verlassen zwingt, ist die sündhafte Freude, welche er bey seinen eignen Ausschweifungen findet. — Die Einwohner des Landes, sagt der heilige Johannes, werden über ihr Unglück frohlocken; sie werden sich der Freude überlassen, und sich wechselseitig Geschenke zuschicken, weil diese zwey Propheten alle, die im Lande wohnten, gequälet hatten. Bekannter Maaßen fand das Volk in Rom sowohl, als in den Provinzen kein größeres Vergnügen an den Lustbarkeiten des Circus, als wenn dabey das Blut der gepeinigten Christen floß; so rasend war ihre Erbitterung gegen dieselben. Ja, die Götzendiener aller im römischen Reiche zerstreuten Völkerschaften legten darüber ihre Freude auf eine Weise an den Tag, die nicht ausdruckvoller seyn konnte. Was sie aber gegen die Christen, die hier unter den zwey Propheten verstanden werden, vorzüglich aufbrachte, ist dieß, daß sie durch ihre Reden sowohl, als durch ihren eignen Wandel, der ein steter Vorwurf für die Ausschweifungen der Heyden war, die Grausamkeit, den Aberglauben, und die übrigen Laster derselben so laut und empfindlich straften. In diesem Sinne wurden sie von den Christen unaufhörlich gequält. Nebst dem daß die Unschuld der Jünger des Herrn ihren Verfolgern den Gräuel der Laster, denen sie sich Preis gaben, unausgesetzt vorwarf, machte sie der Seeleneifer der meisten Gläubigen, die alles Jesu Christo zu

gewin-

gewinnen suchten, unerträglich in den Augen von Menschen, die ihre Irrthümer leidenschaftlich liebten. — Die nämliche Freude, welche diese Feinde des christlichen Namens fühlten, fühlen auch itzt noch die Gottlosen unserer Zeiten, wenn sie sehen, daß die Religion unterdrücket wird; alle jene Ruchlosen fühlen sie, die sich Liederlichkeit und Unglauben zum Berufe machen, und sich allen Ausschweifungen überlassen; und dieß sind die letzten Züge der Untreue, die endlich den Herrn dahinbringen, sie zu verlassen.

3. Welche Freude für die Gottlosen, sich endlich von Menschen befreyet zu sehen, die sich ihren Ausschweifungen unaufhörlich widersetzten! Aber um so schneller wird sie Gottes Rache ereilen, während er seine Diener oft schon in diesem Leben selbst durch den Ausspruch der Kirche zu verherrlichen sucht. — Nach drey und einem halben Tage, sagt der heilige Johannes, goß ihnen der Herr den Geist des Lebens wieder ein; sie erhoben sich auf ihre Füße, und die sie sahen, wurden von einer großen Furcht ergriffen. Hierauf hörten sie eine starke Stimme vom Himmel, die zu ihnen sprach: Steiget herauf. Sie stiegen dann in einer Wolke in den Himmel hinauf, und ihre Feinde sahen sie. In derselben Stunde entstand ein heftiges Erdbeben, und der zehente Theil der Stadt stürzte zusammen, und sieben tausend Menschen verlohren bey diesem Erdbeben ihr Leben. Die Uibrigen geriethen in Furcht, und gaben dem Gott des Himmels die Ehre. Wie wunderbar führest und leitest du deine Kirche, o mein Gott! Die Menschen setzen sich den Absichten entgegen, die du über sie hast; sie verfolgen deine Propheten; sie verbreiten überall Irrthümer; sie verführen die Schwachen; auch die Stärkesten verderben sie, und sie frohlocken darüber. Du lässest es so zu; ja oft sollte man glauben, daß du sogar ihre Fortschritte gutheißest. Wie oft haben sich die Heiligen bey dir beklagt über das Glück der Gottlosen?

Aber

Aber ungeachtet ihres Seufzens und Flehens sahen sie dieselben immer über deine Kirche siegen. Der Tag deines Zornes war nämlich noch nicht gekommen; dieß sagt uns der Tod der Propheten, die da erwürget werden. Aber endlich brach dein Zorn plötzlich gegen ihre Mörder aus; für die zwey getödteten Propheten hast du sieben tausend dieser Gottlosen unter den Trümmern ihrer eignen Stadt begraben; aus dem, was deine Kirche zu Grunde richten sollte, wußtest du deine Ehre herauszuziehen, und das Blut der Martyrer wurde ein fruchtbarer Same, der eine unzählbare Menge Christen hervorgebracht hat.

Dritter Punkt.

Die Uibertragung des Glaubens von den hartnäckigen Juden auf die Heyden. 14 — 19.

1. Lasset uns betrachten in diesem Berufe der Heyden die Ehre Jesu Christi; sein Reich, auf der ganzen Erde verbreitet; Gott, von allen Völkern anerkennet und angebethet; den Götzendienst und die falschen Götter, durch das Kreuz Jesu Christi aus der Welt verdrängt. — Der siebente Engel stieß in die Posaune, sagt der heilige Johannes, und im Himmel erschollen laute Stimmen, die da sprachen: Nun ist endlich unser Herr und sein Christus zum Besitze des Reiches dieser Welt gekommen, und er wird herrschen ewig, ewig. Amen! Es entstand eine Freude im Himmel, daß der Herr endlich angefangen hatte, sich die Welt zu unterwerfen. Der Weihrauch, den man bisher an die Teufel verschwendete, wird hinfüran nur zu Gottes Ehre aufsteigen. Gott allein wird durch Jesum Christum herrschen, und dieses Reich, das hier auf Erden beginnt, wird dort im Himmel seine Vollendung erhalten. Wie glücklich wären Könige und Völker, wenn sie von diesem Augenblicke an erkennen wollten, daß sie nur da sind, um Gottes Reich und seine Kirche zu bilden! Was uns betrifft, lasset uns unsere Freude darinn suchen, daß wir das Reich

der Religion durch die Heiligung der Seelen sich gründen und heranwachsen sehen; lasset uns dazu unser Möglichstes beytragen. Lasset uns recht oft im Eifer für Gottes Ehre und mit den Gesinnungen einer wahren Liebe sagen: O mein Gott, dein Reich komme! damit wir endlich im Himmel jenes heilige Lied singen mögen: Das Reich dieser Welt ist übergegangen an unsern Herrn und an seinen Christus, und er wird herrschen ewig, ewig. Amen!

2. Lasset uns betrachten die Freude der Heiligen. — Die vier und zwanzig Aeltesten, die vor Gottes Angesicht auf ihren Thronen saßen, warfen sich nieder, betheten ihn an, und sprachen: Herr, allmächtiger Gott, der du bist, und warst, und kommen wirst! wir danken dir, daß du dich deiner großen Macht bedienet, und zu regieren angefangen hast. Die Völker haben ihren Zorn ausbrechen lassen; aber endlich ist auch dein Zorn ausgebrochen, und die Zeit gekommen, den Todten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, deine Diener, die Heiligen, die Propheten, und alle die, welche dich fürchten, Kleine und Große, zu belohnen, und diejenigen auszurotten, welche die Erde zu Grunde gerichtet haben. Diese vier und zwanzig Aeltesten machen den Chor der Heiligen aus, der sich anschließt an den Chor der Engel. Wenn sie gleich schon Theil nehmen an der Herrlichkeit Jesu Christi im Himmel, so reden sie doch so, als ob sie noch Glieder seiner Kirche wären auf Erden, immer gefühlvoll für ihre Bedürfnisse und Angelegenheiten, immer gleich eingenommen und gleich gestimmt mit denen, die diese Kirche ausmachen. Die Völker, rufen sie aus, haben ihren Zorn ausbrechen lassen durch die blutigen Kämpfe, in welche sie die Gläubigen hineinzogen; aber auch dein Zorn hat sich gezeigt durch die wiederholten Schläge, womit du sie geschlagen hast. Du hast die Abgötterey vernichtet, und die fürchterliche Rache, die du an ihr genommen hast, ist nur ein Bild jenes schreck-

lichen

lichen Gerichtes, das du einst ausüben wirst am Ende der Welt, da du diejenigen zur Strafe ziehst, welche die Erde zu Grunde gerichtet haben. So finden die Heiligen in der Ehre Jesu Christi ihre eigne Ehre, und wenn sie sich erfreuen über die Bekehrung eines einzigen Sünders, der Buße thut: welche Freude für sie, wenn sie so viele Völker, die im Schatten des Todes saßen, in das Reich des Lichtes übergehen, und es dahin bringen sehen, daß sie ihnen einst im Himmel beygesellet werden!

3. Lasset uns betrachten die Glückseligkeit dieser neuen Kirche, die Glückseligkeit, das wahre Heiligthum des Herrn und insbesondere das Geheimniß seiner Liebe zu besitzen. — **Nun ward der Tempel Gottes im Himmel geöffnet**, sagt der heilige Johannes, **und man sah darinn seine Bundeslade; und es erfolgten Blitze, und Donner, und Erdbeben, und ein gewaltiger Hagel.** Dieser Tempel bedeutet die den Heyden durch die Bekehrung zum Glauben geöffnete Kirche. Darinn erscheint die neue Bundeslade, wovon die Juden nur das Vorbild besaßen; Jesus Christus hat daselbst seinen Sitz, und seine Geheimnisse werden allen Gläubigen veroffenbaret, während diejenigen, die in den Lastern verharren, jene Sündfluth von Uibeln über sich werden hereinstürzen sehen, deren Schilderung, so lebhaft sie auch der Apostel gemacht hat, noch tief unter der Wirklichkeit steht.

Ich zittere, o Herr! wenn ich bedenke, daß ich den Bund, den du mit mir bey meiner Aufnahme in den Schooß deiner Kirche eingegangen, verachtet habe. Von diesem Augenblicke an widersage ich neuerdings wieder der Welt und der Sünde; ich schließe mich ganz nur an dich an, und bestättige hiemit diesen heiligen Bund durch das feyerliche Versprechen, alle Bedingnisse desselben in Zukunft heilig zu erfüllen. Amen!

Ende des eilften Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man:
11	16	itzt	theils itzt
17	6	rührendes	rührenders
32	36	letzte Ziel und Ende;	letzte Ende;
35	14 u. 15	Oretn	Orten
43	9	nicht gar zu	gar zu
55	16	niederschlagen	niederschlugen
68	31	übersteigenden	überströmende
93	32	erinnern	erinnere
—	—	zerstreuen	zerstreue
115	24	lassen	zu lassen
123	35	Tempel	Tempeln
124	4	dort	anderswo
133	28	dem	den
138	30	der	des
139	27	Demuth	Ehrfurcht
147	24	Sünder	Sünde
153	Vers 10	Priestern	zu Priestern
176	32	beruhigenden	beunruhigenden
264	30	der	den

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 11

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262171-5